Heute auf Seite 7: Ostpreußische Landesvertretung

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. November 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Potsdamer Garnisonkirche:

„Üb' immer Treu'..."?

Das traditionsreiche Gotteshaus in ideologischen Fangarmen

Soll die traditionsreiche Potsdamer Garnisonkirche nach ihrem Wiederaufbau ein linkes Agitationszentrum werden? Diese Befürchtung muß aufkommen, wenn man in der Berlin-Brandenburgischen Kirchenzeitung vom 12. November 2000 liest, daß die Kreissynode des Kirchenkreises Potsdam soeben beschloß, in der Kirche sollte nach ihrer Fertigstellung eine Beratungsstelle für Kriegsverweigerer ebenso untergebracht werden, wie die wegen Verfälschungen aus dem Verkehr gezogene Reemtsmasche Anti-Wehrmachts-Ausstellung.

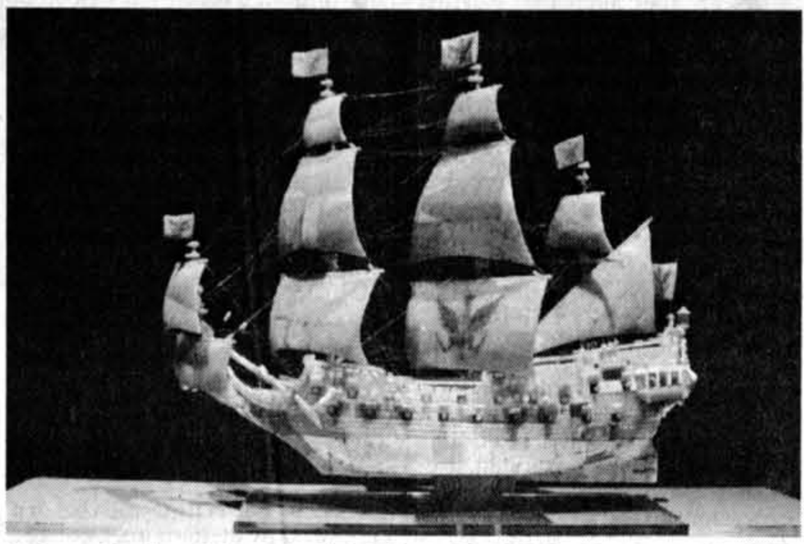
Nicht zuletzt wurde die Kirche, die in den letzten Kriegstagen durch einen sinnlosen Luftangriff zerstört wurde, bekannt durch ihre Glockenspielmelodien „Üb' immer Treu' und Redlichkeit", die geradezu zum Symbol erstrebter preußischer Haltung wurde, und „Lobe den Herrn."

Obgleich man die Kirche hätte wiederaufbauen können, wurde sie unter Ulbricht 1968 unter weltweitem Protest gesprengt. 1984 entstand durch die Initiative des damaligen Kommandeurs des Fallschirmjägerbataillons 271, Oberstleutnant Max Klaar, in Iserlohn die „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e.V.", die sich das Ziel gesetzt hatte, die Potsdamer Garnisonkirche nach der Wiedervereinigung wieder aufzubauen. Die Spenden flossen so reichlich, daß am 14. April 1965, am gleichen Tag wie vor 20 Jahren, das von den Alliierten zerstörte Glockenspiel neu geschaffen werden konnte. Es wurde am 17. Juni 1987 in die Obhut der Bundeswehr Iserlohn übergeben. Seit dem 14. April 1991, dem Jahrestag des Terrorangriffs, ertönen in Potsdam wieder die bekenntnishaften Melodien.

Nun ging man daran, den Plan, nach und nach die Kirche wiederaufzubauen, zu verwirklichen. Der damalige Oberbürgermeister Potsdams bat die Traditionsgemeinschaft, bis zur Erteilung der Baugenehmigung 20 Millionen DM zusammenzutragen. Davon sind bis heute 7,6 Millionen gesammelt worden. Die finanziellen Voraussetzungen für die Wiedererrichtung des historischen Kirchturmes sind damit gegeben. Nach dem Willen der Traditionsgemeinschaft soll die wiedererrichtete Kirche ein Gotteshaus werden, in dem auch ökumenische Gottesdienste abgehalten werden können. Nun erfährt man aus der Berlin-Brandenburgischen Kirchenzeitung, nur mit ganz knapper Mehrheit habe die Synode für die Beteiligung der evangelischen Kirche an der Wiedererrichtung gestimmt. Der Präses, Stephan Michalsky, forderte, durch ein Konzept der evangelischen Kirche (die keinen Pfennig zur Wiedererrichtung beigetragen hat) müsse verhindert werden, „daß die einst staatliche Kirche nach einem Wiederaufbau zur Sammlungsstätte ewig Gestriger und Rechtsextremer werde." Sein Ziel sei es, mit der bisherigen Tradition zu brechen. Daher solle die jüdische Gemeinde an der Entwicklung des Nutzungskonzeptes beteiligt werden (obgleich die Traditionsgemeinschaft auf Bitten des Oberbürgermeisters bereits ein solches erarbeitet hat). Nach dem Willen der Oberen der evangelischen Kirche „sei u. a. die Verwendung der Räume als Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerer oder als Dauerstandort für die Wanderausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht vorzusehen".

Die Nutzung der Kirche für eine politisch einseitige Agitation widerspricht den Absichten derjenigen, die für das Geld gesorgt haben, der „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel". Oberstleutnant a. D. Max Klaar erklärte gegenüber dem *Ostpreußenblatt*, nun habe die Stadt zu entscheiden, ob sie sich das Kirchenkonzept zu eigen machen wolle. Für diesen Fall wird die Stiftung ihre Mittel nicht für den Wiederaufbau der Kirche zur Verfügung stellen, sondern sie der Stiftung Preußischer Kulturbesitz überlassen.

H. J. v. Leesen



Ostpreußisches Schmuckstück: Dieses Modell der Fregatte „Friedrich III" wurde 1935 in Königsberg gefertigt – ganz aus Bernstein. Zu sehen ist es in der Ausstellung „Seewärts. Hamburg, Schiffe und die Sammlung Peter Tamm" in der Hamburger Axel-Springer-Passage (Ausführlicher Bericht folgt)

Königsberg: Jegorow gewinnt die Wahl

Wladimir Jegorow heißt der nächste Gouverneur des Königsberger Gebiets. Bei der Stichwahl vom Sonntag, die nach dem ersten Wahlgang vom 5. dieses Monats nötig geworden war, setzte sich der von Staatspräsident Wladimir Putin favorisierte Herausforderer mit 56,34 Prozent der Stimmen gegen den bisherigen Amtsinhaber Leonid Gorbenko durch, der nur auf 33,84 Prozent kam. Die Wahlbeteiligung lag mit 47,02 Prozent knapp über der vom ersten Wahlgang.

Deutscher National-Masochismus

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Die Verfassung anerkennen, die Gesetze einhalten und die deutsche Sprache lernen – das seien „die drei Punkte, über die es Sinn macht zu diskutieren", verkündete in nicht ganz korrektem Deutsch der Bundeskanzler. Hier irrt Herr Schröder: Genau über diese drei Punkte gibt es nichts zu diskutieren. Sie sind Grundvoraussetzung für jeden, der die Absicht hat, in diesem Lande auf Dauer zu leben.

Mit anderen Worten: Wer nicht einmal bereit ist, unsere Rechtsordnung zu achten und sich unserer Sprache zu bedienen, sollte schnellstens dahin zurückkehren, wo er herkommt. Er dürfte im übrigen erhebliche Schwierigkeiten haben, außerhalb der Grenzen Deutschlands irgendein Land zu finden, in dem er diese Mindestanforderungen nicht erfüllen müßte. Mehr noch – mir ist kein Staat auf dieser Erde bekannt, dessen Regierungschef auf die Idee käme, bei solchen Selbstverständlichkeiten überhaupt Diskussionsbedarf zu konstatieren.

Vielleicht ist es ja wirklich „typisch deutsch", viele Dinge grundsätzlich anders zu machen als der Rest der Welt. Zum Beispiel beim Asylrecht: Da leisten wir uns – trotz vieltausendfachem Mißbrauch – ein grundgesetzlich abgefedertes Individualrecht mit Klagerecht, was im Klartext vor allem von jenen als pauschale Einladung verstanden wird, die mit den Festlegungen des Grundgesetz-Artikels 16 nicht das geringste zu tun haben.

Die Zahlen sprechen für sich. Nach wie vor liegt die Anerkennungsquote bei nur zehn Prozent. Dies ist keine Behauptung ausländerfeindlicher Rechtsextremisten, wie die antifaschistische Linke so gern verbreitet, sondern die Summe zahlreicher Urteilssprüche deutscher Gerichte, also eines unabhängigen Verfassungsorgans.

Natürlich haben die Anfang der 90er Jahre so mühsam zustande gebrachten Asylrechtsergänzungen eine erhebliche Wirkung gezeigt. 1992 hatten wir noch 438 000 Antragsteller – zum allergrößten Teil Scheinasylanten und Wirtschaftsflüchtlinge – zu verzeichnen. 1999 war diese Zahl immerhin auf 95 113 gesunken – aber immer noch sind das zum größten Teil Scheinasylanten und Wirtschaftsflüchtlinge. Wobei nicht übersehen werden darf, daß unser immer noch viel zu großzügiges Asylrecht auch von allen möglichen Gruppierungen der internationalen „Organisierten Kriminalität", sprich Mafia, dankbar genutzt wird – Deutschland als Operationsbasis oder Ruheraum für Killer aus aller Welt!

Kein anderes Volk dieser Erde würde sich so etwas auf Dauer bieten lassen. Überall würden Politiker, die solchen massenhaften Mißbrauch nicht unverzüglich abstellen, dorthin gejagt, wo „der Pfeffer wächst" (und von wo aus sie dann

Moral des Staates erkennen

Volkstrauertag bekommt jetzt neuen Sinn unterlegt

Als der damals gegründete Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nach dem Ersten Weltkrieg den Volkstrauertag ins Leben rief, diente er der Erinnerung der Gefallenen. Die private Initiative schuf überall, wo Deutsche im Krieg den Tod gefunden hatten, würdige Grabstätten. Der Volkstrauertag hat sich bis heute erhalten. In den letzten Jahren allerdings entfernte sich der ihm gegebene Sinn immer mehr von seinem Ursprung. Das Gedenken an die gefallenen Soldaten des eigenen Volkes rückte in den Hintergrund. An seine Stelle tritt die Beschwörung aller Toten aller Völker, aller Zeiten und aller Gelegenheiten.

In diesem Jahr mißbrauchte Bundespräsident Rau seine Aufgabe, indem er auf der offiziellen Feier des Volksbundes in Berlin dem seit Jahrzehnten eingeführten Wortlaut der Totenehrung eine Passage seiner Obsession einfügte, nämlich daß an diesem Tage auch der Opfer von Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit gedacht werden solle. Die Trauer um diese Toten ist legitim, doch gehört der Appell in keiner Weise in einen Tag, der den Kriegstoten des eigenen Volkes gewidmet ist. Der Berichterstatter nahm an der Trauerfeier in Kiel teil, auf der Hans Driftmann, Chef der Unternehmensverbände Nord, die Ansprache hielt. In ihr kam der deutsche Soldat überhaupt nicht vor. Statt dessen warnte er er vor „rechtsextremen Verführern" und forderte ein Verbot der NPD. Es bleibt ihm unbenommen, diese Vorstellungen zu entwickeln, doch gehört eine solche Diktion nicht in einen Volkstrauertag.

Der Chronist erlebte vor einigen Jahren eine Feier am Volkstrauertag, auf der ein SPD-Bürgermeister auch die Aids-Toten in die Trauer einschloß – stillos.

Man muß auch Zweifel haben, ob es angebracht ist, im Zusammenhang mit dem Volkstrauertag stets zu wiederholen, unsere Soldaten seien sinnlos gestorben. Wer legitimiert eigentlich zu dieser Sinngebung? Steht es bei den Rednern zu bestimmen, welcher Tod sinnlos war? Sollte man diese Entscheidung nicht einer anderen Instanz überlassen? Reicht es nicht, trauernd innezuhalten und sich mit jenen solidarisch zu fühlen, die ihr Leben für unser Land wagten?

In Kiel wies der Landesvorsitzende des Volksbundes Karl-Heinz Zimmer darauf hin, daß sich der Staat an der verdienstvollen Arbeit des Volksbundes bei der Pflege unserer Kriegsgräber und bei der Suche nach deutschen Gefallenen im Osten kaum beteiligt. Anders als in anderen Ländern drückt sich die Regierung vor dieser Aufgabe und steuert knapp zehn Prozent der Gesamtkosten des Volksbundes bei.

Überall zieht man sich zurück, wenn es darum geht, die Gefallenen und die übrigen Opfer, die Vertriebenen etwa, des eigenen Volkes gebührend zu würdigen. Charles de Gaulle hatte recht: „Die Moral eines Volkes (und man muß hinzusetzen: auch eines Staates) erkennt man daran, wie es mit seinen toten Soldaten umgeht."

Jochen Arp

DIESE WOCHE

ja Asyl in Deutschland beantragen könnten).

Nur wir Deutschen pflegen seit mehr als einem halben Jahrhundert einen National-Masochismus, dem wir auch die einfachsten Selbstverständlichkeiten opfern. Daß die politische Linke, bis hin zu ihren extremen (post-)kommunistischen Rändern, dieses schmutzige Geschäft so inbrünstig betreibt, ist nicht einmal verwunderlich; nach dem Zusammenbruch des staatlich organisierten Sozialismus brauchte sie eine Klammer, die alles zusammenhält – eben den sogenannten Antifaschismus.

Daß aber auch bis weit ins nicht-linke Lager hinein jeder, der es wagt, über eine Modifizierung des Asylrechts auch nur laut nachzudenken, gleich als „Rechtsradikaler" verteufelt wird, ist einfach nicht mehr nachvollziehbar. Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber hat es ja gerade wieder erleben müssen: Da spricht er auf dem Parteitag der von ihm angeführten CSU die – längst überfälligen – klaren Worte in Sachen Asyl, und prompt fallen nicht nur die Vereinigte Linke und die ihr hörige veröffentlichte Meinung über ihn her, sondern auch die bei solchen Gelegenheiten stets zu Kameras und Mikrofonen strebenden „kritischen Geister" der Schwesterpartei CDU.

Was einst „demokratische Rechte" war, driftet zunehmend ab in die längst von der Linken besetzte „Mitte", und was übrigbleibt, wird als „radikal" oder gar „extremistisch" verunglimpft, mit dem Ziel, diese Seite des Spektrums jeder politischen Gestaltungsmöglichkeit zu berauben – eine wahrhaft beschämende Entwicklung.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **0549**

Gewalt in Deutschland:

Wo die „Anständigen" wegsehen

Kein Thema mehr: Ausländerkriminalität und linksextreme Übergriffe

Rund 15 bis 20 Ausländer umringten den 17jährigen Deutschen. Aufgrund seines Kurzhaarschnitts hielten sie ihn für einen Skinhead. Mit letzter Not konnte er sich in einen Kiosk flüchten. Seinem Zwillingsbruder, der ihm zu Hilfe geeilt war, gelang das nicht: Nach Angaben der Polizei schlugen einige der Gewalttäter ihn mit Steinen auf den Kopf und den Körper. Als er bereits am Boden lag, beschossen andere ihn laut Augenzeugen noch mit einer Gaspistole.

Dies berichtete kürzlich das „Westfalenblatt" mit Berufung auf den „Hellweger Anzeiger", einem kleinen Lokalblatt aus der Nähe des Ruhrgebiets. Schon im nahegelegenen Dortmund war dies den Medien nach Angaben des „Westfalenblattes" nur noch einen Fünfzeiler wert. Wie die Zeitung weiter berichtet, haben sich unterdessen Hinweise verdichtet, daß die ausländischen Täter immer wieder Jagd auf Deutsche mit einem bestimmten Aussehen machen. Dies sei absolut kein Einzelfall in Deutschland.

Kein Zweifel: Hätte es sich bei den 15 bis 20 Gewalttätern um Deutsche gehandelt, die Jagd machten auf Menschen mit einem bestimmten, ausländischen Aussehen, hätten kurzhaarige Deutsche mit Steinen auf einen Ausländer eingeschlagen und ihn, als er bereits am Boden lag, noch mit einer Gaspistole beschossen – wir hätten es alle aus den TV-Nachrichten, sämtlichen überregionalen Zeitungen und den Morgennachrichten sämtlicher Radiosender erfahren.

Aber es war nur ein Deutscher, der von Ausländern wegen seines Aussehens überfallen wurde. Das rührt die Republik nicht. Man will ja auch keine „falschen Gefühle wecken", gar einer „ausländerfeindlichen Stimmung" Vorschub leisten.

Gegen die „richtigen" Gefühle haben die nackten Fakten seit Monaten ohnedies keine Chance mehr. Eine „Welle rechtsradikaler Gewalt" schwappe über Deutschland, hören die Deutschen seit Ende Juli fast täglich. Täter sind „rechte" Deutsche, Opfer sind Ausländer und Linke. Die Zahlen von Verfassungsschutz und Bundeskriminalamt sagen etwas anderes: Für die erste Jahreshälfte 2000 verbuchten die Behörden 330 Taten mit rechtsextremem Hintergrund, denen im gleichen Zeitraum 402 mit linksextremem Motiv gegenüberstanden. Dabei werden Überfälle von Deutschen, die so verabgelt sind, Ausländer wegen ihres andersartigen Aussehens anzugreifen, wie selbstverständlich als „rechtsradikal" mitgezählt. Verbrechen wie das eingangs geschilderte verschwinden hingegen als „gewöhnliche" Jugendkriminalität in der allgemeinen Statistik.

Mehr linksextreme als rechtsextreme Gewaltverbrechen

Die Zahlen der rechtsextremistischen Gewaltverbrechen, darauf wies das nordrhein-westfälische Innenministerium schon im August hin, gehen überdies seit Mitte der 90er Jahre kontinuierlich zurück (wir berichteten). Dies gilt auch für den Vergleich 1999 zu 2000.

Eine andere Zahl läßt den „Aufstand der Anständigen gegen rechte Gewalt" noch heuchlerischer erscheinen: Im Jahre 1999 verzeichnete das BKA insgesamt 388 000 Gewaltverbrechen in Deutschland. Die links- bzw. rechtsextrem motivierten Taten machen jeweils rund 0,2 Prozent aus (der Anteil ausländischer Tatverdächtiger liegt bei gut 30 Prozent, bei einem Gesamtbevölkerungsanteil von knapp zehn Prozent).

Was wollen die „Anständigen" dann? Der S-Bahn-Anschlag von Düsseldorf war angeblich der Auslöser der Kampagne. Doch hier gehen die Ermittlungen unterdessen hauptsächlich in Richtung Organisierte Kriminalität, Stichwort Russen-Mafia, wie die zuständigen Beamten bereits eingeräumt haben. Von „Rechtsradikalen" keine Spur.

Insgesamt jedoch melden die Statistiker seit Jahren einen dramatischen Anstieg der Gewaltkriminalität. Im laufenden Jahr dürfte die Zahl der Delikte die 400 000er-Grenze sogar noch überschreiten – Zeichen für eine fortschreitende Verwahrlosung unserer Gesellschaft. Doch dazu schwiegen die „Anständigen" am 9. November in Berlin. **Hans Heckel**

Kommentar

Wie schockierend

Während selbst die eigene Partei ganz erschrocken darüber ist, daß die Herren Merz und Stoiber verlangen, in Deutschland solle der deutsche Kulturbegriff maßgebend sein – man denke: der Deutsche! –, wie schockierend! 2 erlebt man im Alltag die multikulturelle Gesellschaft hautnah.

Da regen sich die (deutschen) Bewohner des Hamburger Stadtteils Billbrook über den Umgang der in der unmittelbaren Nachbarschaft untergebrachten Asylbewerber, überwiegend Roma und Kosovo-Albaner, mit ihrem Müll auf. Sie, diese ewiggestrigen Deutschen, wollen, wie das „Hamburger Abendblatt" schreibt, „daß Ordnung auf der Straße herrscht und Müll nach traditioneller Methode entsorgt wird". Das sehen die Vertreter der multikulturellen Gesellschaft ganz anders. Die Roma und Kosovo-Albaner haben auf den Balkonen Sperrmüllager angelegt und lassen auf den Rasenflächen Hühner und ein Schaf laufen. Das „Hamburger Abendblatt" zitiert die Anwohner: „Viele entsorgen ihren eigenen Hausmüll über den Balkon in den Hof oder auf die Straße. Das Bille-Ufer gleicht einer Deponie. Und als Bedienstete der Stadt dort saubermachten, förderten sie 500 Einkaufwagen zutage. Anruf bei der Polizei und bei den Behörden blieben ohne Folgen." Der zur Hilfe gerufene CDU-Fraktionsvorsitzende von Beust wollte sich gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Roma und Sinti-Union der Sache annehmen und kam zu dem Schluß, die Asylbewerber müßten bessere und größere Wohnungen bekommen". Und er wolle dafür sorgen, „daß die Nachbarn miteinander sprechen und zu einem Miteinander kommen." Der nächste Entwicklungsschritt ist programmiert: Die Deutschen werden nach und nach ausziehen, weitere Multikulti-Gruppen nehmen ihre Plätze ein, und bald ist aus dem Ortsteil ein multikultureller Slum geworden. Und der wird dann bekanntlich unsere Kultur bereichern. **Jochen Arp**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

„Die Elite verweigert sich"

Tiefe Kluft zwischen Bundeswehr und Zivilgesellschaft

Es mag widersinnig erscheinen, daß seit der Auflösung des Warschauer Paktes die Wahrscheinlichkeit gewachsen ist, daß Bundeswehrsoldaten in Ernstfällen eingesetzt werden. Im Auftrag der Nato stehen sie als Teile der Sfor-Truppen in Bosnien, in der Kfor im Kosovo. Bundeswehrsoldaten sind in Georgien eingesetzt, in der Adria und in Mazedonien. In Kambodscha fiel der bisher einzige Bundeswehrsoldat durch die Hand eines Gegners; insgesamt verloren bislang 25 deutsche Soldaten ihr Leben bei Auslandseinsätzen, meistens durch Unfälle.

Und unter den vielen tausend Soldaten in Einsätzen fern von Deutschland waren auch 2500 Reservisten, die sich freiwillig gemeldet hatten.

Bis heute verliefen solche Einsätze einigermaßen glatt. Die 25 toten deutschen Soldaten erregten in der Heimat kein Aufsehen und wurden jetzt auch am Volkstrauertag weder vom Bundespräsidenten noch von anderen Rednern gewürdigt. Dennoch bemüht sich das Verteidigungsministerium, geleitet von der No-Lost-Philosophie, alles zu tun, um zu vermeiden, daß in Kampfhandlungen Bundeswehrsoldaten fallen. Man ist sich klar darüber, daß die deutsche Öffentlichkeit nicht bereit ist, größere Verluste bei weit entfernten Einsätzen hinzunehmen.

Das Eis ist dünn, auf dem sich die Bundeswehr bei ihren Kampfeinsätzen bewegt, und das nicht nur im Hinblick auf eventuell auftretende größere Verluste. In Deutschland ist die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg vor allem bei Älteren noch lebendig. Und auch die jahrzehntelange Propaganda, daß der Tod für das Vaterland – wenn es denn bei Auslandseinsätzen überhaupt um die Verteidigung des Vaterlandes geht – sinnlos sei, hat ihre Spuren hinterlassen.

Das Verhältnis dieses Staates zu seiner Bundeswehr ist diffus und damit auch das Verhältnis der Bürger zu ihrem Staat. Was sonst sollte man aus der Tatsache schließen, daß zur Zeit 40 bis 50 Prozent eines Jahrganges den Wehrdienst verweigern?

Aber ein ganz neues Problem wird auftreten, wenn in Zukunft statt der bisherigen 97 000 Wehrpflichtigen, die eingezogen werden, die Bundeswehr nach ihrer Reduzierung nur noch 60 000 benötigt. Das ist nur noch ein Drittel eines Jahrganges, so daß zahlreiche junge Männer übrigbleiben, die dem Wehrdienst entgehen. Es ist wahrscheinlich, daß von den Eingezogenen der eine oder andere vors Bundesverfassungsgericht geht, weil die Wehrgerechtigkeit nicht mehr gewährt wird. Und dann dürfte die Wehrpflicht fallen.

Meldungen zum Zeitsoldaten reichen längst nicht mehr zur Deckung der Sollstellen

Damit aber gibt es keine Reservisten mehr, die in den vergangenen Jahren bei einer viel größeren Bundeswehr nach ihrer Ausbildung in den Zivilberuf entlassen wurden und bereit standen, um im Ernstfall die Bundeswehr aufzufüllen. Es fehlt dann auch das wichtige Scharnier zwischen Bundeswehr und Zivilgesellschaft, das von den Reservisten gebildet wurde.

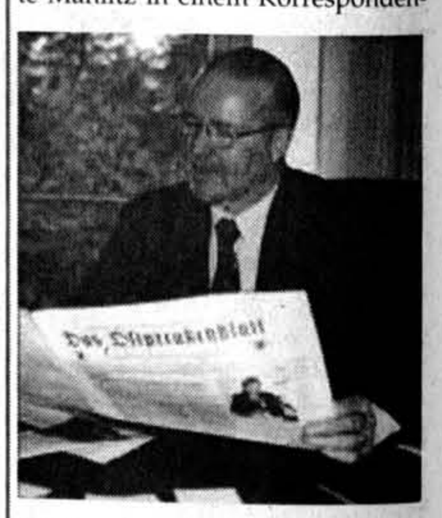
Aber könnte man überhaupt eine Berufsarmee mit ausreichend qualifizierten Freiwilligen besetzen? Schon jetzt titelte die Zeitschrift des Reservistenverbandes, „Loyal": „Elite kehrt der Bundeswehr den Rücken". Längst reichen die Meldungen zum Zeitsoldaten und zum Berufssoldat nicht mehr aus, um beispielsweise beim Heer die Sollstellen bei den Reserve-Offizier-Anwärtern zu besetzen. „Zwar melden sich auch im Heer bei den Fallschirmjägern, Fernspähern, Panzeraufklärern und bei der elektronischen Kampfführung genügend Bewerber, aber 19 der 23 Truppengattungen verfehlen ihre Richtwerte", so „Loyal".

Und weitere Nachteile sind zu erwarten, wenn man einen Blick auf Nachbarländer wirft, die die Wehrpflicht abgeschafft haben. Die belgische (Berufs-)Armee ist im Durchschnitt um zehn Jahre älter als die bisherige Bundeswehr. Die britische Armee rekrutiert bereits Strafgefangene, wenn sie nicht länger als zwei Jahre Gefängnis zu verbüßen haben, weil sie nicht genügend viele Bewerber für den Soldatenberuf hat. Spanien mußte die untere Grenze des Intelligenzquotienten für Berufssoldaten auf 70 senken, das bedeutet Debilität. Und von dem Intelligenzniveau in den US-Streitkräften kann mancher deutsche Soldat, der sie kennenlernte, ein Lied singen.

Es ist leicht zu fordern, die Bundeswehr müsse sich nach den außenpolitischen Gegebenheiten richten, wenn die Bundesrepublik nicht über das dafür notwendige Geld verfügt, und das nicht zuletzt, weil die verschiedenen Regierungen den Ausland gegenüber hohe Zahlungsverpflichtungen eingegangen sind – von den überdimensionierten Netto-Zahlungen an die EU bis zu angeblichen Wiedergutmachungszahlungen an USA-Organisationen. So bleibt nichts anderes übrig, als die Bundeswehrstärke von zur Zeit 340 000 Mann auf 277 000 zu reduzieren, von denen statt bisher 97 000 Wehrpflichtigen nur noch 60 000 übrigbleiben, wenn sie denn überhaupt übrigbleiben. **v. Leesen**

Neuer Chefredakteur

Der 1942 in Würzburg geborene und in Düsseldorf aufgewachsene Hans-Jürgen Mahlitz ist neuer Chefredakteur der Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt*. Mahlitz, der eine klassisch humanistische Schulbildung durchlaufen hat, sowohl Latinum und Graecum als auch Hebraicum vorweisen kann und zudem Französisch und Englisch spricht, studierte in Berlin, Tübingen und Bonn Politik, Evangelische Theologie sowie als Gasthörer Physik. Bereits während seiner Studien arbeitete Mahlitz in einem Korresponden-



tenbüro des evangelischen Pressedienstes *epd*. An das Volontariat beim *Bonner Generalanzeiger* 1968 schloß sich eine fast 14jährige journalistische Laufbahn beim *Kölner Stadtanzeiger* an. Dort zunächst als Nachrichtenredakteur tätig, wechselte Mahlitz über das Feuilleton (Wissenschaft, Technik und Umwelt) schließlich in das Bonner Redaktionsbüro, wo er sich schwerpunktmäßig mit der „Hauptstadtkultur" beschäftigte. 1982 ging er zum *Deutschland-Magazin* und übernahm 1984 als Chefredakteur die Verantwortung für diese Monatszeitschrift.

Weltwirtschaft:

Macht Globalisierung arm?

Die Heilsversprechen des grenzenlosen Freihandels – bei näherem Hinsehen ein gewaltiger Bluff

Von HORST RUDOLF ÜBELACKER

Die derzeitige Ölkrise ist ein Menetekel. Sie zeigt, welch starke Verflechtung die Weltwirtschaft bereits erreicht hat und welch enorme Abhängigkeit Europas von anderen Weltregionen daraus erwächst. Diese Abhängigkeit führt zur Hilflosigkeit der europäischen Politiker. Sie verlieren in wachsendem Maße die Möglichkeit, wirtschaftliche Entwicklungen zu beeinflussen.

Die Ölkrise läßt auch erahnen, was im Rahmen der Globalisierung der Wirtschaft noch auf uns zukommen kann. Durch weitgehenden (weltweiten) Abbau der Zölle wird es den großen Konzernen als „global players" ermöglicht, die industrielle Produktion in die Billiglohnländer zu verlegen und die Waren anschließend zu höchstmöglichen Preisen in den Hochlohnländern zu verkaufen. In welchem Umfang diese Politik den Bürgern der sogenannten Hochlohnländer immer mehr Arbeitsplätze entzieht, scheint diesen Konzernstrategen gleichgültig zu sein. Ihr Motto lautet: „Nach uns die Sintflut", und die Politiker sehen tatenlos zu.



Die Zahl der „Globalisierungsverlierer" wächst weltweit: *Goldsucher in Brasilien – sie scharren im Dreck nach den kärglichen Resten, für die sich kein großer Konzern mehr interessiert*

Ihnen ist es offenbar gleichgültig, daß eine solche Politik der offenen Grenzen dazu führen muß, daß die Europäer ihr Lohnniveau immer mehr dem der asiatischen Niedriglohnländer anpassen müssen und daß man angesichts von zwei Milliarden asiatischen Billiglohnarbeitern nicht erwarten kann, daß dort das Lohnniveau nennenswert steigt. Hält unsere demokratische Gesellschaftsordnung einen solchen Niedergang mit weitgehendem Sozialabbau aus, ohne in bürgerkriegsähnliche Zustände abzugleiten? Wie werden vor allem die Ausländer, die in manchen Großstädten bereits einen Bevölkerungsanteil von rund 30 Prozent ausmachen, auf den Zusammenbruch ihrer Wohlstandsträume reagieren?

Zusätzlich steigt die Gefahr einer Weltwirtschaftskrise, die von einer Weltregion ausgehend nach dem Dominosystem die übrigen Regionen erfassen könnte.

Unseren Politikern sind die Zügel längst entglitten, und die Wirtschaft – beherrscht vom internationalen Großkapital – ist nicht in der Lage, sie festzuhalten.

Die internationale Hochfinanz hat in der Vergangenheit alles unternommen, um das (ohnehin nicht sehr starke) Primat der Politik über die Wirtschaft zu beseitigen. Sie hat so wesentliche Teile der politischen Macht an sich gezogen, ohne jedoch diese Macht im Sinne des Gemeinwohls zu gebrauchen. Ihre Unternehmensstrategie zielt allein auf Gewinnmaximierung, und sie erkennt nicht, daß sie damit sehr schnell den Ast (eine stabile Gesellschaftsordnung) absägen kann, auf dem sie sitzt. Denn wirtschaftlicher Egoismus und Gemeinwohl können nur dann eine glückliche Synthese eingehen, wenn alle gesellschaftlichen Kräfte ihre Interessen maßvoll und mit der gebührenden Rücksicht auf andere Gruppen vertreten. Von einer solchen Politik kann allerdings bei den „global players" keine Rede sein, weil sie nur ihre Interessen vertreten, nicht auch das Gemeinwohl.

Billiglohnländer werden gegen Europäer ausgespielt – Arbeitslosigkeit und soziale Spannungen werden folgen

Die drohende Gefahr einer Destabilisierung Europas durch die Globalisierung hat die Autoren Manfred Ritter und Klaus Zeitler veranlaßt, in ihrem kürzlich erschienenen Buch „Armut durch Globalisierung – Wohlstand durch Regionalisierung" nach einem Ausweg zu suchen. Kritik an der Globalisierung und entsprechende Bücher gibt es zwar inzwischen in großer Zahl. Ein realistisches Gegenmodell hat bisher jedoch gefehlt, mit dem Ergebnis, daß die Globalisierungsprofiteure verkünden konnten, es gebe keine Alternative zu ihrer Politik. Ihnen kann man jetzt das von Ritter und Zeitler entwickelte Regionalisierungsmodell entgegenhalten, und es dürfte schwer fallen, diese Alternative zu widerlegen.

Das Modell von Ritter und Zeitler sieht die Aufteilung der Welt in große Wirtschaftsregionen vor, die sich in gebotenem Maß durch eine Schutzzollpolitik voneinander abschirmen. Dies würde es einer (gesamt-)europäischen Wirtschaftsregion ermöglichen, sich – bei Zollfreiheit im Inneren der Region – mit Hilfe von Zöllen an den gemeinsamen Außengrenzen gegen eine ruinöse Konkurrenz aus den Billiglohnländern zu verteidigen.

Einer solchen großräumigen Region kann man nicht den Vorwurf „mittelalterlicher Kleinstaaterei" machen, der üblicherweise auftaucht, wenn von Zöllen die Rede ist. Auch der Einwand, dies würde nicht funktionieren, läßt sich widerlegen. Denn das Modell wurde von den Autoren aus dem historischen Beispiel der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG als Vorläuferin der EU) entwickelt. Die EWG sah bei schrittweisem Zollabbau im Inneren der Gemeinschaft Schutzzölle an den gemeinsamen Außengrenzen vor, und dieses System hat sehr gut funktioniert. Später opferten die europäischen Politiker die Schutzzollidee auf Druck der Großindustrie dem Ziel eines weltweiten Freihandels.

Damit wurden die staatlichen Grenzen zunehmend „aufgeweicht" (auch gegenüber Einwanderern) – offenbar mit dem Endziel einer „one-world". Die Folgen einer solchen Politik sind aber (auch bedingt durch die Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt) nicht weltweiter Wohlstand, sondern eine totale Nivellierung, die zur Verarmung der Arbeitnehmer und des Mittelstandes in den bisherigen Hochlohnländern führen wird. Sollen wir dies ohne entschiedenen Widerstand hinnehmen? Ritter und Zeitler richten einen leidenschaftlichen Appell an alle gesellschaftlich relevanten Kräfte – besonders an Medien und Politiker –, ihr Alternativmodell im Interesse der europäischen Bürger zumindest einmal zu diskutieren.

Den Autoren geht es letztlich um die Rettung unserer bürgerlichen Welt, die allein in der Lage ist, menschenwürdige Verhältnisse sicherzustellen. Ludwig Erhards „Wohlstand für alle" war das Modell, gegenüber dem der Kommunismus keine dauerhafte Chance hatte. Die „global players" meinen aber offenbar, nach dem Fall des Kommunismus auf diese Wohlstandspolitik verzichten zu können.

Ritter und Zeitler vermeiden es, bei der geforderten Schutzzollpolitik das Kind mit dem Bade auszuschütten. Nicht jeder importierte Hosenknopf soll mit Zöllen belegt werden, sondern nur die Produkte, die man (und dies ist eine Entscheidung der Politik) in Europa für den europäischen Verbraucher herstellen will.

Zunächst sollten unter diesen Schutz vor allem höherwertige Güter fallen. Die Zahl der betroffenen Güter und die Höhe der Zölle (welche die Chancengleichheit der europäischen Unternehmer herstellen sollen) müßten sich nach der Arbeitsmarktlage in Europa richten. Längerfristig ist die Idee der Regionalisierung allerdings darauf gerichtet, die Güter möglichst dort herzustellen, wo sie auch verbraucht werden. Dies dient nicht nur dem Umweltschutz. Dahinter steht auch der Gedanke einer angemessenen Autarkie (als Grundlage für Sicherheit und Selbstbestimmung, also Selbstbehauptung).

Die „global players" kennen nur noch Gewinnmaximierung – und zerstören so unabdingbar die bürgerliche Welt

Die Autoren berücksichtigen auch die Schwäche Westeuropas hinsichtlich der Rohstoffversorgung und wollen hier eine größere Absicherung erreichen. Deshalb untersuchen sie die Möglichkeiten der engen Zusammenarbeit einer europäischen Großregion mit Rohstoffländern. Für Europa bietet sich insoweit auch eine enge Kooperation mit den Staaten der ehemaligen Sowjetunion mit ihren Rohstoffquellen an, von der bei einer vernünftigen Zusammenarbeit alle Beteiligten erheblich profitieren könnten. Ritter und Zeitler geht es natürlich in erster Linie um die Interessen der europäischen Bürger, die von den Staaten Europas gemeinsam wahrgenommen werden müßten, besonders wenn man sie gegen die ungeheure Macht des internationalen Großkapitals durchsetzen muß.

Selbst eine solche europäische Interessenvertretung scheint allerdings den Anhängern einer „one-world" schon gefährlich. So wird in einer Buchbesprechung durch die Salzburger „Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen" die Befürchtung geäußert, Ritter und Zeitler könnten mit ihren Thesen „den Boden bereiten für neue nationalistisch-autoritäre Bewegungen, diesmal vielleicht auf europäischer Ebene", was zu kurz gedacht ist.

Vielmehr wäre es nach den Autoren für Europa wünschenswert, wenn ihre Thesen die Grundlage für eine breite europäische Volksbewegung würden, deren Ziel die gemeinsame Interessenwahrnehmung ist. Daß daraus ein „europäisches Nationalgefühl" erwachsen könnte, das mit einem föderalistischen „Europa der Völker" durchaus vereinbar wäre, ist naheliegend und war ursprünglich ein selbstverständliches Anliegen der Vorkämpfer der europäischen Einigung. Man sieht, daß die „one-world"-Ideologen darüber schon längst hinweggegangen sind und die EU offenbar nur als Übergangslösung ansehen. Nachdem nationale Bollwerke unter der Regie des Großkapitals inzwischen weitgehend geschleift worden sind, böte sich hier die Chance, eine europäische Festung (zumindest zur Wahrnehmung elementarer europäischer Interessen) zu errichten. Gemeinsam gestaltete wirtschaftliche Interesse würden auch erheblich zur Solidarisierung der Bürger Europas beitragen.

Wer also behauptet, ein guter Europäer zu sein, müßte die Thesen von Ritter und Zeitler auch als große europäische Chance erkennen.

Diese europäische Interessenwahrnehmung würde den Entwicklungsländern nicht schaden, da sie nach Ansicht der Autoren derzeit nur Ausbeutungsobjekte für das internationale Großkapital sind. Der einzige Gewinner bei der Globalisierungspolitik sei die internationale Hochfinanz, die ihren Hauptsitz in den USA habe. Deshalb würden Regionalisierungsmodelle auch den meisten Entwicklungsländern dienen, da auch sie nur mit Schutzzöllen eine eigene (mittelständische) Industrie gegenüber den globalen Produktionsgiganten aufbauen könnten.

Eine vernünftige Regionalisierung könnte somit allen Völkern nutzen – und die Interessen der Völker sollten immer Vorrang vor den Gewinnmaximierungszielen des Großkapitals haben.

Das neue Wirtschaftsmodell von Ritter und Zeitler erscheint damit geeignet, die wirtschaftliche und politische Entwicklung in Europa und in anderen Regionen der Erde positiv zu beeinflussen und von den durch die Globalisierung drohenden existentiellen Krisen zu bewahren.

Manfred Ritter, Klaus Zeitler: Armut durch Globalisierung – Wohlstand durch Regionalisierung, *Leopold Stocker Verlag, Graz, 144 Seiten, geb., 29,90 Mark, 218 Schillinge, 27,80 Franken, ISBN 3-7020-0883-7*

Treibhaus-Theorie:

Das Geschäft mit der Angst

Journalisten und Wissenschaftler verdienen an der „Klima-Katastrophe" / Von Wolfgang Thüne

Das Klima hat derzeit auf der internationalen politischen Bühne Hochkonjunktur. Rund 5000 Delegierte aus 180 Ländern diskutierten und stritten vierzehn Tage in Den Haag darüber, wie man das Klima am wirkungsvollsten schützen und den Klimawandel stoppen könne. Hauptstreitpunkt ist das klimakillende Kohlendioxyd, das die Alpengletscher verschwinden lassen, die Nordseewellen höher schlagen lassen und Tornados über dem Rhein-Main-Gebiet auslösen soll. Selbst mit der Sintflut wird gedroht. Der wissenschaftlichen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es ist Erntezeit für die Klimaforscher, die sich wie Hartmut Graßl vom Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg gleichzeitig als Forscher, Priester und Politiker sehen.

Bei dem inzwischen 6. globalen Klimagipfel in Den Haag, nach Rio de Janeiro (1992), Berlin (1995), Kyoto (1997), Buenos Aires (1998), Bonn (1999), ging es um die verbindliche Regelung der in Kyoto beschlossenen Reduktion von Treibhausgasen. Doch bei nüchterner Betrachtung geht es ausschließlich um Geld und Macht, den lukrativen Handel mit heißer Luft.

Wenn nach getaner Arbeit die Düsenjets donnernd vom Boden abheben und ihre heißen Abgaswolken in den blauen Himmel blasen, um die mehr als 10 000 Politiker, Bürokraten, Journalisten und Umweltaktivisten als Lobbyisten eines grünen Totalitarismus in ihre Heimatländer zurückzubringen, dann werden wieder einmal die Wettergötter nicht die geringste Notiz nehmen. Das Wetter wird weiterhin machen, was es will, und die politischen Macher im Regen stehen lassen.

Die Wettergötter lachen sich ins Fäustchen darüber, was angeblich kluge Professoren über das Klima, den Klimawandel wie die Klimafolgen Kluges von sich geben. Wir tumben Sterblichen mögen über soviel wissenschaftliche Schläue beeindruckt sein, sonst würden sich nicht ständig die Journalisten mißbrauchen lassen, um aus Expertenmunde die Kunde von der Klimakatastrophe zu vernehmen und zu verbreiten. Dabei weiß kein Mensch auf dieser Erde, was Klima eigentlich ist. Die Definition der Weltorganisation für Meteorologie lautet: Klima ist das mittlere Wettergeschehen einer bestimmten 30jährigen Periode. Klima ist eine statistische Größe, die irgendwie einen mittleren Wetterzustand, den es in der Natur nie gegeben hat und nie geben wird, repräsentieren soll.

Ehrlich, es gibt kein mittleres Wettergeschehen. Keiner hat je eine Jahresmitteltemperatur gespürt! Folglich gibt es auch kein Klima, auch wenn wir ständig davon reden. Die Natur mittelt nicht, sie beschert uns Wetter, sich täglich änderndes, erleb- und spürbares Wetter. Auch wenn wir uns die Köpfe heiß reden, am Wetter ändern wir nichts! Ein Klimawert wie die Tagesmitteltemperatur kann erst dann errechnet werden, wenn das Wetter vorbei ist. Das Klima ist Menschenwerk! Klimaforschung ist Vergangenheitsforschung. Ob die Politik diesen Wert unter Schutz stellt oder nicht, ist völlig belanglos.

Die am 25. Januar 2000 im Berchtesgadener Land gemessene Temperatur von minus 45,8 Grad Celsius hat für alle Zeiten Gültigkeit. Das vergangene Wetter ist nicht mehr veränderbar, und das zukünftige orientiert sich nicht an dem die Vergangenheit repräsentierenden Klimawert. Während Orkanböen ihr Unwesen treiben, errechnen wir die mittlere Windgeschwindigkeit. Doch dieser Wind bewegt nichts! Wir sind schon tolle Klimamacher, doch nur am Schreibtisch.

Alles Gerede über menschenbeeinflußte Klimaveränderungen ist in Wahrheit nichts als pure Spekulation oder dummes Geschwätz, auch wenn es politisch Hochkonjunktur hat. Der Veränderung des Klimas geht immer eine Veränderung des Wettergeschehens voraus. Mit anderen Worten: Zuerst ändert sich das Wetter und dann das daraus errechnete Klima. Es ist zwar ein schönes Spiel, Ursache und Wirkung zu vertauschen, aber doch nur ein Spiel. Wenn es anthropogene Klimaveränderungen geben soll, dann müßte es logischerweise zuallererst anthropogene Wetterveränderungen geben! Wenn das Wetter uns gehorchen würde, dann bräuchten wir keine Angst mehr vor ihm zu haben. Dafür müßten wir um so größere Angst davor haben, daß das Wetter von der Politik als mörderische Waffe eingesetzt wird.

Bei nüchterner Betrachtung ist die Erde eher ein Tollhaus denn ein Treibhaus. Keine Lüge kann groß genug sein, um nicht von den Medien verbreitet und dann geglaubt zu werden. Daß Lüge und Betrug integrale Bestandteile des Forschens sind, bekannte am 13. Juli 2000 der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Hubert Markl, anläßlich der Expo. Und das Lügengeschäft blüht prächtig. Weltweit kassieren die Klimaforscher jährlich mehr als zehn Milliarden Mark an staatlichen Forschungsgeldern.

Ein Ende ist nicht in Sicht, denn nach Hans-Jürgen Warnecke, dem Präsidenten der Fraunhofer-Gesellschaft, gilt: Während das Wissen jedes einzelnen wächst, wird er gleichzeitig immer dümmer, denn das Nichtwissen wächst noch schneller. Und das scheint ganz besonders in der Politik ausgeprägt zu sein, glaubt sie doch uneingeschränkt den Klimaexperten und nicht der gesunden Vernunft.

Oder weiß sie um den Treibhaus-Schwindel und nutzt die Klimapsychose, um sich am Bürger schamlos zu bereichern? Daß Vater Staat sich das Nullversprechen Klimaschutz mit Milliarden an Ökosteuern bezahlen läßt, ist eine bodenlose Frechheit. Es wird allerhöchste Zeit, daß wir Bürger wieder mehr Vernunft auf allen Ebenen einfordern. Wenn wir nicht bald ein Klima der Vernunft schaffen und den Mut aufbringen, den eigenen Verstand als Verteidigungswaffe einzusetzen, dann werden wir bald am grünen Gängelband, besser Nasenring, ins Ökoparadies gezerrt, natürlich nur, um das Klima zu schützen.

Stammtisch:

Mehr Souveränität

Die „Kaffeeriecher", die sich zu Zeiten des preußischen Kaffeemonopols durch die Gassen schnüffelten, um am Duft zu messen, wer heimlich Kaffee trank, hatten das weitaus bessere Los gezogen als der selbst ernannte Drogenfahnder Lettmayer, der als Kloschnüffler vom SAT 1-Magazin 2000 im Reichstag auf Toiletten nach Kokainspuren suchte, meinte der Stammtisch im Deutschen Haus.

SAT 1 werde in Zukunft als Abkürzung für „Schnüffler auf Toiletten" verstanden werden, hieß es. Wenn künftig Herr Meyer, der smarte Magazin-Chef, auf dem Bildschirm oder irgendwo leibhaftig auftauche, werde der Stammtisch automatisch an Klodeckel-Schnüffeleien denken. Es sei eine schlimme Sache, wenn das Niveau von Medien derart gesunken sei, daß es wohl oder übel an das der Stasi-Schnüffler von einst erinnere, die bekanntlich eifrig die Duftstoffe ihrer Opfer gesammelt hatten.

Nachdem Bundestagspräsident Thierse gegen das Schnüfflerduo Meyer und Lettmayer für ein Jahr Hausverbot im Reichstag erlassen hatten, zeigte sich Meyer zu allem Überfluß auch noch empört und meinte: „Absurder geht es nicht mehr." Er wünschte sich „eine souveränere Haltung" vom zweiten Mann im Staate.

Der Stammtisch hingegen meinte, daß es in jedem Fall nicht gut für das Gemeinwesen sei, wenn sich Medien als „vierte Gewalt" anmaßen, die Aufgaben von Legislative, Exekutive oder Rechtsprechung zu übernehmen. Der Kampf jeder gegen jeden um der größeren Schlagzeile wegen sei unausbleibliche Folge. Er wünschte sich darum „mehr souveräne Haltung" von den Medien.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Rita „Saubermann" erinnert sich

„Die Fahnen mußten weg" / Von Herbert Hupka



In ihrem soeben veröffentlichten Erinnerungsbuch „Wer nicht kämpft, hat schon verloren. Meine Erfahrungen in der Politik" hat Rita Süssmuth, Vorgängerin des jetzigen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse, über ein Ereignis berichtet, das in die Rubrik des vorauseilenden Gehorsams eingereiht zu werden verdient.

Es war im Mai 1990, als eine polnische Delegation in Berlin während der Gespräche über die Zwei-plus-vier-Verhandlungen erwartet wurde. Da hingen aber, nach der Memoirenschreiberin Überzeugung „leider immer noch", neben den Fahnen aller Bundesländer auch „die der ehemaligen deutschen Ostgebiete".

Es mußte also etwas geschehen, denn den polnischen Delegierten war der Blick auf gerade diese Flaggen natürlich „nicht zuzumuten". Zumal „die Oder-Neiße-Grenze anerkannt war", was übrigens schon vom Zeitpunkt her überhaupt nicht stimmt, aber die seinerzeitige Präsidentin des Deutschen Bundestages vertrat und verfocht offenbar schon vor der offiziellen Anerkennung diesen Standpunkt.

Und Rita Süssmuth ahnte es, sich der „political correctness" unterwerfend: „Ein kleiner Skandal könnte das schon werden, wenn die Gäste diese Fahnenparade sähen. Diplomatisch gesehen wäre es gewiß ein größerer Fauxpas."

Frau Prof. Süssmuth nennt es eine „hausfrauliche List", um zu erklären, warum sie so handelte, wie sie gehandelt hat. „Waren die Fahnen nicht stark verschmutzt? Es schien mir fast so, bei näherem Hinsehen. Also – in die Reinigung mit ihnen." Und so geschah es auch, die Fahnen der deutschen Ostgebiete verschwanden auf Anordnung der Bundestagspräsidentin aus dem Ostflügel des deutschen Reichstages.

Und das auch gleich auf Nimmerwiedersehen. Im Bericht der Memoirenschreiberin heißt es dazu weiter: „Die Fahnen wanderten nach einigen Wochen – Fahnen reinigen, das dauert eine Weile – von der chemischen Reinigung aus an einen anderen Ort. Sie fanden auf meine Anweisung hin, gebündelt in einem großen Ständer, einen schönen Platz in der historischen Ausstellung des Reichstages."

Man spürt ordentlich den Stolz der Bundestagspräsidentin des Jahres 1990 über ihre angebliche politische Weitsicht, ihr entschlossenes Handeln, ihre voreilige Zuvorkommenheit, ihren hausfraulichen Trick und die mit Ironie und Zynismus vollzogene Tat der Einsargung der heimatlichen Fahnen der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen.

Offenbar war es zunächst doch aufgefallen, daß die Fahnen der ostdeutschen Gebiete abgehängt und verschwunden waren. Es wird nämlich von einem „Fraktionsessen am Abend", als die polnischen Delegierten in Berlin waren, berichtet: „Jemand fragte, wo denn die Fahnen seien? Die müssen wieder her!" Man müßte sich nachträglich bei dem nicht genannten Frager für sein energisches Nachstoßen bedanken!

In Süssmuths Memoirentext heißt es nur: „Wahrheitsgemäß antwortete ich dem enttäuschten Kollegen, sie befänden sich in der Reinigung." Aber wenige Zeilen später erfahren wir, daß die gleichfalls von der Bundestagspräsidentin angeordnete Versenkung der Fahnen als Museumsexponat niemand mehr überhaupt registriert hat, denn Rita Süssmuth berichtet, daß das endgültige Schicksal dieser Fahnen „im Eifer der Ereignisse offenbar keine bemerkte". Damit enden die Erzählungen der CDU-Politikerin zu diesem Punkt.

Es ist eine bittere, eine empörende Geschichte unserer jüngsten Vergangenheit. Und diese Episode der beabsichtigten Selbstverleugnung unserer Nationalgeschichte ist nur deswegen ans Tageslicht gelangt, weil die Urheberin der eigenwilligen und selbstgerechten Aktion selber den Scheinwerfer zum Beweis ihrer vorgeblichen Tüchtigkeit und Weisheit darauf richtet. Das einzig Gute an dieser Tat der einstigen Bundestagspräsidentin: Wir wissen nunmehr Bescheid.

Brandenburg:

„Slawische Reminiszenzen"

ORB übt sich in deftiger Geschichtsklitterung

Eine üble Mischung aus Geschichtsklitterung und Herzlosigkeit lieferte jetzt der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg (ORB) mit seinem dreiteiligen Fernsehbeitrag „Zweite Heimat Brandenburg". In dem bereits gesendeten ersten Teil ging es um „Flucht und Vertreibung", im zweiten Teil um „Ankunft und Neuanfang" (Sendetermin 26. November) und im dritten um „Erinnerung und neue Zeit" (3. Dezember). Ein Gedanke durchzieht den Film wie ein roter Faden: Die Deutschen sind selber Schuld an der Vertreibung. Hitler und der Krieg sind die Ursache für die Westverschiebung Polens. So heißt es gleich zu Beginn der Moderation, daß der Krieg, den Deutschland begann, auch dazu führte, daß zwölf Millionen Deutsche ihre Heimat verlassen mußten. Wenn es so einfach wäre ...

Eine Schlesierin, die bei einem heutigen Besuch ihres Dorfes gefilmt wurde, sagte zwar, daß ihre Heimat immer in ihrem alten schlesischen Dorf sein werde, aber ansonsten übte sie sich kräftig in ahistorischer Selbstbezichtigung: „Wir müssen auch eine Strafe haben, ich sehe das auch ein". Auffallend ist, daß keine historisch kundige Person zu Wort kommt. Die Behauptung der Filmemacher, daß die Vertreibung der Deutschen ihre Ursache in Hitler und dem Weltkrieg habe, ist natürlich falsch. Lange vor dem Zweiten Weltkrieg, vor Hitler und noch vor Pilsudski beschäftigte sich schon ein anderer mit diesem Thema: Otto von Bismarck berichtete in seiner Reichstagsrede vom 28. Januar 1886 von einer Unterredung mit einem polnischen Herren. Dieser Pole, so Bismarck, verwies auf „slawische Reminiszenzen", „die in den Namen vieler Ortschaften meiner Heimat sich zeigten aus den früheren wendischen Zeiten her, und daß er mir sagte: ‚Warten Sie, wir werden ihnen bald ihre ursprünglichen Namen zurückgeben.'" Diesen nationalistischen Hang zu einem Großpolen habe sich auch in den Aufrufen zur polnischen Revolution 1848 und 1863 bestätigt, so der Reichskanzler damals. Erst wollten die aufständischen Polen Warschau, dann Pomerellen und Danzig, und „die Woiwodschaft Pommern gehört ebenfalls dazu". So wie der alte Bismarck es befürchtete, ist es denn ja im 20. Jahrhundert auch gekommen.

Ausführlich kommen zum Ende des ersten Teils die „neuen" polnischen Siedler zu Wort: „Wir wollten es nicht", so ein Jan Stojanowski. Mag sein, daß der kleine Mann sich nicht am Gut anderer vergriffen hätte. Daß aber ein Papst in nachkommunistischer Ära bei seinem demonstrativen Besuch in Ostpreußen, auf „urpolnischem Grund", nicht an das christliche Gebot denkt: Du sollst nicht begehren deines nächsten Eigentum ..., ist der eigentliche Skandal. Im übrigen besteht auch schon ein allgemeinerer Wille, sich des deutschen Gebietes zu versichern. Man denke nur an die Volksabstimmungen nach dem Ersten Weltkrieg und an die wiederholten Mobilmachungen in der Weimarerer Republik und später. Doch davon wollte der ORB wohl nichts wissen ...

Hagen Nettelbeck

In Kürze

Kant-Notizen entdeckt

Eine mit Anmerkungen und Notizen des Königsberger Philosophen Immanuel Kant versehene Ausgabe von Alexander Gottlieb Baumgartens Lehrbuch „Metaphysik" hat der Marburger Kant-Forscher Werner Stark in der Akademiebibliothek Danzig entdeckt. Das Werk stammt aus dem Jahre 1750.

Kritik an Friedmann

„Es fällt mir schwer, hinter einem so brutalen Bild und einer so entsetzlichen Sprache noch den Geist der von Ihnen angemahnten Toleranz und der Achtung der Menschenwürde zu erkennen." Mit diesen Worten hat Pastor Jens Motschmann aus Bremen den stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland Michael Friedmann in einem offenen Brief kritisiert. Der Geistliche bezog sich dabei auf Friedmanns Äußerung vor einem 350köpfigen Auditorium: „Die 350 Menschen, die hier Gesicht zeigen, sind 350 Schläge in Schönbohms Gesicht."

EU-Polizeiakademie

Für den Schutz der EU-Außengrenzen und den Kampf gegen die grenzüberschreitende Kriminalität will die EU eine Europäische Polizeiakademie einrichten. Auf ihr sollen die zuständigen Beamten der Mitgliedsstaaten und Beitrittskandidaten der Union auf europäischen Standards ausgebildet werden. Da die Akademie drei Jahre lang nur als Netzwerk der nationalen Polizeischulen arbeiten soll, stellt sich erst nach Ablauf dieser Probephase die Standortfrage – Deutschland hat hier gute Chancen, den Zuschlag zu bekommen.

Volkes Meinung

Strengere Aufnahmebedingungen für Ausländer halten 63 Prozent der Deutschen für nötig. Für eine Diskussion des Themas Ausländer im Wahlkampf sind gar 67 Prozent des Volkes. Das ist das Ergebnis einer Emnid-Umfrage.

Frankreich:

Hinter dem Gesetz verschanzt

Die neuen „Sofax"- Funde in Sachen Elf-Aquitaine

In der Elf-Affäre geht es jetzt um Staatsgeheimnisse. Die Zollbehörden und mit ihnen der Finanz- und Wirtschaftsminister Laurent Fabius zögern ganz offenkundig, das sogenannte „Secret Défense" (Verteidigungsgeheimnis) trotz mehrerer Anforderungen der Ermittlungsbehörden aufzuheben. Anfang August hatten nämlich die Untersuchungsrichter bei einer Kontrolle des zentralen französischen Zollamts Akten mit einer Angabe „Elf" bemerkt und die zuständigen Beamten um Übermittlung dieser Akten gebeten. Nach Angaben der Tageszeitung „Le Monde" argwöhnen die Richter, es könnte sich dabei um Informationen handeln, die Elf-Aquitaine und seine Filiale „Sofax" betreffen. Die „Sofax" ist eine Filiale von Elf, die mit Leuna und Minol zu tun gehabt hat. Die Ermittlungen der Untersuchungsrichter gehen auf die Zeit vom 1. Januar 1989 bis zum 1. September 1993. Unterstellt wird, daß gewaltige Geldsummen über Finanzvermittler in Liechtenstein, Monaco, Luxemburg und der Schweiz abgewickelt worden seien, und zwar in Komplizenschaft mit französischen Staatsbehörden.

In einem Interview mit der „Taz" verweist der Staatsratsberater Pierre Lelong, der dem Ausschuß für das Verteidigungsgeheimnis vorsteht, darauf, daß die Anforderungen der Untersuchungsrichter zu verschwommen seien, um positiv angenommen werden zu können. Die Enthüllung der Dokumente hätte nicht den Bedürfnissen der Untersuchung entsprochen. Sicherlich kann man verstehen, daß die Zollbehörden sich die pikanten Dokumente schnell vom Halse schaffen wollen.

Allerdings sind die zahlreichen Aspekte der Elf-Affäre zu brisant, um darauf hoffen zu können, daß die französischen Aufsichtsbehörden mehr Wohlwollen gegenüber den Untersuchungsrichtern zeigen könnten. Die Tatsache, daß die Elf-Affäre mit dem für Januar vorgesehenen Prozeß gegen Roland Dumas, den Außenminister Mitterrands, von den Titelseiten der Blätter verschwunden ist, belegt zweifellos, daß die Arbeit der Richter Eva Joly, Renaud Van Ruymbeke und Laurence Vichnievsky äußerst

Teile der Überweisungen an Deutschland könnten wieder zurück zu „Elf" nach Paris geflossen sein

schwierig ist und das Establishment der Fünften Republik in erhebliche Verlegenheit bringen könnte.

Seit langem wird in Paris gemunkelt, Elf-Aquitaine sei ein Staat im Staate gewesen, der besonders in Afrika zum Nutznießer der Außenpolitik Frankreichs und seiner dubiösen Verbindungen zwischen französischen und afrikanischen Politikern wurde. Und so ist es nicht erstaunlich, daß in ihrer jüngsten Ausgabe die Satirewochenzeitung „Le Canard enchainé" nun von Ermittlungen der Schweizer Justizbehörden gegen Freunde der Leitung von Elf spricht, die in zahlreiche getarnte Geschäfte in Afrika verwickelt gewesen seien. Die schweizerische Justiz hätte entdeckt, daß fast 200 Millionen Francs durch Konten gelaufen seien. Die ungeheuren Gewinne von Elf-Aquitaine hätten es laut den Ermittlungen erlaubt, schwarze Kassen zu unterhalten, eingeschlossen brisante Überweisungen auf Tarnkonten.

In diesem Zusammenhang erwähnte beispielsweise ein französischer staatlicher Fernsehsender den Fall eines irakischen Geschäftsmanns, der eine satte Provision von 247 Millionen Francs für seine Hilfe beim Kauf einer spanischen Firma bekommen hätte. Haftbefehl wurde gegen ihn erlassen, was ihn aber nicht hindert, in London in Ruhe zu leben und Interviews zu gewähren.

Fraglich bleibt gegenwärtig, ob die beträchtlichen Summen, die von Elf-Aquitaine als Provision an zahlreiche Ländern gezahlt wurden, im Ausland geblieben sind oder nach Frankreich zurückkehrten. Als die Leuna-Minol-Affäre bekannt wurde, war aus einer deutschen diplomatischen Quelle (von „Le Figaro" zitiert) zu entnehmen, die nach Deutschland gezahlten Tarnprovisionen wären wieder nach Frankreich zurückgeflossen. Außer der Veruntreuung von Geld bei Geschäften in Afrika, Europa oder Südamerika könnten so die Ermittlungen der mit dem Elf-Skandal beauftragten Untersuchungsrichter auch auf die Finanzierungpraktiken der Parteien ausgedehnt werden. Doch daß dies mit hoher Wahrscheinlichkeit unterbleibt, dürfte auch den Einsichtigeren in Deutschland so unbekannt nicht vorkommen. Das Wohlergehen der Parteien scheint allemal vor der Staatsräson zu rangieren. **Pierre Campguilhem**

Zitate · Zitate

„Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein." *Laurenz Meyer*
CDU-Generalsekretär

„Ich schäme mich für dieses Land." *Wolfgang Thierse*
Bundestagspräsident (SPD)

„Die demokratische Rechte wird mit Rechtsextremismus gleichgesetzt." *Vera Lengsfeld*
CDU-Bundestagsabgeordnete

„Wir haben in den letzten Wochen (...) eine hochgradig verlogene Diskussion zum Thema erlebt. Man hat sich mit populistischen Vorschlägen zu profilieren versucht. Für viele ist es ein Modethema geworden, sich gegen Rechtsradikalismus auszusprechen, auch wenn sie eigentlich eine andere Gesinnung haben." *Sebastian Jobelius*
Landesvorsitzender der Jungsozialisten in Nordrhein-Westfalen

„Die Polen wissen wenig über die Vertreibung der Deutschen. Das ist ein weißer Fleck in unserem Bewußtsein. Man muß darüber sprechen. Nichts darf verschwiegen werden. Früher, während der kommunistischen Zeit, durfte dieses Thema gar nicht berührt werden, und noch immer ist dieser Bereich ein Tabu. Ich will versuchen, es zu brechen." *Maria Nurwska*
polnische Schriftstellerin

Kulturkrampf

In Demut auf der Leitung steht
ein Volk, das um Belehrung fleht:
O Spieglein, Spieglein an der Wand,
ist Leitkultur erlaubt im Land?
Der Spiegel kontert messerscharf,
daß sein nicht kann, was sein nicht darf,
daß „leiten" Führung impliziert,
und ist doch klar, wem die gebührt!
Noch mehr die Angeführten kränkt,
wer stur bei „Leit-" an Hammel denkt,
von sich auf Artgenossen schließt,
nur weil's bei seiner Leitung spießt!
Belämmert dieses Schafsvolk klagt,
daß man es so ins Bockshorn jagt –
mit Widderhörnern obendrein:
Nicht „Leit-", nur Zahlkultur darf sein ...
Pannonicus

US-Wahlen: Wer viel zahlt – gewinnt!

Hillary Clintons unaufhaltsamer Weg nach oben / Von Stefan Gellner

Präsidentengattin Hillary Clinton ist am Ziel ihrer Wünsche: bei den Kongreßwahlen in den USA hat sie wie erhofft den Senatssitz in New York gewinnen können. Rund 55 Prozent der Wähler stimmten für die 53jährige Politikerin. Ihr Gegner Rick Lazio bekam nur 44 Prozent. Clinton ist damit die erste „First Lady" in der Geschichte der USA, die ein derart hohes Amt bekleidet. Der Weg dorthin war mit Millionen von Dollar gepflastert. Hillary Clinton ließ sich ihre Kandidatur sage und schreibe 60,1 Millionen Mark kosten, ihr Gegner Rick Lazio sogar 76 Millionen Mark. Um an dieser Stelle einen Vergleich zu bundesdeutschen Verhältnissen zu ziehen: Die Bündnisgrünen konnten in ihren Bundestagswahlkampf laut Nachrichtenagentur AP ohne die Ausgaben lokaler Parteiorganisationen sowie die ehrenamtlichen Leistung von Wahlkämpfen gerade einmal 4,5 Millionen Mark investieren.

Die abgelaufenen Kongreßwahlen haben damit erneut dokumentiert, daß ein teurer Wahlkampf fast immer den Sieg bringt. Larry Makinson, Vorstandsmitglied des „Center for Responsive Politics", konstatiert deshalb: „Das Bedrükkende an der amerikanischen Demokratie ist, daß ich anhand der Angaben über die Wahlkampffinanzierung bei der Bundeswahlkommission schon vor der Wahl sagen kann, wer gewinnt" (AP, 9. November 2000). Die Nachrichtenagentur AP hat herausgefunden, daß bei 26 von 32 Senatswahlkämpfen und 417 von 433 Rennen um den Einzug in das Repräsentantenhaus diejenigen Kandidaten erfolgreich waren, die bis zum 18. Oktober mehr Geld für ihren Wahlkampf ausgaben als ihre jeweiligen Konkurrenten. Im Falle des Erfolges von Hillary Clinton liegen die Dinge allerdings etwas anders. Sie

„Habgier" als eigentliche Triebkraft in das Kalkül des Politischen gestellt

hatte zwar einen geringeren Wahlkampfetat als ihr Gegner zur Verfügung, konnte dieses Manko aber durch die weitgehende Zustimmung der jüdischen Gemeinde in New York mehr als wettmachen. Diese Zustimmung hat sie insbesondere einem Mann zu verdanken: dem New-Yorker Anwalt Melvyn Irwin Weiss. Dieser ist in hiesigen Kreisen im Zusammenhang mit den Zwangsarbeiterklagen mit seinem Kollegen Edvard Fagan als sogenannter „Opferanwalt" bekanntgeworden. Weiss hat die Sammelklagen gegen deutsche Firmen durch seine Anzeige gegen Ford überhaupt erst ins Rollen gebracht. Dieser „Coup" ist aber nur einer unter vielen anderen. Mehr als 1500 US-Firmen hat die Kanzlei Weiss, die inzwischen über 500 Mitarbeiter umfaßt, insbesondere wegen „Produktionsmängeln" verklagt. Darunter sind laut dem „Süddeutsche Zeitung Magazin" (SZM) so renommierte Unternehmen wie Microsoft, General Motors, Daimler-Chrysler und Exxon. Eine Mitarbeiterin der führenden Investmentbank der Wall Street, der Morgan-Stanley-Bank, wird in dem SZM wie folgt zitiert: „Es gibt niemanden auf der Welt, den die Wall Street so verabscheut wie Melvyn Irwin Weiss." Dieser x-fache Millionär sieht sich freilich als Anwalt der „kleinen Leute": „Habgier", so doziert Weiss in dem SMZ-Beitrag, „ist eine Wachstumsbranche. Machen sie uns (die auf Produkthaftungsklagen spezialisierten Anwälte, d.V.) klein, gibt es für die großen Unternehmen kein Halten mehr. Vor uns haben sie mehr Angst als vor staatlicher Kontrolle." Daß die Folgen der Weissschen Entschädigungsklagen mit ihren Milliardensummen ganze Firmen ruinieren und damit viele Arbeitsplätze kosten, interessiert einen wie Weiss augenscheinlich nicht.

Der republikanische Präsidentschaftsbewerber George W. Bush hat deshalb angekündigt, daß er, sollte er der nächste Präsident der USA werden, „Krokodilsanwälten" wie Weiss oder Fagan einen Strich durch ihre satten Honorarforderungen zu machen gedenkt. Weiss' Option für die Demokraten kommt deshalb nicht von ungefähr: Quasi im Gegenzug zur Ankündigung von George W. Bush wurde Weiss zum wichtigsten Spendentrommler für Al Gore und Hillary Clinton. Er braucht die Demokraten, um weiter den „Anwalt der kleinen Leute" spielen zu können und, um noch einmal das SZM zu zitieren, sich weiter dafür einsetzen zu können, daß „in diesem Land (den USA, d.V.) ein bißchen mehr Gerechtigkeit waltet". Daß Weiss an der Durchsetzung seiner Interpretation von „Gerechtigkeit" „nicht schlecht verdient", daran läßt er keinen Zweifel.

Hillary Clinton hat im Gegenzug sehr schnell realisiert, wie wertvoll die Unterstützung durch Weiss ist. Insbesondere sein Wirken brachte ihr die Unterstützung durch die jüdische Gemeinde New Yorks ein. Ohne deren Sympathie hätte Hillary Clinton nicht Senatorin von New York werden können. So kam es zum Zweckbündnis zwischen Weiss und Clinton. Daß Hillary Clinton an der Spitze der US-Delegation zum Begräbnis von Lea Rabin reiste, ist vor diesem Hintergrund nur folgerichtig.

„Barbarisch ..."

„Schon der Begriff ‚ethnische Säuberung' läuft mir eiskalt den Rükken herunter – es ist eine abstoßende Falschbezeichnung, mit der man einem barbarischen Vorgehen einen unverfänglichen Namen zu geben versucht. (...) Einer der schwersten Fälle kultureller Ausrottung (cultural exterminati-on) traf vor 55 Jahren die Deutschen (...) Darum ist historische Erinnerung so wichtig und Geschichtsrevisionismus so gefährlich. Wenn jemand die Erinnerung an den Holocaust und an die ethnische Säuberung 1944 bis 1950 mit nutzlosen Kontroversen vernebelt, verkleinert er die moralischen Lehren, die wir daraus ziehen müssen. Ethnische Säuberung ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gleichgültig, wer sie an wem verübt. Ich unterstütze die Aufgabe des Instituts für deutsch-amerikanische Beziehungen, die Öffentlichkeit über die Tragödie der Entwurzelung (displacement) von 15 bis 17 Millionen unschuldigen deutschen Frauen und Kindern aufzuklären. Diese unschuldigen Seelen wurden Opfer der schlimmsten Zeit ethnischer Säuberung in der ganzen Weltgeschichte, der ‚ethnischen Säuberung 1944 bis 1950'." *George W. Bush*
Gouverneur von Texas und Präsidentschaftskandidat

Rudolfsgnad/Wojwodina:

Massengräber für Deutsche

Signale des Umdenkens aus Jugoslawien / Von Franz Hutterer

Am 5. November brachten die abendlichen Hauptnachrichten der ARD einen bemerkenswert ausführlichen und von Anteilnahme geprägten Bericht über das Gedenken an deutsche Kriegsopfer: Gezeigt wurden Bilder vom Gedenkgottesdienst des gleichen Tages am Massengrab in Rudolfsgnad (serbisch: Knicanin) im jugoslawischen Teil des Banats.

Der Kranz der „Landsmannschaft der Donauschwaben" erschien groß im Bild, ohne daß der Sprecher den ansonsten in der hiesigen TV-Landschaft schon fast obligatorischen Seitenhieb gegen die deutschen Vertriebenenorganisationen anbrachte.

Rudolfsgnad liegt etwa 50 Kilometer nördlich von Belgrad. Im Oktober 1945 wurde in diesem Dorf – wie zuvor schon an anderen Orten des jugoslawischen Banats und der Batschka sowie des kroatischen Slawoniens – ein Konzentrationslager für Angehörige der deutschen Minderheit, der sogenannten Donauschwaben, errichtet. In dieses Lager kamen vor allem Arbeitsunfähige, Alte, Kranke, Kinder und Frauen mit Kleinkindern, ab 1948 dann auch Deutsche aus Rumänien, der Tschechoslowakei sowie österreichische und deutsche Staatsbürger.

Die ehemals 3200 deutschen Einwohner von Rudolfsgnad waren geflüchtet oder vertrieben worden. In ihren leerstehenden Häusern hielten die neuen kommunistischen Machthaber Jugoslawiens in der Zeit vom 10. Oktober 1945 bis Mitte 1948 Tag für Tag durchschnittlich rund 17 000 Personen fest. Diese Internierten wurden – von der Außenwelt abgeschnitten und von Partisanen streng bewacht – dem Tod durch Hunger, Kälte, Epidemien, Ungeziefer, Erschießungen und Willkürmaßnahmen aller Art überlassen. Mehr als 11 000 Menschen kamen um.

Die Leichen beerdigte man, anfangs in Decken eingenäht, später oft kaum mehr bekleidet, in Massengräbern auf dem Gelände des örtlichen Friedhofs. Dort liegen ca. 3000 Personen. Als der Platz nicht mehr ausreichte und die Todesfälle in erschreckendem Ausmaß zunahmen, wurden die Leichen einfach in eine Grube auf der Anhöhe Teletschka gebracht, zwei Kilometer südlich von Rudolfsgnad.

Bis März 1948 kamen in dieses Gräberfeld über 9000 Deutsche. Unter allen Massengräbern auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, in denen donauschwäbische Opfer der Jahre 1945 bis 1948 liegen (Molidorf im Banat, Jarek, Gakowo, Kruschiwl in der Batschka, Kerndija und Valpowo in Slawonien u. a.), sind die in Rudolfsgnad die größten.

Lager, Massengräber und alle mit der Vertreibung der Deutschen aus Jugoslawien zusammenhängenden Ereignisse wurden nach der Methode des „streng regulierten vertraulichen Genozids" jahrzehntelang verschwiegen, tabuisiert und Versuche ihrer Erforschung verfolgt – nicht nur in Jugoslawien, sondern auch in einem Großteil der internationalen Medien.

Erst nach 40 Jahren und wohl im Zusammenhang mit neuen Massengräbern in Bosnien und dem Kosowo begann man in kleinen Kreisen in Serbien (und auch in Kroatien), die Arbeits- und Todeslager in der Wojwodina, die Vertreibung der Donauschwaben und den an diesen verübten Völkermord als Tatsachen einer weiteren Öffentlichkeit nahezubringen.

Neben der historischen Aufarbeitung und der Anteilnahme am Schicksal der einstigen deutschen Nachbarn motiviert sie das Erschrecken über die Dimension der Verbrechen, vor denen man allzu lange die Augen verschlossen hatte.

Die in Belgrad ansässige „Gesellschaft für serbisch-deutsche Zusammenarbeit" mit ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. Zoran Ziletic hat schon vor einigen Jahren damit begonnen, in Rudolfsgnad die Fläche des Massengrabes mit Hecken abzugrenzen, Erinnerungstafeln aufzustellen und jeweils im November Gedenkgottesdienste abzuhalten. Die heutigen Bewohner des Ortes – nach 1948 dort angesiedelte serbische Kolonisten – zeigen dafür Verständnis und Hilfsbereitschaft und nehmen regelmäßig in größerer Zahl an den Gottesdiensten teil. Erste Kontakte zu vertriebenen Donauschwaben bahnen sich an und untermauern die Versuche, nach gut fünfzig Jahren eine Vergangenheit verstehen zu wollen, die mit dem eigenen Wohnort und somit auch dem eigenen Leben untrennbar zusammenhängt.

All das ist ebenso ermutigend wie die Teilnehmerliste des jüngsten Gedenkgottesdienstes. Neben Prof. Ziletic, Pfarrer Pfeiffer, der heute noch als katholischer Geistlicher in der Batschka lebt, Rudolf Weiss als Vertreter der Evangelisch-Lutherischen Kirche und Gründer bzw. Leiter des „Deutschen Volksverbandes" in Maria-Theresiopel (Subotica), Andreas Bürgermayer vom „Deutschen Klub Donau" in Neusatz (Novi Sad) sowie Johann Rapp, Vorsitzender des „Banater Forums" in Pantschowa, verdient die Anwesenheit des orthodoxen Ortsgeistlichen ebensoviel Aufmerksamkeit wie die des serbischen Bürgermeisters, der den Vertreter der Landsmannschaft der Donauschwaben und dessen Frau sogar als seine persönlichen Gäste eingeladen hatte.

Politische Signalwirkung besaß die Präsenz des Vorsitzenden der Regionalregierung der Wojwodina, der Konsulin Regina Hesse von der Deutschen Botschaft in Belgrad und des österreichischen Generalkonsuls. Mit Abstand am schwersten dürfte die Erinnerung aber für jene donauschwäbischen Frauen und Männer gewesen sein, die die Schrecken der Lagerzeit überlebt hatten und für den 5. November eigens nach Rudolfsgnad kamen – zu den Gräbern ihrer Angehörigen, Nachbarn und Landsleute.

Franz Hutterer ist Vorsitzender des „Südostdeutschen Kulturwerkes e. V." in München und Mitherausgeber der „Südostdeutschen Vierteljahresblätter".



Gedenkgottesdienst am 5. November: *Vertreter des „Banater Forums" legen einen Kranz für donauschwäbische Lageropfer nieder*

Fotos (1) Ferenc Szilly, (1) Martin Schmidt

Blick nach Osten

DFK-Jugend in der Krise

Breslau/Oppeln – Der Nachwuchsorganisation der Deutschen Freundschaftskreise (DFKs) in der Republik Polen droht am 25. November auf einer Delegiertenversammlung die Selbstauflösung. Wie die Zeitschrift „Schlesien heute" berichtet, wurde die Krise beim Bund der Jugend der deutschen Minderheit (BJDM) u. a. ausgelöst durch die Schließung seiner Landesgeschäftsstelle in Breslau, die finanziell bedingte Aufgabe der Verbandszeitschrift und die Entlassung eines hauptamtlichen Mitarbeiters, dessen Bezahlung bislang der deutsche Staat getragen hatte. Projektförderungen von Jugendgruppen, Schulklassen und Studentenorganisationen werden fortan nicht mehr über den BJDM abgewickelt. Statt dessen übernimmt diese Aufgabe auf Geheiß der rot-grünen Bundesregierung die seit einigen Wochen bestehende Oppelner „Jugend-Service-Stelle" des in Stuttgart ansässigen Instituts für Auslandsbeziehungen. Im Vorstand und in den 105 Ortsgruppen des BJDM wird nun über die Gründung regionaler Jugendvereine nachgedacht, die sich getrennt um bestimmte Aufgaben und ihre Finanzierung durch die neue Oppelner Stelle bemühen sollen.

Erinnerung und Geschäft

Lamsdorf/Breslau – Die oberschlesische Gemeinde Lamsdorf will im Jahr 2001 mit Unterstützung des deutschen Generalkonsulates in Breslau und des Bezirksparlaments Oppeln eine dreieinhalb Hektar große Fläche des einstigen Lagergeländes als „symbolischen Friedhof" anlegen. Dafür sollen Gedenksteine mit Namenstafeln für die mehreren tausend in Lamsdorf 1945/46 nachweislich umgekommenen Deutschen aufgestellt werden, und eine unbeschriftete Tafel soll an die unbekannten Opfer erinnern. Weniger Pietät legen Breslauer Lokalpolitiker an den Tag, die die bei Aushebungen entdeckten einigen hundert Skelette auf dem Gelände eines bis in die 1950er Jahre vorhandenen deutschen Friedhofs nicht als Hindernis für eine Tankstelle des Shell-Konzerns betrachten. Schon 1997 hatten Anwohner das Stadtbauamt auf die Geschichte des Platzes hingewiesen.

Mikrokosmos Malmkrog:

Freiräume in der Arche Noah

Gespräch über eine siebenbürgisch-sächsische Dorfgemeinschaft, Teil II

Klaus Lückert mit Sächsin

Herr Lückert, wie würden Sie den zwischenmenschlichen Umgang in Malmkrog im Vergleich zum Alltag in Deutschland beschreiben?

Lückert: Zumindest in Berlin ist es so, daß man oft nicht einmal seine Nachbarn kennt und sich selbst im eigenen Treppenhaus kaum grüßt. Auf der zwischenmenschlichen Ebene läßt sich in Deutschland eine gewaltige Verarmung feststellen.

In Malmkrog gibt es demgegenüber ein ausgeprägtes Miteinander; man nimmt Anteil an den Ereignissen, sei es, daß man sich auf der Straße begegnet, es einen Unfall gibt oder jemand stirbt. Viele ausgewanderte Sachsen vermissen das. Hier gibt es eine Frau, die von ihrem Arzt in Deutschland verschrieben bekommt, einmal im Jahr „siebenbürgische Luft" zu atmen, damit sich ihr körperlicher und vor allem wohl seelischer Zustand stabilisiert.

Ein ungewöhnliches Rezept...

Lückert: ... eines klugen Arztes.

Sie haben gesagt, daß jedes Dorf hier einem Mikrokosmos gleicht. Ist das der Grund, warum sich die ca. 15 000 heimatverbliebenen Sachsen trotz ihrer Vereinzelung nicht konzentrieren?

Lückert: Ja, genau. Man ist viel stärker als in Deutschland auf den Ort fixiert, in dem man geboren und aufgewachsen ist. Das wirkt sich auch auf die Rückkehrthematik aus. Es wäre natürlich im Interesse der Verbliebenen und wird auch von rumänischer Seite als erstrebenswert bezeichnet, wenn eine größere Zahl Aussiedler wiederkäme.

Aber die Rückkehrwilligen können eigentlich nur in den alten Heimatort. Doch wenn aus der vertrauten sächsischen Gemeinschaft von einst nur noch fünf, acht oder vierzehn Leute da sind, ist diese praktisch verschwunden. Dann ist nur noch ein in jeder Hinsicht extrem schwerer Neuanfang möglich.

Sind überhaupt ausgewanderte Malmkroger in ihr Dorf zurück?

Lückert: Eine Handvoll vielleicht. So wie es überall in den deutschen Siedlungsgebieten Siebenbürgens einzelne Rückkehrer gibt, aber aus den genannten Gründen keine größeren und konzentrierten Niederlassungen. Es besteht sogar ein Rückkehrerverein „Arche Noah".

Wie verdienen die Malmkroger heute ihren Lebensunterhalt?

Lückert: Die meisten sind Selbstversorger: Sie bauen Obst und Gemüse an, machen Kraut für den Winter ein und haben eigenen Wein und Schnaps. Geld können sie nur durch die Milch der Kühe oder Büffel verdienen. Es gibt im Dorf eine Sammelstelle, wo sie etwa 5000 Lei (0,50 DM) für den Liter bekommen.

Große Sprünge lassen sich damit nicht machen. Schließlich ist es für hiesige Verhältnisse schon viel, wenn ein Bauer annähernd zehn Kühe im Stall hat. Der Normalfall ist eine Kuh und vielleicht noch ein Büffel. Auch für die Subsistenzbauern fallen Kosten an, beispielsweise die Steuer auf den Hof in Höhe von etwa 500 000 Lei pro Jahr (ca. 50,- DM), und bald sollen auch die landwirtschaftlich genutzten Flächen besteuert werden. Deshalb fürchten etliche, zu viel Grund zu besitzen.

Inwiefern kann angesichts dieser Zustände Hilfe aus dem Ausland nützen?

Lückert: Direkt nach der Wende kamen häufig ganze Laster mit Hilfslieferungen an, klappten die Türen auf, und die Leute sollten sich bedienen. Das schuf viel böses Blut im Dorf. Jeder hatte das Gefühl, zu kurz gekommen zu sein.

So hat man in Malmkrog meines Wissens beschlossen, daß Lieferungen in großem Stil nicht mehr ins Dorf kommen sollen. Die Sachen müssen in Großlasseln am Anfang des Tales abgeladen werden, wo es einen Gebrauchtwarenladen gibt. Jeder kann sich dort für wenig Geld mit der nötigen Kleidung eindecken. Das ist eine gute Sache, denn der Laden ist an ein Krankenhaus und Altenheim angeschlossen, denen alle Einnahmen zufließen.

„Zu viel ausländische Hilfe brachte nur Streit"

Sonst regelt sich vieles von selbst. Denn die Leute sind genauso schlau wie in Deutschland und suchen nach Wegen, um weiterzukommen. Wenn man von außen mit viel Geld eingreift, bewirkt man oft in kurzer Zeit etwas, was die Einheimischen irgendwann selbst geschafft hätten. Aber man beraubt sie der Freude über die eigene Leistung.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Lückert: Denken Sie an manche alten Häuser in Malmkrog, die verfallen, weil die Bewohner sie nicht pflegen. Kämen für diese Gebäude Finanzhilfen aus dem Ausland, würden all jene bestraft, die mit viel Mühe ihr Haus instand halten. Auch Arme können dies. Sie müssen jedoch beim Alkohol und anderen entbehrlichen Dingen sparen.

Fällt Ihnen etwas wirklich Sinnvolles ein, was man von außen tun könnte?

Lückert: Eine Förderung der großen Landwirtschaft wäre zweifellos gut. Es gibt in Malmkrog eine kränkelnde Staatsfarm mit unklaren Besitzverhältnissen, wo viele Arbeitsplätze bedroht sind. Die Vorteile einer ausländischen Investition wären beidseitig, denn man könnte Dinge probieren, die im Westen wegen der hohen Löhne kaum machbar sind – etwa der biologische Anbau von Obst, Gemüse oder Heilpflanzen.

Vielen Dank für dieses Interview!

Das Gespräch führten M. Schmidt und B. Widmer.

Ostpreußische Landesvertretung:

„Gemeinsam sind wir stark"

Von Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Zwischen der Bundesrepublik und Polen sind aus Sicht der Vertriebenen nach wie vor die wesentlichen Fragen ungelöst. Ich nenne die unterschiedlichen Rechtspositionen zum Potsdamer Abkommen, die Verweigerung der Rückgabe deutschen Kulturgutes, des gesamten Entschädigungskomplex, die Verweigerung des Rechts auf die Heimat und die in unseren Augen unbefriedigende Situation der heimatverbliebenen Landsleute, für die wir beklagen, daß ihr fortdauerndes Überleben als deutsche Volksgruppe in den Vertreibungsgebieten keinesfalls gesichert ist.

Die gesamte politische Klasse in der Bundesrepublik ist dagegen der Auffassung, daß es keine ungelösten Fragen zwischen Deutschland und Polen gebe.

In Polen hat ein Diskussionsprozeß über die Vertreibung eingesetzt, wie wir dies vor wenigen Jahren noch nicht für möglich gehalten hätten. Zwar hat die Diskussion

Polen beginnen mit Diskussion über die deutsche Vertreibung

noch nicht breite Bevölkerungsschichten erfaßt, auch Regierung, Opposition, Verwaltungsspitzen, Parteien und die katholische Kirche beteiligen sich kaum an der Diskussion über Polens Vergangenheit. Aber die Fragen verschiedener Zirkel in Polen an die Öffentlichkeit hinsichtlich polnischer Schuld greifen inzwischen zusehends mehr Menschen auf.

Kommt jetzt in Gang, was 1981 Josef Lipsky von seinen polnischen Landsleuten gefordert hat, nämlich sich der eigenen Vergangenheit zu stellen? Ist dieser Diskussionsprozeß in Polen auch eine Folge der friedensstiftenden Aufbauarbeit der Heimatvertriebenen in den Vertreibungsgebieten? Ich weiß es nicht. Aber eine Veränderung im Denken vieler Polen hinsichtlich ihrer Nachbarn im Westen ist feststellbar. Wir können nur hoffen, daß dies nicht nur aus einer kurzfristigen positiven Grundstimmung heraus erfolgt ist, sondern eine wirkliche Veränderung in den Köpfen stattfindet bzw. stattfinden wird.

Am 30. September 2000 hatte ich Gelegenheit, in Alleinstein bei der Einweihung des Kopernikus-Hauses für die Landsmannschaft Ostpreußen zu sprechen. Dies war insofern neu, weil abgesehen von einigen Sommerfesten die LO als Bundesorganisation in der Heimat bisher nicht in Erscheinung treten konnte. Anwesend waren neben einem kleinen Kreis unserer heimatverbliebenen Landsleute ein Kabinettsmitglied der polnischen Regierung, die Allensteiner Wojewodschaftsspitze, die Spitzen der Stadt und des Landkreises Allenstein, zwei Bischöfe, der Generalsekretär der deutsch-polnischen Stiftung und von deutscher Seite die stellvertretende bayerische Ministerpräsidentin Stamm, vier Kreisvertreter und das Bundesvorstandsmitglied Nehring sowie die Vizekonsulin Henning aus Danzig und zwei Vertreter des Landkreises Osnabrück. Ich habe in meinem Grußwort das Unrecht beklagt, wenn auch diplomatisch verpackt, das den Ostpreußen zugefügt wurde. Frau Stamm hat in ihrer Rede auf die Obhutspflicht des Freistaates für die Ostpreußen verwiesen und die Teilnahme des Sprechers an der Veranstaltung ausdrücklich begrüßt. Auf den damit zum Ausdruck gebrachten Stellenwert, den die Landsmannschaft inzwischen bei der Bayerischen Staatsregierung hat, komme ich noch einmal zurück. Herr Hufenbach, der Allensteiner Stadtkreisvertreter, hat bei der Veranstaltung ebenfalls gesprochen.

Ein Wort zum Kopernikus-Haus. Es ist unstrittig, daß dieses Projekt ein Kind der Stadtgemeinschaft Allenstein ist. Den Anteil, den die Stadtkreisvertreter Dr. Daube und Hufenbach daran haben, sollte niemand kleinreden. Sie waren es, die sicherstellten, daß auch die ostpreußische Landgesellschaft das Projekt mitfinanziert hat. Unstrittig ist aber auch, daß ohne die Mithilfe anderer das Werk unvollendet geblieben wäre. Ich nenne den Landkreis Osnabrück, der durch die Lobbyarbeit Leo Michalskis beim Kopernikus-Haus eingestiegen ist, die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, die LO und vor allem aber die Bayerische Landesregierung. Ohne ihre finanzielle Mithilfe, aber auch ohne ihre administrative Unterstützung wäre das Kopernikus-Haus eine Bauruine geblieben. Dies gilt auch für die großzügige Forderung durch die deutsch-polnische Stiftung, die nach einer ersten Förderung nochmals erhebliche Mittel nachbewilligt hat. Gleichwohl, heute steht das Kopernikus-Haus – es handelt sich um das frühere Allensteiner Finanzamt – im Eigentum der Allensteiner Gesellschaft der deutschen Minderheit. Es wird zukünftig erhebliche Unterstützung aus der Bundesrepublik erforderlich sein, damit das Haus seine Aufgabe wahrnehmen kann, nämlich ein Zentrum für die Deutschen in Ostpreußen zu sein. Erste Initiativen unter Einbeziehung des Ostpreußischen Landesmuseums, von bayerischen Institutionen und des Kulturzentrums Ellingen sind angedacht. Die LO ist beim Projekt Kopernikus-Haus in den letzten zwei Jahren nicht abseits gestanden und wird das auch zukünftig nicht tun, auch hinsichtlich kultureller Veranstaltungen.

Über die Situation der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen habe ich Ihnen im vorigen Jahr ausführlich berichtet. Auch nach meinem diesjährigen mehrtägigen Besuch und nach zahlreichen Gesprächen mit heimatverbliebenen Landsleuten während des Deutschlandtreffens gibt es keine wesentlich neuen Erkenntnisse. Wohl ist feststellbar, daß sowohl die Stadt und der Landkreis Allenstein und auch die Wojewodschaftsspitze mit dem Argument, Minderheiten fördern zu wollen, eine verstärkte Kooperation mit dem Westen, aber auch mit der Ukraine suchen. Der Landkreis Osnabrück hat sich aufgrund der guten Verbindungen, die Leo Michalski zum Patenkreis der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land hat, bemerkenswert stark in der Wirtschaftsförderung für den Landkreis Allenstein engagiert. Die Wojewodschaftsspitze will die Region wirtschaftlich voranbringen und soviel wie möglich Fördermittel – von wem auch immer – einstreichen. Dabei spielt eine Rolle, daß die EU bei der bevorstehenden Osterweiterung auf die Rechte der Minderheiten bei den Staaten, die beitreten wollen, ein Auge geworfen hat. Alle offenen politischen Fragen zwischen der Bundesrepublik und Polen bleiben weiterhin ungelöst. Es ist auch nicht erkennbar, wie sie einer Lösung zugeführt werden können, nachdem sowohl die vormalige Bundesregierung als auch die amtierende rot-grüne Koalition immer wieder erklärt haben, daß Fragen, die von der Vergangenheit herrühren, nicht mehr das deutsch-polnische Verhältnis belasten sollen und auch nicht beim bevorstehenden Beitritt Polens zur EU aufgeworfen werden. Fazit: Der Eintritt Polens in die EU wird in etwa drei Jahren erfolgen; die deutsche Bundesregierung, von welchen Parteien sie dann auch immer gebildet wird, wird das nicht von Polens Einhaltung der Menschenrechte und des Völkerrechts abhängig machen. Gehen wir auch getrost davon aus, daß Polen nach seinen Beitritt hinsichtlich der Freizügigkeit für Deutsche Übergangsfristen durchsetzen wird.

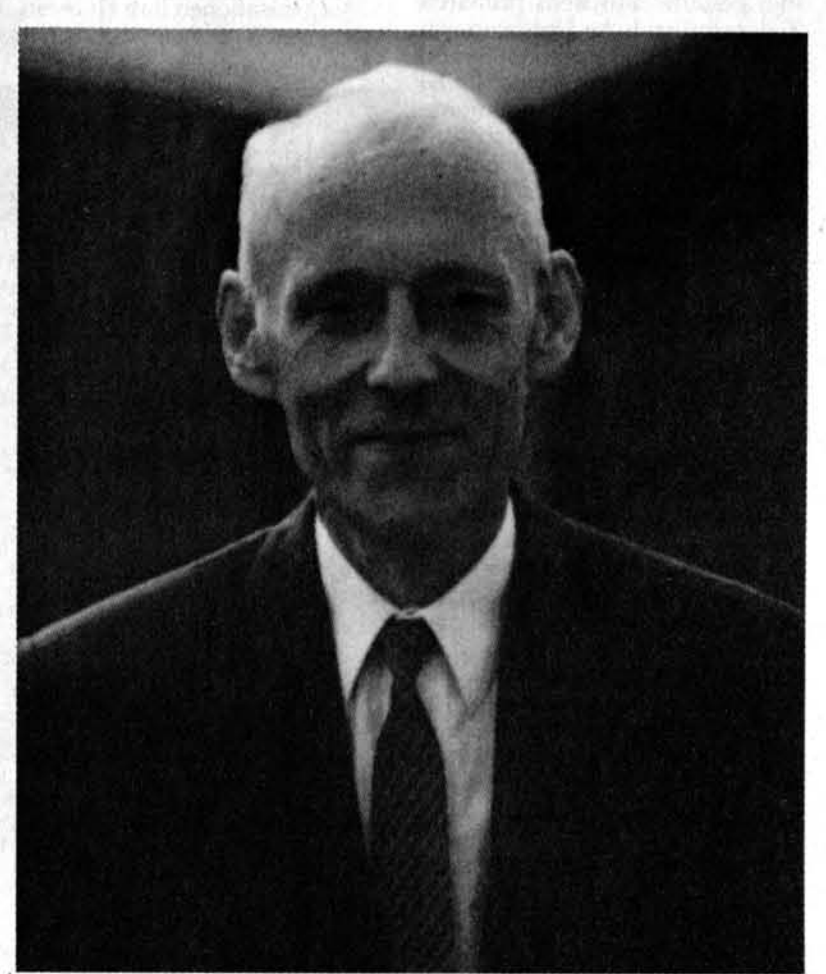
Ich will nochmals betonen, daß Freizügigkeit nicht die Realisierung des Rechtes auf die Heimat bedeutet, wie uns das interessierte Kreise immer wieder vorgaukeln wollen.

Der Bundesvorstand der LO hat der Vertriebenenarbeit in der Bundesrepublik, gerade auch in bezug auf das deutsch-polnische Verhältnis im vergangenen Jahr, die entscheidenden Impulse gegeben.

Auf der Fachtagung des BMI zum Thema „Kommunale Partnerschaften – ein neuer Schwerpunkt

Meinungsaustausch mit kompetenten Vertretern des Deutschen Städtetages

der Minderheitenförderung" hat Bernd Hinz ein vielbeachtetes Referat gehalten, in welchem er deutlich gemacht hat, daß bei kommunalen Partnerschaften in bezug auf Ostpreußen es für die LO eine Selbstverständlichkeit ist, daß die zuständige Kreisgemeinschaft eingebunden sein muß. Der Bundesvorstand registriert mit gewisser Sorge, daß es z. T. erhebliche Unterschiede bei den Kreisgemeinschaften hinsichtlich Partnerschaften mit Kommunen in Ostpreußen gibt. Während der Fachtagung führte Bernd Hinz einen Meinungsaustausch mit Vertretern des Deutschen Städtetages und des Städte- und Gemeindebundes. Sein Referat wurde in voller Länge



Legte Rechenschaft über ein Jahr Tätigkeit für die Belange der Ostpreußen in schwieriger Zeit ab: *Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO*

im DOD abgedruckt, natürlich auch im *Ostpreußenblatt.*

Die Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltete unter der Leitung des stellvertretenden Sprechers Bernd Hinz und mit Unterstützung anderer Landsmannschaften am vorletzten Oktoberwochenende einen kommunalpolitischen Kongreß in Frankfurt/Oder. Sowohl was die Beteiligung anbetrifft als auch hinsichtlich der Referenten und der diskutierten Themen war es eine überaus gelungene Begegnung.

Zwölf Kreisvertreter aus dem südlichen Ostpreußen, zahlreiche Bürgermeister und Landräte aus dem südlichen Ostpreußen sowie Elbings Stadtpräsident waren Teilnehmer. Referenten waren unter anderem: ein Sejm-Abgeordneter, der deutsche Vize-Wojewodschaftsmarschall Galla aus Oppeln, der Präsident des brandenburgischen Städte- und Gemeindebundes, Kleinschmidt, Bürgermeister Romanowski aus Preußisch Holland. Die Schirmherrschaft hatte dankenswerterweise Brandenburgs Innenminister Schönbohm übernommen. Alle Beteiligten äußerten sich überaus positiv zum Ablauf des Kongresses, und Elbings Stadtpräsident bot spontan an, eine Anschlußveranstaltung in seiner Stadt zu organisieren.

Über den gut arbeitenden und gut geführten Sozialstationen im südlichen Ostpreußen sind einige Wolken aufgezogen. Leider hat Frau Wandhoff ihre segensreiche Betreuungsfunktion für die Sozialstationen aufgegeben. In den Sommermonaten gab es einige Versorgungsschwierigkeiten bei den Sozialstationen. Die Verantwortlichen des Johanniter-Ordens haben sich zunächst entschieden, keine neuen Sozialstationen einzurichten.

Nach wie vor hoffen die Menschen im Königsberger Gebiet auf ein stärkeres Engagement der Bundesrepublik in der dortigen Region. Nach wie vor sind Arbeitslosigkeit, Armut, Kriminalität, auch organisierte Kriminalität – Stichwort „Russenmafia" oder „Tschetschenenmafia" – Aids, Umweltverschmutzung und eine menschenverachtende Bürokratie die Geißeln der Bevölkerung. Der Abstand vom Land zur Stadt vergrößert sich. Sieht man auf dem Land noch Viehherden? So gut wie nicht. 1991 und 1992 war das anders. Das Äußere in den größeren Städten ist etwas freundlicher geworden. Nach Königsberg fließen auch schon gelegentlich EU-Mittel. Der „Rheinische Merkur" berichtete am 7. September, daß die Bundesregierung zu der Auffassung gelangt sei, „Stabilität in Königsberg sei zu erreichen, wenn die russische Enklave an der Ostsee Teil der EU würde". Dies Könnte Realität werden, wenn Polen und Litauen beigetreten sind. Mit Rußland und den Partnern in der EU würde das diskutiert. Es gibt also in Königsberg hinsichtlich politischer Initiativen nichts Neues zu vermelden. Weil sich die Bundesregierung nicht traut, eine an deutschen Interessen orientierte Königsberg-Politik zu betreiben, wird die EU vorgeschoben. Henning v. Löwis bringt regelmäßig gute Kurzreportagen über Königsberg. Von diesem Wintersemester an wird mit Unterstützung der EU eine sogenannte Eurofakultät an der Königsberger Universität begründet. Sie gilt für die Fächer Ökonomie, Poli-

tische Wissenschaft und Jura. Unterrichtssprache ist Englisch.

Die Ostsee-Anrainerstaaten haben den Ostsee-Kooperationsrat gebildet. Für Menschen, die noch geopolitisch denken können, ist es keine Überraschung, daß die USA inzwischen Beobachterstatus beim Ostseerat hat. In dieser Eigenschaft haben sie eine Nord-Europa-Initiative gestartet mit dem primären Ziel, amerikanische Unternehmen im Ostseeraum zu unterstützen. So werden langfristige politische Strukturen gelegt, die an nationalen Interessen orientiert sind. Am 26. Januar war ich mit vier anderen Sprechern ostdeutscher Landsmannschaften bei Außenminister Fischer. Das Gespräch war hinsichtlich der zwischenmenschlichen Dimension und auch des politischen Ertrages eine einzige Katastrophe und reine Zeitverschwendung. Nicht nur, daß der Minister verspätet zum Gespräch erschien und es nicht für nötig befand, seinen Gästen ein Getränk anzubieten, sondern er zeigte während des 45-Minuten-Gesprächs deutlich sein Desinteresse, aber auch seine Uninformiertheit bei den uns bewegenden Themen. Von mir auf die Einrichtung eines Konsulates in Königsberg und die Visapflicht für Ostpreußen beim Besuch in der Heimat angesprochen, beschied er mich barsch, daß die Bundesrepublik vorläufig mal Konsulate schließen würde und nicht daran denke, neue zu eröffnen. Unsere Interessen in Königsberg würden im Ostseerat wahrgenommen. Letzteres ließ er sich von einem Berater soufflieren. Zum Visaproblem fiel ihm nichts ein. Für einen Händedruck bei der Begrüßung und der Verabschiedung war sich Fischer zu schade. Deutschland ganz unten, schoß mir durch den Kopf, als wir das Auswärtige Amt verließen. Ein ehemaliger Altachtundsechziger, Steinewerfer und Taxifahrer sitzt heute auf Bismarcks Stuhl. Bei den Meinungsumfragen nach den beliebtesten Politiker rangiert Fischer regelmäßig auf den ersten Plätzen, lange Zeit sogar auf Platz eins. Ich werde es mir nicht antun, nochmals zu einem Gespräch zu diesem Herrn zu gehen.

Zurück zu Königsberg. Die Denkschriften, Stellungnahmen und politischen Entwürfe für das Königsberger Gebiet gehen in die Hunderte. Den allermeisten ist gemeinsam, sie sind ohne oder nur von geringer politischer Substanz. Außer einem „Könnte, Sollte, Müßte" über die ständige Wiederholung, daß Königsberg ein integraler Bestandteil Rußlands sei, und dem Verweis auf Hilfsprogramme von EU und Uno bieten sie nichts. Die Halbwertzeit derartiger Expertisen beträgt allenfalls einige Tage. Das Königsberger Gebiet voranzubringen ist nicht schwierig. Bei einer Region, die zu 80 Prozent ihre Nahrungsmittel einführen muß, liegen die Dinge klar auf der Hand. Die Landwirtschaft muß massiv gefördert werden. Der Agrarsektor war einst die stärkste Säule der ostpreußischen Wirtschaft. So könnte es wieder werden, wenn man den Alteigentümern oder deren Erben das Land zurückgeben würde. Ist es nicht merkwürdig, daß niemand in den Staaten der westlichen Wertegemeinschaft auf diese einfache Lösung kommt? Wirksame Königsberg-Hilfe braucht darüber hinaus zwei Voraussetzungen. Rußland braucht eine rechtsstaatliche und verläßliche Gesetzgebung einschließlich des Steuerrechtes. Derzeit ist Rußland nicht Rechtsstaat, so wie wir Rechtsstaat definieren. Die zweite Voraussetzung ist eigentlich schon in der ersten enthalten. Würden die schikanösen und zu allermeist von reiner Willkür diktierten Grenzkontrollen nach Nord-Ostpreußen auf die heute üblichen liberalen Grenzkontrollen reduziert, würde die Visapflicht für Helfer von Hilfsorganisationen und für Touristen entfallen. Es bestünde kein Zweifel, dem Land würde ein nachhaltiger, jahrelang andauernder Aufschwung beschert.

So aber stellen immer mehr Hilfsorganisationen ihre Hilfe ein. Tagelanges Warten und Schikanen bei der Abfertigung sind die Helfer nicht mehr bereit hinzunehmen. Fritjof Berg hat in einem Reisebericht eindrucksvoll geschildert, welchen Belastungen Bahnreisende aus der Bundesrepublik nach Königsberg ausgesetzt sind. Die Deutsche Bahn AG erhöht diese Problematik, indem sie die durchgehende Zugverbindung nach Königsberg im Zusammenwirken mit Polen streicht. Das Ergebnis: Die deutschen Touristen – wichtige Devisenüberbringer – bleiben weg.

Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung: *Verfolgten mit großer Aufmerksamkeit den Tätigkeitsbericht des Vorstandes …*

Auf Anregung des Vorstandsmitgliedes Schwarz habe ich sowohl den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG wie auch den Bundesverkehrsminister angeschrieben und um Wiedereinrichtung der direkten Zugverbindung nach Königsberg gebeten. Eine Antwort habe ich bisher nicht erhalten, aber vielleicht besinnen sich die Verantwortlichen der Bahn bis zum Fahrplanwechsel im kommenden Frühjahr. Der Kanzler reiste am 25. September zu Putin nach Moskau. Ich habe ihn im Namen des Bundesvorstandes zwei Tage vorher mit Fax-Schreiben gebeten, die Konsulatsfrage und den Visazwang im Sinne der Ostpreußen einer Lösung zuzuführen. Am Montag erreichte mich eine in höflichem Ton abgefaßte Antwort. Herr Dr. Walter aus dem Bundeskanzleramt schrieb, daß es ausschließlich Rußland zuzurechnen sei, wenn es noch kein deutsches Konsulat in Königsberg gäbe. Dies ist m. E. eine Schutzbehauptung und deckt sich nicht mit der Antwort, die Außenminister Fischer mir auf die gleiche Frage im Januar gab. Zur Visa-Freiheit für Ostpreußen teilte Dr. Walter mit, daß hier die Zuständigkeit nicht mehr bei der Bundesregierung, sondern bei der EU liege. Die EU habe geregelt, aus welchen Ländern und in welche Länder Personen visafrei aus- und einreisen dürfen. Auch diese Antwort überzeugt nicht.

Am 18. August habe ich in Königsberg der „Kaliningradskaja Prawda" ein längeres Interview gegeben. Inwieweit meine Aussagen sachgerecht ins Russische übersetzt wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Nach der Rückübersetzung ins Deutsche habe ich sinnentstellende Passagen meines Interviews feststellen müssen. Am 13. September erschien das Interview in der Königsberger Zeitung. Darauf hat mich das Königsberger Sozialamt am 4. Oktober angeschrieben und der Landsmannschaft Zusammenarbeit bei humanitären Hilfsprojekten angeboten. Unsere Hilfe sollte städtischen Sozialeinrichtungen zugute kommen. So ist die Landsmannschaft auch in Königsberg mittlerweile ein Sympathieträger für völkerverbindende Partnerschaft. Im Grunde weiß man das auch in Berlin, aber dies offen zu bekennen, paßt nicht in das ideologische Weltbild von Rot-Grün.

Das segensreiche Wirken der Kreisgemeinschaften im Königsberger Gebiet habe ich in der Leipziger Rede gewürdigt. Ich brauche mich hier nicht zu wiederholen. Gleichwohl will ich exemplarisch über ein Beispiel gelungener Heimatarbeit berichten. Ich war am 8. Oktober beim Heimatkreistreffen der Stadtkreisgemeinschaft Tilsit. Das auf hohem Niveau durchgeführte Treffen ist nicht mein Thema, sondern ich will berichten, daß eine russische Abordnung der heute in Tilsit ansässigen Partnerorganisation unserer Kreisgemeinschaft Tilsit anwesend war. Diese russische Partnerorganisation heißt ebenfalls Stadtkreisgemeinschaft Tilsit. Sie haben richtig gehört, nicht etwa Stadtgemeinschaft Sowjetsk, sondern Tilsit. Solche Erfolge erreicht man nicht durch servile Anbiederung, sondern durch ein an der nationalen Würde orientiertes Auftreten.

Lassen Sie mich Ihnen auch berichten, daß die LO außerhalb des Haushaltes durch Mittel, die Helmut Gutzeit beschafft hat, das im Aufbau befindliche evangelische Gemeindezentrum in Labiau und die weitere Restaurierung der evangelischen Kirche in Friedland alimentiert hat.

Wenn ich auf die in diesen Tagen stattfindenden Wahlen für die Gebietsduma und des Gouverneursamts nicht eingegangen bin, bedeutet dies nicht, das der Bundesverstand die Entwicklung in der Spitze der Administration nicht im Auge hat. Viele wünschen sich als Gouverneur den Chef der baltischen Flotte, Admiral Jegorow. Er ist Kandidat. Ob er die richtige Person für dieses wichtige Amt ist?

Das Ehepaar Ruth und Gustav Jacob hat sich inzwischen ganz aus der Arbeit für Ostpreußen zurückgezogen und die Gustav-Jacob-Stiftung aufgelöst. Der wesentliche Grund dafür ist, daß das Siedlungsprojekt Sternau in einem Desaster geendet hat. Ich rufe in Erinnerung: 1993 begründete der Papenburger Bürgermeister Hövelmann die Beschäftigungsinitiative Papenburg (BIP) in Königsberg. Es war geplant, eine Siedlung auf halbem Weg zwischen Heiligenbeil und Königsberg zu schaffen, in der Rußlanddeutsche Wohnung und Arbeit finden sollten. Ich hatte in einem früheren Lagebericht die OLV darüber informiert. Das BMI hat eine erhebliche Summe dazugesteuert. Schließlich erwies sich die vorgegebene Gemeinnützigkeit als Utopie. Die enormen Spendengelder, auch die des BMI und der Gustav-Jacob-Stiftung, landeten in verschachtelten Gesellschaftsanteilen der verschiedensten Vereine und Firmen. Der Sohn des Papenburger Bürgermeisters, auch der Geschäftsführer der BIP, Werner, sind heute an der bestehenden Anlage Miteigner.

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise leistet im Rahmen des Möglichen gute Arbeit. Die Armut unserer daheim gebliebenen Ostpreußen im Memelgebiet ist teilweise erschreckend, doch auch einer größeren Anzahl Litauer geht es nicht besser. Gleichwohl, ich habe das schon vor etlichen Jahren festgestellt, die deutsche Volksgruppe im litauischen Teil Ostpreußens wird überleben. Sie ist nicht nur geduldet – wie die Deutschen im südlichen Ostpreußen –, sondern anerkannt und akzeptiert. Neu ist bei Rot-Grün gegenüber der Kohl-Regierung, daß man keine Berührungsängste mit den baltischen Staaten habe. Sowohl der Kanzler wie auch der Bundestagspräsident waren bereits in Litauen. Thierse war auch auf der Kurischen Nehrung. Kohl und Kinkel haben immer einen großen Bogen um das Baltikum gemacht.

Der BdV – die Dachorganisation der Vertriebenenverbände – hat im Mai ein neues Präsidium gewählt. Drei Ostpreußen, Bernd Hinz, Hans-Günther Parplies und ich, wurden mit hervorragenden Ergebnissen in diesem Gremium be-



… und brachten mit großer Leidenschaft ihre eigenen Anliegen ins Gespräch

stätigt. Daran mögen Sie erkennen, daß die LO ein Stützpfeiler des BdV ist. Die politische Arbeit im BdV wird heute hauptsächlich von den beiden großen Landsmannschaften der Sudetendeutschen und der Ostpreußen und einigen großen BdV-Landesverbänden getragen. Natürlich ist auch die Präsidentin ein bedeutsamer politischer Faktor für den Verband. Dem geplanten Zentrum gegen Vertreibung – unstrittig ein Kind der Präsidentin – wird m. E. manches an Grundsätzlichem geopfert. Gleichwohl erscheint die Realisierung des Vorhabens ungewiß. Sie werden sich erinnern, daß ich im vorigen Jahr Ihnen gegenüber meine Skepsis kundgetan habe. Die Bundesregierung steht dem Projekt bisher ablehnend gegenüber. Der Bundesvorstand der LO steht zu dem Vorhaben, aber nicht um jeden Preis. Wenn das Konzept so verwässert wird, daß die gewaltsame Massenaustreibung der Ostdeutschen, der Genozid an Ostpreußen, Pommern, Schlesiern nicht mehr im Mittelpunkt des Zentrums stehen, wird die LO aus dem Förderkreis aussteigen. Zunächst einmal haben wir unter dem Vorbehalt der Rückzahlung 5000 Mark an die Stiftungsinitiative des Zentrums gezahlt. Im Rahmen der Gespräche des BdV-Präsidiums haben Bernd Hinz und ich an einem Gedankenaustausch mit der SPD-Fraktionsspitze teilgenommen. Dabei bekamen wir zum stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Stiegler einen besonderen Zugang. Stiegler bot an, daß der Bund die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unter Umständen weiter fördern werde, wenn der BdV entsprechende Kürzungsvorschläge innerhalb des bewilligten Plafonds machen könne. Dieses Angebot ist bedauerlicherweise nie ausgelotet worden.

Bernd Hinz hat auch an einem Gespräch des BdV-Präsidiums mit der CDU-Fraktionsspitze teilgenommen. Dabei hat die Fraktionsführung die politische Unterstützung für die Aufnahme des Rechtes auf die Heimat in die EU-Grundrechts-Charta zugesichert. Allen Appellen zum Trotz hat der Bundesbeauftragte für Kultur und die Medien, Staatsminister Naumann, die Förderung der Kulturstiftung der Vertriebenen zum 30. Juni dieses Jahres eingestellt. Die Hintergründe dafür, aber auch die Würdigung der so wertvollen Arbeit der Kulturstiftung, hat Hartmut Gassner in Leipzig umfassend dargestellt. Am 25. Mai trat Frau Steinbach vom Vorsitz des Kuratoriums der Kulturstiftung zurück. Dies geschah bei einer Vorstandssitzung der Kulturstiftung, das Kuratorium war nicht informiert. Mich, in meiner Eigenschaft als stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender, informierte sie zwei Tage vorher. Jedenfalls haben BdV-Präsidium und -Bundesversammlung, der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, etliche andere Vorstände von Landsmannschaften und BdV-Landesverbände immer wieder gefordert, daß die Kulturstiftung erhalten bleiben müsse, zumal Baden-Württemberg und Bayern die Alimentation der Kulturstiftung in der bisherigen Höhe beibehalten wollen. Am 29. August habe ich das Kuratorium zu einer Sitzung einberufen. Auf dieser wurde H. G. Parplies zum neuen Kuratoriumsvorsitzenden gewählt. Gleichzeitig wurde ein Nothaushalt für das 2. Halbjahr 2000 für die Kulturstiftung erstellt, zu dem die LO eine Zahlungsverpflichtung von 10 000 Mark beisteuerte. Derzeit wird versucht, auch ohne das Naumann-Ministerium einen Haushalt zu erstellen, der der Kulturstiftung ein Überleben mit einem Minimalapparat ermöglicht. Der Bundesvorstand hat neben der Begleitung für die Vorbereitung des Deutschlandtreffens, sich notwendigerweise intensiv mit der Kulturpolitik befaßt. Dabei ging es immer um die Bestandssicherung des Ostpreußischen Kulturzentrums Ellingen als Teil der Ostpreußischen Kulturstiftung. Die bisherige Bundesförderung für Ellingen will das Naumann-Ministerium beenden. Wir werden um die weitere Bundesförderung für das Kulturzentrum kämpfen. Der Bundesvorstand hat gegenüber dem Patenland Bayern deutlich gemacht, daß der Bestand Ellingen für die Ostpreußen absolut Priorität hat. Für die dauerhafte Existenz Ellingens ist die Landsmannschaft Ostpreußen, wenn es sein muß, bereit, alles andere zur Disposition zu stellen.



Ein nicht unwesentlicher Teil des Rechenschaftsberichtes: *Alfred Nehrenheims Vortrag über die Finanzlage der LO*

Schon in meinem Bericht zur Lage in Jena habe ich Ihnen berichtet, daß der Deutsch-Polnische Nachbarschaftsvertrag zu Beginn des Jahres 2001 ausläuft. Deutschlandpolitische und europapolitische Aspekte haben den Bundesvorstand bewogen, der Bundesregierung und den Parteien eine Modifikation von Teilen des Nachbarschaftsvertrages vorzuschlagen. Unsere Änderungsvorschläge wurden vom Fachausschuß für Kommunal- und Deutschlandpolitik unter Leitung von Bernd Hinz erarbeitet. Sie wurden inzwischen im DOD und im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat uns inzwischen auf unsere Vorschläge geantwortet. Der Abgeordnete Koschyk schrieb im Auftrage der Fraktion, daß man unsere Vorschläge nicht unterstützen wolle, weil man die Polen nicht motivieren möchte, ihrerseits Änderungsvorschläge zu machen.

Unser Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Leipzig war für die Landsmannschaft insgesamt ein großer Erfolg. Natürlich gab es auch Defizite. Eine derartige Großveranstaltung ist ohne diese oder jene Panne nicht denkbar. Zwei Kritikpunkte seien angesprochen:

1. Obwohl wir gegenüber dem Deutschlandtreffen 1997 rund 500 Plätze mehr zur Verfügung hatten, war der Tagungsraum für die Kulturpreisverleihung erneut viel zu klein. Bei einem erneuten Deutschlandtreffen wird man diesem Programmpunkt besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Für den evangelischen Gottesdienst konnte das gleiche Problem am Sonntag entschärft werden, da wir noch Sonnabend abend Bild- und Tonübertragung in einen zweiten Raum organisiert hatten.

„Unermüdlicher Einsatz für Recht“

Laudatio aus Anlaß der Verleihung der Ottomar-Schreiber-Plakette an W. v. Gottberg

Wilhelm v. Gottberg wurde am 30. März 1940 als Sohn des Rittergutsbesitzers Heinrich v. Gottberg und seiner Frau Gertrud, geb. Freiin v. d. Goltz, in Gr. Klitten, Kreis Bartenstein, Ostpreußen, geboren. Das Rittergut Gr. Klitten gehörte seit 1817 der Familie v. Gottberg, die von 1843 bis 1930 mit einer kurzen Unterbrechung drei Landräte des Kreises Bartenstein stellte. Das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutete für die Familie den Verlust der Heimat, des Besitzes, der Existenz. Das Kind und der heranwachsende Wilhelm v. Gottberg fühlte sich in Westdeutschland entwurzelt, heimatlos. Doch die Eltern schenkten ihm durch ihre Erziehung ein unersetzliches Kapital für seinen weiteren Lebensweg. Sie vermittelten ihm preußische Tugenden und Werte, die ihm geholfen haben, sich im Beruf und im Ehrenamt zu bewähren. Neben seiner Tätigkeit als Dozent an einer Fachschule des Bundesgrenzschutzes ist Wilhelm v. Gottberg seit 1991 Bürgermeister von Schnega und Mitglied im Kreistag von Lüchow-Dannenberg.

Bereits 1974 betrat er sein zweites Hauptwirkungsfeld: die Vertriebenenarbeit. Sein patriotisches Pflichtgefühl veranlaßte ihn, in einer Zeit der veränderten politischen Lage für die deutschen Heimatvertriebenen, in der durch die Einleitung einer neuen Ostpolitik durch die damalige Bundesregierung unter Brandt und Scheel der politische Konsens mit den deutschen Heimatvertriebenen aufgelöst worden war, heimatpolitisch Flagge zu zeigen.

Die Verwaltung der Teilung Deutschlands mit den unverbindlichen Deklamationen, die Strategie einer Humanisierung der Teilung, der Reden vom Ende der Nationalstaaten oder von der Normalisierung der Teilung Deutschlands, das Ausblenden der Oder-Neiße-Frage und der Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen waren wesentliche Antriebskräfte dafür, daß er sich aus verantwortungsethischen Gründen verpflichtet fühlte, sich für seine Schicksalsgefährten, die deutschen Heimatvertriebenen, auch innerhalb des Vertriebenenverbandes nachhaltig zu engagieren. Binnen weniger Jahre erreichte er herausragende Führungspositionen in den Gremien der deutschen Heimatvertriebenen.

Zunächst von 1987 bis 1991 stellvertretender Landesvorsitzender des BdV-Landesverbandes Niedersachsen ist er seit 1992 Vizepräsident des Dachverbandes BdV. In der Landsmannschaft Ostpreußen ist er seit 1987 Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung, dem obersten Beschlußorgan der Landsmannschaft.

Des weiteren war er von 1987 bis 1993 Landesgruppenvorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen der LO. 1989 wurde er Mitglied des Bundesvorstandes in einer Zeit, in der durch den Fall der Mauer in Deutschland plötzlich die deutsche Frage ganz oben auf der Tagesordnung der Weltpolitik stand und 1990 verstärkt die Diskussion um den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete in Vertriebenenkreisen ausbrach. In der tiefen Krise der LO, die durch das Abstimmungsverhalten des damaligen Sprechers, Dr. Henning, im Deutschen Bundestag über die Grenzfrage im Hinblick auf die deutschen Ostgebiete ausgelöst worden war, zählte Wilhelm v. Gottberg zu den führenden Verfechtern eines gradlinigen und selbstbewußten politischen Vertriebenenkurses innerhalb der LO. In dieser Phase der verbandsinternen Zerreißprobe war es maßgeblich mit sein Verdienst, daß die LO nicht ihre politische Glaubwürdigkeit verloren, ihre Politikfähigkeit behalten und sich nicht zu einem Traditions- und Erinnerungsverein entwickelt hat. Wilhelm v. Gottverg zeigte Führungsverantwortung und wurde 1990 stellvertretender Sprecher der LO; diese Amt bekleidete er bis 1992. Seit 1992 ist er Sprecher der LO. Kontinuität und Perspektive zeichnet sein politisches Wirken im Vertriebenenbereich aus. Sein unermüdlicher Einsatz für Recht und Gerechtigkeit war und ist sein politischer Kompaß. Sein Eifer für das Recht drückt sich in vielen seiner glanzvollen Reden aus. Seine politischen Reden auf den Deutschlandtreffen der Ostpreußen 1994, 1997 und 2000 sind ebenso wichtige Grundpfeiler in der Standortbestimmung der LO wie seine Aussagen im *Ostpreußenblatt* und auf den Sitzungen der ostpreußischen Landesvertretung.

Seitdem Wilhelm v. Gottberg als Sprecher fungiert, hat er wesentlich dazu beigetragen, daß die LO in der Öffentlichkeit und bei den ostpreußischen Landsleuten wieder moralische Autorität, Ansehen und Vertrauen gewonnen hat. Er hat aber nicht nur durch seine Reden Zeichen gesetzt, sondern auch durch seinen umfangreichen Einsatz an der Basis. Seit 1991 hält er jährlich ca. 30 Vorträge vor Heimatvertriebenenorganisationen des BdV und der LO. Dank seiner Sparsamkeit gelang es ihm, der LO erhebliche Rücklagen zu sichern. Den Verein Ostheim der LO konnte er durch eine völlig neu gestaltete Organisationspolitik wieder in die Gewinnzone bringen. Die Beziehungen zum Patenland Bayern wurden durch viele vertrauensbildende Maßnahmen gefestigt. Dies sind nur einige Beispiele aus seiner Erfolgsbilanz.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Verdienste um Deutschland, um Ostpreußen und seine Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Wilhelm v. Gottberg die Ottomar-Schreiber-Plakette.

Bernd Hinz



Wurde für seine Verdienste um die Belange der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Ottomar-Schreiber-Medaille ausgezeichnet: *Wilhelm v. Gottberg, der seit 1992 Sprecher der LO ist. Die Auszeichnung nahm Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, vor*


Diskutanten in den Pausen ...


... und in der Diskussionsrunde des Forums


Ostpreußischer Nachwuchs als stiller Zuschauer ...


... und lebhafte Teilnahme beim Gedankenaustausch durch die Erlebnisgeneration

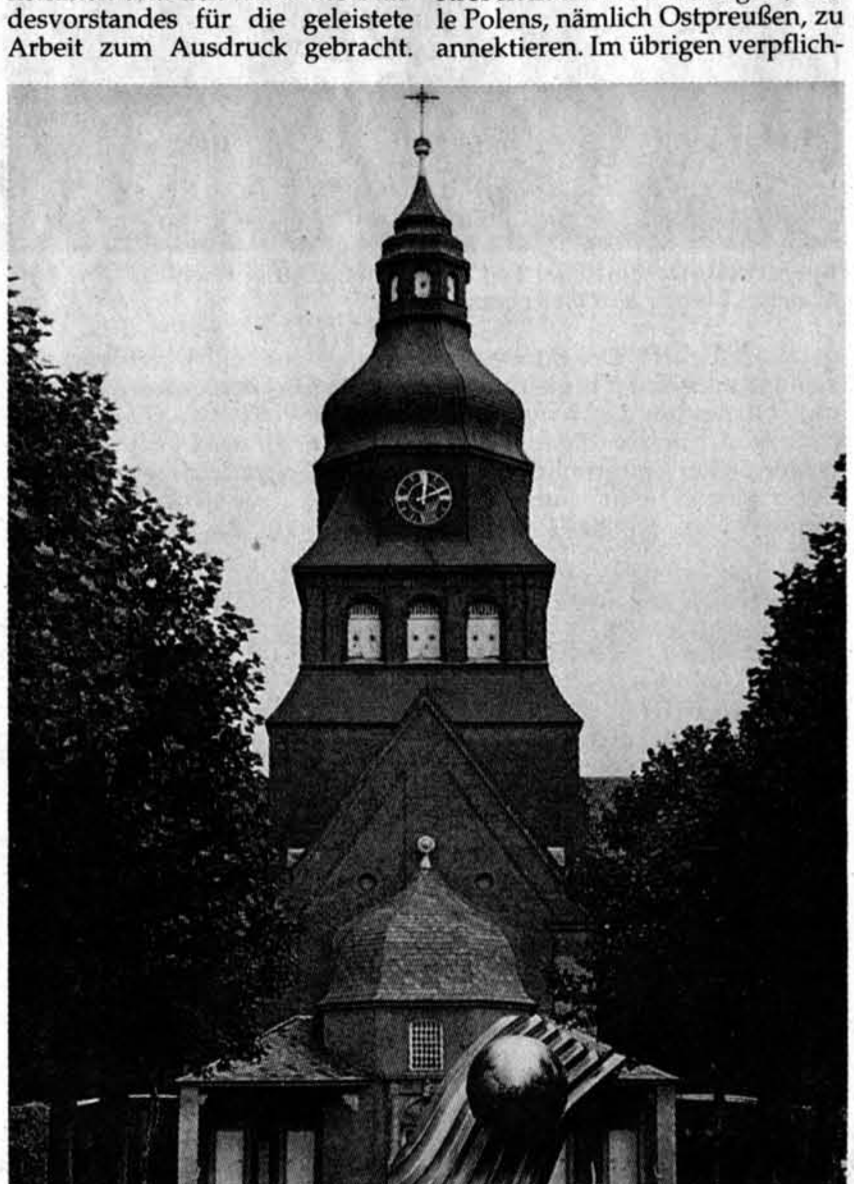
2. Besonders am Sonnabend konnte die zugelassene Gastronomie in keiner Weise den Bedürfnissen der Besucher gerecht werden. Dies ist jedoch nicht, oder nur bedingt, dem Veranstalter zuzurechnen. Die Beschicker waren unvorbereitet. Sie hatten mit dem Ansturm nicht gerechnet.

Gleichwohl, gegenüber dem bunten Treiben in den Hallen, der auf hohem Niveau durchgeführten Kulturpreisverleihung, der hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion und der Großkundgebung verblassen die Defizite. Einige aus diesem Kreis haben mir vorgeworfen, ich hätte bei der Großkundgebung zu lange gesprochen. Diese Kritik kann ich akzeptieren. Persönlich habe ich mehr als zwei Dutzend positive Zuschriften aufgrund des gelungenen Deutschlandtreffens erhalten, keine einzige negative Rückmeldung. Die ARD hat diesmal erstaunlicherweise über das Deutschlandtreffen berichtet, leider erst etwas umfassender am Sonntag um 23 Uhr. Um 17 Uhr brachte die ARD einen Auszug von einem Interview mit mir. Das Regionalprogramm, Hörfunk des MDR, hat ausreichend berichtet. Die Printmedien haben in der Regel negativ berichtet. Hier wurde deutlich, daß die alten Kader aus der DDR noch tonangebend sind.

Die positive Entwicklung beim Ostheim hat auch im Jahre 1999 angehalten. Dennoch gab es im Vergleich zu den Vorjahren einen Gewinneinbruch. Dieser ist zurückzuführen auf einige abgesagte Seminare, die, obwohl fest gebucht, abgesagt wurden, weil der Bund die eingeplante Alimentierung nicht leistete. Es gelang nicht, die freigewordenen Termine neu zu belegen. Der Vorstand von Ostheim e. V. wurde von der Mitgliederversammlung am 14. August erneut für die Wahlperiode 2000 – 2002 im Amt bestätigt (Dr. Jürgen Danowski Schatzmeister, Torne Möbius stellvertretender Vorsitzender, Wilhelm v. Gottberg Vorstandsvorsitzender). Vorstand und Heimleiterehepaar haben nach intensiven Überlegungen dem Bundesvorstand und der Mitgliederversammlung von Ostheim e. V. den Vorschlag unterbreitet, am Ostheim eine bauliche Erweiterung vorzunehmen. Das Haus soll einen neuen Seminarraum erhalten – der Kantsaal soll Speiseraum werden, damit das Haus endlich einen angemessenen Eßraum erhält. Unter dem neuen Seminarraum auf der Ebene des Tiefparterre (Kellergeschoß) wird ein neuer Wirtschaftstrakt – Küche, Kühllager, Stauraum – erstellt. Die bisherige Küche kann als Wäscherei genutzt werden, die bisherigen Speiseräume sind als Gruppenseminarräume vorgesehen, an denen es bisher mangelt. Der Bundesvorstand und auch die Mitgliederversammlung von Ostheim haben für das Vorhaben grünes Licht gegeben. Am 13. Oktober hat der Ostheim-Vorstand einen Pyrmonter Architekten mit der Durchführung des Vorhabens beauftragt. Das Bauvorhaben soll im Spätherbst 2001 fertiggestellt sein. Die nächste Sitzung der OLV wird – so Gott will – im Ostheim stattfinden.

Beim Blick über den Zaun hin zu anderen ostpreußischen Vereinigungen muß die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO) Erwähnung finden. Die GeO hatte in den letzten Jahren – aus welchen Gründen auch immer – eine bemerkenswerte Distanz im Verhältnis zur LO an den Tag gelegt. Ich habe darüber in der Vergangenheit gelegentlich berichtet. Nunmehr ist das geschäftsführende Vorstandsmitglied zurückgetreten. Hintergrund seines Rücktritts ist ein von der GeO geführter Prozeß, der für die Organisation nachteilig ausgegangen ist. Der Bundesvorstand hat die Entwicklung bei der GeO kommen sehen.

Am 14. Oktober mußte leider die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft aufgelöst werden, nachdem sie noch 55 Jahre im Exil bestanden hat. Ich habe an der gesamten Veranstaltung mit Wehmut teilgenommen und den Dank des Bundesvorstandes für die geleistete Arbeit zum Ausdruck gebracht.


Gehört zum Ensemble des weit über die deutsche Hauptstadt hinaus bekannten Johannesstiftes, dem Tagungsort der LO: *die von Platanen umsäumte rote Backsteinkirche* Foto Staatsarchiv

Wehmut deshalb, weil Groß Klitten, der Gutsbetrieb meines Vaters, Zuchtbetrieb der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft war. Ich habe einige Schautafeln von der Gesellschaft ausgehändigt bekommen. Mindestens zwei wollen wir unter Glas bringen, rahmen lassen und dem Kopernikus-Haus überlassen. In Allenstein sollen sie von der leistungsstarken ehemaligen ostpreußischen Schwarzbunten Rinderzucht künden. Das gesamte Archiv-Material der Herdbuchgesellschaft geht nach Ellingen.

Derzeit führt die LO zwei Klagen. Eine Klage ist vor dem Verwaltungsgericht Köln gegen das Naumann-Ministerium anhängig. Gegenstand der Klage ist die Ungleichbehandlung bei der Förderung unseres Kulturreferenten durch den Bund im Jahre 1999. Während andere Landsmannschaften im Jahr 1999 noch gefördert wurden – inzwischen auch nicht mehr –, wurde bei uns die Förderung zum 31. Dezember 1998 eingestellt. Dies läßt sich nach unserer Auffassung mit dem Gleichheitsgrundsatz nicht vereinbaren.

Die zweite Klage führen wir gegen die PDS. Sie hatte sowohl in einer Anfrage an die Bundesregierung als auch in einer Presseerklärung verleumderische Behauptungen über die LO aufgestellt. Unserem Begehren, schriftlich zu erklären, derartige Behauptungen in Zukunft zu unterlassen, ist die PDS nicht nachgekommen. Sie beruft sich auf das Recht der Indemnität, Artikel 46 GG, wonach Aussagen der Abgeordneten im Parlament straffrei gestellt sind. Dabei hat die PDS nach unserer Auffassung übersehen, daß das Recht der Indemnität nicht bei Verleumdungen in Anspruch genommen werden kann.

Meine Damen und Herren, die PDS hatte in ihrer Anfrage an die Bundesregierung behauptet, wir streben in unserer Satzung an, Teile Polens, nämlich Ostpreußen, zu annektieren. Im übrigen verpflichte die Satzung der LO alle Mitglieder und Funktionäre zu einer Politik, die den Frieden gefährdet und jede Politik der guten Nachbarschaft mit den Staaten Osteuropas untergräbt. Im übrigen verstoße die Satzung der LO gegen die Verfassung der Bundesrepublik. Kommt uns letzteres nicht bekannt vor? Haben das nicht auch etliche aus unserem Kreis hier behauptet, während und nach unserer Satzungsdebatte vom 22. März 1997? Jedenfalls hat die Bundesregierung

Soweit die Bundesregierung. Jede andere Antwort der Bundesregierung wäre eine Diffamierung unserer Organisation gewesen.

Meine Damen und Herren, damit das auch weiterhin so bleibt, mußte der Bundesvorstand bei der JLO handeln. Jeder von Ihnen kann sich ausmalen, wie die Antwort der Bundesregierung ausgefallen wäre – ich sage das vor dem Hintergrund der Rechtsextremismushysterie dieses Sommers –, wenn der Bundesvorstand im Januar dieses Jahres nicht gehandelt hätte.

Da die Jugend unter einem eigenen Tagungsordnungspunkt behandelt wird, will ich an dieser Stelle keine Aussagen zur Entwicklung innerhalb der JLO machen. Ich will allerdings daran erinnern, daß ich Sie auf Probleme in zwei Landesgruppen der JLO in meinem letztjährigen Bericht aufmerksam gemacht habe.

Als mich der bayerische Innenminister Beckstein im Oktober vorigen Jahres persönlich anschrieb und um die Intervention des Bundesvorstandes bei der JLO-Landesgruppe Bayern bat, habe ich sofort reagiert, zurückgeschrieben und ihm versichert, daß wir mit den jungen Menschen reden werden. Notfalls würden wir auch – so schrieb ich zurück – uns von einigen Radikalinskis trennen. Ich bin wegen meines Antwortbriefes von einigen kritisiert worden. Man hat mir vorauseilenden Gehorsam vorgeworfen. Es wäre mehr als töricht gewesen, diesen Brief nicht oder nur mit Floskeln zu beantworten vor dem Hintergrund der Monate später einsetzenden Kampagne gegen rechts. Inzwischen haben Bernd Hinz und ich Beckstein zu einem Gespräch aufgesucht.

Meine Damen und Herren, es hat in unseren Kreisen gewisses Aufsehen erregt, daß das amerikanische Repräsentantenhaus am 13. Oktober 1998 die Resolution Nr. 562 verabschiedet hat, mit der alle mittel- und osteuropäischen Staaten aufgefordert wurden, Enteignungen aus der Zeit totalitärer Diktaturen wiedergutzumachen. Am 12. Juli dieses Jahres hat nun die amerikanische Regierung in einer Erklärung gegenüber Tschechien klargestellt, daß sie Maßnahmen der tschechoslowakischen Nachkriegsregierung gegen deutsches Eigentum in der Tschechoslowakei voll respektieren wolle. Daraus wird ersichtlich, daß für die amerikanische Regierung der UN-Menschenrechtskatalog zweitrangig wird, wenn eigene Interessen im Spiel sind. „Auf die aus Tschecho-Slowakei stammende US-Außenministerin ist Verlaß."

Infame Thesen der linksextremen PDS durch Regierung zurückgewiesen

am 29. Mai auf die entsprechenden Fragen der PDS geantwortet: Die Antwort lautet:

1. Es liegen keine Erkenntnisse darüber vor, daß von der LO territoriale Forderungen in verfassungsschutzrelevanter Weise propagiert werden.

2. Eine verfassungsschutzrelevante, rechtsextremistische Durchsetzung der LO ist nicht bekannt.

3. Erkenntnisse über eine rechtsextremistische Ausrichtung des *Ostpreußenblattes* liegen nicht vor. In einzelnen Fällen hat die Zeitung allerdings Beiträge von Rechtsextremisten veröffentlicht oder für Erzeugnisse extremistischer Verlage geworben.

Die LO hat sich finanziell an einem Gedenkstein beteiligt, der in diesem Jahr im ehemaligen schwedischen Kriegsgefangenenlager Roenneslaett geschaffen wurde. Von diesem Lager wurden 1945 zahlreiche deutsche und baltische Kriegsgefangene an die Sowjetunion ausgeliefert. Die Sponsoren werden auf einer Tafel an der Gedenkstätte genannt.

Der BGF hat Sie in seinem Bericht über die erheblichen Personalveränderungen in der Bundesgeschäftsstelle informiert. Folgendes ist zu ergänzen. Da immer wieder der Ruf, auch aus den eigenen Reihen, nach verstärkter Öffentlichkeitsarbeit laut wird, aber auch eine Stelle neu zu besetzen war, hat der GV Herrn B. K. zum 1. März

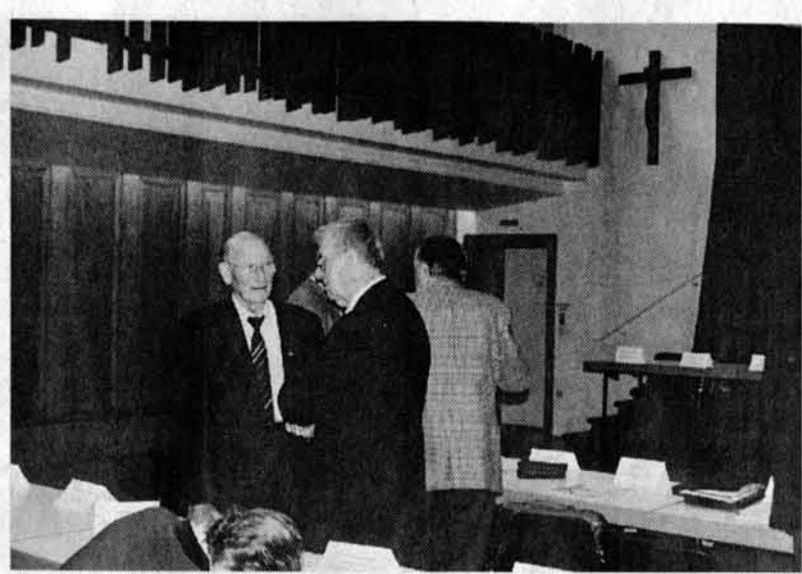
dieses Jahres als Sachbearbeiter für Öffentlichkeitsarbeit, für Jugendarbeit und für eine zu verstärkende Seminararbeit hauptamtlich eingestellt. Was eine durchaus wünschenswerte verstärkte Öffentlichkeitsarbeit anbetrifft, habe ich erhebliche Zweifel, ob das gelingen kann. K. hat überaus fleißig während des Deutschlandtreffens Pressearbeit betrieben. Gleichwohl hat er nicht verhindern können, daß die Printmedien saumäßig über uns berichteten. Im übrigen werden wir sofort negativ in den Schlagzeilen sein – keiner kann das wollen –, wenn nur ein Halbsatz in einer Presseerklärung unsauber formuliert wurde.

Vor kurzem haben Landsleute angeregt, die LO möge in Mitteldeutschland in zentraler Lage, etwa in Sachsen-Anhalt oder in Brandenburg, die Möglichkeit der Einrichtung eines ostpreußischen Friedhofes prüfen. Zahlreiche Landsleute würden von der Möglichkeit Gebrauch machen, sich auf einem solchen zentralen Platz, einem Friedhof für Ostpreußen, bestatten zu lassen. Die ganze Angelegenheit ist m. E. nur in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins umzusetzen. Die Finanzierung wird nicht eine unüberwindbare Hürde darstellen. Eine derartige Begräbnisstätte könnte zugleich eine langfristige Erinnerungsstätte für Ostpreußen, vor allem aber für die gewaltsame Massenaustreibung der Ostpreußen und für die Opfer von Flucht und Vertreibung sein. Der Bundesvorstand hat sich mit der Angelegenheit noch nicht beschäftigt.

Das letzte Mal bei der Sitzung der OLV sollte unsere ostpreußische Schicksalsgefährtin, Frau Margot G. aus Johannisburg, dabeisein. Frau G. wird in wenigen Monaten altersbedingt aus dem Berufsleben ausscheiden. Leider ist sie erkrankt. Sie war im Vorzimmer des Bundesgeschäftsführers tätig und hat auch mir seit 1993 zugearbeitet. Sie war mir eine wertvolle Hilfe. In den letzten Monaten hat sie, nach dem plötzlichen Tod von Frau Siemers-Brückner, im Rahmen einer Platzhalterschaft sich hervorragend in der Finanzbuchhaltung bewährt. Ich danke Frau G., auch im Namen der OLV, für Ihre treuen Dienste bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Herr Dr. Sch., unser Bevollmächtigter für die Durchsetzung unserer Rechte gegenüber dem Finanzamt, hat die Jahresabschlüsse 1994 und 1995 und die damit verbundenen steuerrechtlichen Festsetzungen neu verhandelt. Das Ergebnis seines Einspruchs hatte einen schönen Erfolg.

Liebe ostpreußische Landsleute, Sie wissen, mich treibt umher die noch keinesfalls gesicherte materielle Zukunft der LO. In Abwandlung eines Heine-Wortes stelle ich fest: „Denk' ich an die Landsmannschaft in der Nacht, bin ich um meinen Schlaf gebracht." Bei der Zukunft habe ich nicht die Jahre 2002 bis 2005 im Auge, sondern ich denke an die Jahre ab 2007/2008. Ich habe auch nicht um unsere programmatische Arbeit und Ausrichtung Sorge. Da sind wir auf einem guten Weg. Es geht ausschließlich um die materielle Zukunftssicherung. Bereits vor zwei Jahren, bei der Sitzung der OLV in München, habe ich einschneidende Veränderungen und Einsparungen gefordert.



Gespräche abseits der großen Themen: *die Pausen werden auch gerne zum Austausch persönlicher Anschauungen und Erinnerungen genutzt*

Wir haben im vorigen Jahr bei den Gliederungen der Landsmannschaft Ostpreußen schmerzliche Einsparungen beschlossen. Wir sind auch durch die Verkleinerung des Bundesvorstandes zu Einsparungen bei der Organisation gekommen, die sich ab 2002 auswirken werden. Doch das genügt noch nicht.

Meine Damen und Herren, ich habe am Ende der Sitzung der OLV im vorigen Jahr Ihnen von mir konzipierte Gedanken vorgetragen, wie wir die Landsmannschaft Ostpreußen verändern müßten, damit es sie auch noch im Jahr 2010 oder 2015 noch gibt. Ich kann eine gewisse Enttäuschung nicht verhehlen, daß das niemand aufgegriffen hat.

Völlig klar ist, daß wir nur eine politische Bedeutung behalten, wenn wir zumindest eingeschränkt finanziell unabhängig bleiben. Diese Unabhängigkeit ist zwar für die nächsten drei bis fünf Jahre gesichert, doch keineswegs darüber hinaus. Um politisch Bedeutung zu haben, braucht man einen Apparat. Man muß die Felder der Politik, der Kultur, der Frauenarbeit, der Jugendarbeit und der Heimatarbeit in Ostpreußen beackern. Woher soll das Geld kommen? Jedenfalls kommt es nicht mehr von der öffentlichen Hand. Deshalb war es das Bestreben der Bundesvorstände seit 1991, die LO finanziell unabhängig zu machen.

Wenn wir den seit 1991 beschrittenen Weg der finanziellen Konsolidierung konsequent weitergehen, dann haben wir auch im Jahr 2010 eine gute Perspektive.

Meine Damen und Herren, mit Nachdruck stelle ich fest, wenn wir heute keine akuten Finanzsorgen haben, dann ist das in ganz überwiegendem Maße das Verdienst von zwei Herren. Ich sage das, weil einige diese Sparleistung seit 1991 kleinreden wollen. Wie das mit den Finanzen bei der LO in den guten

„Für Ehrlichkeit und Mut"

Laudatio aus Anlaß der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Publizistik an Anatolij Bachtin

„Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" – so lautet der Titel einer Ausstellung, die erstmalig 1997 auf dem Deutschlandtreffen der LO gezeigt wurde und die seitdem an zahlreichen Orten für große Aufmerksamkeit und Betroffenheit gesorgt hat. Sie dokumentiert die in der Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommene Zerstörung eines europäischen Kulturgutes: Nach über 700jähriger deutscher Herrschaft befanden sich auf dem heute russischen Territorium von Ostpreußen 224 Kirchen. Über ein Drittel von ihnen stammte noch aus der Zeit des Deutschen Ordens; sie waren Zeugnisse der norddeutschen Backsteingotik in Verbindung mit der besonderen Architektur des Ordens. Von den 224 Gotteshäusern sind heute 91 völlig und 67 fast vollständig vernichtet. Die restlichen Kirchen fristen zumeist als Getreidespeicher, Lagerhallen oder Viehställe ein klägliches Dasein und verfallen zusehends.

Es ist das Verdienst des Königsberger Fotografen Anatolij Bachtin, unseres heutigen Preisträgers, diese offenkundige Vernichtung von sakralen Kulturdenkmälern dokumentiert und in der Öffentlichkeit publik gemacht zu haben.

Im nach dem Krieg russisch gewordenen Königsberg wurde Anatolij Pawlowitsch Bachtin 1949 geboren. Seine Kindheit verbrachte er im Stadtteil Ponarth. In den Ruinen und verwüsteten Gärten stieß er ständig auf die Spuren der früheren Bewohner. Insbesondere die Kirchen, die in der Trümmerlandschaft häufig den einzigen Orientierungspunkt boten, weckten früh sein Interesse. Im Anschluß an die Schul- und Armeezeit studierte er an der Kunsthochschule in Moskau Malerei und arbeitete parallel als Matrose auf einem Schleppdampfer.

Anfang 1977 kehrte Bachtin nach Königsberg zurück. Mit Erschrekken mußte er feststellen, daß im Rahmen des sogenannten sozialistischen Wiederaufbaus die Reste der historischen Bausubstanz Königsbergs, darunter 1976 die noch gut erhaltene Lutherkirche, zerstört wurden. Wie nicht wenige seiner Generation begann sich Bachtin näher für ostpreußische Geschichte zu interessieren. Ihm kam der Gedanke, er müßte versuchen, das, was an historischer Bausubstanz noch vorhanden war, fotografisch festzuhalten. Mitte 1980 – Bachtin war inzwischen als Fotograf hauptamtlicher Mitarbeiter des Gebietsstaatsarchivs geworden – fing er an, seinen Blick auch auf die Kirchen außerhalb Königsbergs zu richten. Er weitete seine Forschungen auf die Zeit nach 1945 aus und versuchte durch mühselige Befragungen der Dorfbewohner Informationen über den Umgang mit den Gotteshäusern in russischer Zeit zu erfahren. Die Aussagen protokollierte er und allmählich gewann er auf diesem Weg ein zutreffendes Bild vom Geschehen. Bachtin gelangte zu dem schockierenden Ergebnis, daß die meisten Kirchen nicht durch Kriegseinwirkungen zerstört wurden, sondern erst dem Vandalismus und der Nachlässigkeit in der Nachkriegszeit zum Opfer gefallen waren. Auch einen anderen weit verbreiteten Irrtum korrigierte er: Es war nicht so sehr das sowjetische Militär, sondern es waren vor allem die Verwalter von Kolchosen und anderen Betrieben, die durch die anfängliche Verwendung als Lagerräume und spätere Nutzung als Steinbrüche die Kirchen häufig zerstört hatten. Und zwar in allen Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die jüngste Gegenwart hinein.



Würdigte die kulturpolitisch bedeutsame Leistung des russischen Bewohners von Königsberg, Anatolij Bachtin, aus Anlaß der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises: *Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO*

Anfang 1990 wurde der wissenschaftliche Mitarbeiter an der Ostakademie Dr. Gerhard Doliesen mit der Arbeit Bachtins konfrontiert. Von ihm stammt der Gedanke, die wichtigen Forschungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So entstand 1997 mit finanzieller Hilfe der öffentlichen Hand und privater Stiftungen auf der Basis des Fotomaterials von Bachtin die Wanderausstellung „Vergessene Kulur – Kirchen in Nord-Ostpreußen", die seit ihrer Fertigstellung in zahlreichen deutschen Großstädten für Furore gesorgt hat. Ergänzend erschien 1998 im renommierten Husum-Verlag auf der Grundlage der Ausstellung ein gleichlautender Bildband, der ebenfalls weithin Beachtung gefunden hat.

Bestand haben kann nur eine Geschichte, die sich der Wahrheit verpflichtet fühlt. Anatolij Bachtin ist einer derjenigen, die mit Ehrlichkeit und Mut einen Beitrag zu dieser Geschichte leisten. In seinen Arbeiten wird nichts beschönigt oder verschwiegen. Seine Dokumentation ist eine herausragende kulturelle Leistung. Daß es heute einige wenige Wiederaufbauprojekte bedeutender spätmittelalterlicher Kirchen im nördlichen Ostpreußen gibt, ist auch ein Verdienst von Anatolij Bachtin, der die Kirchen dem Vergessen entrissen und die öffentliche Schweigemauer über diesen „Kultuozid" durchbrochen hat. Zugleich steht sein Engagement für das wachsende Interesse der heute im Königsberger Gebiet lebenden Russen für die Geschichte dieser untergegangenen mitteleuropäischen Kulturlandschaft. Daß heute – 43 Jahre nach der Stiftung des Ostpreußischen Kulturpreises im Jahre 1957 – erstmals ein Russe den Preis erhält, ist ein hoffnungsvolles Zeichen. Es steht für das menschliche Vertrauen und das Verständnis, das sich seit der Öffnung der Grenzen zwischen den alten und neuen Bewohnern Nordostpreußens entwickelt hat. Zu diesem Brückenschlag haben von deutscher Seite vor allem die Vertriebenen mit ihren Einrichtungen beigetragen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Anatolij Bachtin in Anerkennung seiner hervorragenden dokumentarischen Arbeit über die Kirchen im nördlichen Ostpreußen den Ostpreußischen Kulturpreis für Publizistik des Jahres 2000.

Mein Dank im Namen des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen gilt dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien, Frauen und Gesundheit, das die Finanzierung des Kulturpreises zu einem großen Teil übernommen hat.

80er Jahren und wie das dann in den 90er Jahren bei zurückgehenden Zuschüssen der öffentlichen Hand war, das zeigt Ihnen dieses Schaubild. Die Sparleistung in den 90er Jahren ist um so höher zu bewerten, wenn man berücksichtigt, daß wir ab 1991 für unsere Arbeit fünf neue Landesgruppen und die Heimat Ostpreußen dazubekommen haben. Wahrlich eine kostenintensive Aufgabenerweiterung.

Meine Damen und Herren, wir sind noch lange nicht über den Berg. Ich muß Sie auf eine Tendenzwende in der Haushaltspolitik der Landsmannschaft Ostpreußen hinweisen, die im Laufe dieses Jahres eingetreten ist. Wir haben nicht vermeiden können, daß die Kostenbelastung in diesem Jahr deutlich größer geworden ist. Wenn es nicht auf der anderen Seite zu Einsparungen kommt, wird in wenigen Jahren das Ende der Landsmannschaft aufgrund versiegender Finanzquellen festzustellen sein.

Die steigenden Haushaltsbelastungen werden im Haushaltsjahr 2000 noch nicht voll zu Buche schlagen. Beim Abschluß des Haushaltsjahres 2001 wird ersichtlich werden, was ich heute hier vortrage.

Wir haben einen Redaktionsleiter eingestellt, der teurer ist als die bisherigen Chefredakteure. Der Bewerbermarkt ließ keine andere Lösung zu. Wir haben einen Beauftragten für die Öffentlichkeitsarbeit und für Jugend eingestellt. Dieser Mitarbeiter ist nicht nur teuer – gute Mitarbeiter kosten Ihr Geld –, sondern er produziert auch erhebliche Kosten. Die neu eingestellte Finanzbuchhalterin ist erheblich teurer als die leider so früh verstorbene Frau Siemers-Brückner, die ein Teil ihres Dienstes bei der LO für Gotteslohn geleistet hat. Im Redaktionsbüro haben wir eine Neubesetzung vornehmen müssen, die auch teurer ist als die ausgeschiedene Frau K. Die Neubesetzung des Vorzimmers des Bundesgeschäftsführers ist auch ein klein wenig teurer geworden als die nun in Ruhestand gehende Frau G. Herr Dr. H., der gute Arbeit leistet, hat in diesem Jahr eine außerlineare Gehaltsaufbesserung bekommen. Als promovierter Historiker wird er damit immer noch nicht überbezahlt.

Sehr engagiert haben einzelne Mitglieder des Bundesvorstandes sowie der Redaktion die Ausweitung der Internet-Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen gefordert. Nunmehr ist das Ergebnis sichtbar. Im Haushaltsplan 2001 müssen wir Internet-Gebühren in Höhe von 18 000 Mark vorhalten. Dazu kommen die anfallenden Telefongebühren für die Benutzung des Internets.



Muß für seine Tätigkeit vor der Ostpreußischen Landesvertretung, dem höchsten Beschlußorgan der Landsmannschaft, Rede und Antwort stehen: *der Bundesvorstand der LO*

Beim *Ostpreußenblatt* hat es eine geringfügige Aufstockung des Personals gegeben. Hinter dieser Maßnahme verbirgt sich die Absicht, unsere Zeitung noch gehaltvoller zu machen, um damit neue Leser zu gewinnen. Unsere Druckerei hat uns vor wenigen Tagen wissen lassen, daß sie aufgrund einer großen Teuerung auf dem Papiermarkt eine außertarifliche Nachbesserung des zur Zeit geltenden Gebührenvertrages durchsetzen muß. Die Verteuerung auf dem Papiermarkt hat ursächlich mit den rapide steigenden Energiepreisen zu tun. Wir werden ab dem 1. Januar 2001 zusätzliche Kosten für die gestiegenen Papierpreise aufbringen müssen.

Aus all dem ergibt sich, daß der Bundesvorstand intensiv Überlegungen anstellen muß, wie an anderer Stelle im Haushalt gespart werden kann. Ich möchte die Ostpreußische Landesvertretung bitten, im Interesse der Zukunftsfähigkeit der Landsmannschaft sehr sorgfältig über ausgabenwirksame Beschlüsse zu beraten.

Ich will zu einem weiteren Sachverhalt Aussagen machen. Er betrifft unsere Beziehung zum Patenland Bayern. Der Empfang des Ministerpräsidenten für die Mitglieder der OLV vor zwei Jahren und die Rede von Staatsminister Huber beim DT in Leipzig, aber auch der bemerkenswerte finanzielle Einsatz Bayerns beim Kopernikus-Haus zeigen, daß sich die Verbindung der LO zum Patenland auf einem von Freundschaft und Sympathie getragenen außerordentlich hohen Niveau befindet.

Meine Damen und Herren, die LO ist in den letzten Jahren ordentlich vorangekommen.

Der vorgelegte Bericht unseres Kulturreferenten Dr. H., aber auch die morgige Kulturpreisverleihung an Anatolij Bachtin zeigen Ihnen, daß der Bundesvorstand der Kulturarbeit einen hohen Stellenwert einräumt. Die von mir angedeutete Möglichkeit, die Finanzierung des Herrn Dr. H. nachhaltig zu sichern, zeigt die Bedeutung, die wir dem Kulturreferat beimessen.

Dr. H., unterstützt durch Frau P., arbeitet auch für die ostpreußischen Frauenkreise. Hier hat im letzten Jahr nach dem Ausscheiden der Frau B. Frau Lüttich vermehrt Arbeit übernehmen müssen. Ich verweise dazu auf den vorgelegten Bericht. Gerade bei der Frauenarbeit könnten ohne weiteres größere Aktivitäten entfaltet werden, wenn sich nicht immer die Frage der Finanzierung stellen würde. Eine Webvorführung auf dem Deutschlandtreffen konnte der Bundesvorstand mit Mitteln ermöglichen, die nicht von der LO kamen.

Für die Dienstaufsicht und die personelle Betreuung der Redaktion ist der geschäftsführende Vorstand zuständig. Gleichwohl ist dies eine Domäne des Sprechers. Das galt auch für alle meine Vorgänger. Hier werde ich nunmehr durch den neuen Chefredakteur entlastet.

Liebe Landsleute, lassen Sie mich hier feststellen, der Bundesvorstand wird es nicht zulassen, daß die Autonomie der Landsmannschaft Ostpreußen beim *Ostpreußenblatt* auch nur eine Kleinigkeit eingeschränkt wird. Ich bin mit dem Chefredakteur einig, daß für alle Mitarbeiter in der Redaktion eine absolute Solidaritätspflicht zum Arbeitgeber, der Landsmannschaft Ostpreußen, gefordert werden muß.

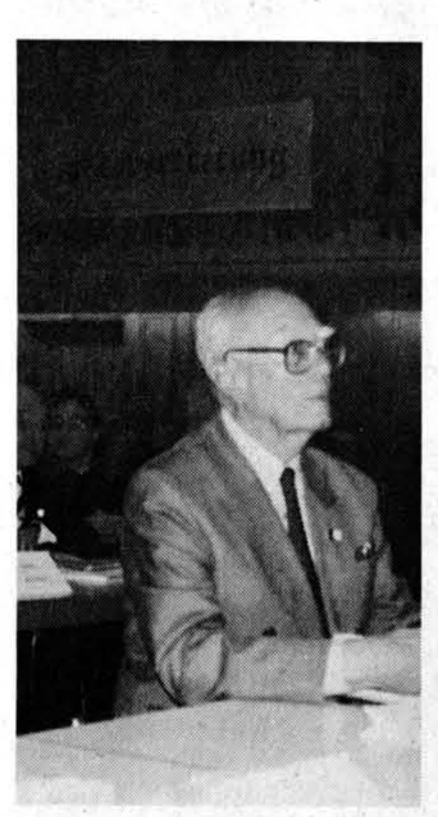
Meine Damen und Herren, durch das Deutschlandtreffen, durch die zahlreichen Personalauswahlgespräche, durch viele Gespräche, die wegen der Zukunftssicherung Ellingens erforderlich wurden, durch zahlreiche Terminverpflichtungen als Vizepräsident des BdV und als Sprecher der LO bei den Untergliederungen der Landsmannschaft, auch durch erforderliche Präsenz in der Parkallee bin ich – das will ich bekennen – müde geworden.

Hinzu kommt, daß mich zunehmend mehr Post privat erreicht, die eigentlich nur nachts abgearbeitet werden kann, da ich am Tage nicht zu Hause bin. Häufiger kommt bei mir subjektiv der Eindruck auf, ich werde mit weniger wichtigen und unwichtigen Zuschriften zugemüllt. Bis zur Mitte des vorigen Jahres konnte ich meinen Vorsatz, jeden an mich gerichteten Brief persönlich zu beantworten, im großen und ganzen einhalten. Nun schaffe ich das nicht mehr. Sofern auch Mitglieder der OLV davon betroffen sind, bitte ich um Verständnis und Nachsicht. In solch einer Situation der Belastung, wo man dünnhäutig und empfindlich wird, habe ich im vergangenen Jahr die Solidarität einiger weniger schmerzlich vermißt. Mir ist aber Solidarität und Kameradschaft zuteil geworden, wo ich sie nicht erwartet hatte. Das hat mir Mut gemacht und Kraft gegeben.

Liebe Landsleute, ein großer Vorteil der LO gegenüber allen anderen Landsmannschaften war bisher unsere Geschlossenheit nach außen. Sie hat im letzten Jahr etwas gelitten. Rücken wir wieder eng zusammen. Gemeinsam sind wir stark. Die Ostpreußen waren immer trotz regionaler Unterschiede eine geschlossene deutsche Volksgruppe. Ich erinnere an die Abstimmung von 1920.

Kein Mensch kann garantieren, ob unsere Bemühungen, daß einmal in nennenswertem Umfang deutsche Menschen nach Ostpreußen zurückkehren können, Erfolg haben werden. Vielleicht werden die Historiker einmal schreiben, die vertriebenen Ostpreußen haben das Beste gegeben. Sie haben gekämpft. Doch die Verhältnisse waren stärker. Die Ostpreußen waren unterlegen. Doch das garantieren wir uns, unseren Kindern und der Öffentlichkeit. Die Historiker werden niemals schreiben können, die Ostpreußen waren feige, sie haben taktiert, sie waren ehrlos und haben nicht gekämpft.

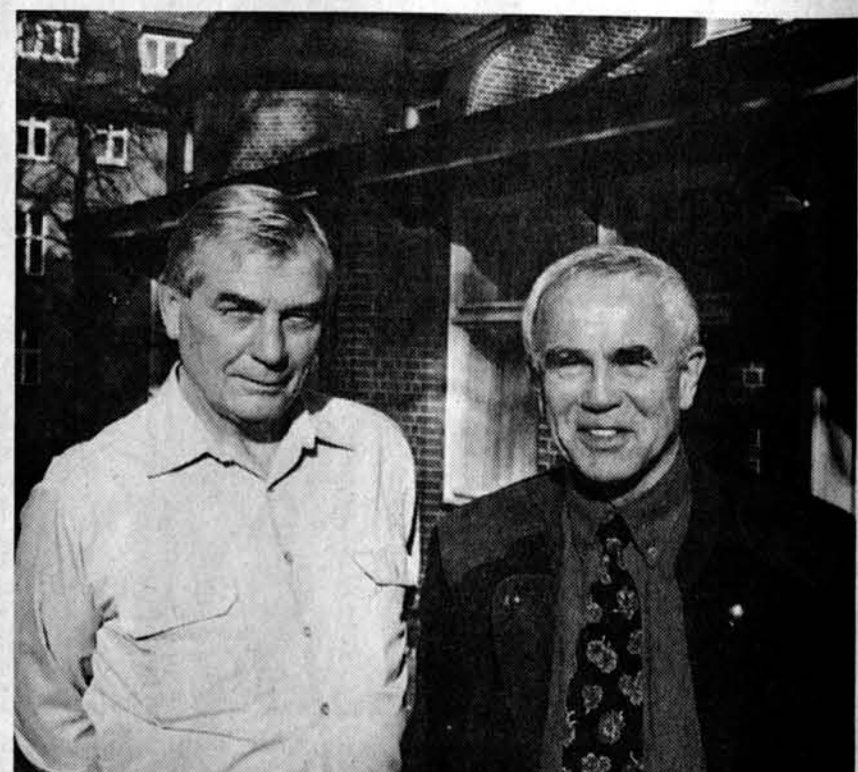
Ostpreußen ist kein fernes und fremdes Land. Ostpreußen ist Gegenwart und hat Zukunft, wenn wir ihm Zukunft geben.



Gehört zu den kundigsten Beratern: *Harry Poley, ehemals amtierender Sprecher*

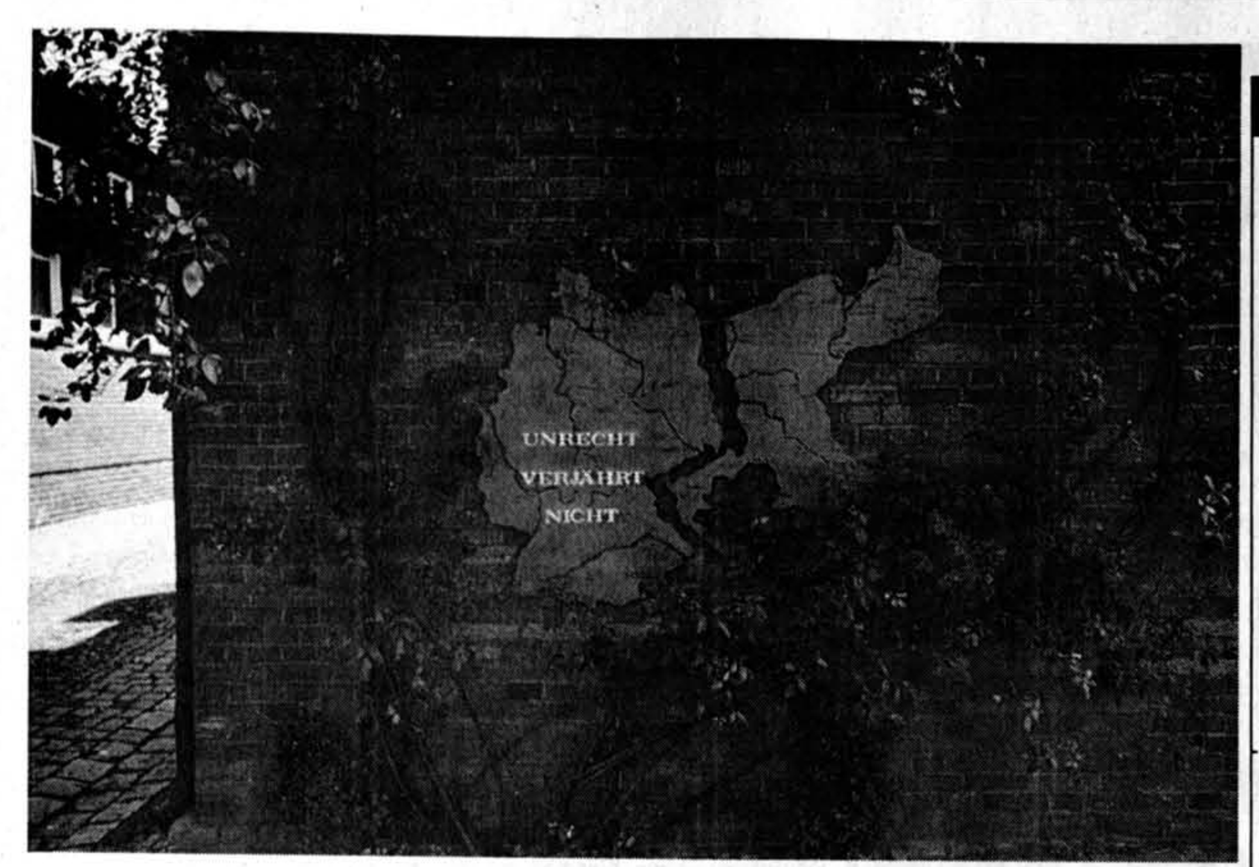


Dank für geleiste Arbeit mit einer Ehrentafel aus ostpreußischer Birke an W. v. Gottberg



Liebenswerter Besuch aus dem fernen Kanada: *der Landsmann Siegfried Fischer mit Wolfgang Thüne, einem der stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen*

Fotos (15) Fischer



„Unrecht verjährt nicht": *Hierzu schreibt Herbert Peters aus Beverstedt: „Wider das Vergessen habe ich im Juli vergangenen Jahres eine Bronzetafel an die Vorderfront meines Hauses Poststraße 15 in Beverstedt montiert. Beverstedt befindet sich zwischen Bremen und Bremerhaven. Das Haus, an dem die Tafel montiert ist, steht an der L 128."*

Foto Peters

Symptomatische Festrede des Bundeskanzlers

Betr.: Folge 36/00 – „Eine kalte Dusche" und „Einrede"

Die Festrede des Bundeskanzlers bei der zentralen Kundgebung des Bundes der Vertriebenen (BdV) zum Tag der Heimat in Berlin ist symptomatisch für das Verhältnis unserer öffentlichen Meinung zu den deutschen Heimatvertriebenen. Ließ doch Gerhard Schröder in einer überaus kühlen und oberflächlichen Rede jegliches Mitgefühl mit dem Schicksal der Betroffenen vermissen.

Das war nicht immer so, wurden doch in früheren Jahren die zahlreicheren und in einem machtvollen Verband gut organisierten Heimatvertriebenen als willkommenes Wählerpotential parteiübergreifend hofiert und mit einschlägigen Sonntagsreden bei Laune gehalten. Es war ein schwerer Fehler des BdV, zuzulassen, daß führende Funktionäre durch lukrative Posten von den Parteien, namentlich der CDU, in Abhängigkeit gebracht wurden. Auch war es ein schweres Versäumnis, nicht rechtzeitig für das Heranziehen einer namhaften Jugendorganisation gesorgt zu haben, die Entwicklung der einst machtvollen DJO ging ja leider in eine ganz andere Richtung. Nun ist der Weg des BdV in die politische Bedeutungslosigkeit vorgezeichnet und fand seinen traurigen Höhepunkt in kraftlosen Protesten anläßlich des Verzichtes auf die deutschen Ostprovinzen im Rahmen der deutsch-polnischen Verträge. Ein Ereignis, daß von dem bundesdeutschen Parlament wie zum Hohn mit dem Absingen der Nationalhymne und stehenden Beifallsbekundungen begeistert gefeiert wurde. Es vermag kaum noch zu überraschen, daß die ohnehin kontinuierlich gekürzten öffentlichen Gelder nun von der rot-grünen Regierung in einem finanzpolitischen Kahlschlag ohnegleichen auf die unterste Schamgrenze gebracht wurden, was den Todesstoß für viele vertriebenenpolitische Einrichtungen bedeutet. Nach langen Jahren des öffentlichen Desinteresses an Schicksal und Heimat der Vertriebenen kann nicht zu Unrecht von einer zweiten Vertreibung, diesmal aus Kultur und Geschichte, gesprochen werden. Es grenzt zudem an Zynismus, wenn die Tragödie des deutschen Ostens, der Verlust von Heimat, Besitz, Leben und Gesundheit als logische „Folge furchtbarer NS-Verbrechen" erklärt wird, wie in Schröders Berliner Rede geschehen.

So schließt sich der Kreis: Die vertriebene Erlebnisgeneration stirbt altersmüde und verbittert dahin, ihr zunehmend als lästig empfundenes Anliegen erledigt sich biologisch. Bleibt zu fragen, was die vor 50 Jahren verkündete Charta der Vertriebenen mit ihrem Verzicht auf Rache und Gewalt sowie die ausgestreckte Hand zu Frieden und Versöhnung mit den Vertreiberstaaten letzten Endes außer salbungsvollen Politikerworten bewirkt haben. In einer Zeit, da bundesdeutsche Volksvertreter mit tschechischen und polnischen Amtskollegen den Bruderkuß tauschen, sind noch immer Raub, Mord und Totschlag an Millionen ostdeutschen Landsleuten durch die nach wie vor geltenden Benesch-Dekrete und Bierut-Erlasse sanktioniert. Wird das nicht eine feine Osterweiterung des europäischen Hauses? **Gerd Kresse Lagesbüttel**

„Voreingenommen und unwahr"

Betr.: Folge 44/00 – „... die Öffentlichkeit empörte sich nicht"

„... die Öffentlichkeit empörte sich nicht" hat mich empört, denn vieles über Angela Merkel ist voreingenommen und entspricht nicht der Wahrheit. Die Behauptungen stehen im Widerspruch zu dem, wie es in der DDR war und wie es uns hier in Zeitungen und Fernsehen berichtet wurde.

Angela Merkel war drei Wochen alt, als ihre Mutter mit ihr zu ihrem Vater nach Brandenburg zog, so wie es sich für eine Familie gehört! Im Jahre 1953 glaubten wir hier nicht nur an die Einheit, sondern auch noch an eine Rückkehr in unsere Heimat.

Klassen gab es nicht in der DDR, nur Genossen mit Privilegien. Bei sehr guten Leistungen in der Schule bestand für alle die Möglichkeit, zum Abitur und Studium zu gelangen, etwa zehn Prozent der Schüler konnten zur Abiturstufe delegiert werden. Trotz Konfirmation haben das meine beiden Nichten und ein Neffe erreicht. Nach dem Abitur durfte man aber selten das gewünschte Studium aufnehmen. Hier wurde es erst besonders schwierig.

Was soll das Pädagogikum? Dieser Begriff ist uns fremd. So etwas gab es nicht im Lehrerstudium der DDR, daher konnte sie hier auch nicht durchfallen. Nach einer Exmatrikulation im Lehrerstudium hätte sie kein fünfjähriges Physikstudium aufnehmen können. Ewige Studenten waren nicht erlaubt.

Hier ist bekannt, daß sie in der Forschungsarbeit eines Instituts tätig war. Diese unterstanden alle der Akademie der Wissenschaften. Nicht nur diese, sondern alle Betriebe und Einrichtungen waren der Kontrolle und Leitung der SED unterworfen.

Sie war nicht Mitglied der SED. Somit konnte sie auch nie die Parteifunktion als Sekretär für Agitation und Propaganda ausüben.

Carla Krüger, Michendorf

Wehrmutstropfen

Betr.: Folge 45/00 – „Ein Herz für Ostpreußen'"

„Ein Herz für Ostpreußen" – unter diesem Motto stand das fünfte Landestreffen der Ostpreußen, die heute in Mecklenburg-Vorpommern leben. Herr Schülkes Beitrag war sehr aufschlußreich. Doch vermißte ich in seinem Beitrag einige sehr wesentliche Details. Warum erwähnt man nicht, daß außerordentlich viele junge Menschen an dem Treffen teilnahmen? Hat man hier Angst? Warum sprach der Landesvorsitzende des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. keine Grußworte auf dem Landestreffen beziehungsweise warum wurde er nicht auf dem Landestreffen durch die Organisatoren begrüßt, obwohl er anwesend war? In meinen Augen ein Wehrmutstropfen auf eine sehr gelungene Veranstaltung.

André Lange, Neubrandenburg

Aus dem letzten Haus bei Grenze

Betr.: Folge 43/00 – „Stalin wollte den Angriffskrieg"

Ich bin am 24. September 1928 in Tautischken, Kreis Heydekrug, Memelland, Ostpreußen, geboren. Am 22. Juni 1941 war ich 12 Jahre und neun Monate alt. Das elterliche Geschäft lag ganz nah an der deutsch-russischen Grenze. Ungefähr 800 Meter entfernt war ein russischer Grenzposten mit 20 Mann Besatzung. Dieser Grenzposten wehrte sich erbittert für ungefähr zwei Stunden. Bei diesem Gefecht fielen drei deutsche Soldaten, ein Unteroffizier, ein Oberfeldwebel und ein Hauptmann. Der Unteroffizier soll von eigenen Soldaten umgelegt worden sein, weil er sehr gemein gewesen sein soll. Das waren Gerüchte, die zu hören waren. Der Oberfeldwebel soll von einer verirrten Kugel tödlich getroffen worden sein. Der Hauptmann wurde tödlich getroffen, als er den Schützengraben des Grenzpostens stürmte. Nach Durchsuchung des Grenzpostens wurde ein wichtiger Befehl erbeutet, der besagte, daß die deutsche Zivilbevölkerung vom folgenden Dienstag an, also vom 24. Juni an, zu beunruhigen sei. Nach einigen Tagen gab Berlin die Erbeutung des Befehls bekannt. Nach der Bekanntgabe wurde der Befehl als Fälschung und Deutschland als Lügner hingestellt, aber wir wissen es besser. Deutschland traf Rußland an der unerwünschtesten Stelle. Die Armeen waren in den Bereitstellungsräumen, aber die Generäle waren noch nicht ernannt. Das ist so, als wenn der Fuchs sich Eingang im Hühnerstall verschafft. Ich hoffe, daß ich dazu beigetragen habe, ein bißchen Klarheit zu schaffen. Also nur 48 Stunden. Das ist der kleine „Lorbas" aus Tautischken aus dem letzten Haus bei Grenze.

Dr. Horst Schmeling, Chicago

Seidler hat recht

Betr.: Folge 38 – „Wehe, wer die Wahrheit sagt!"

Wer so sachlich, wissenschaftlich berichtet wie Franz W. Seidler, man muß nur „Fahnenflucht" gelesen haben, setzt sich grundsätzlich der Gefahr aus, angegriffen zu werden. Nicht nur von den Linken, sondern auch von den Rechten. Nach meinen Erkenntnissen sind vor allem den Alten Kameraden an der Bundeswehr-Universität München die Bücher von Seidler auf den Nerv gegangen. Ich habe mit meinem Wissen, daß ich v. Leesen verdanke, noch nie bei den Alten und Jungen Kameraden landen können. Ich sollte mich schämen, als Berufssoldat so zu sprechen. Dabei habe ich es doch in meiner Heimat Ostpreußen mit 16 Jahren erlebt, was da abgegangen ist. Seidler hat nur zu recht.

Horst Heinecker, Langerringen

Unglaublich

Betr.: Unsere Politiker

Am 3. Oktober wurde mit großen Jubelfeiern des zehnten Jahrestages der Vereinigung der beiden Staaten in Deutschland gedacht. Nur unseren Landsleuten aus Mitteldeutschland und Gorbatschow ist es zu verdanken, daß es zu der Vereinigung kam. Doch des Preises, den die Ostdeutschen dafür zu zahlen hatten, wird von der öffentlichen Wahrnehmung nicht mit einer Minute Sendezeit, nicht mit einer einzigen Zeile gedacht.

Schlimmer noch: Altkanzler Kohl, der Kanzler der Einheit, erklärt im Gespräch mit Klaus-Peter Siegloch vor laufenden Fernsehkameras des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF), für seine größte Leistung halte er, im Bundestag und in seiner Partei die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durchgesetzt zu haben. Das ist eine unglaubliche Äußerung von Kohl. In keinem Volk auf dieser Erde würden die eigenen Politiker jemals auf so ein großes Gebiet verzichten.

Der heutige Bundeskanzler Gerhard Schröder sagte noch am 12. Juni 1989, man solle eine neue Generation in Deutschland nicht über die Chancen einer Wiedervereinigung belügen. Es gibt sie nicht. Außenminister Fischer sagte im Herbst 1989, kurz vor dem Fall der Mauer, vergessen wir die Wiedervereinigung, halten wir die nächsten 20 Jahre die Schnauze darüber. Was sind das bloß für Politiker. Ich kann nicht erkennen, daß sich unsere Politiker im In- und Ausland für die geschichtliche Wahrheit unseres Volkes, für unser ganzes Vaterland einsetzen.

Gerhard Rogall, Solingen

Belastung der EU

Betr.: Folge 42/00 bis Folge 44/00 – „EU-Osterweiterung"

Erlauben Sie mir als ausgebildetem Regionalmanager und seit Jahren mit Polen befaßtem Menschen einige Anmerkungen zur obengenannten Artikelserie.

Es ist unbestreitbar, daß der EU-Beitritt der ersten Gruppe von Kandidaten (Polen, Ungarn, Tschechien, Slowenien und Estland) die Europäischen Gemeinschaften insbesondere im Bereich der Landwirtschaft belasten wird. Die Gründe dafür aber liegen nicht nur in den beitrittswilligen Ländern, sondern zu einem Großteil in einer seit Jahren verfehlten Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaften selbst, die Milliarden Euro sinnlos ausgeben.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Bundesrepublik Deutschland einen großen Teil des EU-Haushalts finanziert. Vergleicht man den deutschen EU-Beitrag von 47,5 Milliarden Mark (26,4 Prozent von 180 Milliarden Mark (1998)) allerdings mit dem Bundeshaushaltsvolumen von mehreren Billionen Mark, kann dies nicht als Belastung für den Steuerzahler angesehen werden, um so mehr, als Deutschland große Summen direkt von der EU und weitere Gelder über Aufträge in Folge von Zahlungen der EU an andere Länder indirekt als Gewinne verbuchen kann.

Was nun die Fördermittel der EU betrifft: Sie sind erstens kein Selbstbedienungsladen. Projektanträge müssen gestellt werden, Nachweise für die mit dem Geld getätigten Investitionen sind beizubringen. Dies gilt für alle Mitgliedsstaaten, und das wird auch für die Beitrittsländer gelten. Wenn Polen also 20 Milliarden Mark an Fördermitteln erwartet, weiß die Warschauer Regierung, daß auf sie Belastungen in ähnlicher Höhe zukommen werden. Daß eine Regierung die Macht hat, europäische Fördergelder zurückzuhalten, wie auf dem Kommunalpolitischen Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) in Frankfurt an der Oder behauptet wurde, ist übrigens ein Märchen, das in Europa genauso lange existiert wie die Europäischen Gemeinschaften.

Zweitens möchte ich zwei Fragen in die Diskussion einbringen: Wer ist besser in der Lage, Wissen über die EU-Bestimmungen für Anträge sowie Eigenmittel und Partner für Projekte zu finden, als die deutsche Minderheit in Polen? Wer kann von der Agrar-, Struktur- und Regionalförderung der EU mehr profitieren als die strukturschwachen, landwirtschaftlich geprägten Gebiete in Polen, also vor allem das polnisch verwaltete südliche Ostpreußen und damit auch die dort lebenden Deutschen?

Abschließend möchte ich Ihre Befürchtungen über einen Massenzustrom von Menschen aus dem Osten beschwichtigen. Es gibt neben fehlendem Fahrtgeld, Alter oder Angst einen viel wichtigeren Grund für Polen, in Polen zu bleiben. Einen Grund, den Sie alle verstehen und den Herr v. Gottberg bei der Einweihung des Kopernikus-Hauses hier in Allenstein hervorgehoben hat: „Heimatliebe währt lebenslang." Das gilt nicht nur für Deutsche, sondern auch für Polen.

Uwe Hahnkamp
Allenstein

Anmerkung der Redaktion: Der Leserbriefschreiber irrt, das Bundeshaushaltsvolumen 1999 betrug „nur" zirka 500 Milliarden Mark, deshalb alle nachfolgenden Schlußfolgerungen falsch.



Sechs Tage nachdem er mit kräftiger finanzieller Nachhilfe Otto v. Bismarcks König Wilhelm I. von Preußen im Kaiserbrief namens der deutschen Fürsten um die Annahme der Kaiserkrone ersucht hatte, beschloß der Reichstag am 9. Dezember 1870 die Bezeichnung Deutsches Reich für den neuen kleindeutschen Nationalstaat: *König Ludwig II. von Bayern*

Quelle für die Wahrheitssuchenden

Betr.: Richtung im Ostpreußenblatt

Im *Ostpreußenblatt* werden traditionell sich widersprechende Meinungen veröffentlicht. Das ist demokratisch und gut so. Der Vorwurf, die Stimmen gegen den Zeitgeist würden hier überwiegen, trifft jedoch zu. Das liegt aber einfach daran, daß die Leserschaft des *Ostpreußenblattes* mit sehr großer Mehrheit sowohl Recht und ausgleichende Gerechtigkeit als auch die Erhaltung unseres Volkes und Nationalstaates in einem vereinigten Europa der Vaterländer anstrebt. Den wenigen zeitgeistlichen Lesern des *Ostpreußenblattes*, denen diese Richtung nicht paßt, würde es gut anstehen, wenn sie sich mit gleichem Eifer für die Meinungsfreiheit in den ferngesteuerten Medien und bei allen etablierten Parteien in Deutschland einsetzen würden. Außerdem machen diese auch keine Reklame für uns.

Wir Vertriebenen und unsere Sprachrohre leiden immer mehr unter Totschweigen und Verleumdungen sowie besonders unter Maulwürfen und U-Booten in den eigenen Reihen, die verraten oder/und plötzlich gegen uns auftreten. Deshalb sollten meines Erachtens das *Ostpreußenblatt* und unsere Landsmannschaft weiterhin sich vor falscher Kameraderie hüten, sondern Tatsachen aufdecken, Meinungsfreiheit und Unschuldsvermutung bis zum Gegenbeweis gelten lassen. Bewährtes bewahren, nicht Bewährtes ändern oder abschaffen und im übrigen an der Spitze des Fortschritts marschieren – für mich persönlich ist das viel zu weit hinten. *Das Ostpreußenblatt* war und ist eine unverzichtbare Quelle für die Wahrheitssuchenden. **Heinz-Dieter Koske, Hilden**

Wo ist hier Antisemitismus?

Betr.: Folge 22/00 – „Saat des Hasses in Nahost"

Jürgen Liminski schreibt über neue palästinensische Schulbücher, daß sie vor Antisemitismus strotzten und daß sie von Haß geprägt seien. Nach Angaben des Verfassers stünde in den Büchern, daß die Israelis Kolonisten und Fremde in Palästina seien. Das Gebiet zwischen Ägypten und dem Libanon sei Palästina. Israel müßte zerstört werden. Es gäbe einen Weltkampf zwischen den Zionisten auf der einen Seite sowie den Muslimen und Christen auf der anderen.

Wo ist hier Antisemitismus? Die landläufige Bedeutung dieses Begriffes ist, daß Juden nicht wegen ihrer Taten, sondern nur weil sie Juden sind, benachteiligt oder belangt werden. Oder man behauptet, alle Juden hätten schlechte Eigenschaften. Deutsche haben die Gebiete, aus denen sie vertrieben wurden, als „unter fremder Verwaltung", also deutsche Gebiete, bezeichnet. Zu schließen, daß sie antipolnisch oder antisemitisch wären, wäre auch völlig abwegig.

Es fragt sich, woher Liminski seine Auskunft über die Schulbücher hat. Folgendes Zitat ist besonders bedenklich: „Vielleicht hat Allah die Juden in unser Land geführt, damit sie hier ihr Ende erleben. So wie in ihren Kriegen mit Rom." Daß Muslime behaupten, Allah habe die Juden nach Palästina geführt, ist wenig glaubhaft.

Insoweit Palästinenser Israelis hassen, liegt dies offenbar an dem Verhalten von Israelis. Seit Jahrzehnten erleben die Palästinenser den Raub ihres Bodens für die Siedler, die Beschlagnahme ihres Wassers für die jüdischen Siedlungen und Israel, die Zerstörung ihrer Häuser, Folter, die Beeinträchtigung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung und so weiter.

Prof. Dr. Kenneth Lewan
Saerbeck

Deutscher Orden, Slawen und Balten

Betr.: Folge 43/00 – Leserbrief „Schlacht bei Tannenberg"

Der obengenannte Leserbrief von Frau Dalley, Lüneburg, enthält zwei gravierende Falschaussagen: die Litauer werden darin zweimal rassisch als Slawen bezeichnet. Richtig ist, daß auch die Litauer mit den Pruzzen und Letten zum baltischen Bevölkerungsstamm gehören: also keine Slawen wie die Polen sind.

Zudem: die baltischen Pruzzen als die Urbewohner Ostpreußens waren schon seit Jahrhunderten bevor der Deutsche Orden in ihr Land kam, Feinde der Polen, die schon in früher Geschichte zum baltischen Meer drängten. Und Polen waren es, die durch den Herzog von Masovien den Deutschen Orden zu Hilfe gegen die Pruzzen in das Land riefen. Damit begann der rund 60jährige Pruzzenkrieg.

Und Frau Dalley schreibt weiter: „... weil ja aus historischer Sicht man die damalige Zeit auch im Kampf zwischen Germanen und Slawen zu sehen vermag".

Hier irrt Frau Dalley in geschichtlicher Sicht, denn der Kreuzzug des Deutschen Ordens gegen die Pruzzen und danach gegen die heidnischen Litauer in einem hundertjährigen Krieg, mit Unterstützung des europäischen Adels, war damals noch kein Rassenkampf zwischen Germanen und Slawen, wie es die Schreiberin sieht. Der baltische Kreuzzug des Deutschen Ordens hatte andere Motive, denn es war ein religiöser Glaubenskrieg gegen die baltischen Heiden und damit in Folge auch ein Eroberungskrieg für den Deutschen Orden bis zur verlorenen Schlacht bei Tannenberg 1411.

Dr. Kurt Abromeit
Bad Salzdetfurth

Erich v. Manstein

Betr.: Folge 42/00 – „Gütesiegel der Echtheit"

Unter dem Titel „Gütesiegel der Echtheit" bespricht Pater Lothar Groppe SJ Rüdiger Proskes Buch „Wider den liederlichen Umgang mit der Wahrheit" und befaßt sich dabei mit Befehlen hoher Wehrmachtsführer im Osten, unter anderem dem des Generalfeldmarschalls v. Manstein. Es wäre der Mühe wert und der Korrektheit wegen notwendig gewesen zu untersuchen, inwieweit derartige Befehle auf Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) oder des Oberkommandos des Heeres (OKH) hinsichtlich des Textes vorgegeben waren. Dies könnte unter Umständen erklären, warum zwischen Text und Tenor des „Einlageblattes in das Soldbuch" für alle Manstein unterstellten Truppen und dem Tagesbefehl Mansteins an die 11. Armee vom November 1941 ein derart eklatanter Unterschied besteht, wobei dessen letzte acht Abschnitte im Vergleich zu Text und Tenor des „Eingabeblatts" seiner Auffassung entsprechen. Die Vermutung, daß der „Tagesbefehl" vom November 1941 „von oben" vorgeschrieben war, ergibt sich daraus, daß er vom 1c verfaßt worden ist. Im übrigen war die Auffassung vom jüdischen Einfluß auf die russische Revolution und die Entwicklung der Sowjetunion damals allgemein vertreten und wird von Historikern bestätigt. (Breithaupt, H.: Zwischen Front und Widerstand; Bernard & Graefe, Bonn 1994.)

Prof. Dr. med. H.-J. Maurer
Bodolz-Enzisweiler

Große Anglomanie

Betr.: Folge 30/00 – „Sprache der Freiheit" und Folge 33/00 – Leserbrief „Sind wir vertrottelt?"

Im *Ostpreußenblatt* erschienen in letzter Zeit etliche Artikel über die gedankenlose Schädigung unserer Sprache mit Anglizismen wie biker, fan, fun, kids, news und shop. Viele Deutsche, denen am Erhalt und Schutz unserer Sprachkultur gelegen ist, protestieren schon bei unzähligen Firmen und Organisationen gegen den Abbau von Klarheit unserer Sprache durch das Protzen mit englischen Modewörtern. Inzwischen hat die Anglomanie aber solche Ausmaße erreicht, daß Beschwerden einzelner Bürger praktisch wirkungslos bleiben.

Horst Steppuhn, Braunschweig

Deutsches Leid

Betr.: Folge 41/00 – „,Beunruhigender' Mangel"

Wenn der Schriftsteller und Nobelpreisträger Günter Grass in der „Frankfurter Allgemeinen" beklagt, daß es „merkwürdig und beunruhigend" anmute, „wie spät und immer noch zögerlich an die Leiden erinnert wird, die während des Krieges Deutschen zugefügt wurden", so spricht das ohne weiteres für ihn, unabhängig davon, was er sonst über die Deutschen sagt oder gesagt hat.

Der Artikel von Stefan Gellner hat mich in seiner Gesamtheit tief beeindruckt. Ich habe nämlich schon vor Jahren ein Buch über den Leidensweg der deutschen Frauen von 1944 bis 1949 anhand von Dokumenten des Bundesarchivs herausgebracht. Mein Vorbild war Lew Kopelew, der bereits vor Jahrzehnten Verbrechen gegen Deutsche auch in lyrischer Form angeprangert hat. Weil er Mitleid hatte, brachte er fast zehn Jahre im Gefängnis/Gulag zu.

Alle Völker der Welt dürfen ihnen angetanes Unrecht im deutschen Fernsehen darstellen. Nun ist es an der Zeit, daß auch mal das eigene Volk über angetanes Unrecht sprechen darf, wie es der Autor am Ende seines Artikels zum Ausdruck bringt. BBC London hat bereits 1999 damit begonnen.

Gert O.E. Sattler
Recklinghausen

Diäten und Pfründe

Betr.: Folge 45/00 – „Saubermann als Abzocker"

Unsere Regierungen und Abgeordneten jeder Couleur denken doch nur an ihre Diäten und Pfründe, das deutsche Volk ist ihnen doch egal, Hauptsache sie haben selbst genügend. Vor der Wahl wird das Blaue vom Himmel versprochen, und im vertrauten Kreis wird dann gelacht und gesagt, die Rindviecher wählen uns schon, deren Gedächtnis ist kurz. Den Amtseid haben sie schon lange vergessen, kein Wunder, daß das Volk sie verachtet und die Berufsbezeichnung Politiker ein Schimpfwort ist, vor allem wenn wir dann noch einen Bundesminister haben, der die Deutschen nicht leiden kann. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Erst kommt mein Volk und dann alle anderen, erst meine Heimat und dann die Welt!

Horst Polakowski
Gernsheim

Sehr beeindruckt

Betr.: Folge 41/00 – „Basar der Legenden"

Die Rückschau auf den 3. Oktober, insbesondere der „Basar der Legenden", hat mich sehr beeindruckt. Halten Sie dieses Thema am Kochen! Es darf nicht sein, daß Verschweigen und Umdeuten die Medien und Geschichtsbücher beherrschen.

Prof. Dr. Gottfried Wolff, Icking

Streifzug durch Traumwelt

Kino und Theater im 20. Jahrhundert

Ein großer Teil der Menschheit bezieht ästhetische, ethische, kulturelle Eindrücke aus dem Kino. Kaum je hat eine Kunst in solcher Breite die Vorstellungswelt gerade der unteren Schichten genährt wie heute der Film", erkannte der Regisseur und Schauspieler Paul Wegener. Er wußte, wovon er sprach, war er doch bereits früh zu dem damals noch jungen Medium Film gelangt, „weil ich eine Idee zu haben glaubte, die mit keinem anderen Kunstmittel ausgeführt werden konnte", so Wegener in seinem Vortrag 1916 in Berlin. – Ein Jahr später schließen sich in Berlin die wichtigsten deutschen Filmproduzenten zur Universum Film AG (Ufa) zusammen, die sich zur größten Filmproduktionsstätte Europas entwickeln sollte. Gut zehn Jahre später wird es in Berlin 400 Lichtspielhäuser mit zum Teil 1000 Sitzplätzen geben.

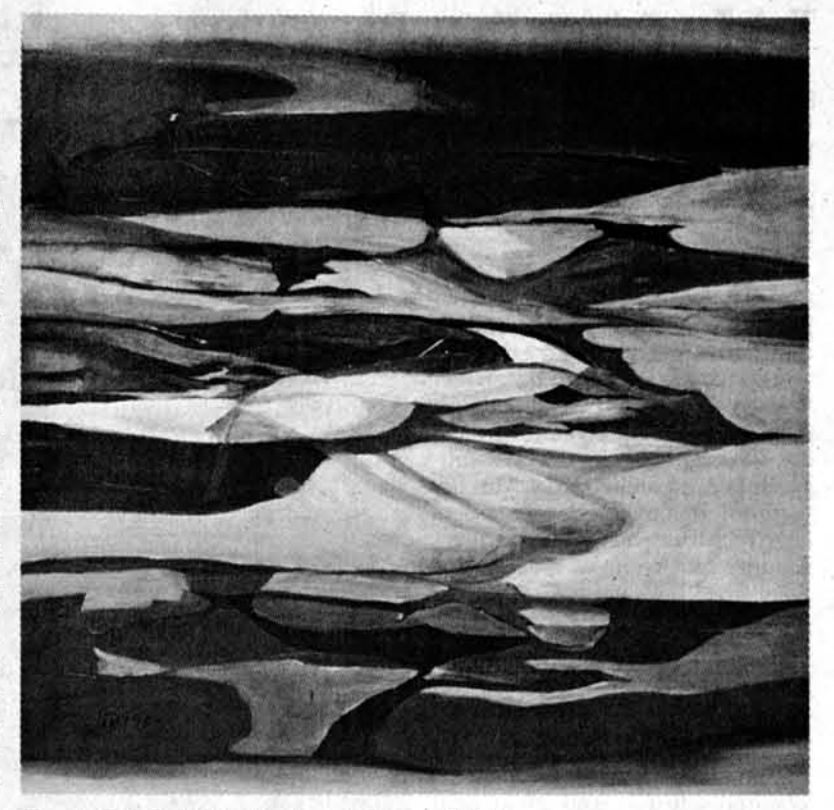
Der Ostpreuße Paul Wegener (1874 in westpreußischen Arnoldsdorf geboren und in Bischdorf, Kreis Rößel, aufgewachsen) berichtete auch von seinen ersten Gehversuchen im Medium Film: „Nach einigen mißglückten Films, über die ich lieber schweigen will, hatte ich meine Idee des Golem, dieser seltsam mythischen Tonfigur des Rabbi Löw aus dem Kreis der Prager Ghettosage, und mit ihm kam ich noch mehr in das Gebiet des rein Filmmäßigen hinein ..."

Dem „Golem", 1914 fertiggestellt, folgte 1920 der Streifen „Golem – wie er in die Welt kam" mit Wegener in der Titelrolle, mit Albert Steinrück, Ernst Deutsch und Otto Gebühr. Dieser Film machte Paul Wegener weit über Deutschlands Grenzen hinaus berühmt. Als Wegbereiter des künstlerischen Films wird er auch heute noch geschätzt. Leider wurde dieser Streifen in dem jetzt bei Prestel herausgekommenen, ansonsten aber hervorragenden Bildband **Film! Das 20. Jahrhundert** (Hrsg. Peter W. Engelmeier. 192 Seiten mit etwa 350 Abb., davon etwa 180 in Farbe, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 49,80 DM) lediglich kurz erwähnt.

Das Herz eines jeden Filmfreunds wird jedoch höher schlagen, blättert er nur in dem großzügig ausgestatteten Band. Auf je einer Doppelseite werden 84 berühmte und bedeutende Filme des 20. Jahrhunderts vorgestellt, ihre Regisseure (mit kurzem Lebenslauf), ihre Darsteller, ihr Inhalt. So manches Mal wird auch ein Blick hinter die Kulissen gewagt. Ein ausführliches Register ergänzt diesen Spaziergang durch die Filmgeschichte. Die bunte Reihe beginnt mit Charlie Chaplins „The Kid – Der Vagabund und das Kind" aus dem Jahr 1920 und reicht bis zum oscargekrönten Streifen „American Beauty" aus dem Jahr 1999. Dazwischen wird der Leser an unvergessene Kinostunden erinnert, an Clark Gable und Vivian Leigh in „Vom Winde verweht", an Humphrey Bogart und Ingrid Bergmann in „Casablanca", an die Dietrich und Emil Jannings im „Blauen Engel", an Grace Kelly und Gary Cooper in „High Noon". Aber auch an Anthony Perkins in Hitchcocks „Psycho" oder an Peter Lorre in „M – Eine Stadt sucht einen Mörder", übrigens der erste Tonfilm des Wieners Fritz Lang (1890–1976), der mit gleich zwei Filmen („Metropolis") in dem Band vertreten ist. – Die 51. Filmfestspiele in Berlin werden den Regisseur im Februar 2001 mit einer Retrospektive seiner Filme würdigen. Damit kehrt der Wiener Lang an den Ort seiner großen Erfolge zurück, wenn auch nur mit seinen Filmen.

Überhaupt ist es erstaunlich, wie viele Österreicher in der Filmbranche erfolgreich waren. Der Journalist und Buchautor Georg Markus schreibt in seinen Erinnerungen an die Lieblinge des Publikums **Die ganz Großen** (Amalthea, Wien und München. 336 Seiten, zahlr. sw Abb., geb. mit farbigem Schutzumschlag, 39,90 DM): „Auf dem 480 000 Quadratmeter großen Ufa-Gelände in Berlin-Neubabelsberg entstanden neben Unterhaltungsfilmen auch Klassiker wie Dr. Mabuse, Madame Dubarry, Metropolis oder M – eine Stadt sucht einen Mörder. Gezeigt wurden sie in mehr als 120 Ufa-Filmpalästen und -Kinos in ganz Europa. Österreicher wie Willi Forst, Paul Hörbiger, Luise Ullrich oder Rudolf Prack zählten zur Ufa-Elite. Und Wiener Regisseure haben in Berlin Filmgeschichte geschrieben: Neben Josef von Sternberg, der die Dietrich entdeckte, auch Fritz Lang, Billy Wilder und G.W. Pabst ..."

Es sind sehr persönliche Porträts von Schauspielern wie Paula Wessely, Josef Meinrad, den Brüdern Hörbiger, Rosa Albach-Retty, aber auch von Curd Jürgens, Johannes Heesters oder Heinz Rühmann, die Georg Markus mit feiner Feder zeichnet. Einfühlsam schildert er den Menschen hinter der Maske, vergnüglich, ohne indiskret zu sein. Eine Eigenschaft, die im heutigen Blätterwald nicht sehr häufig zu finden ist. **Silke Osman**



Ursula Rieck: *Küstenlandschaft (Acryl, 1998)*

Suche und Ziel zugleich

Die Malerin Ursula Rieck und ihre Bilderwelt

Kunst gibt nicht Sichtbares wieder, Kunst macht sichtbar", hat Paul Klee einmal gesagt. Nach dieser Maxime arbeitet auch die im ostpreußischen Ebenrode geborene und heute in Eschborn im Taunus lebende Malerin Ursula Rieck, geb. Pliquett. Ihre meist großformatigen Bilder fordern den Betrachter zum „träumenden Schauen" auf. Sie sind ein „Ausfluß einer gefüllten Seele", so die Künstlerin. „Im abstrakten Malen hat man viel mehr Möglichkeiten, zu entdecken und in imaginäre Welten zu gehen."

Chiffren gleich werden Farbe und Formen von der Künstlerin eingesetzt, um Erlebtes, Gesehenes, Erinnertes, Empfundenes in ein Bild umzusetzen. Spiralen und kristalline Strukturen spielen dabei ebenso eine Rolle wie weiche, florale Formen. Oft fließen Erinnertes und Gesehenes ineinander, so bei dem farbstarken Gemälde einer Küstenlandschaft: Über das Bild einer irischen Steilküste schiebt sich die Erinnerung an die Dünen der Kurischen Nehrung.

Bilder der Ostpreußin wurden bereits auf vielen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt, so auch in Frankreich und in den USA. – „Ein Bild", so die Kunsthistorikerin Anja Petz, „gilt Ursula Rieck als gelungen, wenn es in sich harmonisch ist, streng und auf das Notwendigste reduziert. Harmonie bedeutet indes nie Stillstand, im Gegenteil: Schwung, Dynamik, Spannung will sie ihren Bildern verleihen, doch die Farben und Formen sollen sich zu ausgewogenen Strukturen fügen ... Malend betreibt Ursula Rieck ‚Archäologie der Seele', hebt Verschüttetes und Vergrabenes wieder ans Licht. Die Bilder sind Zeichen für Gelebtes, Stationen des persönlichen Erkenntnis- und Reifungsprozesses, äußerster Ausdruck des Eigenen, Individuellen. Die Arbeit am Bild ist Suche und Ziel zugleich." **SiS**

Kulturnotizen

Karl Ernst Osthaus Museum Hagen – Kirchner, Kollwitz, Klee und Co. Ausstellung bis 28. Januar 2001.

Des Dichters Ernst Wiechert gedachte auch die polnische Sektion der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft in Peitschendorf (gemeinsam mit dem Peitschendorfer Bürgermeister und dem dortigen Kulturzentrum) anläßlich seines 50. Todestages. Als Gäste konnten u.a. der englische Wiechert-Experte Eric Dickins, der polnische Übersetzer Tadeusz Ostojski sowie die deutsche Journalistin Renate Marsch begrüßt werden.

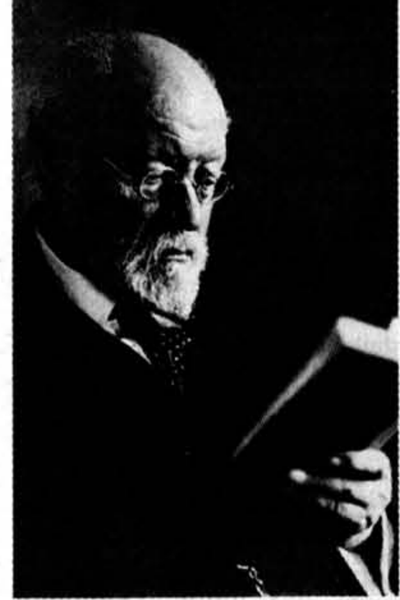
Geschichte im Spiegel der Kunst

Vor 150 Jahren wurde Georg Dehio in Reval geboren

Ich gebe deutsche Geschichte im Spiegel der Kunst, in diesem Selbstbekenntnis des deutschen Innenlebens ...", hat der Kunsthistoriker Georg Dehio einmal seine Absichten erläutert. „Deutsche Kunst in uns aufzunehmen heißt: in Kontakt mit dem Seelenleben unserer Vorfahren treten. Deutsche Kunst verstehen heißt: uns selbst verstehen ..." Aber auch: „Kunst ist ein hohes Gut. Der Güter höchstes ist auch sie nicht."

Und: „Es ist nicht ein geringes Maß von zäher Energie, Wachsamkeit und Selbstbeherrschung, das von mir gefordert wird. Sustine et abstine! Trage und ertrage! Das ist nun einmal die Devise meines Lebens. Gleichwohl denke ich etwas zustande zu bringen, das länger dauern wird als ich selbst!" – Recht hatte er, der Balte Dehio, der am 22. November vor 150 Jahren in Reval geboren wurde und bereits früh unter der Gefahr einer Erblindung litt, sich jedoch nicht beeindrucken ließ von seiner Behinderung und Werke schuf, die jedem an Kunstgeschichte Interessierten ein Begriff sind. Man denke nur an sein „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler", 1905 bis 1912, kurz „der Dehio" genannt, oder an seine „Geschichte der deutschen Kunst", deren erster Band 1918 herauskam. Darüber hinaus lebt der Name des Kunsthistorikers weiter in dem wichtigsten Preis, den die Künstlergilde seit 1964 alljährlich verleiht, dem Georg-Dehio-Preis.

Dehio besuchte die Universitäten in Dorpat und Göttingen, wo er Geschichte studierte. Er promovierte 1872 zum Dr. phil. und habilitierte sich 1877 in München. Ein Jahr zuvor hatte er eine erste Reise nach Italien unternommen, die sein Leben veränderte. „So bin ich also in Rom", schrieb er begeistert, „an dem Ziele, das meine Phantasie so lange beschäftigt hat. Jeden Morgen, beim Aufwachen, kommt es mir aufs neue wie ein Wunder vor ... Erst die Zeit kann Klärung bringen. Noch wandle ich wie berauscht zwischen diesen Palastreihen und Trümmerfeldern, über die der Widerhall der Jahrtausende hinweht, bald wie fernes Meeresbrausen, bald in gewaltigen, ergreifenden Geisterchören für den, der Ohren hat ..."



Georg Dehio: *Würdigen Platz in der Wissenschaft erhalten* Foto Archiv

Beeindruckt von den unermeßlichen Kunstschätzen wandte Dehio sich der Kunstgeschichte zu, die er ab 1883 an der Königsberger Albertina lehrte. 1892 folgte er einem Ruf an die Universität Straßburg. Studienreisen führten in durch Frankreich, nach England, Spanien, Italien, bis nach Palästina und immer wieder durch Deutschland. 1913 wurde Dehio emeritiert, sechs Jahre später mußte er das Elsaß verlassen und ließ sich in Tübingen nieder, wo er am 19. März 1932 starb. Sein Werk aber, vor allem das noch heute aufgelegte und ergänzte „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler", machte ihn unsterblich. Ja, der Kunsthistoriker Wilhelm Pinder sprach sogar von dessen Einmaligkeit: „Was hier geschaffen wurde, besitzt kein Volk außer uns." **os**

Ein bunter Querschnitt

Lexikon: Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts

Kaum ist das 20. Jahrhundert zu Ende gegangen, hat ihm der Dortmunder Harenberg Verlag mit einer dreibändigen Enzyklopädie ein Denkmal gesetzt. Die drei Bände, die es auch einzeln zu kaufen gibt, widmen sich der Geschichte aller Staaten, den wichtigsten Daten des Jahrhunderts und den großen Persönlichkeiten (jeweils um 1000 Seiten, Lesebändchen, Leinen mit Schutzumschlag, 98 DM). Im **Harenberg Personenlexikon** sind rund 4000 Lebensgeschichten bedeutender Männer und Frauen aus dem 20. Jahrhundert versammelt, bereichert durch oft ungewöhnliche Fotos. Große Leistungen werden ebenso gewürdigt wie große Verbrechen und Irrtümer aufgelistet. Die alphabetische Ordnung des Bandes bringt es mit sich, daß etwa Johannes Bobrowski, Dichter aus Tilsit, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Norbert Blüm steht, oder Marion Gräfin Dönhoff neben der englischen Rockgruppe „The Doors", der aus Milken, Kreis Lötzen, stammende Journalist und Autor Joachim Kaiser vor Michail Iwanowitsch Kalinin ...

Auf diese Weise aber ist ein bunter Querschnitt durch Politik, Wissenschaft, Kultur und Sport entstanden. Übrigens: 47 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens stammen aus Ost- oder Westpreußen und aus Danzig! **man**

Wer Wolfgang Wagner sieht, ist über seine überquellende Vitalität erstaunt – er ist immerhin über 80. Wer ihn kennt, versteht warum: Hier ist einer, der eine Mission hat – das Vermächtnis Richard Wagners zu hüten und für die Zukunft zu bewahren.

Wolfgang Wagner hat es in mühsamer Arbeit seit Anfang der 50er Jahre fertiggebracht, (Neu) Bayreuth eben gerade nicht erstarren zu lassen, wie es ihm in bösartiger Weise vorgeworfen wird, sondern neben den Festspielgedanken seines Großvaters seinen Werkstattgedanken zu stellen: das Alte bewahren, das Neue hereinlassen, aber nicht um des Neuen willen, sondern nur, wenn es Wert hat!

Bemerkenswerte Inszenierungsbreite einerseits, spürbare Geschlossenheit andererseits sind die Folgen. Die Festspielleitung prüft den Rahmen, das Gesamtkonzept einer neuen Inszenierung.

Genügt diese den Maßstäben, die Wagner selbst – und zwar sehr deutlich – an sein Werk gelegt hat, erteilt sie den „Zuschlag", dann haben Regie und Bühnenbild weitestgehende Gestaltungsfreiheit.

So unterbleiben in Bayreuth Narreteien, wie sie an vielen, leider all zu vielen Opernhäusern der Welt Eingang gefunden haben! Der allgemeinen Spinnerei werden hier deutliche Grenzen gesetzt.

Man nehme gleich einmal die letzten Festspiele her: Welche Inszenierungsbreite, welch verschiedene Regiekonzepte!

Da ist zunächst der neue Ring von J. Flimm (Regie) und E. Wonder (Bühnenbild). Homer, Shakespeare und der „Rings des Nibelungen" werden gemeinhin auf eine Qualitätsebene gestellt – daher ist eigentlich jede Neuinszenierung des Rings, dazu noch in seiner „Urheimat" Bayreuth, etwas ganz besonderes – die Kunstwelt horcht auf! Frühestens nach der Premiere weiß man – oder auch (noch) nicht – ob diese Neuproduktion, im Vergleich mit früheren Realisationen, „gelungen" ist.

Nun, was heißt „gelungen", was ist der Maßstab dafür?

Im Ring tritt der gesamte Kosmos an: Oben – Mitte – Unten: Götter und Halbgötter – Helden und Kreaturen – die Unterwelt, Anfang und Ende der Welt und des Himmels, Wasser, Erde und Feuer als die Archetypen der Natur, Gier, Haß, Leidenschaft und Liebe als die Urkräfte des Menschen – das ist das Material, aus dem der Ring geschmiedet ist. Nur, wenn es gelingt, diese schreckliche Großartigkeit faßbar zu machen, ohne Moralin, Weinerlichkeit und Hanswurstiaden – dann ist eine Inszenierung „gelungen".

Wieland und Wolfgang Wagner, Chereau und stellenweise Harry Kupfer haben diesen Anspruch erfüllt – Jürgen Flimm und Erich Wonder werden sich daran messen lassen müssen!

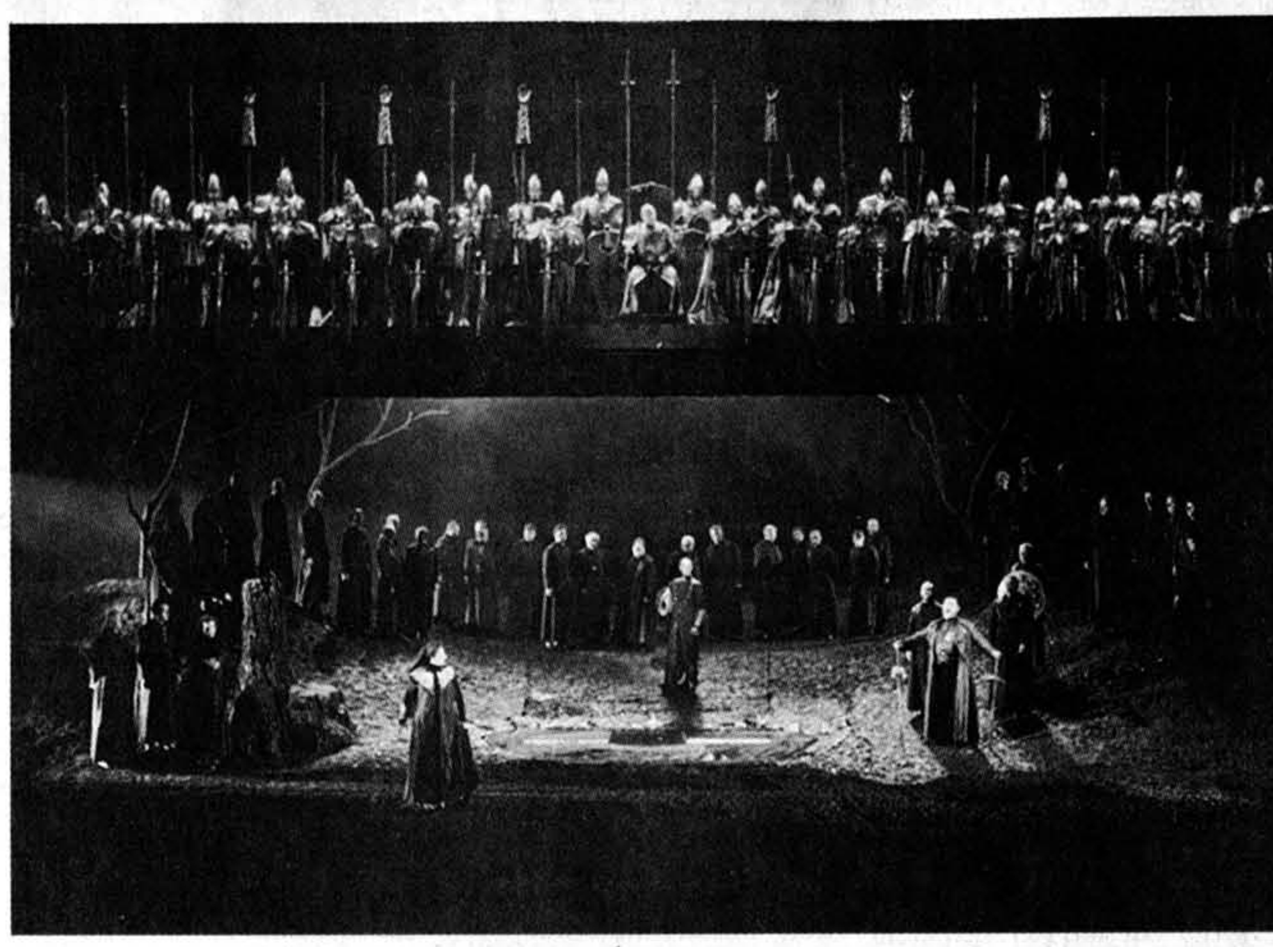
Die Meistersinger sind nun geradezu ein Gegenwerk zum Ring, auch und besonders aus der Perspektive des Regisseurs gesehen. Sie sind ein unmittelbar irdisches Werk, mythenfern, ohne schwere Symbolik. Und gerade dies macht sie für Auslegungsbreiten nahezu unempfänglich – der Inszenierung sind engere Grenzen gesetzt als allen anderen Werken Richard Wagners. Das heißt im Klartext: Eine Inszenierung kann sich, werksbedingt, gar nicht so von einer anderen unterscheiden, wie es sonst der Fall ist.

Bayreuth:

Schrille Töne im Kampf um das Erbe

Die Festspiele, die Wagners – und was weiter

Rückblick und Ausblick von Werner Dremel



Wagners „allertraurigstes Werk": *Keith Warners Lohengrin-Inszenierung in Bayreuth*

So ist Wolfgang Wagner in diesem vorgegebenen Rahmen geblieben, als er 1996 die Oper neu inszenierte. Der Ausschnitt aus einem Riesenglobus als dauernder Bühnenhintergrund, als durchgehendes Regieprinzip signalisiert Weltoffenheit der gewaltigen Handelsstadt in der beginnenden Neuzeit der Entdeckungen und des Wirtschaftens im großen Stil. So kommt die frische Luft der sich öffnenden Welt in die Welt der in ihrer Nabelschau befangenen Handwerksmeister – Globalisierung im kleinen, damaligen Ausmaß. Es ist eine wohltuende Inszenierung, nicht unnötig problematisiert, nicht überflüssig überfrachtet.

Sein „allertraurigstes Werk" hat Wagner den Lohengrin genannt – und Keith Warner hat diese Aussage als durchgehendes Inszenierungsprinzip aufgegriffen.

> Wolfgang Wagner verzichtete auf unnötige Problematisierung

Diese „romantische Oper" (Wagner) hat nichts mit der landläufigen Romantik zu tun. Ich sage landläufig, denn wer Eichendorff und Mörike, E.T.A. Hoffmann und Lord Byron wirklich kennt, der weiß, daß diese Romantik alles andere als Gartenlauben-Idylle ist! Die nicht erfüllte Sehnsucht ist der romantische Stoff schlechthin – die Erlösung findet nicht statt, wie im Parsifal, Tannhäuser oder Holländer.

Diese seltsam geschlossene, aber nicht schlüssige Inszenierung hinterläßt in ihrer schwarzen Bildhaftigkeit tiefe Eindrücke und den Wunsch nach Auseinandersetzung. Dazu trägt eine Fülle von teils naheliegenden, teils an den Haaren herbeigezogenen Einfällen bei. Ob Richard Wagner dies so akzeptieren würde? Aber wahrscheinlich würde er viele, sehr viele Inszenierungen seiner Werke von heute ohnehin in Bausch und Bogen verwerfen!

Für die einen ist nun dieser Ring zu avantgardistisch, zu entfremdet, für die andern diese Meistersinger zu konventionell, für die dritten dieser Lohengrin zu unverständlich – zeigen nicht gerade diese Kontroversen, wie wichtig Bayreuth genommen wird und wie lebendig es unter Wolfgang Wagner geblieben ist – Chereau, Müller, Kupfer, Dorn, Friedrich, Kirchner, als Vertreter der „Moderne", wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, und als Gegenpole so klassisch schöne Inzenierungen wie Ponelles Tristan, Herzogs Lohengrin und Wolfgang Wagners Meistersinger – wirklich ein weites Spektrum von Regie-Auffassungen! Was wollen denn seine Gegner eigentlich? Was wird da gespielt? Wenn der Ausdruck nicht zu abgegriffen wäre: Es drängt sich der Eindruck einer Verschwörung, einer Hexenjagd auf.

Kombinationen über Kombinationen wurden und werden durchgespielt – wirkliche und erfundene, von den Medien lancierte und echte – ganz blickt wohl kaum noch jemand durch.

Da wurden vor ein, zwei Jahren die Gruppierung Barenboim, Gudrun Wagner (Ehefrau) und die gemeinsame Tochter Katarina genannt, aber auch Barenboim und Eva Pasquier, Wolfgang Wagners Tochter aus erster Ehe, des weiteren Eva, Katarina und Gudrun Wagner, dann Nike (Tochter Wieland Wagners und Nichte Wolfgang Wagners) und Eva. Irgend jemand wollte aber dann in diesen Teams aus irgendwelchen Gründen doch nicht mitmachen.

Gehandelt wurde auch Nike Wagner mit Peter Ruzicka (Komponist, Dirigent und Ex-Opernchef von Hamburg), und gehandelt wird Nike Wagner mit Eva Wagner und Wieland Lafferentz, Geschäftsführer des Mozarteums Salzburg und Sohn von Verena Wagner, Schwester Wolfgangs und Enkelin Richards.

Aus dem Rennen ist, Gott sei Dank, und bleibt es hoffentlich, Gottfried, Wolfgang Wagners Sohn, ein Nestbeschmutzer mit wenig Können, dafür umso mehr Häme, der eher Symposien über als Werke von Wagner aufführen ließe – im leeren Festspielhaus, versteht sich.

Was legen nun die Aspiranten vor? Ein geschlossenes Konzept vergleichbar der „Werkstatt Bayreuth W. Wagners" wohl niemand!

Die einen wollen das ganze Jahr das Festspielhaus offen halten – damit ist der Festspielgedanke dahin, Bayreuth wird ein Opernhaus wie viele – allerdings immer noch vom Nimbus Richard Wagners umgeben.

Andere wollen das auch, dazu aber alle möglichen anderen Komponisten, von Meyerbeer bis zu Zeitgenossen, aufführen! Gerade das wollte aber Richard Wagner ausdrücklich nicht! Er baute das Haus auf dem Hügel für sein Werk!

Am vernünftigsten – wenn auch dauer-gehässig – hört sich noch Nike Wagner an – die sich auch von allen Bewerbern zweifellos am besten in der Musik und Theaterwelt Richard Wagners auskennt: Sie will Schwerpunktideen für das jeweilige Festspieljahr ausarbeiten – was immer das heißen mag – und auch seine bisher in Bayreuth nicht aufgeführten Werke hinzunehmen – na ja, außer Rienzi bleiben wohl die Feen und das Liebesverbot, warum nicht, aber vom Stuhl fallen wird dadurch auch niemand!

Seltsame Töne kommen von außerhalb der Familie: So bemerkt Hans Zehetmaier, Bayerns Kultusminister, daß er untersuchen lasse, wie man den – Gott sei Dank – nicht absetzbaren Festspielleiter zum Rücktritt bewegen könne, und daß die Nachfolge auch ohne die Familie Wagner denkbar wäre, und Kulturminister Naumann droht mit Geldentzug und wirft W. Wagner „Verlautbarungen vom Festspielhügel wie vom Berge Sinai" vor.

Zu solchem Unsinn fällt einem kein Kommentar mehr ein!

Die vier Stämme der Familie Wagner reichen ihre Vorschläge ein. Der Stiftungsrat entscheidet daraus über die Nachfolge. Er umfaßt 24 Stimmen, davon halten der Bund 5, Bayern 5, Familie Wagner 4, Stadt Bayreuth 3, „Freunde von Bayreuth" 2, Bayer. Landesstiftung 2, Bezirk Oberfranken 2, Oberfranken-Stiftung 1.

Fazit: Wenn es irgendwie möglich ist, sollte in der künftigen Leitung die Familie Wagner vertreten sein. Zur künstlerischen eine genealogische Kontinuität – das ist weltweit einmalig und soll es auch bleiben!

Dazu ein Bayreuth wie bisher allein dem Genie Richard Wagners verpflichtet, und sonst niemandem, mit konzentriertem Festspielcharakter.

Bis es soweit ist, wünschen wir Wolfgang Wagner ungebrochene Schaffenskraft. – Er hat in diesem Jahr seine tausendste Aufführung als Festspielleiter absolviert. Sein Werkstattkonzept ist eine durch und durch schlüssige Idee: weitestes Spektrum der Auffassungen – aber nicht Verfremdung um der Verfremdung willen, nicht „Vernichtung durch Inszenierung", sondern Auslotung der tiefen Eigenwirkung des Werkes – so könnte die allgemeine Regieanweisung lauten.

Beinahe zehnfache Überzeichnung des Kartenangebots – um alle Wünsche zu befriedigen, müßten die Festspiele also nicht fünf, sondern über 45 Wochen dauern, so käme auf diese Weise doch noch die gewünschte Dauerbespielung zustande! – ist zwar allein kein Qualitätsbeweis, wie Wolfgang Wagner einmal selbst gesagt hat, aber es spricht auch nicht gerade gegen das heutige Bayreuth!

Und im übrigen: Es ist ja schließlich der Auftrag des Komponisten selbst, daß möglichst viele seine Werke in Bayreuth sehen – und nicht, daß Spinner mit ihren Experimenten vor leeren Reihen – und bei leeren Kassen – ihren Unfug treiben!



Hüter des Vermächtnisses: *Festspiel-Chef Wolfgang Wagner*

Was Bayreuth an Wolfgang Wagner hat, sehen viele bereits heute ein. Noch mehr werden es zu spät einsehen – wenn es ihn einmal nicht mehr geben wird.

„Hier läßt sich noch etwas bewegen"

Trakehnen: Gebürtiger Schlesier leitet Praxis und zahntechnisches Labor

Ingo Warwas ist gebürtiger Schlesier. Heute praktiziert er im schwäbischen Munderkingen. Seit 1991 hält sich Dr. Warwas bereits zum dreißigsten Mal für jeweils mehrere Wochen in Trakehnen auf, um die dortige Bevölkerung mit modernstem Gerät aus Deutschland zahnmedizinisch zu behandeln. Er erinnert sich: Die Anfänge im Gebietskrankenhaus von Ebenrode (Stallupönen) waren alptraumhaft: Technisches Gerät war, wenn überhaupt vorhanden, kaum brauchbar, da völlig abgenutzt und veraltet, die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Eine vorbeugende Zahnbehandlung ist hierzulande unbekannt; zum Zahnarzt geht nur, wer auch wirklich Schmerzen hat. Im Oktober 1991 zog Warwas schließlich in die Sanitätsbaracke Trakehnens um, nachdem dort die sanitären Voraussetzungen geschaffen wurden.

Aufgrund der unbefriedigenden räumlichen Verhältnisse baute er sich 1995 ein Haus, in dem neben mehreren Behandlungsräumen auch eine Wohnung für den jeweils anwesenden Zahnarzt und für die ebenfalls dort seßhaft gewordene rußlanddeutsche Familie Jansen vorhanden ist. Mit der Einrichtung des Hauses gab es keine größeren Probleme, wie Warwas berichtet. Das Grundstück hat er zusammen mit der Familie Jansen auf Erbpacht für dreißig Jahre bekommen. Beim Hausbau selbst beauftragte er zuerst die von Herrn Otto vom Verein zur Förderung der Rußlanddeutschen e. V. geführte Baufirma „Basis". Die Fertigstellung erfolgte allerdings durch litauische Firmen. Entstanden ist ein sehr schönes Haus mit Anbau, das sich mit seinen Dachpfannen und dem sichtbaren Ziegelmauerwerk an den alten ostpreußischen Landarbeiterhäusern orientiert und neben den russischen Häusern mit unverputztem Kalksandstein und Eternitdächern eine wohltuende Abwechslung bietet.

Ein weiteres eindrucksvolles Beispiel ist das Projekt der wenige Kilometer von Trakehnen neu erbauten Siedlung Amtshagen. Im Krieg und danach fast völlig zerstört, wurde sie in der ersten Hälfte der 90er Jahre von der Gesellschaft für Siedlungsförderung Trakehnen (GST) durch einige Neubauten im Siedlungshausstil ersetzt. Mittlerweile werden die Häuser von Rußlanddeutschen bewohnt. Es muß trotz aller Widrigkeiten berücksichtigt werden, welche Hindernisse bürokratischer Natur sich einem solchen Projekt durch die Behörden, die in Rußland alles andere als bürgernah eingestellt sind, in den Weg stellen können.

Mittlerweile finden die neuen Bewohner durch einen 35jährigen aus Mecklenburg-Vorpommern Unterstützung. Dessen Ziel ist es, einen Gartenbaubetrieb aufzubauen, so daß für diese Menschen auch in beruflicher Sicht eine interessante Perspektive geschaffen wurde. Daß Ostpreußen glauben, der Heimat durch materielle Unterstützung Gutes tun zu können, ist natürlich leicht verständlich. Trotzdem empfiehlt es sich oft, kritisch nachzufragen und sich, wenn möglich auch vor Ort, ein Bild zu machen. Unterstützung muß, wo irgend möglich, auch durch eigene Initiative durchgeführt werden, erfordert aber oft auch eine längere persönliche Anwesenheit im Gebiet, um den richtigen Gang der Dinge zu gewährleisten.

Dr. Warwas, der für sein Projekt mit Kollegen einen gemeinnützigen Verein gegründet hat, ist hierfür ein gutes Beispiel, ebenso wie Herr Stahl aus Schulzenwalde, der sich in dem ehemaligen Schulhaus seines Heimatortes einquartiert hatte. Nach der Vertreibung baute er sich in Schleswig-Holstein eine Landwirtschaft auf. Nun ist er in die Heimat zurückgekehrt und wollte, wenn auch in kleinerem



Die Zahnarztpraxis von Dr. Ingo Warwas Foto privat

Umfang, selbiges nochmals versuchen. Darüber hinaus bot er in seinem geschmackvoll eingerichteten Teil (das Haus ist heute zweigeteilt) auch Übernachtungsmöglichkeiten für Touristen.

Wie zu erfahren war, hat er mittlerweile seine Zelte wieder abbrechen müssen, zu wenig Touristen und unsichere allgemeine Situation – selbstverständlich hat die Mafia auch bei ihm kräftig Schutzgeld kassiert – dürften die Gründe sein.

Bei Dr. Warwas gestaltete sich das Ganze weniger abenteuerlich. Da Warwas kein gebürtiger Ostpreuße ist, welche Gründe kamen für ihn also in Frage, Strapazen solcher Art auf sich zu nehmen? Die Antwort scheint einfach. Er ist von der Idee überzeugt, daß sich im nördlichen Ostpreußen mit noch verhältnismäßig geringen Mitteln einiges bewegen läßt. Nachdem sich die Exklave, umklammert von Polen und Litauen, immer stärker der EU nähert, stellt sich die Frage nach der wirtschaftlichen Zukunft des Königsberger Gebiets.

Als Warwas Anfang der 90er Jahre seine Arbeit begann, war sein Hauptziel, dazu beizutragen, daß sich hier, in einem Gebiet, dessen deutsches Gesicht bis zum heutigen Tage allerorten sichtbar geblieben ist, möglichst viele Rußlanddeutsche niederlassen und nicht als Aussiedler nach Deutschland kommen. Es war ihm unverständlich, daß mit deutschem Geld verschiedene Siedlungsschwerpunkte innerhalb Rußlands gefördert wurden und Ostpreußen als in jeder Hinsicht näherliegende Alternative mit demonstrativem Desinteresse bedacht wurde und wird. Mittlerweile mußte er aber erkennen, daß die Rußlanddeutschen sich selbst hier schwer halten lassen. Allen Warnungen zum Trotz, was die drohende Arbeitslosigkeit oder den Kulturschock angeht, zieht es die meisten nach Deutschland, und zwar lieber heute als morgen. So haben sich seine Ziele gewandelt.

Warwas sieht seine Arbeit als Modell deutsch-russischer Zusammenarbeit. Ähnlich denkt auch eine russische Ärztekollegin, die einmal zu ihm sagte: „Du bist ein Teil von Europa; wir brauchen Europa!" Ausdrücklich lädt er alle Interessierten, die Trakehnen besuchen, ein, neben dem Gestüt auch die Praxis zu besichtigen (*Informationen über das Projekt von Dr. Warwas: Telefon 0 73 93/44 44 oder 31 01. Fax 0 73 93/12 91*). Der russische Präsident Wladimir Putin hat sich angeblich bereits angekündigt.

Bei einem Rundgang geht man, vom Landstallmeisterhaus kommend, an der Ruine des deutschen Getreidespeichers vorbei und biegt an dem neueren (aber ebenso baufälligen) russischen Speicher rechts ab. Das Haus steht dann nach etwa zweihundert Metern auf der rechten Seite. Warwas sucht allerdings noch Zahnarztkollegen oder auch Studenten zahnmedizinischer Fakultäten, um die Praxis effizienter besetzen zu können. Sie ist modern ausgestattet und verfügt über drei Behandlungsstühle sowie ein modernes zahntechnisches Labor. Außerdem verfügt das Haus über eine Sauna und in der Wohnung können bis zu zehn Gäste untergebracht werden.

Um keine Vorurteile aufkommen zu lassen, behandelt Warwas, wie erwähnt, nicht nur Rußlanddeutsche, sondern auch die Angehörigen sämtlicher anderer im Gebiet lebender Nationen kostenlos. Seine „Kundschaft" reicht von hohen Regierungsvertretern bis hinunter zum einfachen Mann. Das Einzugsgebiet überschreitet Grenzen und erstreckt sich bis nach Sankt Petersburg. So können auch Arbeitszeiten von bis zu 16 Stunden bei mehreren hundert behandelten Patienten innerhalb weniger Wochen nicht verwundern. **Michael Berg**

Ein Dithmarscher in Masuren

Alternativer „Tourismus auf dem Bauernhof" in Sareiken, Kreis Lyck

Sareiken sei leicht zu finden, erklärt man im Lycker Wasserturm, dem Vereinssitz der deutschen Minderheit in Lyck und gibt dem interessierten Touristen gleich eine Skizze mit. Überhaupt kenne Jochen Elsner, den Vizevorsitzenden des Vereins, jeder in der Gegend. Schließlich sei es der Gesprächsstoff in der Gegend, daß der Elsner einen Bärenpark aufmachen wolle, hört man in Lyck.

Nur ein paar Kilometer von Lyck entfernt fährt man durch ein hügelige Landschaft, hier und da ein See, sanfte Kuppen. Ein gemütliches abgeschiedenes Land, still, fast etwas kauzig wirkend, genau wie der Lycker Schriftsteller Siegfried Lenz die Typen und Originale seiner Heimat beschrieb.

Sareiken heißt das Dorf, verträumt, als wäre die Zeit in diesem hintersten Winkel Masurens stehengeblieben. Sareiken, nicht Suleyken, wie das fiktive Dorf der Lenzschen Erzählungen. Immerhin – so kann man sich Suleyken vorstellen, und wenn man Lenz glaubt, mußte man sich in dieser Gegend auch früher schon nicht so bald wundern.

Da ist es nicht einmal erstaunlich, daß es einen Mann wie Jochen Elsner gerade in diese Gegend verschlagen hat. Kurz hinter Sareiken sieht man hoch oben auf einer Kuppe den „Masurenhof" der Familie Elsner liegen.

Wo sonst der Hofhund zur Begrüßung kläfft, kommt hier ein neugieriger Storch aus dem Hauseingang heran. Ein erstes Aha-Erlebnis: Störche können nicht nur klappern, sondern verfügen über eine ganze Geräuschpalette. Bald werden es vier Störche sein, die von Familie Elsner hochgepäppelt oder gesund gepflegt werden. Man glaube gar nicht, wieviel Fisch so ein Storch vertilgt, staunt Jochen Elsner immer noch, aber schließlich habe man ein Herz für Tiere.

Eine Idylle wie aus einem alten Bilderbuch ist der „Masurenhof", Hühner scharren auf dem Hof, Ziegen meckern, ein Wurf junger Katzen balgt sich maunzend, zwei junge Hähne legen die Rangordnung neu fest. Kein Rundgang ohne den kurzen Aufstieg zum Aussichtspunkt, von dem man einen traumhaften Blick auf Lyck und den Lyck-See hat. Im Obstgarten fällt ab und an ein reifer Apfel mit einem satten „Plopp" vom Baum, Bratkartoffelduft lockt den Gast an den Tisch. Bratkartoffelgerichte, die Spezialität des Elsnerschen Hofcafés, sind eine Reminiszenz an die Herkunft des Hausherrn.

Vor ein paar Jahren war der junge Dithmarscher Jochen Elsner erstmals hierher gekommen. Nein, familiären Hintergrund hatte er nicht, aber er habe sich gleich in dieses Land „verguckt", und die Möglichkeiten gesehen, die ein Selbständiger hier habe, erklärt Elsner. Er machte ernst, kaufte den maroden Bauernhof und sanierte nach und nach die Gebäude. Und er brachte jede Menge Ideen mit, aus denen sich allmählich sein Gesamtkonzept Masuren 2000 entwickelte.

Das mit den Bären, ja das sei ein Ding, bestätigt Elsner schmunzelnd sei Lieblingsprojekt. Seine Frau Marta, ein junge Polin, habe zuerst davon gehört. Anton Gucwinski, Breslauer Zoodirektor und sozusagen der polnische Heinz Sielmann, habe in einer seiner populären Sendungen von seinen Problemen im Zoo berichtet. Auch unter Bären gäbe es „Betriebsunfälle" – drei junge Bären wurden im Breslauer Zoo ungeplant geboren und brauchten ein neues Zuhause.

Die Elsners waren sich schnell einig, ein Wildpark war genau das, was auf dem Masurenhof noch fehlte. Das fand auch Gucwinski, der schnell von Jochen Elsners Konzeption überzeugt war und ihm den Zuschlag erteilte. Der Breslauer Zoo wird die Schulung von Elsners Mitarbeitern übernehmen und auch vor Ort dem Bärenpark mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Vierzig Hektar Land stünden für das Freigehege des geplanten Wildparks zur Verfügung, erklärt Jochen Elsner und zeigt die Pläne. Nun könne er endlich loslegen, sagt er und tippt auf die Mappe mit den von Stempeln übersäten Bauanträgen, alle erforderlichen Genehmigungen sind erteilt. Allerdings sei der Bärenpark wirklich nur ein Baustein seines Konzepts „Masuren 2000" betont Elsner.

Der zweite Bereich bleibt die ökologische Landwirtschaft überwiegend mit Produkten, die auf dem eigenen Hof angeboten werden. Die Idee mit Hofladen und Hofcafé hat er aus Holstein mitgebracht. Beides sind schon Schnittstellen zum dritten Baustein in Elsners Puzzle, dem Tourismusangebot. Es sei ja alles da in Masuren, nur mit der Vermarktung hapere es. Viele Bauern in der Gegend sähen ihr Heil zwar im „Agrotourismus", aber sie kämen meist über das Anbieten von Zimmern nicht hinaus. Ferien auf dem Bauernhof müßten heute aber ein Rundumangebot für den Gast bieten, erklärt Elsner, der auf diese Art auch Arbeitsplätze für seine polnischen Nachbarn schafft.

Das würde mit einem griffigen Namen anfangen, so vermarkte er sein Konzept eben unter dem Begriff „Masurenhof". Konsequenterweise betrachtet er diesen Betriebsteil als ganzes Touristikunternehmen, das auch diverse Dienstleistungen anbietet. Nicht nur Übernachtungsmöglichkeiten vom Zeltlager im Obstgarten über den Heuboden bis hin zum Gästezimmer bieten die Elsners ihren Gästen.

Immer wieder gibt es Veranstaltungen auf dem Masurenhof, etliche Musikgruppen gastierten bereits auf der Bühne im Obstgarten. Aber Elsner plant wieder mal schon weiter und sucht nun auch deutsche Künstler, die bei ihm auftreten oder ausstellen wollen, auch an Kleinkunst und Kabarett zeigt er Interesse. Nur so als Idee schwebe im auch eine Siegfried-Lenz-Lesung vor, erklärt er.

Masuren 2000 bedeute für ihn aber mehr als nur den Erhalt der Idylle, veranschaulicht der rührige Jochen Elsner seine Vision. Er stelle sich da noch etwas wie die Internetvernetzung des „Masurenhofes" vor, der Anfang ist mit der eigenen Internetseite *(www.elk.com.pl/we/farmamaz/pl/index.html)* gemacht.

Eine Art Internetcafé würde den Betrieb dann auch seminartauglich machen und Masuren per Mausklick mit der ganzen Welt verbinden. Für sein Vorhaben sei der Bärenpark die ideale Abrundung. Deshalb gehe er nun nach Erteilung der Genehmigung mit Volldampf an die Realisierung, betont Elsner.

Was ihm noch fehle, sei ein kompetenter Partner in Deutschland. Nicht nur was den Werbeeffekt betrifft, sei das für ihn wichtig, meint Elsner. Ihm sei Unterstützung jeglicher Art willkommen, das sei schließlich sein erster Bärenpark, scherzt der junge Wahlmasure. **BJD**

Mit Trost heilen

Von HERMANN HAERTER, Pfarrer i. R.

Gott spricht. Ich sah, welchen Weg mein Volk ging. Aber ich will es heilen und führen und wiederum trösten, seinen Trauernden schaffe ich Lob auf den Lippen. *Jesaja 57, 18.19*

Vielleicht wundert uns dieser Text. Aber die Stichworte „Trauernde" und „trösten" bringen dann doch eine Beziehung zum Totensonntag. Er ist der Monatsspruch für den November dieses Jahres, der uns bei verschiedenen Gelegenheiten, nicht zuletzt am Totensonntag der Toten gedenken läßt. Das diesige Wetter, Nebel und Regen, manchmal im Süden unseres Landes auch Schnee drükken auf die Stimmungslage und machen scheinbar dazu ein wenig bereiter, als das sonst üblich ist. Sonst verdrängen wir ihn oft gerne.

Aber je älter wir werden, umso weniger will solche Verdrängung gelingen. Immer öfter erreicht uns die Nachricht vom Tod eines Freundes, eines Verwandten, ja eines engsten Angehörigen. Immer häufiger erinnert uns der eigene Leib daran, daß jeder Mensch vom Mutterleib an zum Sterben bestimmt ist. Die Frage läßt sich dann nicht mehr beiseite schieben: Bin ich dazu bereit?

Als ich 1961 in ein neues Amt berufen wurde, dessen bisheriger Inhaber ein Jahr zuvor viel zu jung, wie es schien, aus diesem Leben gerufen worden war, erzählte mir seine Witwe: Ich habe mich lange immer wieder gefragt: War mein Mann dazu schon bereit? Ich wußte keine Antwort. Dann erinnerte mich jemand an das Lied „Bei dir Jesu will ich bleiben" (EG 406). In seiner 4. Strophe heißt es: „Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt; denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält." Sich an Jesus Christus halten, ihm von Herzen vertrauen, auf sein Wort hören, das läßt auch zum Letzten bereit sein.

Ich weiß nicht, was Gott mit mir vorhat. Ich freue mich meines Lebens trotz meines vorgeschrittenen Alters. Aber es kann am Abend schon anders sein, als es am frühen Morgen war. Ich halte mich daran, wie es Dietrich Bonhoeffer einmal ausgedrückt hat, daß Gott zwar nicht alle Wünsche erfüllt, aber alle seine Verheißungen.

Gottes Wort, das uns auch im Wort Jesu begegnet, Gottes Verheißung redet auch im Monatsspruch zu uns. Gott sagt, er sieht den Weg seines Volkes. – Der unbekannte Prophet sagt das den Teilen seines Volkes Israel, die bereits aus der babylonischen Gefangenschaft in die Heimat zurückgekehrt sind. In Jahrzehnten fern der Heimat, fern Jerusalems und des Tempels hatte man sich nach dieser Heimkehr gesehnt. Eine neue Generation war herangewachsen, die die Heimat nur aus den Erzählungen der Eltern und Großeltern kannte. Zwar hatte ein anderer Prophet lange vorher schon in Babylonien diese Heimkehr verheißen. Eine Chance schien dafür aber lange nicht gegeben zu sein. Bis ein euer Herrscher, Kyros, grünes Licht für diese Heimkehr gegeben hatte. Aber trotz allen Mühens wollten die erträumten blühenden Landschaften nicht entstehen. Vielleicht wurden da auch Vorwürfe gegen Gott laut und sehnte sich der eine oder andere in die Vergangenheit zurück, wie es einst die Vorfahren in der Wüste nach den Fleischtöpfen Ägyptens taten. Da muß der Prophet erinnern: Gott beobachtet uns wie eh und je. Er sieht nicht nur nach uns, wenn wir behenden Schrittes auf den leichten Wegen eilen; er sieht auch nicht nur nach uns, wenn wir keuchend unter schweren Lasten uns auf unserem Weg dahinschleppen; er sieht uns auch auf dem Wege, von dem wir eigentlich mehr oder weniger ahnen, daß es kein guter Weg ist, aber ihn dennoch gehen und ihn verbergen möchten. Es kann deshalb schon erschrecken lassen, daß Gott Tag für Tag alle unsere Wege sieht.

Aber Gottes Hinschauen auf uns meint mehr: Er will nicht nur zuschauen, sondern selbst zupacken. Er will dabei sein auf unseren Wegen, will stützen, stärken, helfen. Neue Orientierung will er geben; neue, andere Wege zeigen; er will auch niemanden am Wege liegen lassen, der schwach geworden ist, und uns an die Hand nehmen, wenn die Wege anders sind, als wir geplant und gehofft hatten, wenn die Sorge aufkeimt, wir könnten es nicht bis an das Ziel schaffen. Gott will uns auf unseren Wegen selber führen, die seine Wege sind und endlich zu ihm und damit zum Ziel führen.

Gott übersieht unsere falschen, eigenwilligen Wege nicht. Aber er spricht uns auf sie an und gibt sein Wort, das vergibt und zum Licht auf dem Wege wird inmitten von viel Dunkelheit. Wenn Gott tröstet, dann schaltet er sich selbst ein, öffnet sein Herz, das voller Trauer ist über unsere falschen Wege und zugleich voller Liebe, die sich uns zuwendet – mögen wir auch noch so verloren sein, noch so am Boden liegen und nicht ein noch aus wissen. Gottes Trösten will heilen; wie eine Mutter will er trösten (so der Prophet selbst Jesaje 66,13), die sich damit immer zugleich auch für ihr Kind einsetzen wird.

Nur gilt auch: Wie eine Wunde, die heilt oder gar geheilt ist, immer wieder noch einmal schmerzen kann, so beendet auch Trost nicht einfach die Ursachen des Schmerzes. So sind zwar unsere Schmerzen und unsere Trauer angesichts unserer Toten nicht beseitigt, aber wir dürfen wissen, die Ursachen des Todes sind überwunden. Tod und Auferstehung Jesu Christi sind Gottes Garantie dafür. Diese Gottesgarantie, die Gottes Verheißung für uns ist, läßt uns auch als Trauernde Gottes Lob singen, wie einst Israel angesichts der Verheißung Gottes: Ich sehe deine Wege, aber ich laß dich nicht los! Ich gehe mit dir mit!

Schließlich dürfen wir uns einmal mehr daran erinnern lassen: Im Verlauf des Kirchenjahres ist der letzte Sonntag nicht nur Totensonntag, sondern auch Ewigkeitssonntag. Das letzte Wort hat nicht der Tod, sondern Gott mit seiner Ewigkeit. Denn mit Jesus Christus hat Gott die Tür in die Zukunft aufgestoßen. Sie führt nicht ins Leere, sondern in eine Zukunft auch jenseits des Todes, die eine Zukunft bei Gott ist.

Das öffnet unsere Lippen auch als Trauernde zum Lob Gottes. Es füllt unser Leben aus und geschieht mit Herzen, Mund und Händen. Es gilt Gott und wird zugleich zum Beistand für Menschen. Freilich würden wir darin erlahmen, wenn es nicht immer wieder im Gotteslob der gottesdienstlichen Gemeinde neue Kräfte erhielte.

Zähl die Tage nicht

Von KONSTANTIN HAASE

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert, der wird es erhalten.
Lukas Evangelium

Die Zelte sind aufgeschlagen,
steil ragen die Spitzen
in eine sternklare Nacht.

Noch brennt das Feuer,
auch wenn du
die Schuhe schon schnürst,
noch flackert das Licht,
auch wenn du
in die Dunkelheit schon siehst.

Dunkelheit, die nicht gehen will,
Dunkelheit, die dichter wird
und sich sprachlos
vor die Türen legt.

Zähl jetzt die Tage nicht
und wechsel nicht das Pferd.

Die Tage werden zu Nächten,
die Zeiger der Uhren
rücken weiter,
wir drehen die Zeit nicht um.

Das zweite Leben

Von EDELTRAUD ROSTEK, Pastorin i. R.

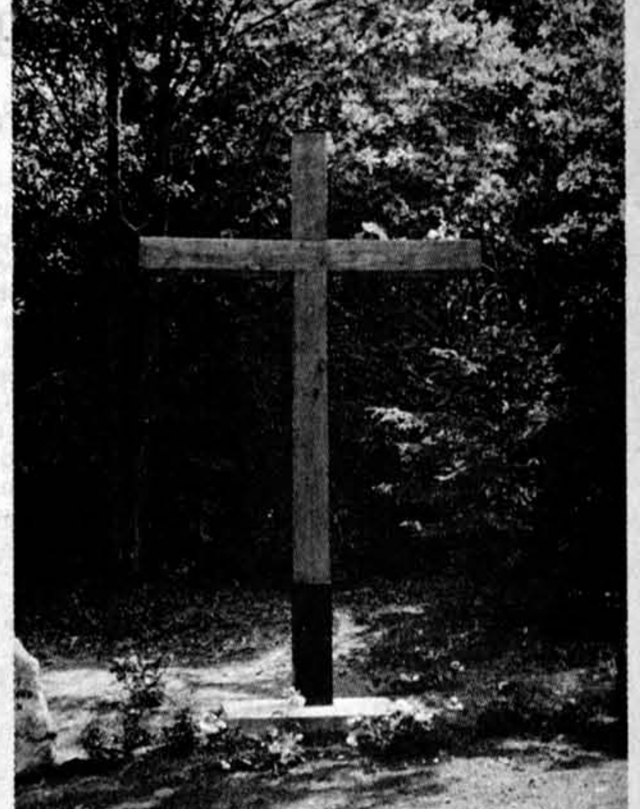
Toten- oder Ewigkeitssonntag nennen wir den letzten Sonntag im Kirchenjahr. Die Gräber, die wir in den Tagen des November schmücken, erinnern uns an unsere vergehende Zeit. Trauer liegt in aller Natur: Ein Kind malte sie in einem recht dunklen Licht, nur die Sonne strahlte hell am oberen Ende, und es erklärte: „Die Sonne ist Gott und er ist auch da, wenn alles finster ist."

Die Gottessonne scheint uns nicht, wenn wir ungetröstet sagen: „Der Tod ist das Ende, es kommt nichts danach." Sie ist aber da, wenn wir wissen: „Gottes Ewigkeit umfaßt den Eingang und den Ausgang unseres Lebens." „Ich glaube", sagte eine Katechetin, „daß Gott, der mir das erste Leben gab, mir auch das zweite schenken kann." Das zweite Leben, das aus Gottes Welt geboren wird, nennen wir das ewige. Es beginnt nicht erst nach unserem Tode, es schließt vielmehr unsere vergangene, jetzige und zukünftige Zeit ein und kann uns in unserem Sterben bewahren.

In der Christenlehre singen die Kinder: „Ewigkeit, lange Zeit, wieviel zählst du Stündlein? Ohne Zahl, soviel Mal soll unser Gott gelobet sein." Sie meinen: Solange die Ewigkeit dauert – immer –, wollen wir daran denken, daß Gott uns Gutes tut. Und ein älterer Mensch stellte fest: „Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, erkenne ich etwas Bleibendes in ihr. Die Rückschau auf die Familie, das Dorf, die Landschaft – und das Zuhausesein bei Gott ergänzen einander. Beides gibt meinem Leben Halt." Ein anderer äußerste: „Was in meinem Leben vergangen ist, gehört bereits zur Ewigkeit."

Die jetzige Zeit aber schenkt uns Gott, um sein Wort zu hören: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Du sollst es mit dir gut meinen, indem du es mit deinem Mitmenschen gut meinst. In diesem Tun wirst du das ewige Leben haben. Und deine Zeit wird gesegnet sein.

Der Ewigkeitssonntag erinnert uns daran: Eine recht gefüllte Zeit wird eine bei Gott erfüllte – ewige – Zeit sein.



Gedenken: *Kreuz in Kalthagen (Kaltken), Kreis Lyck*
Foto Mattern

Nicht von dieser Welt

Von DIETRICH SANDERN, Pfarrer i. R.

König – nach Ausweis des Lexikons „eigentlich Mann aus vornehmem Geschlecht", im weiteren „Träger der höchsten monarchischen Würde nächst dem Kaiser". Was ist heute noch ein König? Einerseits – politisch – hat er keine Bedeutung. Er kann wie ein Präsident Einfluß nehmen, wenn er – oder sie – eine starke Persönlichkeit ist; er kann auch eine bedeutungslose Marionette in der Hand anderer sein. Andererseits stellen wir fest, wie jung und alt fasziniert sind, wenn die Boulevardpresse bis in kleinste Einzelheiten das Leben der Königsfamilien ausbreitet. Märchen, in denen Könige, Prinzen und Prinzessinnen vorkommen, fesseln gleichermaßen die Kleinen und die Großen.

Vor etwa 2000 Jahren fand ein spannender und interessanter Prozeß in Jerusalem statt, in dem es um die Anklage der Gotteslästerung ging. Damals stand darauf noch die Todesstrafe, während heute eher eine Belobigung zu erwarten ist, zumindest Gleichgültigkeit. Jesus von Nazareth, der Messias, war der Angeklagte, der Hohe Rat und die Schriftgelehrten waren die Ankläger, der römische Prokurator Pontius Pilatus war der Richter. Seine scharfe und herausfordernde Frage lautete: „Bist du der König der Juden?"

Der Angeklagte antwortete ebenso klar: „Ja, ich bin ein König!" Er sagte nicht, daß er der König der Juden ist, sondern: „Ich bin ein König!" Und erklärend fügte er hinzu: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, daß in der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme." Diese Antwort bestärkt beide in ihrer Haltung: die Ankläger fordern nachdrücklich die Bestrafung, der Richter findet keine Schuld. Aber er stellt die Frage in den Raum: „Was ist Wahrheit?"

Ja, was ist Wahrheit; welche Wahrheit meint Jesus? Nicht so wenig Unwahrheit oder Lüge wie möglich, sondern die letzte und tiefste Wahrheit: Gott. Jesus ist nicht gekommen, um Recht und Macht durchzusetzen, wie wir es schmerzlich in diesen Zeiten immer wieder und vielerorts erfahren müssen, sondern die Macht der Liebe. Darin besteht sein Königtum; im Menschsein, im normalen Leben, Leiden und Sterben für andere in das Leben gehen. Nicht in ein wiederum begrenztes Leben, sondern in das unbegrenzte, unbeschwerte, endlose, ewige Leben. So weist sein Königtum über diese Erde hinaus in die Ewigkeit. Sie eröffnet uns eine Perspektive in die Zukunft. Hier trifft sich auch der Christkönigssonntag mit dem Ewigkeitssonntag. Menschliches Leben ist nicht verworfen auf das materielle Leben, sondern weist darüber hinaus auf den Kern des Lebens, auf Gott. Dort haben wir unser Ziel, dort liegt der Sinn unseres Lebens, das manchmal so unbegreiflich ist mit all unseren Belastungen, seinem Versagen und seinen vielen unbeantworteten Fragen.

„Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit." – „Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten."

Er wird wiederkommen – so sprechen wir feierlich in der Liturgie nach der Wandlung der Gaben. Sind wir uns dessen bewußt und erwarten wir wirklich das Wiederkommen Jesu Christi in unsere Welt? Wenn wir es tun, dann haben wir eine Chance; dann hat unser Leben wirklich eine Perspektive. Dann endet es nicht an unseren materiellen, physischen Grenzen, sondern hat die Vollendung – eben durch diesen Jesus von Nazareth, den wirklichen Messias, Erlöser, Heilbringer.

Unsichtbare Hand

Von FRIEDRICH KARL WITT

Es ist die Stille – das Beschwören
Von Licht für einen dunklen Raum.
Die Stimmen innen, die wir hören,
Verweben Wirklichkeit und Traum.

Es ist das Wachstum –
aus dem Schweigen,
Das Wunder des Verwandeltseins.
Geburt und Tod. Sie beide zeigen
Als Einheit sich des großen Seins.

Es ist die Vielzahl der Gestirne
Als offenbarte Helligkeit.
Und über Meer und über Firne
Vollzieht sich eine neue Zeit.

Es ist – und nicht zuletzt – ein Sehnen
Nach Frieden über jedem Land.
Und ein „Sich selbst sicher wähnen"
In einer unsichtbaren Hand.

Für Sie gelesen

Vom Leid der Frauen

Sie heißen Maria, Martha oder Lenchen, Elli, Eva oder Erna. Sie sind kräftig gebaut oder zart, sie sind fröhlich oder nachdenklich, jung oder bereits erfahren im Leben. Alle haben sie nicht im Traum daran gedacht, daß es sie einmal so hart treffen würde. Ihr Leben verläuft in ruhigen Bahnen, und so manche von ihnen konnte schon einen Zipfel des Glücks erhaschen, bis – die Furie eines Krieges über sie hinwegbraust. Mit unvorstellbarer Gewalt reißt man ihnen den Boden unter den Füßen weg, stößt sie mit der Macht der Sieger nieder, quält sie, erniedrigt sie, denn eines gilt einst wie heute: die Männer machen Geschichte (und Kriege) **und die Frauen zahlen die Zeche**. So lautet auch der Titel eines autobiographischen Romans von Gerhard Chittka aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg (Schardt Verlag, Rauhehorst 77, 26127 Oldenburg. 216 Seiten, brosch., 24,80 DM). Der Ostpreuße beschreibt einfühlsam den bedrückenden Lebensweg mehrerer Frauen, die von der Roten Armee überrollt wurden und unvorstellbares Leid erleben mußten. Dennoch ließen sie sich nicht unterkriegen und bewahrten ihre Menschlichkeit. **os**

Die Angst eines Kindes

Wie lange dauert es eigentlich, bis man erwachsen ist? Für Wanda Fingerhut eine kleine Ewigkeit, denkt sie. Dabei ist die Zehnjährige schon sehr erwachsen. Sie merkt es nur nicht. Der erwachsene Leser ihrer Geschichte aber kommt aus dem Staunen nicht heraus. Da sorgt sich das aufgeweckte Mädchen um ihre Mutter, die manchmal – aus heiterem Himmel geradezu – in Ohnmacht fällt und vom Sterben spricht. Wanda hat Angst, eine ganz stille, aber heftige Angst, daß die Mutter eines Tages nicht mehr ist, Angst, daß sie dann bei der ungeliebten Tante Sigrid leben muß. Die in Sensburg geborene Autorin Dagmar Chidolue hat mit **Nicht alle Engel sind aus Stein** (Dressler Verlag, Hamburg. 176 Seiten, 19,80 DM) ein bemerkenswertes Kinderbuch vorgelegt. Einfühlsam schildert sie die Ängste eines Kindes, dem man nicht die Wahrheit über die Krankheit der Mutter sagt und damit diese Ängste noch schürt. Sie erzählt davon, wie Wanda das Leben dennoch meistert und mit dem Satz des Vaters, „Das kriegen wir schon hin", lernt, zuversichtlich in die Zukunft zu blikken. **man**

Der Klang einer Legende

Fotodokumentation über die ältesten Deutschen erschienen

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen", liest man in der Bibel. Ob das Leben der Männer und Frauen köstlich gewesen ist, die der Fotograf Harald Wenzel-Orf und seine Mitarbeiterin Martina Stanscheck über ein Jahr in ganz Deutschland besucht haben, mag dahin gestellt sein – voller Mühe und Arbeit ist es ganz gewiß gewesen, schließlich sind diese Menschen mehr als 100 Jahre alt! Stolze 50 Kassetten, auf denen die Lebenserinnerungen der alten Menschen aufgezeichnet sind, waren die Ausbeute dieser Begegnungen. In einem hervorragend gestalteten Buch aus dem Econ Verlag sind nun diese Porträts der ältesten Deutschen zusammengefaßt: **Mit hundert war ich noch jung** (mit einem Essay von Günter Kunert, Fotos Harald Wenzel-Orf. 222 Seiten mit vielen sw Fotos, geb. mit Schutzumschlag, 58 DM).



Schweres Schicksal: *95jährige Flüchtlingsfrau aus Ostpreußen*

Foto Archiv

„Mit hundert war ich noch jung, aber jetzt machen die Knochen nicht mehr so richtig mit, und die Luft fehlt. Ich werde langsam alt." Der dies sagt ist Kurt Ost, geboren 1897. Der 103jährige ist noch immer in seiner Druckerei beschäftigt. Auch der Oberschlesier Georg Bredtschneider, Jahrgang 1892, mag vom Ruhestand nichts wissen: „Ich kann ohne meine Arbeit nicht sein. Bis zum Alter von hundertvier habe ich noch in der Gärtnerei gearbeitet."

Wenn die Gesundheit es zuläßt, sind sie immer noch aktiv, die ältesten der Alten: „Vor kurzem ging ich noch zum Skat, jeden Freitag von acht bis zehn", so Josef Jenniches, Jahrgang 1895. „Meine Tochter schimpfte mich immer, weil ich mitunter erst nachts um zwei nach Hause gekommen bin. Vor einem Jahr habe ich damit aufgehört." Und wer meint, diese alten Menschen leben fernab des Weltgeschehens, der muß sich eines anderen belehren lassen. Charlotte Metzler, Jahrgang 1897: „Fernsehen gucke ich jeden Abend vom Bett aus: Spiegel-TV, Talk-Shows und politische Sendungen. Aber nicht Musikanten-Stadl und solche Sachen, das ist mir zu albern." Oder Edith Pfeiffer, Jahrgang 1891: „Durch Rundfunk und Fernsehen bekomme ich mit, was in der Welt geschieht. Jeden Wahlausgang schaue ich mir an. Seit 1919 das Wahlrecht für Frauen eingeführt worden ist, habe ich noch keine Wahl versäumt."

Zu den ältesten unter den 50 Befragten gehört die 1889 in Kaffzig, Kreis Rummelsburg, geborene Meta Berndt. Das Schicksal der Pommerin ist typisch für das der Frauen ihrer Generation, die zwei große Kriege und ihre Folgen erlebt haben: „Tränen habe ich in meinem Leben schon so viel vergossen, daß ich gar nicht mehr weinen kann. Die Heimat verlassen zu müssen, das was das Schlimmste für mich."

Alle sind sie bescheiden geblieben. „Wie ich so alt geworden bin? Da hab ich nichts für getan. Gelebt habe ich wie jeder andere" (Susanne Wimmer, Jahrgang 1892). Überhaupt das Alter. Die meisten staunen selbst, daß sie schon so viele Jahre zählen: „In einer Zeitung habe ich jetzt gelesen, daß ich 106 Jahre bin, da hab ich gedacht: ‚Die ham wohl 'nen Vogel!' Ich denke immer, ich muß so um die siebzig sein, selber merkt man gar nicht, wie die Zeit vergeht" (Franziska Lorenz, Jahrgang 1894). Die zwei Jahre ältere Anna Rösler allerdings seufzt: „Wie lange muß ich mich noch quälen, ich hab ja nichts mehr vom Leben. Es ist jetzt genug!" Dem Tod sehen die meisten gelassen entgegen, so wie Elsa Theune, Jahrgang 1896: „Sterben müssen wir ja alle. Da kommt keiner drum rum. Aber ans Sterben denke ich gar nicht. Ich sage immer: Wenn die Zeit kommt, dann mußte!"

Wenn Günter Kunert in seinem Essay zum Schluß des Buches auch ein durchaus dunkles Bild der zukünftigen 100jährigen malt, so ist doch auch er fasziniert von dem, was die alten Menschen zu sagen haben. „Hundert Jahre alt – hat das nicht den Klang einer Legende, ohne die wir ärmer sein würden?" **Silke Osman**

Engel, Krippen und Sterne

Weihnachtsausstellungen in deutschen Museen

Wenn der Kalender auch noch den Monat November ausweist, so naht die Advents- und Weihnachtszeit doch mit großen Schritten. Abgesehen davon, daß in manchen Geschäften die Auslagen schon im frühen Herbst an das Fest gemahnen, sind es jetzt auch die Museen allerorten, die bereits früh mit ihren Weihnachtsausstellungen und -märkten ihre Besucher einstimmen wollen auf die besinnliche Zeit. So präsentiert das **Kreismuseum Prinzeßhof**, Kirchenstraße 20, 25524 Itzehoe, schon dieser Tage eine **Ausstellung mit Adventskalendern** – selbstgebastelte und gedruckte, solche mit religiösen oder mit weltlichen Motiven, mit Comics oder mit Werbeaufdrucken. Sogar Adventskalender für Erwachsene stellt der Prinzeßhofengel Angelina den Besuchern vor (dienstags bis sonntags 10 bis 12 Uhr und 15 bis 17.30 Uhr; bis 14. Januar).

Alle Engel dieser Welt stellt eine Ausstellung im **Altonaer Museum Norddeutsches Landesmuseum** vor (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr; bis 7. Januar). Auf der 10. Weihnachtsausstellung des Hauses begegnet der Besucher Engeln in allen Variationen – aus Glas oder Holz, aus Porzellan oder Wachs.

Das **Museum Europäischer Kulturen Staatliche Museen zu Berlin**, Im Winkel 6–8, 14195 Berlin, zeigt vom 3. Dezember bis 4. Februar **Weihnachtskrippen aus Europa** (dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr). Ein Weihnachtsmarkt findet am 9./10. Dezember ebenfalls im Museum statt (11 bis 18 Uhr).

Wie man Advent und Weihnachten in deutschen Landen feiert, das erfährt der Besucher auf dem **13. Norddeutschen Christkindlmarkt im Hamburgischen Museum für Völkerkunde**, Rothenbaumchaussee 64 (1. bis 3. Dezember, 10 bis 18 Uhr). Mit von der Partie ist auch wieder Eva Müller, langjährige Frauenreferentin der LO in Hamburg. Sie zeigt (und verkauft) selbstgefertigte Strohkugeln und Pfefferkuchenfiguren, wie man sie in Ostpreußen zu Weihnachten in den Tannenbaum hängte. – Dann kann er ja kommen, der Weihnachtsmann, oder? **SiS**

Angst

Von CHRISTEL POEPKE

In welchem Haus
hat gestern noch
ein Licht gebrannt?
Von welchem Baum
fiel Blatt um Blatt
und
legt sich zu den andern
sanft wie ein Federkleid,
aufs Land?

Als ob die Dinge wüßten,
daß sie sterben müssen,
so hört ich Banges sagen
aus jedem Duft,
aus jedem Ton
und
aus den Augen meiner Hunde,
die sich losgerissen.

In diesen Nächten
wollen keine Sterne scheinen.
Die Kinder
sitzen schlaflos in den Betten,
und
machst du ihre Türen zu,
werden sie weinen.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

so langsam fängt es an, adventlich zu werden, und damit beginnt auch für echte Ostpreußen die Zeit des Pfefferkuchenbackens. Bei uns zu Hause wurde am 1. Advent der Pfefferkuchenteig angerührt und zugedeckt an einen geheimen Ort gestellt, wo er sicher vor heimlichen Schmengerern war. Bis dann das große Backen begann: Herzen, Monde und Sterne, Pfeffernüsse und Katharinchen.

Nach Katharinchen wird immer wieder gefragt, denn diese achteckigen Lebkuchen gab es ja nur bei uns. Und gibt es noch, denn Hanna Wenk hält wieder ein paar Förmchen bereit, damit Landsleute echte Katharinchen backen können. Wie gesagt: Förmchen, denn sie sind etwas kleiner als die ursprünglich sehr großen sechseckigen Ausstecher, aber sonst ganz getreu nachgearbeitet. Wer solch ein Förmchen möchte, wende sich bitte an Frau Wenk, die auch das echte Katharinchenrezept mitliefert. Ein kleiner Kostenbeitrag ist erwünscht, denn der Erlös geht – wie in den vergangenen Jahren – an die „Bruderhilfe Ostpreußen". (Hanna Wenk, Klosterstraße 18 in 26506 Norden.)

Einen Weihnachtswunsch hat auch Inge Wenzek, der unsere Ostpreußische Familie übrigens mit einem ganz alten „Doennigschen Kochbuch" eine riesengroße Freude bereitet hat. Frau Wenzek sucht ein Ostpreußenkleid in 48er Größe, denn sie ist eine stattliche Ostpreußin und 1,75 Meter groß. Vielleicht gelingt uns ja nun wieder eine Überraschung. Aber bitte zuerst eine Mitteilung geben, nicht gleich das Kleid zusenden. (Inge Wenzek, Haldenweg 69 in 79241 Ihringen.)

Ein sehr altes Buch wird gesucht, selbst ich – schon in jungen Jahren eine „Märchentante" – kenne es nicht. Es handelt sich um „Märchen aus Ostpreußen" von Karl Friedrich Baltus, erschienen in Kattowitz 1907. Frau Sabine Crone, die es sucht, hat es selbst über die „Europäische Märchengesellschaft" nicht bekommen, von Antiquariaten ganz zu schweigen. Wer besitzt es oder kann einen Hinweis geben, wo man das Buch finden könnte? (Sabine Crone, Schützenstraße 20 in 31688 Neustädt.)

Zwar nicht zu Weihnachten, aber zur Hochzeit ihrer Enkeltochter sucht Irmtraut Kurz ein Gedicht. Sie erhielt es zu ihrer eigenen Hochzeit, aber leider weiß sie nur noch einige Zeilen: „Sei keine mürrische Alte, wenn's ringsherum lacht und blüht. Zeigt sich ums Aug' die Falte, leg' Reize ins Gemüt. Er kämpfte bis zur Hochzeit um Deine Lieb' und Gunst. Die Lieb' ihm zu erhalten sei Deine Ehekunst!" Wer kennt den gesamten Wortlaut dieser weisen Mahnung? (Irmtraut Kurz, Damerowsweg 21 in 22081 Hamburg.)

Und nun eine Geschichte, die so recht in die Vorweihnachtszeit paßt. Christel Ulrich, verw. Wenghofer, geb. Sanio, fand 1945 auf der Flucht im Straßengraben eine Bibel, die eine kleine Familienchronik enthält. Sie betrifft die Familie Olschewski aus Lyck, Kaiserwilhelmstraße 43. Vater Fritz, * 4. 12. 1903, und Mutter Emma, geb. Traeciak, * 11. 12. 1904, hatten fünf Kinder. Zwei Töchter, Elfriede und Hildegard, verstarben schon kurz nach der Geburt. Leben blieben Dietlind, * 17. 7. 1927, Fritz Heinz, Ü 5. 8. 1930, Horst Fritz, * 6. 1. 1932. Frau Ulrich würde sich freuen, wenn sich jemand von den noch Lebenden melden würde, damit die Bibel wieder in die Familie zurückkehren kann. Die heute 83jährige stammt selber aus Lyck, Abbau Sanio-Penk. (Christel Ulrich, Am Forsthaus 15 in 31162 Bad Salzdetfurth.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Bei mir sind drei Standbilder bestellt …"

Zur Geschichte des Königstores in Königsberg

Von HEINRICH LANGE

Neben dem schon 1912 abgerissenen Steindammer Tor mit der Statue König Friedrich Wilhelms IV., des Bauherrn der von 1843–1862 im romantisch-neugotischen Backsteinstil errichteten Stadttore, ist das Königstor das vornehmste Tor der ehemaligen ostpreußischen Haupt- und Residenzstadt. Am hohen Mittelbau blicken bekanntlich drei für die Geschichte des Landes und der Stadt bedeutsame Herrscherstatuen herab: Zwischen König Ottokar II. von Böhmen (links), dem Namenspatron der Stadt, und Herzog Albrecht, dem letzten Hochmeister des Deutschen Ordens und Begründer des Herzogtums Preußen (rechts), steht Friedrich I., der sich am 18. Januar 1701 zum ersten König in Preußen krönte.

Leider befindet sich vor dem 300. Krönungsjubiläum gerade das Königstor in einem baufälligen Zustand. Das bereits im Zweiten Weltkrieg durch Artilleriebeschuß in Mitleidenschaft gezogene Tor – eine Granate scheint auch die Konsole der Figur des preußischen Königs getroffen zu haben – hat inzwischen viele Türmchen und Zinnen verloren. Den Kopf und die Arme mit den Herrschaftsattributen hat man den drei Fürstenfiguren aber erst nach dem Krieg abgeschlagen. Auf Abbildungen wie Postkarten läßt sich mit der Lupe erkennen, daß König Friedrich I. in voller Rüstung und vor der Brust geknotetem Mantel dargestellt war und auf dem Haupt mit dem schulterlangen, wallenden Haupthaar zwar nicht die Krone, aber in der Rechten das Adlerszepter und in der Linken den Reichsapfel trug. Die originalen Krönungsinsignien von 1701 haben übrigens bis auf die geraubten Edelsteine der Krone alle Zeitläufte überdauert und sind im Schloß Charlottenburg in Berlin ausgestellt.

Mit Entwurf und Ausführung der aus gelbem Sandstein bestehenden Skulpturen am Königstor wurde ein namhafter Vertreter der Berliner Bildhauerschule beauftragt: Wilhelm Stürmer (geb. 1812), Sohn des Malers und Radierers Heinrich Stürmer, ein Schüler Ludwig Wichmanns an der Berliner Akademie und Ludwig von Schwanthalers in München. Anzumerken bleibt, daß der Bildhauer, dessen Sterbejahr in keinem Künstlerlexikon zu finden ist, nach dem Zeugnis unpublizierter Archivalien 1885 in Berlin den Freitod wählte. Leider sind die Entwürfe Stürmers, die als Grundlage für eine von russischer Seite erwogene Rekonstruktion der Plastiken dienen könnten, verloren. Immerhin erfahren wir aus einem Brief des Bildhauers vom 12. April 1847 an den Maler Julius Knorre in Königsberg: „Durch die Gnade des Königs sind bei mir die drei Standbilder für das neue Königstor bestellt worden und zwar in Sandstein, acht Fuß hoch. Um diese in historischer Wahrheit genau wie möglich darstellen zu können, fehlen mir einige Quellenstudien. Durch sie würde mir größere Sicherheit und Beruhigung bei dem Werke gewährt werden."

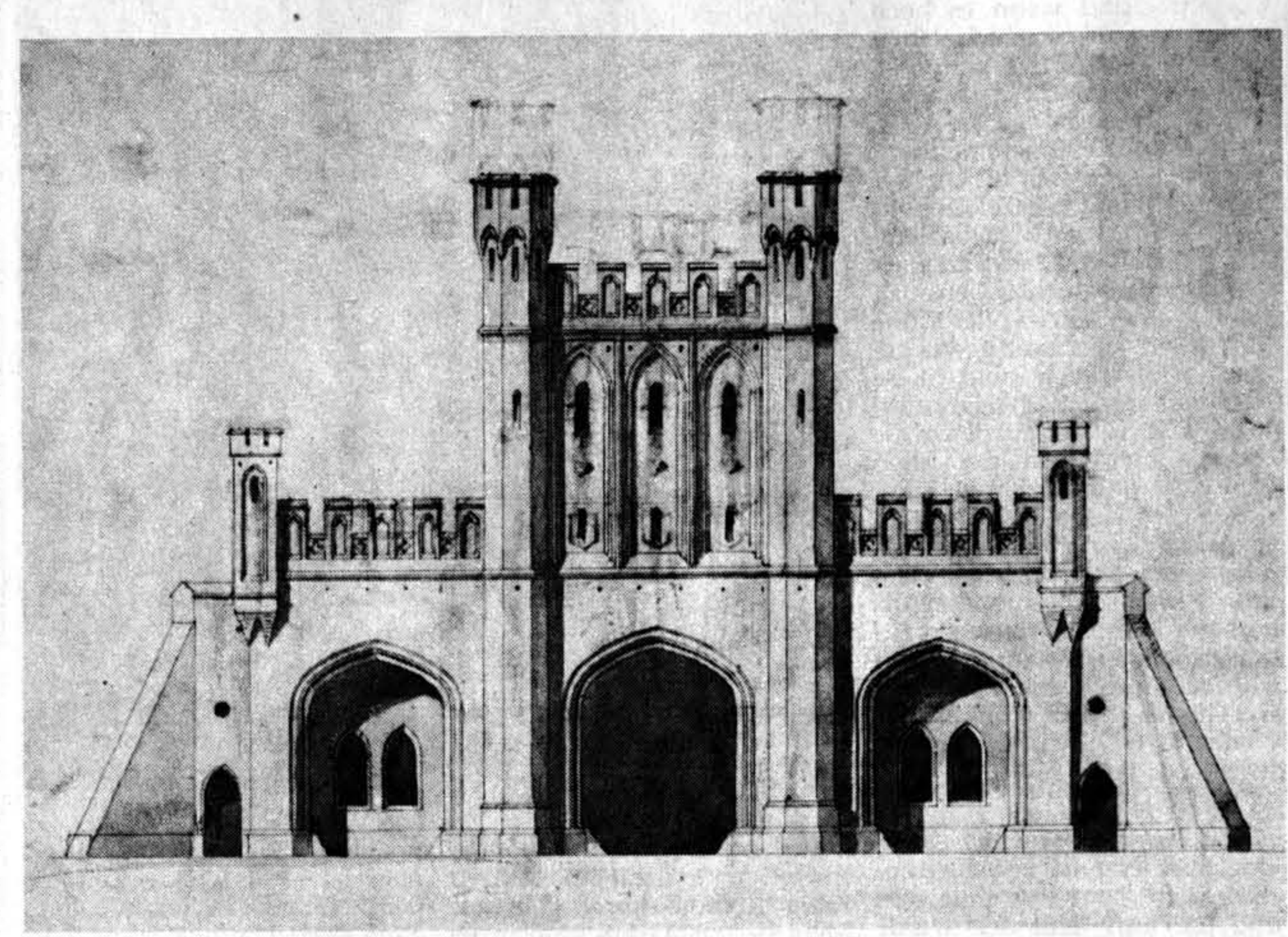
Sind die drei Herrscherfiguren vielleicht auf dem Entwurf des Tores dargestellt oder diesem beigegeben? Im Verzeichnis „A. Stüler's Entwürfe und Bauausführungen" in der Zeitschrift für Bauwesen von 1865 sind unter den Militärbauten „Sämmtliche Façaden zu den Festungsbauten in Königsberg, Lötzen und Posen seit 1842" vermerkt. Demnach gehören die Königsberger Stadttore zum Entwurfsschaffen von Friedrich August Stüler, dem „Architekten des Königs". Nach der 1997 vom Landesdenkmalamt Berlin herausgegebenen Werkmonographie „Friedrich August Stüler. 1800–1865" sollen jedoch die Entwurfszeichnungen weder im Original noch in einer Reproduktion überliefert sein. Auch der Berliner Architekt Baldur Köster gibt in seinem im Frühsommer 2000 erschienenen verdienstvollen Werk „Königsberg. Architektur aus deutscher Zeit" den Entwurf des Königstors als nicht mehr existent an.

Wie jedoch Recherchen des Verfassers ergeben haben, ist im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem ein großer Teil von Stülers originalen oder seinerzeit kopierten Entwurfszeichnungen für die Tore, darunter auch der Entwurf des Königstors, erhalten. Die kolorierten Handzeichnungen aus dem Kartenarchiv des ehemaligen Heeresarchivs Potsdam lagerten bis 1993/94 im Zentralen Staatsarchiv Merseburg. Der hier erstmals publizierte Originalentwurf des Königstors mit der Karten-Signatur G 70.159 ist rechts unten von Stüler ohne Titel und Jahresangabe signiert.

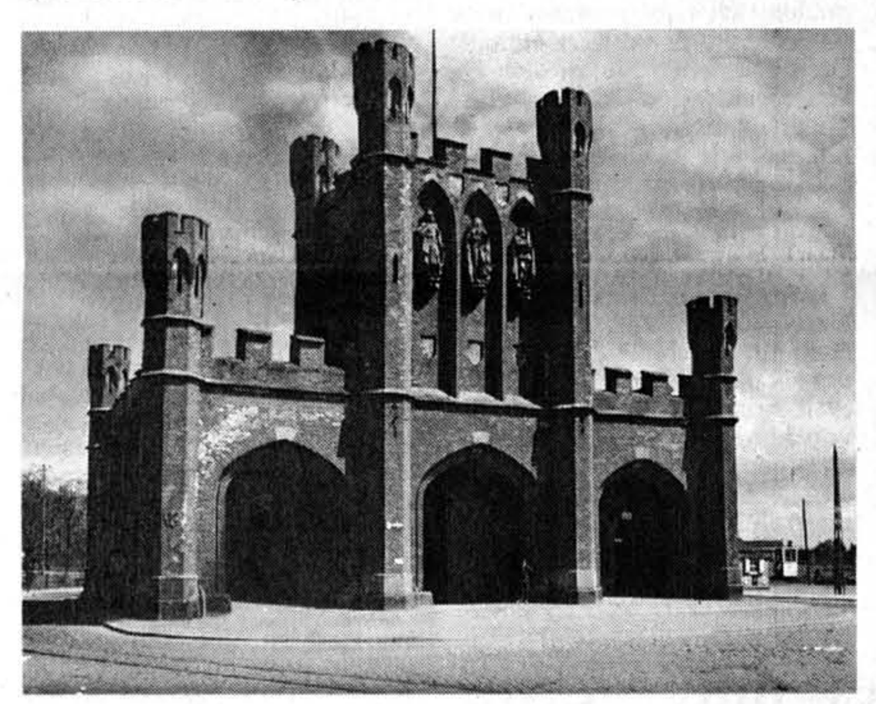
In dem 1996 von Winfried Bliss bearbeiteten und von Werner Vogel und Iselin Gundermann herausgegebenen Verzeichnis „Allgemeine Kartensammlung Provinz Ostpreußen: Spezialinventar. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz Bd. 43)" wird das 38 x 28,5 Zentimeter große Blatt mit der Darstellung des Tores im Maßstab ca. 1 : 170 „um 1850" datiert. Da sich aber auf der Rückseite der Vermerk „Entwurf zur Façade des Königl. Thors in Königsberg von Stüler. Remithirt von Maj. v. Dresen den 24t Dezber 46" findet, muß der Entwurf spätestens 1846 entstanden sein. In diesem Jahr wurde der seit 1842 als Ober-Baurat in der „Königl. Preuss. Technischen Baudeputation" tätige Baubeamte Stüler nach dem frühen Tod von Ludwig Persius (1845) Geheimer Ober-Baurat.

Stülers Entwurf des Königstors zeigt zwar bereits die Konsolen, doch nicht die Standbilder. Die Entwürfe zu diesen Skulpturen von Stürmer, mit denen er nach dem Zeugnis des zitierten Briefes um 1847 beauftragt wurde, sind auch im Geheimen Staatsarchiv nicht auffindbar. An der Stelle der drei Herrscher und ihrer darunter befindlichen Wappen mit Löwe bzw. Adler sind auf dem Torentwurf des Hofarchitekten jeweils drei schmale spitzbogige Blendfenster angegeben. Allerdings sind auf der Zeichnung Stülers von späterer, unbekannter Hand mit Bleistift bereits flüchtig die Umrisse der drei Wappen skizziert. Diese noch heute in den vertieften Feldern der Schilde sichtbaren farbigen Wappen sowie die Wappen der altprussischen Landschaften Samland und Natangen (an deren durch den Pregel gebildeten Grenze Königsberg liegt) in den Zwickeln der Blendenbögen führte der Berliner Architekturmaler Heinrich Asmus aus. Der Entwurf Stülers, welcher nur in einigen Details von der Ausführung abweicht, verrät auch, daß das Königstor vor seiner Freilegung für den Verkehr um 1890 seitlich je einen kleinen abgeschrägten Teil mit einer Fußgängerpassage besessen hat. Nach deren Abriß wurden die äußeren Ecken des Tores neu gefaßt. An die Stelle der vorkragenden Fialen traten dem Mittelbau entsprechende achteckige Türme.

Für eine Wiederherstellung der drei prominenten Herrscherfiguren am Königstor läßt sich demnach nur auf alte Fotografien des Tors zurückgreifen, auf denen die Statuen freilich sehr klein erscheinen. Die Skulpturen sind noch am besten zu erkennen auf einer Ansichtskarte des Verlags „Trinks & Co., Leipzig" („Echte Photographie") mit Poststempel vom 12. März 1942.



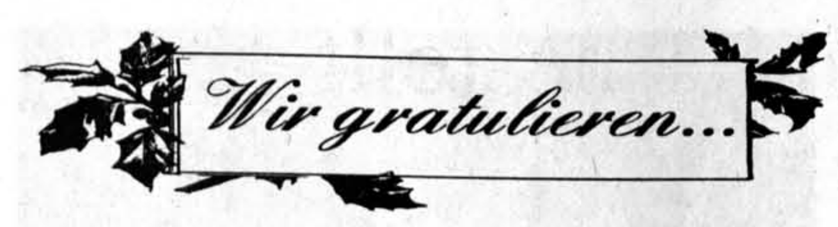
Königstor, Stadtseite (Ausschnitt): *Entwurf Friedrich August Stülers. Kolorierte Handzeichnung, undatiert*
Foto Geheimes Staatsarchiv Berlin



Königstor. Postkarte von 1942 Fotos (2) Sammlung Heinrich Lange



Historische Poststempel aus dem Kreis Ortelsburg: Die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Ostgebiete" innerhalb des „Bundes Deutscher Philatelisten" betreibt seit längerer Zeit eine intensive Forschungsarbeit zur Postgeschichte. Dr. Ernst Fischer in Hermannsburg liegt beispielsweise eine elfseitige Liste vor, die sämtliche Postämter, Zweigpostämter, Poststellen, Posthilfsstellen und Telegraphenanstalten sowie die öffentlichen Fernsprecher im Kreis Ortelsburg enthält. Das ganze Kreisgebiet ist erfaßt worden. Angaben über Eröffnungen, Umbenennungen, Schließungen usw. wurden erfaßt. Von Achodden (Neuvölklingen) bis Zielonygrund (Schützengrund) ist jede kleinste Einzelheit zu den Posteinrichtungen vermerkt. Eine immense Arbeit, die hinter dieser Dokumentation allein dieses einen Kreises steckt, die aus vielen alten Akten und Postorteverzeichnissen zusammengestellt wurde. Inzwischen hat sich der in Hamburg ansässige Ostpreuße Horst Kahl vorgenommen, dieses umfangreiche Werk zu ergänzen und mit Leben zu erfüllen. Vielleicht kann daraus ein Abriß zur Postgeschichte entstehen. Wer Herrn Kahl mit Informationen über alte Briefschaften, Karten oder Stempeln aus dem Kreis Ortelsburg weiterhelfen kann, setze sich bitte einmal mit ihm in Verbindung: Horst Kahl, Winterhuder Kai 12, 22299 Hamburg.



zum 103. Geburtstag

Fiergolla, Auguste Marie, geb. Seega, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. Jedn. Slow. 39, PL-12-130 Pasym, am 27. November

zum 99. Geburtstag

Höllger, Lislott, geb. Schiller, aus Königsberg, jetzt Casilla 44-0, Osorno/Chile, am 1. Dezember

Ulmar (Uschkoreit), Hugo, aus Baltadohnen, Kreis Pillkallen, und Tilsit, jetzt Gaffkyweg 11, 30655 Hannover, am 30. November

zum 98. Geburtstag

Britt, Ida, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Robert-Hoffmann-Straße 14, 36304 Alsfeld, am 3. Dezember

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 42657 Solingen, am 22. Oktober

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Chrichona-Heim (Zi. 203), Mozartstraße 27, 79539 Lörrach, am 30. November

zum 97. Geburtstag

Bethke, Ernst, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Adolf-Hitler-Straße, am 28. November

Komm, Bruno, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Koselau-Ost 7, 23738 Koselau, am 28. November

zum 96. Geburtstag

Syperrek, Ida, geb. Prawda, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Georg-Goebel-Straße 14, am 29. November

zum 95. Geburtstag

Krüger, Maria, geb. Lenzko, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt Waldstraße 14, 66901 Schöneberg-Kübelberg, am 18. November

zum 94. Geburtstag

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lipper Hellweg 44, 33604 Bielefeld, am 28. November

Riemarzik, Emma, geb. Zywietz, aus Neu Keykuth und Bruchwalde, jetzt Alter Kirchweg 10, 53757 St. Augustin-Meindorf, am 28. November

Siegmund, Walter, aus Treuburg, jetzt Göbelstraße 99, 13629 Berlin, am 30. November

Zahlmann, Werner, aus Soldau, Elbing und Königsberg, jetzt Resedaweg 1, 37077 Göttingen, am 21. November

zum 93. Geburtstag

Altrock, Helene, geb. Moysiszik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 33, 26389 Wilhelmshaven, am 1. Dezember

Birken, Antonie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Christian-Lange-Straße 14, 21762 Otterndorf, am 1. Dezember

Horn, Eva, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Adolf-Quad-Straße 14, 53229 Bonn, am 28. November

Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 71665 Vaihingen, am 27. November

zum 92. Geburtstag

Gerdey, Adolf, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt An den Birken, 56379 Holzappel, am 1. Dezember

Sarzio, Martha, geb. Kowalzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 22, 58285 Gevelsberg, am 28. November

zum 91. Geburtstag

Borkowski, Gertrud, geb. Rostek, aus Treuburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 28, 50996 Köln, am 1. Dezember

Degenhardt, Erich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, und Treuburg, Lötzener Straße 23, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 3. Dezember

Dembski, Wilhelm, aus Klein Lensk, Kreis Neidenburg, jetzt Am Daummoor 1, 23970 Wismar, am 27. November

Flach, Elisabeth, geb. Rieder, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 15, 40764 Langenfeld, am 3. Dezember

Guszan, Ella, geb. Boekens, aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt Ammerweg 36, 59071 Hamm, am 28. November

Potztal, Lotte, geb. Redetzki, aus Klein Blankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Bahnhofweg 14 (bei W. Potztal), 24955 Flensburg-Harrislee, am 18. November

Redetzki, Maria, aus Kayserswisen, jetzt Greizerstraße 18, 07570 Weida, am 30. November

Scharffetter, Gertrud, aus Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gabelsberger Straße 3 a, 76829 Landau/Pfalz, am 28. November

Schöngraf, Elisabeth, aus Karmitten 1, jetzt Goßlerstraße 6 b, 37073 Göttingen, am 3. Dezember

zum 90. Geburtstag

Göttling, Ida, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Palmstraße 3, 30419 Hannover, am 30. November

Gutowski, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Große Mühlenstraße 52, 24589 Nortorf, am 2. Dezember

Hellwig, Fritz, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Däumlingsweg 20, 30179 Hannover, am 3. Dezember

Kammer, Elfriede, geb. Sowa, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 44793 Bochum, am 30. November

Kellotat, Anni, geb. Schwedopp, aus Cranz, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 14, 67551 Worms, am 29. November

Lemke, Friedel, geb. Urban, aus Treuburg, Schloßstraße 1 a, jetzt Kühnstraße 4 (Birkenhof), 30559 Hannover, am 28. November

Mieske, Herbert, aus Bledau 1, jetzt Goethestraße 4, 55444 Seibersbach, am 28. November

Nasgowitz, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Landstraße 28, 41334 Nettetal, am 30. November

Peter, Johanne, aus Metgethen 18, jetzt Bundesstraße 39, 25495 Kummerfeld, am 1. Dezember

Rathke, Hellmut, aus Lyck, jetzt Seniorenheim Fördeblick, Mürwiker Straße 119, 24943 Flensburg, am 3. Dezember

Plath, Bruno, aus Köthen (Mühle), Kreis Wehlau, jetzt Ausbau 73, 16835 Vielitz, am 3. Dezember

Wischnowsky, Amanda, geb. Meding, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Luzerner Straße 36, 28325 Bremen, am 3. Dezember

zum 85. Geburtstag

Frohl, Alfred, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Asberger Straße 4, 47802 Krefeld, am 27. November

Kaspera, Hildegard, geb. Romanowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Melkbrink 9, 26121 Oldenburg, am 30. November

Koslowski, Otto, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Emil-Kemper-Straße 19, 45219 Essen, am 27. November

Mlodoch, Erna, geb. Poppe, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße, jetzt Graudenzer Straße 12, 10243 Berlin, am 28. November

Nebjonat, Herbert, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 14, 74369 Löchgau, am 29. November

Pilath, Agnes, geb. Karwelat, aus Wehlau, An der Pinnau, jetzt Oerlinghauser Straße 22, 32108 Bad Salzuflen, am 2. Dezember

Warnat, Siegfried, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Oraniensteiner Straße 84, 65582 Diez, am 29. November

zum 80. Geburtstag

Ballin, Ruth, geb. Böttcher, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Frühlingstraße 25, 97209 Veitshöchheim, am 27. November

Borchardt, Frieda, geb. Christochowitz, aus Külmersdorf, Kreis Lyck, jetzt St. Georg-Straße 6, 50859 Köln, am 23. November

Buttgereit, Fritz, aus Uggehnen 1 (Samland), jetzt Gartenstraße 24, 24787 Fockbek, am 27. November

Czypolowski, Günter, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Goorstraße 39, 49824 Ringe, am 30. November

Dill, Heinz, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 8, 03058 Laubsdorf, am 29. November

Jehutzki, Charlotte, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Kugelbergstraße 24, 71691 Freiberg, am 3. Dezember

Kaesler, Christel, geb. Zakowski, aus Allenstein, jetzt Neusatzstraße 17, 67433 Neustadt, am 28. November

Klingsporn, Hildegard, geb. Weiß, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolf-v.-Langen-Straße 35, 48147 Münster, am 27. November

Kolleck, Gertrud, geb. Danger, aus Osterode, jetzt Langer Graben 20, 32657 Lemgo, am 30. November

Kremer, Gertrud, geb. Christofzik, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lothringer Weg 20, 45481 Mülheim, am 29. November

Kulschewski, Otto, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 147, 47829 Krefeld, am 1. Dezember

Kunst, Heinrich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Donaustraße 55, 42653 Solingen, am 2. Dezember

Laun, Hedwig, geb. Ludig, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Haardter Straße 6, 67433 Neustadt, am 27. November

Maack, Elsetraut, geb. Cub, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Mohr-Straße 24, 25746 Heide, am 29. November

Makoschey, Elfriede, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 7, 35039 Marburg, am 29. November

Mandziuk, Liesbeth, geb. Wirsching, aus Eimental, Kreis Ebenrode, jetzt 302-3411 Springfield Dr., V7E Richmond, B. C., am 30. November

Nehls, Adeline, aus Lyck, Blücherstraße 3, jetzt Im Haspelfeld 19, 30173 Hannover, am 2. Dezember

Piechottka, Hermann, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt An der Hoffnung 5, 42929 Wermelskirchen, am 30. November

Röch, Wilma, geb. Völkner, aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, jetzt Bauerberg 10 (Pflegen & Wohnen), 22111 Hamburg, am 28. November

Sczech, Max, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Am Herrentisch 7, 56288 Kastellaun, am 2. Dezember

Sych, Dr. Erwin, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt Keffenbrinkweg 75, 12249 Berlin-Lankwitz, am 19. November

Scheffler, Hans, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmiedestraße 14, 24813 Schülp, am 3. Dezember

Schillat, Margarete, geb. Hohendorf, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Möllner Straße 42, 21514 Büchen, am 3. Dezember

Schumann, Elsa, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Hofmann-Straße 2, 85521 Ottobrunn, am 2. Dezember

Teschner, Gerda, geb. Böttcher, aus Königsberg, jetzt Erlenstraße 4, 27432 Bremervörde, am 30. November

Unverhau, Anna-Irma, geb. Schmidt, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Damm 2, 24217 Schönberg, am 3. Dezember

Weese, Gerda, geb. Feyerabend, aus Cranz, jetzt Blumenstraße 26, 49716 Meppen, am 2. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Neuwald, Leo, aus Rantau, Kreis Fischhausen, und Stubbenheide, Kreis Schloßberg, und Frau Ruth, geb. Schede, aus Waldenburg (Schlesien), jetzt Küstrinstraße 5, 38126 Braunschweig, am 27. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 25. November, 14 Uhr, WDR-Fernsehen: Albatros: Die baltischen Staaten (2. Lettland)

Sonnabend, 25. November, 23.05 Uhr, Deutschlandfunk: Lange Nacht: Gütertermin (Die Lange Nacht über Kunst als Beute)

Sonntag, 26. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wie war das mit Titos Todeslagern? (Prominente Serben stellen unbequeme Fragen)

Mittwoch, 29. November, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der lange Schatten der Geschichte (Sudetendeutsche und Tschechen)

Mittwoch, 29. November, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Bayern und Preußen – Geschichte einer wechselvollen Beziehung (1. Teil)

Donnerstag, 30. November, 17.30 Uhr, WDR-Fernsehen: ARD exklusiv: Der Kurier – Briefe nach St. Petersburg

Donnerstag, 30. November, 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: LänderReport: Die Toten von Mühlberg an der Elbe (Wie aus einem Kriegsgefangenenlager der Nazis ein stalinistisches Straflager wurde)

Freitag, 1. Dezember, 17.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege: Die Weichsel (2. Von Warschau bis zu Ostsee)

Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, WDR-Fernsehen: Albatros: Die baltischen Staaten (3. Estland; Wiederholung Dienstag, 5. Dezember, 17.30 Uhr)

Sonntag, 3. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Georgien – ein Stück weit Heimat (Als Lektorin für deutsche Sprache in Tiflis)

Sonntag, 3. Dezember, 13.05 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Eine Reise nach Böhmen und Mähren

Sonntag, 3. Dezember, 15.40 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen in Masuren)

Sonntag, 3. Dezember, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a.: Von Riga nach Jurmala und Sigulda – Reisetipp: Lettland im Herbst)

Mittwoch, 6. Dezember, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Bayern und Preußen – Geschichte einer wechselvollen Beziehung (2. Teil)

Freitag, 8. Dezember, 23.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Lange Nacht: „Zu Hause ist, wo ich nicht bin" (Rußlanddeutsche zwischen Karaganda Hamburg und irgendwo)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Di., 5. Dezember, **Landesgruppe**, 15 Uhr, Rosenau-Trio, „Ernst Wiechert und Franz Schubert", Literatur und Musik, Werner-Bockelmann-Haus, Großer Saal, Bundesallee 49–50, Berlin-Wilmersdorf.

Do., 7. Dezember, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Weihnachtsfeier.

Sbd., 9. Dezember, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Adventsfeier mit Kaffeetafel.

So., 10. Dezember, **Ebenrode, Schloßberg**, 14 Uhr, „Zum alten Fritz", Lindenstraße 77, 10969 Berlin, Adventsfeier.

So., 10. Dezember, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Bräustübl, Bessemer Straße 84, 12103 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 10. Dezember, **Neidenburg**, 14 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 10. Dezember, **Sensburg**, 15 Uhr, Restaurant Bräustübl, Mohrenstraße 66, 10117 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 10. Dezember, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 10. Dezember, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Rosenkranzbasilika Steglitz, Kieler Straße 11, Vesper mit Pfarrer Schröter, anschließend adventliches Beisammensein.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, adventliches Beisammensein gemeinsam mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Am Holstentor 2. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 0 40/58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 5. Dezember, 16 Uhr, Treffen zu einer kleinen Weihnachtsfeier im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonikagruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. November, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Helga Bergner liest eine Weihnachtsgeschichte. Für musikalische Begleitung der Lieder ist gesorgt. Bitte ein Päckchen für den Julklapp mitbringen. Der Eintritt beträgt 3 DM, Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Unterhaltung im Haus der Heimat, 1. Treppe, Vor dem Holstentor 2, Hamburg (U-Bahnstation Messehallen). Die Veranstaltung findet gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst statt. Für Rückfragen steht Fritz Rau, Telefon 6 01 64 60, zur Verfügung.

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier mit Liedern, Gedichten und Vorträgen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2 bis Messehallen. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Montag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg. Um Anmeldung bei G. Bichlapp, Telefon 0 45 52/95 79, oder F. Guddat, Telefon 0 40/5 53 61 20, wird gebeten.

Königsberg – Auf Einladung des Vereins „Gedenkstätte Königsberg e. V." singt und spielt die E. T. A.-Hoffmann-Kindermusikschule aus Königsberg das Märchen „Aschenputtel" am Freitag, 24. November, 16 Uhr, in Halstenbek, Gemeindezentrum „Arche", Haselweg 37; am Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, in Bramfeld, „Simeongemeinde", Am Stühm-Süd 85, und am Dienstag, 28. November, 19 Uhr, in Hamburg-Blankenese, Aula des Gymnasiums, Kirschtenstraße. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Osterode – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I/Ecke Hohe Weide (U-Bahnhof Schlump, Bus 182). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel werden u. a. Weihnachtslieder gesungen, begleitet von Christine Schmidt auf der Querflöte. Für die Kleinen kommt der Weihnachtsmann. Bitte die Julklappäckchen nicht vergessen. Anmeldungen von groß und klein nimmt Marie-Louise Stanke, Telefon 0 41 09/90 14, entgegen. Gäste sind herzlich willkommen.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, Treffen zum Advent gemeinsam mit den Heiligenbeilern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhaltestelle Messehallen). Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 61.

Sensburg – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldungen bitte rechtzeitig bei Waltraut Kleschies, Telefon 0 40/59 61 80, vornehmen.

Tilsit – Mittwoch, 29. November, 14 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein in der Loge Moorweide (gegenüber Dammtorbahnhof). Nach der Kaffeetafel sowie einer Tombola zeigt Lm. Korth einen Film über die Heimat. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 10 DM, Eintritt 6 DM. Baldige Anmeldung erbeten bei Wannagat, Telefon 4 92 29 27, oder G. Skerries, Telefon 5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 6. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte ein Julklappäckchen im Wert von 15 DM mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Adventstreffen – Sonnabend, 2. Dezember, 13 Uhr, traditioneller Adventsnachmittag im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41 (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor).

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Advents- und Jahresabschlußfeier – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, große Advents- und Jahresabschlußfeier im Hamburg-Haus Eimsbüttel, großer Saal, Doormannsweg 12. Auf diesem traditionell in weihnachtlich festlichem Rahmen stattfindenden Treffen wird u. a. wieder der Ostpreußenchor viele der altvertrauten Lieder vortragen, begleitet von einer großen Blas- und Trachtenkapelle. Heiter-besinnliche Geschichten in heimatlicher Mundart werden dargeboten. Die Feier beginnt mit einer Kaffeetafel bei Kerzenschimmer und dem Duft von Tannengrün. Der Eintritt ist frei. Das Hamburg-Haus ist zu erreichen mit der U-Bahn (Haltestelle Emilienstraße) oder mit dem Bus der Linie 113 (Haltestelle Fruchtallee).

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Kolpinghaus Freiburg.

Heidelberg – Die Mitglieder der Kreisgruppe kamen wieder zu einer erfreulicherweise sehr gut besuchten Veranstaltung zusammen. Bezugnehmend auf den Volkstrauertag begrüßte der 1. Vorsitzende Rudi Kallien die Anwesenden mit einem sehr eindrucksvollen Gedicht. Im Anschluß an die Verkündung einiger Termine erteilte er Wilhelm v. der Trenck, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, das Wort, der ein Referat zum Thema „Deutschland und sein polnischer Nachbar" hielt. Anhand von Tabellen gab er eine wohl ausgearbeitete Übersicht über die Geschichte Polens, immer in Hinblick auf Deutschland als seinen Nachbarn. Seine Ausführungen waren hochinteressant und wurden von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall belohnt. Bevor man auseinanderging, wurde noch über die Ausgestaltung der Adventsfeier am Sonntag, 10. Dezember, im Rega-Hotel gesprochen.

Ludwigsburg – Zur Herbst- und Erntedankfeier waren im Festsaal des Beck'schen Palais zahlreiche Landsleute und Gäste erschienen. Nach dem Kaffeetrinken an festlich gedeckten Tischen begrüßte die 1. Vorsitzende Rosemarie Ottmann die Anwesenden. In ihrer Ansprache verglich sie Herbst- und Erntezeit mit der Zeit des Lebens. Die Veränderung in der Natur soll auch den Menschen bewußt machen, Schweres und Belastendes abzuwerfen. Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu; die Ernte ist eingebracht, und so erinnerten sich die Landsleute voller Dankbarkeit an das masurische Erntelied „Das Feld ist weiß", von dem Elfriede Elsner einige Verse beeindruckend vortrug. Weitere Herbst- und Erntegedichte, auch in ostpreußisch Platt, trugen Ingeborg Kwasny, Elfriede Elsner und Brunhild Kranich vor. Von Elfi Schiweck mit ihrem Akkordeon begleitet, wurden gemeinsam Herbst- und Heimatlieder gesungen. Höhepunkt der Feier war der Film „Besuch in der Heimat" von Willi von Ristok. Mit einer Busfahrt durch schattige Baumalleen, vorbei an sonnigen Weiden und Feldern, begann die Reise in die Vergangenheit. Die Weiterfahrt mit dem Schiff zu Wasser und schließlich zu Land durch den Oberlandkanal über die Geneigte Ebene war eine besondere Attraktion. Ein denkwürdiges Erlebnis war für die Reiseteilnehmer das Treffen mit Mitgliedern der deutschen Volksgruppe in einer Scheune. Weiter konnten die Betrachter u. a. die herrliche Barockkirche Heiligelinde bewundern. Ein überwucherter Friedhof, auf dem ein Gedenkstein mit deutschen Namen zu erkennen war, löste bei den meisten wehmütige Gefühle aus. Zum Abschluß dankte die Vorsitzende Willi von Ristok, Elfi Schiweck und allen, die zum Gelingen der Feier beitrugen, sowie den Landsleuten und Gästen für ihre aufmerksame Teilnahme.

Reutlingen – Sonnabend, 9. Dezember, Weihnachtsfeier im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 A, Reutlingen. Nach Kaffee und Kuchen erfolgt mit Liedern und Vorträgen eine Einstimmung auf die Weihnachtszeit. Auf die älteren Landsleute wartet eine Bescherung. Selbstverständlich kommt auch wie in jedem Jahr der Weihnachtsmann zu den Kindern. Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung obliegt dem Posaunenchor Wannweil.

Stuttgart – Freitag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe mit Tombola im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Bitte kleine Päckchen und Kuchen mitbringen. – Die Kreisgruppe hatte zum ostpreußischen Herbstfest geladen. In den von Frau Weinberg herbstlich geschmückten und von der Schorndorfer Gruppe mit einem Erntetisch ausgestatteten Ratskeller strömten 86 Gäste. Die Begrüßung erfolgte durch den 1. Vorsitzenden Helmut Urbat. Die Programmgestaltung unter der Leitung der 2. Vorsitzenden Margarethe Sorg begann unter dem Themenkreis „Land und Heimatbräuche in Dichtung und Gesang". Passend zu den Schilderungen der Wanderdüne und Masurens trug Magda Bessel das Gedicht „Cranz" von Agnes Miegel vor und Ilse Taege das „Masuren-Gedicht" von Fritz Kudnig. Das besondere Brauchtum des Erntedankfestes brachte der kleine Chor mit Ernteliedern zum Ausdruck. Der heitere Teil wurde musikalisch schwungvoll von Edith Lutz (Akkordeon), Gerhard Eichwald (Klavier) und Lm. Fischer (Geige) eingeleitet. Große Lacherfolge erzielten Magda Bessel, Ilse Taege und Ruth Schulze mit ihren humorvollen Beiträgen. Die Schorndorfer Gruppe brachte zudem einen lustigen Sketch zur Aufführung. Bevor zum Abschluß Chor und Orchester gemeinsam das Lied „Ein schöner Tag ward uns beschert" anstimmten, wurden noch einige Mitglieder für ihre langjährige Treue zur Gruppe geehrt.



Erntedankfest in Stuttgart: *Der kleine Chor der Gruppe sorgte für festliche Stimmung im herbstlich geschmückten Ratskeller* Foto privat

VS-Schwenningen – Donnerstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Senioren mit weihnachtlichen Lesungen im Etter/Haus, Rotes Kreuz. – Dienstag, 19. Dezember, Fahrt zum Weihnachtsmarkt nach Freiburg. Anmeldungen nimmt der 1. Vorsitzende entgegen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Sonnabend, 9. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kindern und Enkelkindern. Bitte diese für die Bescherung bei der 1. Vorsitzenden Heide Bauer anmelden.

Bad Reichenhall – Beim monatlichen Heimatreffen im gut besuchten Jägerstüberl im Hotel Bayerischer Hof konnte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann außer den Landsleuten auch viele Gäste begrüßen. Sogar ein neues Mitglied konnte gewonnen werden. Nach der Begrüßung sowie der Verkündung der Geburts- und Gedenktage berichtete Hoffmann über die Landes-Kulturwartetagung in der ehemaligen Residenzstadt des fränkischen Rokoko, Ansbach. Die kulturellen Vorträge fanden in den Räumen der Orangerie im Hofgarten statt. Einen hochaktuellen und kenntnisreichen Vortrag hielt der Stadtarchivar von Ansbach, Adolf Lang, zu der die Bevölkerung eingeladen wurde. Das Thema lautete: „300. Jahrestag der Gründung des Königreiches Preußen". Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg wurde am 18. Januar 1701 als Friedrich I. König von Preußen. Dann folgte der Videofilm „Wasserwege in Masuren". Erinnerungen an den Oberlandkanal wurden wach. Die Fahrt ging durch den Dobensee über Mohrungen, wo Johann Gottfried Herder geboren wurde, später durch den Drausensee (Naturschutzpark), vorbei an Elbing und Frauenburg. Die Fahrt endete im Frischen Haff. Mehr als nur ein Hauch von Wehmut überkam die Anwesenden. Zum Abschluß lud der Vorsitzende alle Mitglieder und Freunde zur traditionellen Adventsfeier am 13. Dezember ein.

Coburg – Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Münchner Hofbräu, Coburg. Es wird ein Überraschungsgast erwartet. Gäste sind herzlich willkommen.

Erlangen – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, besinnliche Adventsfeier mit Vorträgen, Weihnachtsmusik und Kaffeetafel im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. Dezember, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Hof – Dienstag, 5. Dezember, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant Kreuzstein. – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag im Restaurant Kreuzstein, Hof. – Dieter Napromski begrüßte in Vertretung des 1. Vorsitzenden Christian Joachim auf das herzlichste die stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen, die sich zum Heimatnachmittag zusammengefunden hatten. Ein besonderer Dank galt der Jugendgruppe, die in ihrer schönen Tracht so zahlreich vertreten war; stand doch diese Zusammenkunft unter der Mitgestaltung der Jugend unter dem Motto „Es ist Markttag, die Gaukler kommen". Traditionsgemäß wurde den Mitgliedern, die in den letzten Wochen Geburtstag hatten, im nachhinein alles Gute gewünscht. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied stimmte Hildegard Drogomir mit dem Vortrag „Es ist Markt" auf den Ablauf ein. Besonders in Ostpreußen stand der Markt im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Es gab große und berühmte Märkte in Ostpreußen, einer davon war der Wehlauer Pferdemarkt, der größte Europas. Selbst die russischen und polnischen Pferdemärkte erreichten nicht seine Größe. Jährlich wurden bis zu 20 000 Pferde verkauft. Nach dem Viehmarkt wurde der Krammarkt abgehalten mit seinen vielen Jahrmarktsbuden. Der Vortrag war ein eindrucksvoller Übergang zu dem Marktgeschehen, in das die Jugendgruppe unter Leitung von Jutta Starosta die Anwesenden entführte. Nach einem Flötenspiel und einem Vortrag zum Marktge-



Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen ***Ihre Maike Mattern***

schehen folgten die Akteure, seien es die Seiltänzer, sei es Dr. Eisenbart, der für alle Patienten ein passendes Wässerchen zur Heilung hatte, sei es die Weissagerin; man fühlte sich so richtig mittendrin. Mit temperamentvollen Tänzen und stimmungsvoller Musik zeigte die Jugend, daß alte Gebräuche auch heute noch für Heiterkeit sorgen. Ein großer Applaus war der Dank für diese wunderschöne Darbietung.

Landshut – Montag, 4. Dezember, 16 Uhr, Treffpunkt Christkindlmarkt am Kinderkarussell.

Memmingen – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, weihnachtliche Feierstunde im Hotel Weißes Roß.

München-Karlsfeld – Sonnabend, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfest im Bürgerhaus Karlsfeld.

Weiden – Der Vorsitzende Hans Poweleit konnte bei der Monatsversammlung die Landsleute und Gäste in einem gut besetzten Saal an herbstlich geschmückten Tafeln begrüßen. Der Vorsitzende informierte zunächst über eine Festveranstaltung des BdV, bei der Ehrungen vorgenommen wurden. Die Kassiererin Ingrid Uschald und der 2. Vorsitzende Norbert Uschald erhielten dabei die BdV-Ehrennadel in Silber, Renate und Hans Poweleit die Ehrennadel in Gold. Norbert Uschald berichtete anschließend über eine Veranstaltung der Ackermann-Gemeinde, bei der ein Vortrag über den Schriftsteller Adalbert Stifter auf dem Programm stand. Den kulturellen und gemütlichen Teil gestalteten Anita Bauer, Hanni Tews, Gertrude Gayk und Anita Schmid mit Gedichten, Geschichten und Anekdoten. Lustige Witze konnten die Besucher von den Landsleuten Weiß, Bäumler und Schuster hören. Der Nachmittag wurde von Anita Schmid und Norbert Uschald musikalisch begleitet. Nachdem sich der Vorsitzende bei allen Mitwirkenden bedankt hatte, gab es zum Abschied noch eine kleine Süßigkeit für die Landsleute.

Würzburg – Auch in diesem Jahr gedachte der BdV-Kreisverband wieder der Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation. In seiner Ansprache am Ehrenmal der Vertriebenen auf dem Hauptfriedhof stellte Hans Heinrich Hagen fest, daß das Allerheiligenfest 2000 „von einer schweren seelischen Erkrankung überschattet" werde, der „Krankheit des Vergessens". Vor den zahlreichen Anwesenden unterstrich er die große Bedeutung, sich an die Opfer von Mauer, Stacheldraht und Konzentrationslager zu erinnern. Bei dieser Gelegenheit fand der Referent auch lobende Worte für das Engagement der christlichen Jugendorganisationen und akademischen Studentenverbindungen, die sich für die Belange des BdV stets einsetzen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Sonnabend, 9. Dezember, 10 bis 18 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Gemeindesaal der Domgemeinde an der Sandstraße. Im Erdgeschoß ist zudem ein Café mit selbstgebackenem Kuchen hergerichtet. – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, ostpreußische Adventsfeier im Atlantic-Hotel Airport beim Bremer Flughafen. Die Adventsansprache gestaltet Pastor Claus von Aderkas, der in Bremen bis zur kürzlichen Pensionierung die Innere Mission leitete. Für die musikalische und heimatliche Umrahmung sorgen Werner Urban und Mitglieder der Arbeitsgruppe „Ostpreußisch Platt". Die Kosten für das Kaffeegedeck betragen für Mitglieder 10 DM und für Nichtmitglieder 18 DM. Bitte unbedingt anmelden bei der Geschäftsstelle der Gruppe, Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Hanau – Der Kulturnachmittag in der Begegnungsstätte Tümpelgarten war sehr gut besucht. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Gerhard Mattekat wurde zunächst das Ost- und das Westpreußenlied gesungen. Kurt Andreas brachte dann Gedichte zu Gehör und stellte wie alljährlich seinen selbstgefertigten Ostpreußenkalender vor. Dorle Wein berichtete von der Feierstunde im Musiksaal des hessischen Landtags in Wiesbaden anläßlich des 50jährigen Bestehens der Landesgruppe Hessen. Die Festrede zum Jubiläum hielt die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach. Auch von der anschließenden zweitägigen Landeskulturtagung im Anny-Lang-Haus berichtete Dorle Wein. Viele interessante Themen wurden dort vorgetragen, u. a. über Immanuel Kant, über die Westgrenze Polens und die Diakonissen in Königsberg und Wetzlar. Anschließend brachte Heinz Keßler einen ausgezeichneten Diavortrag über den Deutschen Ritterorden. Inzwischen hatten fleißige Frauen der Gruppe das Abendessen vorbereitet. Das schmackhafte Sauerkraut mit Grütz- und Leberwurst, Rinds- oder Schweinewurst ließen sich alle gut schmecken. Auch mit verschiedenen Getränken wurde man gut versorgt.

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Sonntag, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag im Dorfgemeinschaftshaus in Gronau. Gäste sind herzlich willkommen. Kuchenspenden erbeten. – Der Gruppe war es wieder gelungen, den auch hier schon bekannten russischen Professor Wladimir Gilmanow von der Universität Königsberg zu einem Vortrag einzuladen. Das Thema lautete „Seelenverwandtschaft zwischen Goethe und den russischen Denkern des sogenannten silbernen Zeitalters der russischen Kultur". Angekündigt war ferner im Anschluß an das Referat eine Diskussion über „Königsberg – Kaliningrad". Das Interesse an dieser Veranstaltung war dementsprechend groß, und Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus konnte eine große Zuhörerschar im Hotel Halber Mond willkommen heißen. Der Vortrag von Prof. Dr. Gilmanow war sehr anspruchsvoll und verlangte von seinen Zuhörern einiges an philosophischem Wissen. Die Namen der großen Denker wie Schopenhauer, Schelling und Nietzsche und deren geistige Grundlagen zogen sich durch den ganzen Vortrag, ebenso wie Tolstoi, Dostojewski und auch weniger bekannte wie Florenski und Solowiew. Die Zeit Puschkins wird als das „Goldene Zeitalter" in der russischen Kultur bezeichnet, während das „Silberne Zeitalter" in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt. Es dürfte hier wenig bekannt sein, wie stark Goethe eben auf das russische Geistesleben dieser Zeit eingewirkt hat, und Prof. Gilmanow hat sich bemüht, diese Wissenslücke wenigstens teilweise zu schließen. Nachdenklich stimmten seine Ausführungen im zweiten Teil des Abends, als es um die Situation und die Zukunft von „Königsberg – Kaliningrad" ging, die Gilmanow nicht sehr positiv einschätzt, zumindest nicht zum jetzigen Zeitpunkt. Nach seiner Meinung ist eine „moralische Sanierung" bitter nötig. Die „westliche Demokratie", die nach 1989 auch im Königsberger Gebiet einzog, äußert sich vorwiegend in ihren negativen Seiten. Freiheit heißt hier das Ausleben der eigenen Interessen: Konsum, soweit das Geld vorhanden ist, und alles tun, was früher verboten war oder gegen die Regeln verstieß. Nach den Jahren der Diktatur fehlt der Begriff für die Werte einer demokratischen Gesellschaft. Einzige moralische Institutionen sind die Kirchen, die anders als im Westen großen Zuspruch finden.

Kassel – Zu den Treffen der Gruppe finden sich immer wieder Gäste ein. Zuletzt konnte der 2. Vorsitzende Hermann Opiolla sogar mehrere „West-Elbier" begrüßen, deren Interessenhorizont nicht an der Oder endet. Nach Kurzinformationen aus der landsmannschaftlichen Arbeit ergriff Albert Kannenberg, Leiter der Gruppe Werra-Meißner, das Wort. Thema seines Vortrags war die vor 80 Jahren durchgeführte Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Was der Redner dazu an höchst fragwürdigen Maßnahmen in Erinnerung rief oder neu vermittelte, brachte in der Runde wohl manchen Kopf zum Schütteln. Im gesamten Kreis Oletzko optierten gerade einmal zwei Einwohner für Polen. Als Dank für das überwältigende Ergebnis wurde der Name der Stadt Marggrabowa in Treuburg geändert. Mit einer Reihe von Landschaftsfotos aus seiner masurischen Heimat beendete Lm. Kannenberg seinen eindrucksvollen Vortrag.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier und Jahreshauptversammlung im Restaurant Peenegrund, Anklam, Gewerbegebiet an der B 109. Auf dem Programm stehen: weihnachtliches Kulturprogramm, Rechenschafts- und Kassenbericht 2000, Vorhaben und Pläne 2001, gemütliches Beisammensein. Alle Landsleute und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Sonntag, 3. Dezember, 10.30 bis 18 Uhr, Weihnachtsbasar in der Begegnungsstätte an der Dreikönigskirche. Die hoffentlich zahlreichen Gäste erwartet ein abwechslungsreicher Tag bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen: weihnachtliche Handarbeiten aus eigener Fertigung, gute Gespräche mit netten Menschen, edles Königsberger Marzipan, alkoholische ost- und westpreußische Spezialitäten sowie ost- und westpreußische Literatur.

Buxtehude – Donnerstag, 7. Dezember, Fahrt für Kinder ab 5 Jahren mit Eltern und Großeltern zur Dittchenbühne in Elmshorn, wo das Weihnachtsmärchen „Rübezahl und die armen Weber" aufgeführt wird. Abfahrten und Zusteigemöglichkeiten: 13 Uhr Stade-Hahle, Spar-Markt; 13.10 Uhr Stade, Schiffertorstraße/Stadeum; 13.15 Uhr Stade, Harsefelder Straße/Regierung; 13.20 Uhr Stade, Pommernplatz; 13.25 Uhr, Stade, Harsefelder Straße/Sachsenstraße/Udonenstraße; 13.30 Uhr Stade, Harburger Straße/Hügelweg; 13.40 Uhr Horneburg, Markt; 14 Uhr Buxtehude, Stader Straße/Denkmal; 14.05 Uhr Buxtehude, Bahnhofstraße/Marktkauf/Post; 14.15 Uhr Neu Wulmstorf, B 73/Hastedt. Die Kosten für Busfahrt, Eintrittskarte und Kaffeegedeck für Kinder 26 DM, für Erwachsene 36 DM. Anmeldungen bei Ruth Klimmek, Telefon 0 41 61/39 16. – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, adventliche Feierstunde in der Begegnungsstätte Hoheluft, Stader Straße. Wieder werden die Besucher ein paar besinnliche Stunden bei Kerzenschein und weihnachtlicher Musik mit gutem Kaffee, frischem Kuchen und köstlichem Königsberger Marzipan, mit Liedern und Lesungen verbringen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM. Auch ein kleines Weihnachtsangebot mit ostpreußischen Spezialitäten vom Marzipan über Bärenfang und Trakehner Blut wird wieder aufgebaut sein. – Königsberger Marzipan und andere Spezialitäten der ostdeutschen Heimat werden in der Geschäftsstelle des BdV, Schiefe Straße 2, Stade, Telefon 0 41 41/33 61, angeboten (auch eine Tasse Kaffee) am 27. und 29. November sowie am 4. und 6. Dezember in der Zeit von 9.30 bis 10.30 Uhr.

Delmenhorst – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Delmeburg. Pastor Arno Herrmann aus Königsberg spricht die besinnlichen Worte. Liesbeth Janssen und Horst Redetzky lesen Weihnachtsgeschichten in Mundart. Musikalisch begleitet wird der Nachmittag von Ilka Garbade. – Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Erna Mertins in der Delmeburg. Am selben Tag und zur selben Zeit trifft sich die Männergruppe unter der Leitung von Georg Jakubeit in der Heimatstube, Louisenstraße 34.

Oldenburg – Die Zusammenkunft im Stadthotel Eversten hellte die grauen Novembertage auf: Vor gut 60 Mitgliedern und Gästen begrüßte die Vorsitzende Margot Zindler den Arbeitskreis Ostpreußisch Platt aus Bremen unter der Leitung von Leonie Schroeder. Mit sechs Personen trugen sie Lieder, Geschichten, Sprüche und Balladen aus Ostpreußen vor. Angefangen bei dem Ostseelied „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand" (ursprünglich aus Pommern, aber an der ganzen Ostseeküste gesungen), über „Ach Voader, leewste Voader", „Zogen einst fünf wilde Schwäne" bis hin zu so Unbekanntem wie „Abends treten Elche aus den Dünen" bot die Gruppe einen guten Querschnitt durch altes, fast vergessenes Volksliedgut der Heimat. Wer kennt schon noch die Urform der „Anke von Tharaw" in ostpreußisch, eher schon das „Ännchen von Tharau". Wo die Melodie nicht mehr so eingängig bekannt war, half die Gitarrenbegleitung von Werner Urban über Unsicherheiten hinweg. Ostpreußisches Platt, hochdeutsch übersetzt, ebenso Dichtungen von Charlotte Keyser (1890 bis 1966) aus dem Memelland, die nach der Flucht in Oldenburg ein neues Zuhause fand, wie auch ein „Wiedersehen mit Natangen" von Fritz Meier, der damit seine eigenen Erlebnisse beschrieb, weckten bei vielen Anwesenden Erinnerungen an die Heimat und Kindheit. Der Dank aller gilt der Gruppe, die sich den Erhalt des ostpreußischen Platts in Wort und Gesang zur Aufgabe gemacht hat, der heute nur noch mit viel Idealismus zu bewältigen ist.

Osnabrück – Vorankündigung: Sonnabend, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Niedersachsensaal, Stadthalle. Anmeldungen bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, stimmungsvolle Weihnachtsfeier mit Engelchen, Weihnachtsmann und anderen Überraschungen im Restaurant Zum Griechen, Haus des deutschen Ostens, Franzstraße 74 (am Marschiertor), Aachen. Eingeladen sind neben den Ost- und Westpreußen und den Deutschen aus Rußland alle Aachener, besonders die Kleinen.

Bad Godesberg – Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich, Siegfried Sieg, den Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, in der Stadthalle Bad Godesberg begrüßen zu können. Das Thema seines Referats lautete: „Burgenland Westpreußen am Unterlauf der Weichsel – eine Reise in Bildern von Thorn bis Danzig". Siegfried Sieg verstand es, die 150 Besucher mit zahlreichen Fotos aus der Zeit vor dem Kriege und natürlich auch mit aktuellen Aufnahmen zu fesseln. Die erläuternden Kommentare, vor allem auch die historischen, konnten ein umfassendes Bild der Landschaften und der Städte der Deutschordensburgen vermitteln. Besonders beeindruckend waren die Bilder von der Altstadt Thorns an der Weichsel und die große mittelalterliche Burganlage des Deutschen Ordens am Nogatfluß, die Marienburg. Beide wurden jüngst von der Unesco in die Liste des Weltkulturerbes der Menschheit aufgenommen. Der Abschluß der Reise in Bildern war der „Königin an der Ostsee", der geschichtlich bedeutsamen Stadt Danzig mit ihren eindrucksvollen Bauwerken wie Marienkirche, Rechtstädtisches Rathaus und Krantor gewidmet. Es ist zu einer guten Tradition geworden, daß zum Abschluß der Novemberveranstaltung St. Martin die Legende der Mantelteilung erzählt und höchstpersönlich jedem Besucher einen Weckmann überreicht.

Bonn – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit Besuch des Weihnachtsmannes für jung und alt im Restaurant Canal Grande (früher Bootshaus), Rheinaustraße 269. Bitte Kinder bis Anfang Dezember bei Manfred Ruhnau anmelden.

Düsseldorf – Mittwoch, 6. Dezember, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, Zwischengeschoß, 1. Stock. – Donnerstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Vortrag von Dr. Stephan Woting „Theater in Danzig – von der Freistadt bis zum Ende des 2. Weltkrieges" im GHH, Ostpreußenzimmer 412. – Freitag, 8. Dezember, 16 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert im Restaurant Wenmakers, Derendorfer Straße 14 (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 704 und 706). – Sonnabend, 9. Dezember, 18 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der Johannes-Kirche. Es singt die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland. – Sonntag, 10. Dezember, 10 bis 17 Uhr, traditioneller Weihnachtsmarkt im GHH. Es werden ostdeutsche Spezialitäten, Handarbeiten, Literatur und vieles mehr angeboten.

Gütersloh – 27 Personen zählte die Gruppe, die zu einer Planwagenfahrt aufbrach. Los ging es vom Parkplatz der Freiherr-vom-Stein-Realschule. Nach einer etwa 45minütigen Fahrradtour erreichte die Gruppe den Bauernhof Vies in Friedrichsdorf. Dort warteten bereits zwei Pferdegespanne. Bei herrlichem Spätsommerwetter begann der weniger beschwerliche Weg durch die Landschaft. Eine Pause wurde zum Kaffeetrinken und Kuchenessen genutzt. Nach zweistündiger Rundfahrt begann die Rückfahrt zur Schule, wo der Nachmittag gemütlich ausklang. Willy und seine Band spielten zum Tanz, so daß der eine oder andere nach dem opulenten Grillessen die Kalorien wieder abbauen konnte.



Ein Spaß für jung und alt: *Mit dem Planwagen erkundeten die Mitglieder der Gruppe Gütersloh die nähere Umgebung* Foto Bartnik

Herford – Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Nikolausnachmittag der Frauengruppe mit Bescherung der Enkelkinder im Hotel Stadt Berlin. – Die Gruppe besuchte Bad Pyrmont. Nach der Führung durch das Ostheim und anschließendem Mittagessen vertrat man sich die Füße ein wenig im auch im Herbst wunderschönen Kurpark. Anschließend war eine Führung durch die bekannte Pyrmonter Dunsthöhle vereinbart, bevor sich die Gruppe wieder auf den Heimweg begab. – Zum Frauennachmittag begrüßte die Frauenleiterin Ursel Andres die wieder recht zahlreich erschienenen Mitglieder. Wie üblich wurden die Geburtstagskinder beglückwünscht, es wurden Geschichten und Gedichte vorgelesen und auch einige heimatliche Lieder gesungen. Außerdem berichtete Inge Abel von der Teilnahme am Familienseminar im Ostheim in Bad Pyrmont und die Vorsitzende von dem ebenfalls in Bad Pyrmont stattgefundenen „Politischen Frauenseminar".

Köln/Memellandgruppe – Sonntag, 10. Dezember Adventsfeier im Restaurant Sirtaki, Rösrather Straße 66, 51107 Köln (Ostheim). Einlaß 14.30 Uhr, Begrüßung 15.30 Uhr. Pastor Jaksteit hält die Adventsandacht zum Thema „Advent – Die Zeit der Erinnerung". Über das Seminar in Memel berichtet der Vorsitzende. Mit musikalischer Begleitung werden gemeinsam Adventslieder gesungen. Kaffee und Kuchen stehen bereit. Alle Memelländer und Freunde sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Leverkusen – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, traditionelle ostpreußische Weihnachtsfeier im Pfarrsaal der Herz-Jesu-Kirche in Wiesdorf, Marktplatz 1. Die Gäste erwartet eine festlich geschmückte Kaffeetafel mit einigen Aufmerksamkeiten und selbstgebackenem Kuchen. Ein abwechslungsreiches Programm wird geboten. Daran beteiligt sind: der Chor „Heimatmelodie" unter Leitung von Max Murawski und dessen Solistinnen Hedwig Zantek und Katharina Buchner, Sänger Werner Schröder und Heinz Lorenz, die Volkstanzgruppe der Landsmannschaft unter Leitung von Christa Mehlmann mit sakralen Tänzen, die Laiengruppe mit dem Krippenspiel und noch mehr. Der Weihnachtsmann hat für jeden Gast ein Geschenk. Kinder sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag für Mitglieder 6 DM, für Nichtmitglieder 10 DM. Für Kinder wird kein Kostenbeitrag erhoben. Anmeldung bis 30. November erforderlich bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63, bei Abwesenheit bei Frau Skau, Telefon 02 14/6 48 21.

Lüdenscheid – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gemeindezentrum der Erlöserkirche. Anmeldungen bei Gerd Ramminger, Telefon 0 23 51/2 95 51, oder Martha Kurreck, Telefon 0 23 51/2 57 71. – Zahlreiche Landsleute und Gäste, insgesamt etwa 80 Personen, konnte Vorsitzender Dieter Mayer wieder zur diesjährigen Kulturveranstaltung mit dem traditionellen Altchenkaffee im Gemeindezentrum der Erlöserkirche begrüßen. Ganz besonders freute er sich über den Besuch der 99jährigen Anna Höpfner, des Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht sowie von Reinhold Bayer mit Gattin vom Heimkehrerverband. Im Vorwort ging der Vorsitzende auf die Feiern zur zehnjährigen Wiederkehr zum „Tag der Deutschen Einheit", bei der es für die Ost- und Westpreußen nichts zu feiern gab, ein. Ehrengast des Nachmittags, der ganz im Zeichen des Herbstes und des Erntedankes stand, war Elli Weber mit Gatten aus Wuppertal. Es folgte ein höchst unterhaltsames und abwechslungsreiches Programm, in dessen Rahmen Elli Weber Ergreifendes wie das Gedicht „Mutter Ostpreußen", aber auch Lustiges wie die in Mundart gehaltenen Gedichte „Plachandern", „Telefongespräche (Plaudern im Mondschein)", „Mein Freund, die Brill" vortrug. Kulturwartin Waltraud Lange las die Geschichte „Am Erntedanktag" von Hannelore Patzelt-Hennig vor. Für die musikalische Umrahmung der Veranstaltung sorgte Karl-Heinz Wunderwaldt mit seinem Akkordeon. Beim Kaffeetrinken mit köstlichem, selbstgebackenem Kuchen plauderte man und tauschte Erfahrungen aus. Für ein Gläschen selbstgemachten Bärenfang sorgte Schatzmeister Gerd Ramminger. An den Verkaufstischen wurden von der Kulturwartin Landkarten, Bücher, Königsberger Marzipan etc. und von der Handarbeitsgruppenleiterin Jutta Scholz bestickte Duftsäckchen und Glückwunschkarten sowie Jostenbänder angeboten. Zum Schluß bedankte sich der Vorsitzende bei allen Helfern, Geld- und Kuchenspendern, und jeder bekam einen Apfel geschenkt.

Neuss – Donnerstag, 7. Dezember, ab 15 Uhr, Tag der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Bei einer gemütlichen Kaffeetafel werden Adventslieder gesungen sowie ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt. – Zum Tag der offenen Tür am Donnerstag, 28. Dezember, in der Heimatstube wird an die Sitten und Bräuche zum Jahreswechsel in Ostpreußen erinnert.

Oberhausen – Mittwoch, 6. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 342, Oberhausen. Gäste sind herzlich willkommen.

Schwelm – Sonnabend, 9. Dezember, besinnliche Weihnachtsfeier mit einer Andacht von Pastor Goos im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Siegburg – Montag, 11. Dezember, 18 Uhr, ostpreußische Vorweihnachtsfeier mit traditionellem Königsberger-Klops-Essen im Bonner Hof, Bonner Starße 80, Siegburg. Anmeldungen bis zum 1. Dezember bei Frau Schaaf, Telefon 0 22 47/45 08 75, oder Ewald Wieczorek, Telefon 0 22 47/6 93 78. Gäste sind herzlich willkommen.

Siegen – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Eintrachtsaal der Siegerlandhalle, Siegen. Friedel Theuer aus Eiserfeld begleitet mit Zithermusik Heimat- und Weihnachtslieder. Ein Frauen- und Mädchenchor aus Dreistiefenbach wird zudem auftreten. Frank Schneidewind berichtet über „Weihnachten und Jahresende in früherer Zeit", und Lm. Olbrich aus Netphen erzählt mit Lichtbildern von seiner diesjährigen Sommerreise durch Ostpreußen. Auf dem Weihnachtsbasar werden ost- und westpreußische Spezialitäten angeboten. Der Erlös soll deutschen Familien in der Heimat zugute kommen. Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich eingeladen.

Wermelskirchen – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Gaststätte Centrale. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. – Anläßlich ihres 50jährigen Bestehens veranstaltete die Gruppe eine Feier in der Gaststätte Centrale. In der Einladung hieß es: „Das sind fünf Jahrzehnte, in denen die Mitglieder der Landsmannschaft die Erinnerung und Liebe zur Heimat in zahlreichen Veranstaltungen dokumentiert haben. Wir wollen auch weiterhin unserer angestammten Heimat Ost- und Westpreußen die Treue halten." Die Feier wurde mit dem Ostpreußenlied eröffnet. Der Kulturwart Alfred Heßke begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute. Ein besonderer Gruß galt den Gästen: Bürgermeister Michael Heckmann, Alfred Nehrenheim, Bundes- und Landesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Manfred Ruhnau, stellvertretender Landesvorsitzender, Hermann Piechotka, BdV-Vorsitzender in Wermelskirchen, und die Vorstandsmitglieder der Landsmannschaften Pommern, Schlesien und des BdV-Dabringhausen. Der Vorsitzende Fritz Margenberg beschrieb in seinem Vortrag die Entstehung der Gruppe und gab einen Rückblick über die Arbeit der verschiedenen Vorstände in den zurückliegenden 50 Jahren. Einige waren schon in der damaligen „Deutschen Jugend des Ostens" tätig und sind dann auch durch die Eltern in die Landsmannschaft gekommen. Margenberg betonte, daß der Vorstand auch weiterhin die Erinnerung und Treue zur schönen Heimat Ostpreußen aufrechterhalten wird. Bürgermeister Heckmann begrüßte die Anwesenden und wies u. a. darauf hin, daß Stolz, Tradition und das Heimatgefühl der Vertriebenen Werte sind, die immer wieder hervorgehoben werden sollten. Er freue sich über die Aktivitäten und die gute Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften in Wermelskirchen. In einem aufführlichen Referat gab Alfred Nehrenheim einen Überblick über den Werdegang der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland ab. Er schilderte die geschichtliche Entwicklung, die zu Flucht und Vertreibung von Milllionen Menschen aus dem Osten führte, und betonte, daß immer wieder daran erinnert werden muß, daß die Menschenrechte auch für Vertriebene gelten müssen. Leider wird das heute von vielen Politikern vergessen. Hermann Piechotka bedankte sich für die gute Zusammenarbeit der Gruppe im BdV-Wermelskirchen und lobte besonders die Arbeit des Vorsitzenden. Er bedauerte, daß die Landsmannschaften unter Nachwuchsschwierigkeiten zu leiden haben und das Durchschnittsalter immer höher wird. Auch die Vorstandsmitglieder der anderen landsmannschaftlichen Gruppen gratulierten und bedankten sich für die gute Zusammenarbeit. Nach dem offiziellen Teil der gut besuchten Veranstaltung wurde gemeinsam gegessen, und anschließend trugen einige Landsleute noch Gedichte und Geschichten zur Besinnung und Erheiterung vor.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

gruppe – Auf Einladung des rsitzenden Bruno Trimkowski waren Vorsitzende und Delegierte der Ortsgruppen versammelt, um die gestellten Aufgaben laut Tagesordnung zu realisieren. Es wurden zwölf Tagesordnungspunkte aufgestellt und wie vorgegeben abgearbeitet. Von der Eröffnung, über die Wahl des Versammlungsleiters, der Berichterstattung des Vorsitzenden und des Kassenwarts bis zum Schlußwort des Vorsitzenden war der Inhalt der Tagesordnung von einer fruchtbaren Mitarbeit gekennzeichnet. Besondere Höhepunkte der Veranstaltung waren der Bericht des Vorsitzenden und der Bericht des Kassenwarts, die einstimmig bestätigt wurden. Nach der Wahl des Vorstandes, bei der Lm. Trimkowski erneut zum Vorsitzenden bestimmt wurde, wurde die Versammlung mit einem Gedankenaustausch fortgesetzt. Dieser war geprägt von Meinungen zum Referat, Anregungen zur weiteren Verbesserung der Arbeit in den Ortsgruppen, aber auch der Bejahung der bisherigen Tätigkeit des Vorstandes.

Dessau – Montag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Freitag, 8. Dezember, 16 Uhr, Singeprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 10. Dezember, 14 Uhr, Treffen in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße 1.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Sonntag, 10. Dezember, Adventsnachmittag, den u. a. Propst Knut Kammholz, seit Jahren gern gesehener Gast bei der Gruppe, bestreitet. Das Kaffeegedeck ist für Mitglieder frei.

Kiel-Elmschenhagen – Im Zeichen des Herbstes waren die Räumlichkeiten im Bürgertreff am Bebelplatz 1 geschmückt. Erntegaben aus Feld, Flur und Gärten leuchteten den Gästen in der Mitte des Saales entgegen. Darüber prangte nach altem Brauch eine Erntekrone aus sattem Gold der Kornähren, geflochten von der ostpreußischen Bäuerin Dickti aus Zondern, Kreis Sensburg. Mehr als 50 Besucher, darunter die Landesgeschäftsführerin Margarete Beyer und viele Gäste, waren zum Erntedank der Frauengruppe gekommen. Emmi Otto erinnerte mit besinnlichen Worten an das tägliche Brot, das längst nicht überall selbstverständlich sei. Die guten Gaben seien einem nicht nur zum Selbsteinstecken anvertraut. Ein Tag wie dieser sei verbunden mit dem Teilen. Geiz und Kleinlichkeit passen nicht zum Erntedankfest. Der besinnliche Teil schloß mit dem von Annemarie Plagemann dirigierten Kanon: „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn ..." Umrahmt wurde das Erntedankfest von zahlreichen Darbietungen. Margarete Beyer überbrachte die Grüße des Kreisvereins Kiel und überreichte Emmi Otto nachträglich zum Geburtstag einen Blumenstrauß. Mit heiteren und auch nachdenklichen Gedichten und Geschichten erfreuten Martha Nowotschien, Ilse Kolberg, Liesbeth Kameniak und Lore Sievers. Wie schon so oft erfreute Dorchen Peters alle mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart. Unter der Leitung von Frau Fularzig tanzte die Seniorengruppe des DRK-Elmschenhagen Volkstänze unter der Erntekrone. Besonders der gekonnt getanzte mexikanische Stepptanz löste großen Beifall aus. Guter Kaffee und selbstgebackener Kuchen regten alle zum gemütlichen Geplauder an. Es herrschte eine fröhliche Stimmung wie früher bei der „Aust". Hans Bormann mit seinem Akkordeon erfreute und animierte zum lustigen Schunkeln. Manche Paare schwangen sogar das Tanzbein. Emmi Otto sprach allen ein großes Dankeschön aus, die mit ihren Beiträgen zum Gelingen dieses schönen Erntedankfestes beigetragen haben.

Neumünster – Die Monatsversammlung fand in der „Kantklause" statt. Nach der Begrüßung der vielen Teilnehmer durch die Vorsitzende Lieselotte Juckel wurde der Nachmittag mit Herbstliedern eingeleitet. Im Anschluß an die Kaffeetafel führte Lm. Kämpfert die Anwesenden mit seinen Dias durch Süd- und Nord-Ostpreußen. Im polnisch verwalteten Teil wurden zuerst die alte Reichsautobahn bei Braunsberg mit Bauarbeiten für eine neue Brücke und die renovierte Kirche gezeigt. Auf weiteren Bildern sah man Wormditt mit der Stadtkirche, den Frauenburger Dom und den Oberländischen Kanal. Weitere Bilder zeigten den Drewenzsee, Mohrungen mit dem Herder-Museum im Rathaus, Allenstein, Schlobitten, Rößel mit der alten Pfarrkirche und eine Bootsfahrt auf der Kruttinna. Nach Eckersdorf und Kleinort konnte man das Herrenhaus der Grafen von Lehndorff in Steinort sehen. Von Kleinangerapp mit der pyramidenartig um 1800 gebauten Gruft berichtete der Referent, daß Strahlen die dort befindlichen Leichen kaum verwesen lassen. Vom Fahrenheitgut in Kleinbeinuhnen erfuhr man, daß es dort bis 1945 ein Museum gab, eine Plastik ist dort noch erhalten. Der erste Reiseteil endete mit Aufnahmen vom Jagdgebiet in der Rominter Heide. Aus dem russisch verwalteten Teil Ostpreußens waren zunächst Aufnahmen von Gumbinnen, Trakehnen und Königsberg zu sehen. Die Diareise wurde mit vielen Bildern aus Nord-Ostpreußen, von Pillau über Palmnicken, Rauschen, Cranz, der Kurischen Nehrung mit Nidden schließlich bis Memel, fortgesetzt. Die 1. Vorsitzende dankte dem Referenten für den ausführlichen Vortrag mit eindrucksvollen Bildern. Erhard Kawlath machte abschließend auf eine gemeinsame Fahrt zur Dittchenbühne in Elmshorn am 28. Januar 2001 aufmerksam.

Schleswig – Mittwoch, 13. Dezember, 14.30 Uhr, heimatlich-kulturelle Adventsveranstaltung im Hotel Stadt Hamburg, Lollfuß 108, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/9 04-0. Zum Ausklang des Jahres wollen die Mitglieder wie alljährlich einige besinnliche und frohe Stunden gemeinsam verbringen. Weihnachtslieder singen, Gedichte und Beiträge hören und wie in altgewohnter Weise einen Vortrag von Hans-Joachim Maas, Neuberend, von seiner kürzlichen Foto-Reise nach Neuseeland, „Land der langen weißen Wolke", sehen und hören. Weihnachtsgebäck wie Christstollen und Kleingebäck sowie Kaffee (unbegrenzt) werden zum Preis von 12,50 DM pro Person angeboten. Um Anmeldung wird gebeten bei den Bezirkshelferinnen Frau Bösche, Telefon 0 46 21/5 23 57, und E. Schmidt, Telefon 0 46 21/2 61 26, an das Hotel, Frau Theede, sowie bei Alfred Bendzuck, Chemnitzer Straße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/2 49 27.

Schönwalde a. B. – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, 52. ostdeutsche Adventsfeier im Saal des Landhauses Schönwalde. Es wirken mit der Gesangverein von 1872 Schönwalde a. B. und der Posaunenchor der evangelisch-lutherischen Kirche Schönwalde. Auf dem Programm stehen zudem eine Lesung von Rektor i. R. Morschheuser, besinnliche Worte zum Advent, gesprochen von Pastor Hergen Köhnke, sowie eine große Tombola zugunsten der Ostpreußenhilfe Schönwalde. Kostenbeitrag für Kaffee/Tee und Kuchen 8 DM. Anmeldungen bis zum 30. November bei Walter Giese, Telefon 0 45 28/10 51.

Natur nur in Küstennähe herbstlich bunt

Das Oktober-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Wolfgang Terpitz

Offenbach – Vom „Goldenen Oktober" schwärmen die Freunde des Herbstes, wenn sie an den zweiten Monat dieser Jahreszeit denken. In Ostpreußen legte er sein buntes Herbstkleid jedoch nur im breiten küstennahen Raum an. Im Binnenland wird es eher fad ausgesehen haben, da dort die Septemberfröste die Töpfe mit den bunten Farben gefrieren ließen. Verbreitet fielen dort die Blätter schon früh von den Bäumen.

Trotzdem, der vergangene Oktober wird als freundlicher und milder Monat im Gedächtnis bleiben; denn die Wolken machten sich rar und die Sonne zeigte, zu welcher Leistung sie noch zu später Jahreszeit fähig ist. Sie schien an den Küsten knapp 160 Stunden und im Binnenland sogar 15 Stunden mehr. Damit war sie bis zu 70 Stunden länger aktiv als sonst in einem gewöhnlichen Oktober.

Nur an zwei bis vier Tagen fiel Regen, bei dem man einen Schirm aufspannen mußte. An den Küsten war ein Regenschutz an doppelt so vielen Tagen nötig. Der meiste Niederschlag fiel in Memel. Dort registrierten die Wetterbeobachter als Summe 58 Millimeter, was 75 Prozent einer normalen Niederschlagshöhe des Oktobers entspricht. In Elbing fiel etwas über 20 Millimeter Regen. Am trockensten war es in der Südosthälfte von Ostpreußen, wo sich das Naß des gesamten Monats nur auf fünf bis zehn Millimeter summierte.

Trotz der wolkenarmen Witterung gelang es dem Frost nur während einer Nacht, das Land zu bereifen, und das abseits der Küstenregionen und außerdem mit knappen Werten. Insgesamt war der Oktober wieder beachtlich zu mild, und zwar um drei bis vier Grad. Die Monatsmittel lagen zwischen zehn und zwölf Grad, was man eher für Ende September erwartet hätte.

Den wärmsten Witterungsabschnitt erlebte Ostpreußen gleich in den ersten acht Tagen, als eine südliche Höhenströmung die Temperaturen auf Werte von 16 bis 20 Grad steigen ließ. Am 5. Oktober wurde in Allenstein als Maximum des Oktobers mit 22 Grad erreicht. Die Wolken der wenigen atlantischen Tiefausläufer bedeckten den Himmel nur für kurze Zeit und brachten kaum Regen.

Ab dem 9. Oktober dehnte sich das russische Hoch westwärts aus und schob mit einem frischen Wind in Bodennähe kühle Festlandsluft unter die milde Luftschicht. Nun lagen die Höchstwerte für drei Tage nicht über 15 Grad.

Dann griff das Frontensystem eines über den Britischen Inseln liegenden Tiefs mit sehr milder Meeresluft auf den Nordosten Mitteleuropas über, und schon befanden sich die Maxima fünf Grad über den bisherigen Werten. In Elbing wurden am 13. Oktober sogar 21,5 Grad gemessen. Nach zwei trüben und weniger milden Tagen erreichte die Temperatur in dieser westpreußischen Stadt am 16. Oktober wieder 20 Grad.

Daß die ungewöhnlich milde Luft nicht weiter die Witterung bestimmt, dafür sorgte anschließend ein Hoch, das über den Baltischen Staaten entstanden war und sich unter Verstärkung über Rußland festgesetzt hatte. Es führte trockene und kühle Luft nach Ostpreußen. Die Temperaturen gingen auch während der klaren Nächte um etwa acht Grad zurück. In einigen Orten – vor allem in Allenstein – gab es nun leichte Bodenfröste und am 23. Oktober früh auch in zwei Metern Höhe geringen Luftfrost.

Als das russische Hoch seinen Schwerpunkt zum Balkan verlagert hatte, konnten ab dem 24. Oktober atlantische Tiefausläufer auf die Heimat übergreifen. Sie beendeten die Trokkenheit, die inzwischen mehr als zwei Wochen angedauert hatte. Intensiver Regen fiel jedoch nur in den küstennahen Bereichen. Während die Nächte wesentlich milder wurden, umfaßten die Maxima am Tage weiterhin die Spanne zwischen 10 und 15 Grad. Daran hatten auch die gelegentlich durch die Wolken brechenden Sonnenstrahlen ihren Anteil. Mit dieser Witterung verabschiedete sich dieser von der Sonne verwöhnte Oktober.

Mit dem Postschiff unterwegs

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes sind zu mehreren Terminen in den Sommermonaten 2001 Gemeinschaftsreisen mit Postschiffen der neuen Generation vorgesehen.

Schön an Hurtigruten-Gruppenreisen ist, daß Sie sich mit gleichgesinnten Reisepartnern über Land und Leute und vor allem über die Natur austauschen können. Ein kompetenter, deutschsprachiger Reiseleiter kümmert sich um die komplette Organisation. Sie können Ihre Reise ganz entspannt genießen.

Ohne Frage ist eine Reise entlang der norwegischen Küste eines der beeindruckendsten Urlaubserlebnisse in ganz Europa. An Bord eines Postschiffes der berühmten Hurtigruten erwarteten den „Seefahrer" grandiose Naturerlebnisse. Imposante Fjorde und majestätische Berge wechseln sich ab mit idyllischen Fischerorten und sehenswerten Städten.

Eine Reise an Bord der berühmten Hutigruten ist immer auch eine Reise in die Vergangenheit. Seit mehr als 100 Jahren verkehren die legendären Postschiffe entlang der norwegischen Küste von Bergen bis nach Kirkenes. Auch wenn heute noch Fracht von Hafen zu Hafen transportiert wird und viele Einheimische die Schiffe als Fähre nutzen, sind die Urlauber, die die Schönheiten der norwegischen Küste von See aus erleben möchten, längst in der Überzahl. Eindrücke gibt es entlang der Küste in Hülle und Fülle. Die Reiseteilnehmer erleben die Hansestadt Bergen, die Kulturstadt Trondheim, das pulsierende Leben Tromsøs und dazwischen immer wieder eine beeindruckende Natur, die jeden Betrachter sprachlos werden läßt und deutlich macht, warum die Hurtigruten als die wohl schönste Seereise der Welt gilt.

Die Anreise erfolgt über Kiel mit der Color Line nach Oslo. Von dort geht es mit der berühmten Bergenbahn durch überwältigend schöne Landschaften nach Bergen. Nach der Einschiffung liegen vor den Landsleuten zwölf beeindruckende Tage auf See. Auf der Rückfahrt sind in Bergen und in Oslo Übernachtungen und umfassende Stadtrundfahrten vorgesehen. Insgesamt dauern die Reisen 16 Tage und werden sicherlich ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 0 33 701/5 76 56.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

2. Dezember, **Braunsberg:** Regionaltreffen, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim a. d. R.
3. Dezember, **Rößel:** Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.
9. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

„Ebenroder (Stallupöner) Heimatbrief mit Nachrichten von gestern und heute" – Die Vorbereitung zum Druck des 37. Heimatbriefes ist abgeschlossen, und die Kreisvertretung geht davon aus, daß der Versand an alle erfaßten früheren Bewohner des Kreises Ebenrode, deren Nachkommen und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft rechtzeitig zum Weihnachtsfest erfolgen wird. Leider traf in den zurückliegenden Jahren nach dem Versand der Heimatbriefe durch die Firma Rautenberg eine große Anzahl als „Rückläufer" bei der Kreisgeschäftsstelle ein, weil sie nicht zugestellt werden konnte. Zum überwiegenden Teil hatten die vorgesehenen Empfänger zwischenzeitlich erfolgte Anschriftenänderungen nicht der Kreisgeschäftsstelle mitgeteilt. Vielfach gingen die Empfänger davon aus, daß bei Wohnungswechseln eine Nachsendung durch die Deutsche Post AG erfolgt. Das ist seit Jahren nicht mehr der Fall, weil für diese Fälle nach Verhandlungen mit der Deutschen Post AG auf den Versandtaschen der Hinweis „Falls verzogen, an Absender zurück" aufgedruckt wurde. Damit wollte die Kreisvertretung sicherstellen, daß die Anschriften nicht verloren gehen. Die Kreisvertretung bittet sehr herzlich um Verständnis für diese Regelung. Es wird ferner darum gebeten, künftig alle erfolgten Wohnungswechsel umgehend der Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen. Darüber hinaus werden Angehörige gebeten, Sterbefälle bekanntzugeben. Im letzteren Fall sollte auch eine Mitteilung erfolgen, wer in der Familie künftig den jährlich erscheinenden Heimatbrief erhalten soll. Dabei sind die Personalangaben des künftigen Empfängers des Heimatbriefes mitzuteilen. Die Bearbeitung der „Rückläufer" erfordert alljährlich einen großen Arbeitsaufwand, darüber hinaus fallen erhebliche zusätzliche Portokosten an. Landsleute, die in den zurückliegenden zwölf Monaten einen Wohnungswechsel vorgenommen haben, ohne es der Kreisgeschäftsstelle mitgeteilt zu haben, werden dringend gebeten, die neue Anschrift bekanntzugeben. Damit könnten die Nachsendungen der Heimatbriefe umgehend erfolgen, ohne das besondere Nachforschungen angestellt werden müssen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Schöne Weihnachtsgeschenke für Angehörige oder Heimatfreunde bietet die Kreisgemeinschaft an. Die beiden Bildbände „Karkeln" und „Kreuzingen-Gowarten" enthalten nach kurzen Vorworten der Kirchspielvertreter auf rund 65 Seiten über je 100 Bilder, die diese Kirchspielorte und deren Mitgliedsgemeinden so zeigen, wie sie früher waren. Der Bildband „Kuckerneese-Skören" ist sogar 190 Seiten stark und enthält rund 350 Abbildungen. Bestellungen bitte rechtzeitig an die oben aufgeführte Geschäftsstelle. Der Bildband „Karkeln" kostet 23 DM, „Kreuzingen-Gowarten" 15 DM und „Kuckerneese" 23 DM zuzüglich Versandkosten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Omnibusreise nach Gumbinnen – Die Landsleute Dr. Hahn und Gaudszuhn, die bekannten Organisatoren der Regionaltreffen im Raum Parchim, planen für die Zeit vom 8. bis 18. Juli 2001 die Durchführung einer Omnibusreise nach Gumbinnen. Die Fahrt beginnt um 7 Uhr in Hannover und geht über Lüneburg (8.30 Uhr), Hamburg-ZOB (10 Uhr), Parchim-Bahnhof (11.30) und Berlin-Raststätte Birkenwerder (13 Uhr), wo Zusteigemöglichkeiten vorgesehen sind, zum Grenzübergang Küstrin. Weitere Zusteigemöglichkeiten an Raststätten der A 24 und A 10 wie auch an der Bundesstraße 1/5 (Herzfelde-Müncheberg-Seelow) können abgesprochen werden. Nach dem Grenzübertritt führt die Fahrt bis Schlochau zur ersten Zwischenübernachtung. Am nächsten Morgen geht es weiter, vorbei an der Marienburg, zum Oberländischen Kanal und nach Nikolaiken, zur nächsten Zwischenübernachtung. Der dritte Tag beginnt mit einer Dampferfahrt durch die masurischen Seen und Kanäle bis Lötzen. Es ist vorgesehen, daß von hier aus der Reisebus über Goldap nach Gumbinnen fährt. Sollte dieser Grenzübergang nicht geöffnet sein, muß der Umweg an Königsberg vorbei gewählt werden. In Gumbinnen erfolgt für sieben Übernachtungen die Unterbringung im bekannten Hotel Kaiserhof. In Gumbinnen sind neben einem umfangreichen Kulturprogramm auch Ausflugsfahrten nach Königsberg, Rauschen, Trakehnen, Rominter Heide, zum Wystiter See sowie nach Breitenstein und Tilsit geplant. Programmänderungen sind möglich, wobei auf Wünsche eingegangen wird. Auf der Rückfahrt ist eine Zwischenübernachtung in Landsberg a. d. Warthe vorgesehen. Am 18. Juli, etwa gegen 16 bis 18 Uhr, wird der Bus wieder in Hannover sein. Der Reisepreis beläuft sich pro Person auf 1198 DM zuzüglich anfallende Gebühren, bei Unterbringung im Doppelzimmer, einschließlich Frühstück im polnischen Gebiet bzw. Vollpension in Gumbinnen. Weitere Auskünfte und Anmeldungen bei Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckmann-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon 0 38 71/ 22 62 38, oder Günter Gaudszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon 0 41 31/5 93 82.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Bestellungen von Dokumentationen – Wenn Sie Dokumentationen bestellen, bitte stets schriftlich bei der angegebenen Adresse. Bitte leisten Sie hierbei auch immer Vorauskasse. Die Banküberweisung allein reicht nicht aus, weil häufig die vollständige Anschrift des Bestellers auf den Auszügen fehlt. Sie können bei unserem Kassenwart Georg Jenkner drei verschiedene Titel käuflich erwerben: 1. „Sagen und Schwänke aus Natangen" von Horst Schulz, Preußisch Eylau. Wir haben hiervon noch Restbestände vorrätig. Der Inhalt des Buches umfaßt 164 Seiten mit 250 Titeln, 19 Zeichnungen, 31 Illustrationen, in Leinen gebunden. Ein großer Teil dieser Sagen und Schwänke stammt aus unserem Kreis Heiligenbeil. Das Buch kostet 30 DM. 2. „Der Kreis Heiligenbeil in Bildern", 208 Seiten, gebunden, 400 Fotos, zwei Karten, zwei Stadtpläne, Preis 30 DM. 3. Für Familienforscher das Buch „Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil", Teil III (1801 bis 1876) nach den Prästationstabellen zusammengestellt von Otto Schemmerling, Preis 45 DM. Alle Preise inklusive Porto und Verpackung. Die drei Bücher sind zu beziehen bei Landsmann Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold, Fax 0 52 32/ 69 87 99, Bankkonto Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V., Nr. 460 67 617, BLZ 476 501 30, Sparkasse Detmold.

Veränderung in der Stadtvertretung Zinten – Hier wird es ab 1. Januar 2001 eine personelle Veränderung geben. Landsmann Heinz Schley, der seit 16 Jahren ein äußerst aktiver Stadtvertreter ist, hat aus gesundheitlichen Gründen zum Jahresende seinen Rücktritt von diesem arbeitsreichen Ehrenamt erklärt. Zum Glück ist es mir gelungen, für ihn einen Nachfolger zu finden. Es ist Landsmann Franz Korsch, geboren am 28. Dezember 1936 in Zinten, Memellandstraße 58. Heute wohnt er in 39418 Staßfurt, Gaensefurther Straße 3, Telefon 0 39 25/62 24 02, Fax 0 39 25/93 02 22. Weitere Einzelheiten hierzu folgen am Jahresende.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Schwerin – Die Weihnachtsfeier der Insterburger in Schwerin findet am Sonnabend, 16. Dezember, 13 Uhr, im Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin, statt.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Altstadt, Löbenicht – Zu einer Fahrt in die Heimat vom 22. August bis 1. September 2001 lädt Landsmann Gerhard Thal insbesondere auch alle ehemaligen Schüler der 30er Jahrgänge von der Schenkendorfschule wie auch von der Löbenichter Oberschule ein. Weitere Informationen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon 07 31/9 50 83 30.

Museum Stadt Königsberg in Duisburg – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und Vorführung alter Königsberg-Filme im Museum Stadt Königsberg. – Im Museum Stadt Königsberg ist zur Zeit eine Sonderausstellung mit Aquarellen und Zeichnungen

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe, die Neujahrsausgabe und die Folge 1/2001 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 51/2000: Redaktionsschluß Dienstag, 12. Dezember 2000; Anzeigenschluß Donnerstag, 14. Dezember 2000

Folge 52/2000: Redaktionsschluß Dienstag, 19. Dezember 2000; Anzeigenschluß Mittwoch, 20. Dezember 2000

Folge 1/2001: Redaktionsschluß Freitag, 22. Dezember 2000; Anzeigenschluß Donnerstag, 28. Dezember 2000

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

von Erich Gindler, Königsberg, zu sehen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

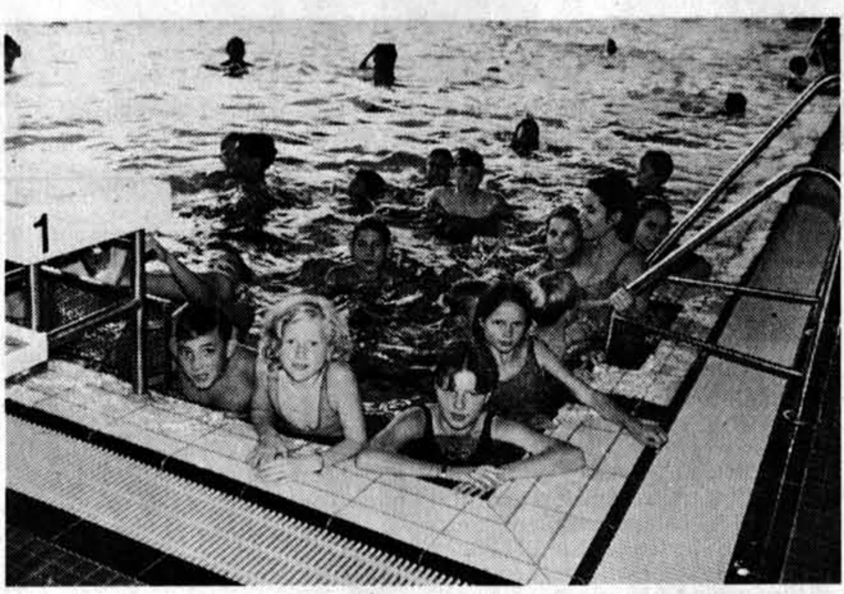
Heimatlektüre/Kreiskarte/Armbanduhr – Als Geschenk für jeden Anlaß empfehlen wir unseren Landsleuten das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in zweiter Auflage. Dieses Buch enthält 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpackung 65 DM. In diesem wertvollen Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Außerdem können wir Ihnen einen Nachdruck der Chronik der Stadt Lyck von 1859, von Horch, zum Preis von 22 DM empfehlen. Gleichzeitig bieten wir Ihnen einen Stadtplan von Lyck und die Landkarte des Kreises Lyck, Stand 1939, für 9 bzw. 8 DM an. Beide Werke zusammen kosten 15 DM. Als ein besonderes Geschenk für jeden Lycker können wir Ihnen eine Quarz-Armbanduhr für Damen und Herren mit dem Lycker Wappen (Januskopf) im großen Ziffernblatt, mit Lederarmband und einjähriger Garantie für 40 DM anbieten. Die Uhr wird in einem Schmucketui ausgeliefert. Die angegebenen Beträge enthalten auch die Versandkosten. Den entsprechenden Betrag bitten wir nach Erhalt auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, zu überweisen. Ihrer schriftlichen Bestellung können Sie auch einen Verrechnungsscheck über den Betrag beifügen. Schriftliche Bestellungen richten Sie bitte an unseren Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Dr. Martin Steinhausen 70 Jahre – Seit 16 Jahren gehört Dr. Martin Steinhausen dem Kreistag an und wurde bald in den Kreisausschuß gewählt. Er unterstützte die Kreisgemeinschaft in vielfältiger Weise. So übernahm er die Korrekturarbeiten bei Erstellung des Heimatbriefes und für die erschienenen Schloßberger Chroniken. Als die ersten Hilfstransporte in unseren Heimatkreis auf den Weg gebracht wurden, war es Dr. Steinhausen, der dafür sorgte, daß größere Mengen Lebensmittel in unser Kreisgebiet gebracht werden konnten. Auch konnte er russischen Medizinern Weiterbildungsmöglichkeiten am Hygienischen Institut in Hamburg ermöglichen. Bald nach der politischen Wende, als Reisen der Kreisgemeinschaft nach Nord-Ostpreußen durchgeführt werden konnten, nahm Dr. Steinhausen mit seiner Frau an einer Reise teil. Nach einer schweren Erkrankung erholte sich Dr. Steinhausen so gut, daß er eine zweite Reise in den Heimatkreis unternehmen konnte. Martin Steinhausen wurde am 30. November 1930 als Sohn des Pastors Eberhard Steinhausen in Willuhnen geboren. Nach vier Jahren Volksschule in Willuhnen besuchte er bis 1944 die Friedrich-Wilhelm-Schule in Schloßberg. Durch die Flucht nach Thüringen verschlagen, schloß er dort in Bad Frankenhausen die Schule 1950 mit der Abiturprüfung ab. 1951 begann er das Studium der Veterinärmedizin an der Humboldt-Universität in Berlin-Ost. Als Sprecher der Evangelischen Studentengemeinde drohte ihm die Verhaftung, so floh er 1953 nach Berlin-West und setzte an der Freien Universität und später an der Tierärztlichen Hochschule Hannover sein Studium fort. 1959 erfolgte die Approbation als Tierarzt und die Promotion zum Dr. med. vet. Nach Tätigkeiten in Lübeck und bei der Gesundheitsbehörde in Hamburg ging Dr. Martin Steinhausen als Veterinär-Direktor 1994 in den Ruhestand. 1958 heiratete er die gebürtige Königsbergerin Marianne Simoleit. Für seine vielfältigen Aktivitäten im Einsatz für Heimat und Vaterland wurde Dr. Martin Steinhausen 1996 von der Landsmannschaft Ostpreußen das Silberne Ehrenzeichen verliehen. Die Kreisgemeinschaft dankt Dr. Martin Steinhausen für seine stetige Mitarbeit und wünscht ihm Gesundheit und Wohlergehen. Wir hoffen, daß wir noch lange mit Dr. Steinhausen in den verschiedenen Gremien zusammenarbeiten können.



Benefizkonzert zugunsten russischer Waisenkinder: *Mit dem Geld soll auch im nächsten Jahr wieder einigen Kindern die Teilnahme an einer Ferienfreizeit im Patenkreis der Schloßberger ermöglicht werden* Foto Heidenreich

Benefizkonzert mit Evergreens und Weihnachtsliedern – Nach dem großen Erfolg im Dezember 1999 findet auch in diesem Jahr am Sonntag, 3. Dezember (1. Advent), 17 Uhr, in der Stadthalle Winsen (Luhe) unter der Schirmherrschaft des Winsener Bürgermeisters Gustav Schröder abermals ein Benefizkonzert zugunsten der Kreisgemeinschaft Schloßberg statt. Der Erlös kommt wieder russischen Waisenkindern aus dem Kreis Schloßberg in der Form zugute, daß eine kleine Gruppe mit Betreuerin im nächsten Sommer bei uns einmal eine Ferienfreizeit miterleben darf. Organisiert wird die Veranstaltung von der Kreisgemeinschaft zusammen mit Orchesterchef Martin Woodford, der einst mit dem allseits bekannten „James Last Orchester" durch die Welt reiste und heute in Pattensen eine Musikschule betreibt. Seine „Martin Woodford School of Music – Schüler", das Orchester „Woody Sound", wird im ersten Teil des Benefizkonzertes klassische Evergreens und Weihnachtslieder spielen. Spätestens im zweiten Teil werden die Schüler aber mit Big Band Soul der Hippy-Zeit die Gäste unweigerlich von den Stühlen heben. Weitere Mitwirkende bei dieser Veranstaltung sind die Jagdhornbläser-Gruppe des Hegerings Winsen, das Swing-Orchester Stelle, die Gruppe Just in Time, die Dohrener Musikfreunde sowie der Kinderchor Vierhöfen. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg ist durch die im Jahre 1954 begründete Patenschaft mit dem Kreis Harburg auch mit der Kreisstadt Winsen (Luhe) eng verbunden. Bürgermeister Gustav Schröder gab die Initialzündung und seine Unterstützung für das Benefizkonzert zugunsten der Waisenkinder und war im letzten Jahr während der Ferienfreizeit mehrfach anwesend, um sich insbesondere über die Waisenkinder und den Verlauf der Ferien zu informieren. Schröder gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß auch in diesem Jahr das Benefizkonzert zu einem großen Erfolg werden möge, um vielen russischen Waisenkindern Ferien in Winsen und Umgebung zu ermöglichen. Karten (Erwachsene 15 DM, Kinder 5 DM) gibt es im Marstall-Museum Dienstag bis Freitag von 15 bis 18 Uhr sowie Sonnabend und Sonntag von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, weiterhin in der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg e. V., Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe), Telefon 0 41 71/24 00, geöffnet Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, und bei Martin Woodford, Bei den drei unteren Buchen, 30982 Pattensen.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Eine Gruppe von Schulkameraden weilte in Schloß Blankensee, um die einstige Wirkungsstätte von Hermann Sudermann kennenzulernen. Sudermann – früherer Abiturient des Tilsiter Realgymnasiums – kaufte im Jahre 1902 das vor den Toren Berlins gelegene Schloß, um sich abseits vom Trubel der Großstadt ein Refugium zu schaffen, in dem er ungestört arbeiten konnte. Hier entstanden viele seiner späteren Werke, u. a. die Litauischen Geschichten mit der eindrucksvollen „Reise nach Tilsit". Den großen Schloßpark gestaltete er nach seinen Vorstellungen um und verlieh ihm mit antiken Skulpturen und Säulen ein südländisches Flair. Das Arbeitszimmer ist von der Sudermann-Stiftung original restauriert worden, um die Erinnerung an das Leben und Wirken des Schriftstellers lebendig zu erhalten. Die Museumsführerin Frau Illner vermittelte mit von fundierter Sachkenntnis getragenen Erklärungen interessante Einblicke in die Persönlichkeit Sudermanns und beantwortete zahlreiche Fragen, die von Heinz G. Meyer, Dieter Punt und Dieter Wegerer vorgetragen wurden. Hans Dzieran dankte abschließend Frau Illner für ihr Engagement und kündigte an, mit den Teilnehmern des Potsdamer Schultreffens im kommenden Jahr der Gedenkstätte einen Besuch abzustatten.

Gruppenreisen

Berlin – Seit nunmehr 17 Jahren wird in jedem Frühjahr für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes die große Traditionsreise nach Australien und Neuseeland durchgeführt. Der nächst Reisetermin ist der 6. Februar bis 7. März 2001. Die Reise steht unter dem Motto: Auf zum 5. lockenden Kontinent und nach Neuseeland, was gleichbedeutend ist mit „Mehr und Schöneres kann man im Leben nicht erreichen". Über 750 Landsleute haben bisher an der großen Rundreise teilgenommen. Um die Zeitumstellung und die Absolvierung der langen Flugstrecken angenehmer zu machen, gibt es die bewährten Zwischenaufenthalte auf der Hin- und Rückreise in Bangkok und Singapur. Für Australien sind zwölf und für Neuseeland elf Reisetage vorgesehen. Die Reisestationen sind u. a.:

Für Landsleute, die sich vornehmlich für Australien interessieren, gibt es im Frühjahr zwei 18- bzw. 22-Tage-Reisen nach Australien, die zudem mit Hongkong oder Bali, der „Insel der Götter" kombinierbar sind. Das Pendant dazu ist eine 22-Tage-Reise nach Neuseeland, auf der praktisch keine Sehenswürdigkeit ausgelassen wird und die dieses traumhaft schöne Fleckchen Erde sehr intensiv unter die Lupe nimmt.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.











Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



René Nehring
Naturparadiese und unvergeßliche Kulturlandschaft - Bilder aus Ostpreußen
Der herrliche Bildband im Großformat mit durchgehend farbiger Bebilderung lädt dazu ein, Ostpreußen neu zu entdecken.
148 Seiten, Format: 30 x 21,5
DM 49,95
Best.-Nr. N2-2

Wolfskinder- Schicksale ostpreußischer Kinder

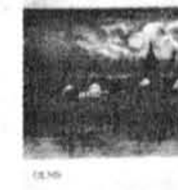


Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.

Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Preußen / Ostpreußen





Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
299 Seiten, Pb.
DM 34,80
Best.-Nr. O1-1

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1









Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Der Fortsetzungsband.: Prof. Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten 1942 / 43.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

Ostpreußen 2001 - Wandkalender

Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Ostpreußen-Kochbuch



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Trakehner

Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Format 90 x 150

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.
512 S., zahlr. Fotos
DM 58,00
Best.-Nr. B5-3

Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1



A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6

Der Deutsche Orden



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
Vom Hospital-Orden im Heiligen Land zum Ritterorden auf der Marienburg. Ein pralles, farbiges Bild des 800 Jahre alten Ordens, der das Mittelalter entscheidend prägte: Über die Missionsaufgabe und Eroberungen des "Deutschen Ordens", der Besiedlung vom Kulmerland bis Livland, Pommerellen, Estland, Gotland und Neumark. Genau recherchiert und packend geschrieben.
378 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
nur DM 19,80
Best.-Nr. N3-1

Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage v. Klaus Bednarz
Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Ostpreussen, versunken in der Geschichte und dennoch für Millionen Menschen unvergessen. 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreussen hat Klaus Bednarz diese östliche Provinz Deutschlands besucht. Von Danzig über das Ermland und Masuren bis nach Königsberg, die Kurische Nehrung und Tilsit. Er ist den Weg nachgefahren, auf dem seine Familie im Januar 1945 aus Ostpreussen flüchtete - von Ukta, im Herzen Masurens, über das Eis des Frischen Haffs. Er hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Aber auch mühsam Bewahrtes und liebevoll Restauriertes - etwa den historischen Dom zu Frauenburg und das Grabmal Kants in Königsberg. Klaus Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.

Ostpreußen-Videos



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca. 83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten Stichwort Nemmersdorf, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Preiswerte Bildbände

G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur: DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Echtes Königsberger Marzipan





Schwermer - Echtes Königsberger Marzipan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus Teekonfekt, Bethmännchen, Marzipan-Kartoffeln und gefülltem Teekonfekt.
im Holzkistchen
200 g **DM 22,00** Best.-Nr. S 4 -1
400 g **DM 36,00** Best.-Nr. S 4 -2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 47/2000

Verschiedenes

Immobilien

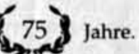
Suchanzeigen

Wer weiß etwas über die Bewohner der **Hagenstraße 39** in **Königsberg (Pr)**, wer kann ein Foto des noch stehenden Hauses besorgen?
Bewohner: Riech, Max, mit Ehefrau (meine Großeltern), Wiede, Peter (eine Kinderfreundschaft). Renate Dobstadt, geb. Krüger, Andreasstraße 43, 53179 Bonn

Familienanzeigen



Am 26. November 2000
wird meine liebste Schwester
Christa Mehlis
geb. Schlick
aus Kuttenhof, Ostpreußen
jetzt 06895 Weddin/1



Jahre.

Herzlichste Gratulation von den Berlinern – Ria

Wie es auch sei, das Leben, es ist gut.
Johann Wolfgang v. Goethe

Zum Gedenken
an unsere so sehr geliebte Mutti
Luise Schlick
geb. Schaak
aus Gerheenen/Ostpreußen
* 28. 11. 1894 † 12. 2. 1966



Zum 70. Geburtstag
am 28. 11. 2000
gratulieren dem
Günter Lipinski
aus Deutschkrone
jetzt Fabrikstraße 10
06132 Halle/Saale
die Mitglieder seiner Tischrunde im Ostpreußenverein Halle/Saale e. V.

Zum 80. Geburtstag
am 28. November 2000
gratulieren wir herzlich
Wilma Rösch
geb. Völkner
aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen
jetzt Pflegen & Wohnen
Bauerberg 10, 22111 Hamburg
Gerda und Gerd
sowie die Ellernbrucher

Zur Erinnerung
Fritz Beleit
* 12. 10. 1912 † 21. 11. 1970
Domäne Viehof/Labiau Kappeln

Frieda Beleit
geb. Bernoteit
* 20. 7. 1916 † 31. 3. 1996
Gr. Baum/Labiau Kappeln

Renate Beleit
* 25. 2. 1958 † 11. 5. 1958
Kappeln

Im Namen der Geschwister
Erika Detlefsen
Fischersiedlung 2, 24376 Kappeln



Ihren 80. Geburtstag
feierte am 17. November 2000
Hildegard Klingsporn
geb. Weiß
aus Heinrichswalde (Elchniederung)
jetzt 48147 Münster
Rudolf-von-Langen-Straße 35
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Alles Liebe zum Geburtstag!



Jahre
29. November 2000
Anni Bischof
geb. Plath
aus Morgen und Königsberg (Pr)
jetzt A.-Bange-Straße 3
59872 Meschede
Deine dankbaren Töchter
Inge und Karin
mit ihren Familien





Man stirbt nicht wirklich;
man lebt weiter
in seinen Nachkommen

Zur Erinnerung
Gustav Stennull
* 21. 6. 1916 † 14. 6. 2000
Heiligenbeil Bremervörde

Im Namen aller Angehörigen
Werner Stennull

Ludwig-Thoma-Straße 12, 27432 Bremervörde

Hedwig Lehnst
geb. Gramatke
* 10. 1. 1907 † 16. 11. 2000
in Horstenau in Ottersberg
Kr. Insterburg
später Neusauswalde, Kr. Angerapp

Gott der Herr rief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma und Uroma zu sich in sein Reich.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Ihre Familie

Traueranschrift:
Helmut Lehnst, Schneidhainer Straße 2, 28307 Bremen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Erna Bartsch
geb. Falk
* 21. 6. 1912 † 12. 11. 2000
in Kl. Ottenhagen

In stiller Trauer
Kurt und Edeltraud Gebhardt, geb. Bartsch
Anna Wenk, geb. Bartsch
und alle, die sie liebhatten

Rottenweg 12, 31228 Peine-Vöhrum

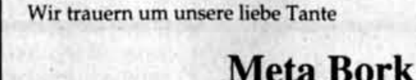
In memoriam
Meine liebe und treue Freundin
Martha Kolpatzik
geb. Kensy
aus Großdankheim
verstarb im 81. Lebensjahr
im November 1999.
In dankbarer Erinnerung
Martha Spanfelner
geb. Loch
aus Großdankheim
Rainer Straße 2, 94368 Perkam
Radldorf

„... Mußt die tausend Wege enden, rauschhaft reich sein im Verschwenden. Mußt ganz leicht sein, alles lassen, kannst Du, fallend, Sterne fassen"



Unser Glaube ist der Sieg,
der die Welt
überwunden hat.
1. Johannes 5,4

Wir trauern um unsere liebe Tante
Meta Bork
aus Rastenburg-Osterode/Ostpreußen
die am 9. 11. 2000 im Alter von 98 Jahren in Greiz heimgegangen ist.



Brigitte, Lisa, Marianne
Günther und Gerhard

Traueranschrift:
Günther Brietzke, Klövensteenweg 25, 22559 Hamburg

Wir trauern um unseren geliebten Vater und Großvater
Wilhelm Philipp
* 19. Mai 1909 † 7. Nov. 2000
Königsberg (Pr) Karlsbad-Auerbach

Seine Liebe und Güte werden uns fehlen, seine Erzählungen und seine Verbundenheit mit der Heimatstadt Allenstein bleiben unvergessen.

Prof. Dr. Eckhard Philipp und Frau Brigitte
Meisenweg 10, 76307 Karlsbad
Annerose Werz, geb. Philipp, und Heinz Werz

Die Beerdigung fand am 13. November statt.

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden, treusorgenden Vater, Großvater und Onkel

Kurt Kruschewski

Oberstudienrat i. R.
geb. 8. 1. 1909 in Lyck/Ostpreußen
gest. 12. 11. 2000 in Bad Homburg v. d. H.

in seinem 92. Lebensjahr zu sich.

Eva Kruschewski, geb. Krewald
Dr. med. Bernd Kruschewski und Frau Ute
mit Katja und Sandra
Siegfried Balke, geb. Kruschewski, **und Rüdiger Balke**
mit Michael und Rosemarie
sowie alle Anverwandten und Freunde

An der Flurscheid 10, 61352 Bad Homburg v. d. H.

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 15. November 2000, um 15 Uhr auf dem Ober-Eschbacher Friedhof in Bad Homburg v. d. H. statt.
Statt zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten „Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge", Kennwort Kurt Kruschewski, bei der Postbank Frankfurt am Main, Kontonummer 43 00 603, BLZ 500 100 60.

Mein lieber Zwillingsbruder

Hans-Dietrich Mehl

* 4. 10. 1922 in Treuburg, Ostpr. später Königsberg (Pr)
† 15. 10. 2000 in Mülheim/Ruhr

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Margret Mahlo, geb. Mehl
Dr. Karl-Ludwig Mahlo
Dr. Dieter-Hagen Mahlo
Dr. Petra Mahlo
Dr. Gabriele Steuer, geb. Mahlo
und die Töchter
Bettina Timm, geb. Mehl
Delia Werner, geb. Mehl

In der Halte 11 B, 14195 Berlin

Verständnis, Liebe und Güte
waren Inhalt seines Lebens.
Er lebt weiter in den Herzen aller,
die ihn liebten.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, liebevollen Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Grusdat

* 2. 8. 1910 Pellau
† 28. 10. 2000 Göttingen

In stiller Trauer
Gertrud Grusdat
verw. Gertschat, geb. Janzon
Gudrun Gertschat-Wilbs
Carl Wilbs
und alle Verwandten

37081 Göttingen, den 31. Oktober 2000
Sieberweg 24



Schließ ich einst die Augen fern
meinem Heimatland,
seh ich nie mehr den Ort,
wo meine Wiege stand.
Eh mein Auge gebrochen,
erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen:
Grüß mir Ostpreußen,
mein Heimatland.

In schmerzlicher Trauer erfüllen wir die Pflicht, den Tod meines über alles geliebten Mannes, Schwiegersohnes, unseres Bruders, Schwagers, Onkels, Großonkels und Neffen bekanntzugeben.

Eduard Tresp

geb. 19. Juli 1926 in Regeln, Ostpreußen
gest. 12. November 2000 auf der Kreuzburg Eisenach

Im Namen aller Familien
Else Tresp, geb. Jedamzik

Schottelstraße 30, 47877 Willich-Anrath

Die Beerdigung hat am 17. November 2000 auf dem Anrather Friedhof stattgefunden.



Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.
*
Alles hat seine Zeit.

Meine Zeit bestimmt mir zu gehen.

Ich danke allen
die mich ein Stück
auf meinem Lebensweg
begleitet haben.

Frieda Maria Seddig

* Paterswalde/Ostpr.
† Wesel, 18. 10. 2000

Meine Urne wird auf der Ostsee bestattet.

Sei getreu bis an den Tod, so
will ich Dir die Krone des
Lebens geben.
Offenbarung 2,10

Nach langen Wochen des Hoffens haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, meinem guten Vater, unserem Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Richard Fidorra

geb. 26. 1. 1917 in Großalbrechtsort, Kr. Ortelsburg
gest. 29. 10. 2000

In Liebe und Dankbarkeit
Annemarie Fidorra, geb. Andres
Joachim Fidorra und
Silvia Heinrichsmeier
Anverwandte

Friedrich-Ebert-Straße 101, 47226 Duisburg
Die Beerdigung fand am 2. November in Duisburg-Rheinhausen statt.



Ein feste Burg
ist unser Gott.

Karl-Heinz Poerschke

Dipl.-Ing.

geb. 8. Juni 1923 Sensburg/Ostpr.
gest. 8. November 2000 Marktredwitz

Der Lebensweg eines Menschen hat sich vollendet.

Wir trauern um ihn und gedenken
seiner in Liebe und Dankbarkeit
Erlinde Poerschke
Ronald Poerschke mit Jill
Karsten Poerschke mit Uta

Weißenstadt, München, Eckersdorf

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am 11. November in Weißenstadt statt.



Hans Giebler

* 13. 6. 1921 Schloßberg/Ostpr.
† 12. 11. 2000 Göttingen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Giebler

Greitweg 11, 37081 Göttingen

Nachruf

Wir sind traurig, daß wir meine Frau, unsere Mutter, Schwieger- und Großmutter verloren haben.

Helga Kulig

geb. Packroff
geboren am 31. Dezember 1931 in Königsberg
wohnhaft in Lichtenhagen
gestorben am 22. September 2000 in Langenfeld

Valentin Kulig und Familie

Tulpenweg 9, 40764 Langenfeld

Leuchtende Pfade,
Schatten und Licht,
Alles ist Gnade
Fürchte dich nicht

Nach der Wanderung durch ein langes Leben ist meine liebe Schwester, unsere Tante, Großtante und Urgroßtante fern der geliebten Heimat zur Ruhe gekommen.

Charlotte Brusberg

geb. Heybowitz
* 27. Dezember 1915 in Altkirchen Kr. Ortelsburg
† 24. Oktober 2000



Martha Enke, geb. Heybowitz
Dr. Meinhard und Gundel Stach
sowie alle Angehörigen

Albert-Schweitzer-Straße 25, 33104 Schloß Neuhaus
Traueranschrift: Dr. M. Stach, An den Steinkisten 22, 33178 Borchen

---



Waltraut Rosummeck

geb. 12. 1. 1930 Königsberg (Pr)
gest. 22. 7. 2000 Neumünster

Dankbar sind wir für gemeinsam verbrachte Zeit.

In unserer Erinnerung wird sie immer bleiben.
Jutta Bartel-Liebmann
Elli Basener-Geisler
Sigrid Demmler
Sonja Dittmann-Hipman
Christa Kleszewski-Kratzert
Doris Korallus-Schroller
Traute Meinert-Klarner
Lieselotte Mückenberger-Volkmann
Christel Saalbach-Rosner
Ingeborg Schimkus-Wolker
Hannelore Thamm-Shownirok
Eva Volkmann-Pescht
Anneliese Wargenau-Todt
Rosemarie Samland-Flieger

Klasse 4a der Körte-Oberschule zu Königsberg (Pr)
Kontakt: Rosemarie Flieger, Crachtstraße 35 A, 44229 Dortmund

---



Zur Erinnerung

Erna Simpson

Frau Erna Simpson wäre am 26. 7. 2000 97 Jahre alt geworden.
Sie wurde in Königsberg (Pr) geboren und lebte nach dem Krieg in Wipperfürth, wo sie viele Jahre als Lehrerin wirkte, Mitbegründerin der Frieda-Jung-Schule war und später auch deren Leiterin. Außerdem gehörte sie viele Jahre dem Presbyterium der ev. Gemeinde an.
Sie starb am 1. Januar 1993 in Wipperfürth.
Liebe Erna, Du warst mir stets wie eine Mutter!

In dankbarer Erinnerung
Dein Vizesohn Wolfgang Knösel
ehemals Wipperfürth

jetzt Carl-Friedrich-Gauß-Straße 20, 24211 Preetz

Festakt im Hessischen Landtag

Landesgruppe der Ost- und Westpreußen feierte ihr 50jähriges Bestehen

Wiesbaden – Die 1950 gegründete Landesgruppe Hessen der Ost- und Westpreußen feierte im Musiksaal des Hessischen Landtagsgebäudes in Wiesbaden ihr 50jähriges Bestehen.

Die Landesvorsitzende Anneliese Franz begrüßte die zahlreich erschienenen Ehrengäste und sonstigen Teilnehmer. Neben Landtagspräsident Klaus Peter Möller, Oberbürgermeister Dr. Hildebrand Diehl, Justizminister Dr. Christean Wagner, Sozialministerin Marlies Mosiek-Urbahn, dem Landesbeauftragten für die Vertriebenen in Hessen, Rudolf Friedrich, dem stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, waren einige Landesvorsitzende der beiden Landsmannschaften und weitere Honoratioren gekommen. Ministerpräsident Roland Koch und andere eingeladene Minister sowie der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, konnten aus terminlichen Gründen nicht teilnehmen und sandten Glückwünsche.

Nach der Begrüßung durch Anneliese Franz spielte das Streichquartett Westphal zur Einleitung das Ostpreußenlied. Landtagspräsident Klaus Peter Möller als Gastgeber hielt einen Rückblick auf die Flucht aus den deutschen Ostgebieten und erinnerte an die Charta der Vertriebenen, die keine Rache, sondern Versöhnung suchten. Weiter würdigte er die große Leistung der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau des Landes. Auch erinnerte er daran, daß das Recht auf die Heimat ein Grundrecht der Menschen sei und die Vertriebenen keine Revanchisten seien. Bemerkenswert sei, daß die Enkel der Vertriebenen zunehmend Interesse an der Heimat ihrer Vorfahren zeigen, oft mehr, als die Väter in den 60er Jahren. Abschließend wünschte er der Landesgruppe noch viele weitere erfolgreiche Jahre.

Staatsministerin Marlies Mosiek-Urbahn übermittelte Grüße und Glückwünsche der Hessischen Landesregierung und von Ministerpräsident Roland Koch. Auch sie würdigte die Verdienste der Vertriebenen, ohne die der Aufbau in Hessen nicht denkbar gewesen wäre. Sie stellte heraus, daß die Hessische Landesregierung die Arbeit der Vertriebenen zur Wahrung der ostdeutschen Kultur fördere. Die Landsmannschaften seien Brückenbauer nach Osten.

Der Landesbeauftragte der Vertriebenen in Hessen, Rudolf Friedrich, stattete seinen persönlichen Dank an Anneliese Franz ab für ihre große Leistung beim Aufbau der Landsmannschaft. Vertriebene und Spätaussiedler seien eine Bereicherung für Hessen. Diese Menschen seien als gesellschaftlich relevante Gruppe anerkannt. Sie müßte zur Erhaltung ihrer Kultur Sitz und Stimme im Rundfunkrat erhalten, denn die Erhaltung des Kulturguts sei Aufgabe aller gesellschaftlichen Gruppen.

Der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Siegfried Sieg, überbrachte die Grüße seines Bundesvorstands und wies auf eine enge geschichtliche Verbindung von Ost- und Westpreußen hin. Auch der Wiesbadener Oberbürgermeister Dr. Hildebrand Diehl würdigte als geborener Wiesbadener das Kulturgut, welches die Vertriebenen als ein Teil des kulturellen Lebens in Wiesbaden eingebracht haben. Danach spielte das Streichquartett Westphal das Westpreußenlied.

Als Höhepunkt folgte die Festansprache der Präsidentin des BdV, Erika Steinbach. Sie erinnerte an die schweren Tage der Flucht 1945, die sie als Kind aus Westpreußen mitgemacht hat, und an die durch den Bombenkrieg zerstörten Städte. Heute sei jeder vierte Deutsche ein Vertriebener oder mit einem Vertriebenen verwandt. Sie dankte für die damals erfahrene Hilfe, besonders auch durch die Kirche. Durch die ethnische Säuberung der Ostgebiete ließen zwei Millionen Menschen ihr Leben. Erika Steinbach betonte, daß es keine Kollektivschuld gebe. Das Schicksal der Heimatvertriebenen gehöre zum Schicksal der Völker im Osten. Inzwischen hätten Ungarn, Rumänien, Estland und Litauen zur Rückkehr aufgefordert, nur Polen und Tschechen noch nicht. Das unteilbare Menschenrecht gelte auch für Deutsche. Das Zentrum gegen Vertreibung in Berlin müsse gebaut werden, die Stiftung dafür mit Sitz in Wiesbaden sei schon gegründet.

Nach dem Divertimento von Mozart, dargeboten durch das Streichquartett Westphal, sprach Hugo Rasmus das Schlußwort. Im Namen der Landesgruppe dankt er allen Rednern, speziell Landtagspräsidenten Möller als Gastgeber des anschließenden Sektempfangs. Er bedauerte eine Entsolidarisierung der deutschen Gesellschaft mit den Vertriebenen seit 1973 und fragte, wo die Bundesregierung heute stehe und wie sie den § 96 handhabe. Nach der gemeinsam gesungenen Nationalhymne erfolgte der Sektempfang beim Landtagspräsidenten Klaus Peter Möller.

Nach dem Ende der Feierstunde fuhren die Mitglieder der Landesgruppe zum Haus der AWO im Anny-Lang-Haus in Wiesbaden, wo am Abend die Landeskulturtagung begann. **G. Morgenstern**



Geburtstagsfeier mit Prominenz: *Zahlreiche Ehrengäste gratulierten der Landesgruppe zum 50jährigen Bestehen* Foto privat

Veranstaltung

Hamburg – Auf Einladung des Vereins „Gedenkstätte Königsberg e. V." singt und spielt die E.T.A.-Hoffmann-Kindermusikschule aus Königsberg das Märchen „Aschenputtel am Freitag, 24. November, 16 Uhr, in Halstenbek, Gemeindezentrum „Arche", Haselweg 37; am Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, in Bramfeld, „Simeongemeinde", Am Stühm-Süd 85, und am Dienstag, 28. November, 19 Uhr, in Hamburg-Blankenese, Aula des Gymnasiums, Kirschtenstraße. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Diavortrag

Rellingen – „Reise nach Masuren" heißt der Diavortrag, den die Fotojournalisten Jürgen Reimer und Christine Mohr am Dienstag, 28. November, 20 Uhr, im Hotel-Restaurant Krupunder Park, Altonaer Straße 325, Rellingen, vorstellen.

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. lädt zu einem Gottesdienst unter Mitwirkung des Ostpreußenchores am Sonntag, 10. Dezember, 10 Uhr, in die Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg, Neue Straße 44 (gut zu erreichen), mit der S-Bahn, ein. Nach dem Gottesdienst Gelegenheit zum Gedankenaustausch. Weitere Informationen bei Kurt Wendland, Telefon 0 40/7 60 28 31.

Weihnachten und Winterzeit

Seminar im Ostheim erinnert an Bräuche in der Heimat

Bad Pyrmont – Seminare zur Adventszeit, die seit Jahren vom Ostheim e. V. angeboten werden, erfreuen sich großen Zuspruchs. Das diesjährige Adventsseminar beschäftigt sich passend zur Jahreszeit damit, wie der Winter in Ostpreußen für seine Bewohner aussah und wie Weihnachten begangen wurde. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, sich selbst zu erinnern und die eine oder andere Erinnerung im Laufe des Seminars vorzutragen. Das Ostheim wird wie immer adventlich geschmückt sein und damit den passenden Rahmen für ein Seminar mit weihnachtlicher Thematik abgeben. Abgerundet wird das Seminar durch eine Weihnachtsfeier, die maßgeblich von der allseits bekannten und verehrten Schriftstellerin Ruth Geede gestaltet wird.

Als Referenten konnten Ruth Geede, Hamburg (Ostpreußische Weihnachtsmärchen), Dr. Bärbel Beutner, Unna (Weihnachtliches in der ostpreußischen Literatur), Hans-Jürgen Preuß, Wetzlar (Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus), und Ralph Winkler (Diavortrag Winter in Ostpreußen) sowie Ingrid Labuhn, Chemnitz (Weihnachtliches Singen), gewonnen werden.

Das Seminar beginnt am Freitag, 8. Dezember, mit dem Abendessen und endet am Sonntag, 10. Dezember, nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt 180 DM bei Unterbringung im Doppelzimmer und beinhaltet Vollpension. Einzelzimmer stehen nur in begrenztem Umfang, bei einem Zuschlag von 11 DM pro Übernachtung, zur Verfügung. Informationen und Anmeldung (nur schriftlich) bei Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10, Fax 93 61 11. **OB**

Benefizkonzert

Winsen (Luhe) – Nach dem großen Erfolg im Dezember 1999 findet auch in diesem Jahr am Sonntag, 3. Dezember (1. Advent), 17 Uhr, in der Stadthalle Winsen (Luhe) unter der Schirmherrschaft des Winsener Bürgermeisters Gustav Schröder abermals ein Benefizkonzert mit Evergreens und Weihnachtsliedern zugunsten der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) statt. Mit dem Erlös soll wieder russischen Waisenkindern aus dem Kreis Schloßberg im Sommer eine Ferienfreizeit in Winsen und Umgebung ermöglicht werden.

Organisiert wird die Veranstaltung von der Kreisgemeinschaft zusammen mit Orchesterchef Martin Woodford, der einst mit dem allseits bekannten „James Last Orchester" durch die Welt reiste und heute in Pattensen eine Musikschule betreibt. Seine „Martin Woodford School of Music – Schüler", das Orchester „Woody Sound", wird im ersten Teil des Benefizkonzertes klassische Evergreens und Weihnachtslieder spielen. Weitere Mitwirkende bei dieser Veranstaltung sind die Jagdhornbläser-Gruppe des Hegerings Winsen, das Swing-Orchester Stelle, die Gruppe Just in Time, die Dohrener Musikfreunde sowie der Kinderchor Vierhöfen.

Karten (Erwachsene 15 DM, Kinder 5 DM) gibt es im Marstall-Museum Dienstag bis Freitag von 15 bis 18 Uhr sowie Sonnabend und Sonntag von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, weiterhin in der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg e. V., Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe), Telefon 0 41 71/24 00, Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, und bei Martin Woodford, Bei den drei unteren Buchen, 30982 Pattensen.

„... Du mein geliebtes Land ..."

Gedenkveranstaltung anläßlich des Todestages von Agnes Miegel

Bad Nenndorf – „Stimme der Heimat" – so hat Agnes Miegel eine Abteilung von Gedichten in dem 1. Band ihrer Gesamtausgabe überschrieben. Unter diesem Thema fand auch die diesjährige Gedenkveranstaltung der Agnes-Miegel-Gesellschaft anläßlich des Todestages der Dichterin (26. Oktober 1964) in Bad Nenndorf statt.

Nachdem sich die Mitglieder der Gesellschaft bei herbstlich-stürmischen Wetter auf dem Bergfriedhof am Grabe Agnes Miegels und ihrer Getreuen versammelt hatten, wo Dr. Christa Benz Worte des Gedenkens sprach, fand sich am frühen Nachmittag eine große Hörergemeinde im stilvoll gestalteten Pavillon der Seniorenresidenz „Kleeblatt" ein und füllte den lichten Raum bis auf den letzten Platz. In ihrer Begrüßung betonte die 1. Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Christa Benz, daß Agnes Miegels Werk in weiten Teilen von der „Stimme der Heimat" durchklungen sei, der sie meisterhaft Ausdruck verlieh, daß sich diese heimatliche Stimme aber auch in Gedichten anderer zeitgenössischer Ostpreußen unüberhörbar zeige. So kamen denn in der anschließenden Lesung außer Agnes Miegel auch Eva Reimann, Tamara Ehlert und Friedrich Karl Witt sowie Frieda Jung zu Wort.

Als Sprecher beteiligten sich an dem musikalisch umrahmten Programm Mitglieder der Gesellschaft, unter denen vor allem die namhafte Rezitatorin Ilse Groß, Köln, zu nennen ist, die es übernommen hatte, die Texte Agnes Miegels aus Prosa und Poesie gekonnt zu lesen. Ihrem anschaulichen, der Dichtung feinsinnig nachfühlenden Vortrag folgten die Hörer aufmerksam lauschend. Mit ihrer warmen Stimme ließ sie die heimatliche Welt Ostpreußens, die auch die ihre ist, glaubhaft vor dem inneren Auge der Zuhörer entstehen, wenn es zum Beispiel bei Agnes Miegel heißt: „Heimat, mir vorbestimmt, Du mein geliebtes Land, Laß mich in Dir vergehen, wie ich aus Dir erstand!" Mit reichem Beifall dankten die Anwesenden der Vortragenden.

Die sorgsam einstudierten musikalischen Beiträge von Händel und Mozart wurden von Johanna Hemprich, Violine, und Pia Piepenbreier, Klavier, in harmonischem Zusammenspiel dargeboten und bereicherten die ansprechende Programmfolge. Beide jungen Damen sind Schülerinnen der renommierten Schlaffhorst-Andersen-Schule in Bad Nenndorf. **Inge Hartmann**



Ein Blumenstrauß als Dank: *Ilse Groß (Mitte) weckte mit ihrer warmen Stimme Erinnerungen an die Ostpreußen* Foto privat

Können wir aus der Geschichte lernen?

Der Versuch einer Antwort / Teil I

Von UWE GREVE

Zweifel am Werte der Geschichte sind nicht neu. Der englische Philosoph John Locke schrieb 1693 in seinen „Gedanken über Erziehung": „Alles, was man von der Geschichte sagt, kommt aufs Schlachten und Morden hinaus. Die Ehre und der Ruhm, den sie den Eroberern beilegt, welche meistenteils nur die Henker des Menschengeschlechts waren, bringt den heranwachsenden Jüngling vollends auf den Gedanken, daß Menschenmord das rühmlichste Geschäft und die größte Heldentugend sei."

„Die Geschichten der Völker und Staaten", so heißt es in der 1827 erschienenen Schrift „Der Narr im weißen Schwan" von Ludwig Börne, „haben den Geschichtsschreibern und Buchhändlern, die ihre Werke verlegten, etwas Geld eingebracht. Was sie sonst noch genützt haben, das weiß ich nicht."

Zwei Jahre später klagte Christian Dietrich Grabbe in „Don Juan und Faust", daß die Geschichte die „Menschheit nie gebessert" habe. Als Nietzsche in den Jahren 1873 und 1874 seine Abhandlung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" zu Papier brachte, ging er noch härter mit der Geschichte ins Gericht. Die historische Bildung, so meinte er, schwäche die schöpferischen Instinkte der Persönlichkeit, denn die plastische Kraft beruhe auf dem Vergessen und Schlafenkönnen. Die Übersättigung in Geschichte fördere den Epigonenglauben und erziehe den einzelnen Menschen zur Zaghaftigkeit. Die Geschichte, so urteilte er, „wird nur von starken Persönlichkeiten ertragen, die schwachen löscht sie vollends aus". Sie verwirre Gefühl und Empfindung, wo diese nicht kräftig genug seien, „die Vergangenheit an sich zu messen".

Viele Äußerungen unserer Zeit sind den alten ablehnenden Urteilen ähnlich. „Geschichte", urteilte Rolf Hochhuth, „das ist leider weitgehend Kriminalgeschichte." „Geschichtsschreibung ist der Klatsch der Professoren", höhnte John Osborne. „Was wir Geschichte nennen", so formulierte Pierre Gaxotte, „ist nichts anderes als die Science-fiction der Historiker." Am häufigsten aber war nach 1945 die resignierende Einstellung zu finden, wie sie wohl Henry de Month am besten umschrieben hat: „Wir lernen aus der Geschichte immer wieder, daß wir nichts lernen."

Patentrezepte kann die Geschichte nicht liefern

Ist es nicht in der Tat so, daß trotz der stets zunehmenden Menge der abschreckenden Beispiele, die die Geschichte uns liefert, weder Fehler noch Laster weniger werden? Wer diese Frage nüchtern zu beantworten versucht, findet die pessimistische Schau nur teilweise bestätigt. Wo immer in der Geschichte der Völker Staatsmänner mit tieferem geschichtlichen Wissen Politik machten und wo dieses geschichtliche Wissen nicht durch eine ideologische Wunschbrille gefiltert wurde, häuften sich die Epochen des Aufstiegs, des Wohlstandes und des Friedens.

Dabei ist geschichtliche Erfahrung nicht im Sinne von Patentrezepten zu sehen. Auch nicht in dem Sinne, daß die vielfältigen Erscheinungen der Politik vergangener Jahrhunderte auf ein großes und einziges Prinzip zurückzuführen seien. Weder die Versuche, in Herkunft und Veranlagung, noch die Bemühungen, in den wirtschaftlichen Bedürfnissen und daraus erwachsenden „Klassenkämpfen" die entscheidenden Triebkräfte zu sehen, sind schlüssig. Weder der Versuch einer schwerpunktmäßigen Deutung der Geschichte aus den prägenden Einflüssen großer Persönlichkeiten noch die Vorstellung, technischer Fortschritt oder geographische Lage bildeten die Haupttriebkräfte der Geschichte, sind ohne Verzerrung der Quellen zu beweisen.

Das ist es ja gerade, was unvoreingenommene Geschichtsbetrachtung so schwierig macht, daß die Geschichte so abwechslungsreich, verschiedenartig und widersprüchlich ist wie die Menschen, die sie machen! All die genannten Faktoren wirken vielfältig miteinander oder gegeneinander, können sich gegenseitig steigern oder aufheben. Erst diese Wechselbeziehungen der unterschiedlichsten Kräfte machen geschichtliche Entwicklung aus. In mathematische Regeln oder theoretische Konstruktionen läßt sich die Historie nicht einpassen!

Der Wert der Geschichte als Erfahrungsschatz liegt in erster Linie darin, daß sie allgemeinmenschliche Charakterzüge und die Eigenschaften von Völkern und Nationen enthüllt. „Eines freilich hat noch niemand zu bestreiten versucht", meint Johannes Haller in seinem Aufsatz über den „Bildenden Wert der neueren Weltgeschichte" aus dem Jahre 1918, „daß man in der Geschichte den Menschen kennenlerne, dieses sonderbare Geschöpf, das heute einem Engel, morgen dem Teufel zu gleichen scheint, in dem alle Widersprüche sich vereinen und alle Gegensätze sich vertragen, die Krone der Schöpfung und der Auswurf der Hölle." Den Menschen kennen und damit einschätzen zu lernen, so, wie er seit Jahrtausenden in seinen Grundcharakterzügen sich zeigt, das ist das Hauptziel geschichtlichen Wissens!

Natürlich kann der Einblick in die ungeheure Vielfalt menschlichen Tuns, menschlicher Möglichkeiten und Lebensformen schwankende Naturen orientierungslos machen, aber der durch Wertentscheidungen Gefestigte wird die Vielfalt der Vergangenheit mit seiner eigenen Weltschau vergleichen und die Möglichkeiten und Grenzen des Fortschritts daran zu messen lernen.

So kann der Staatsmann in Zeiten, wo sich große Mengen von Trümmern einer vorangegangenen Epoche abgelagert haben, an Hand von historischen Erfahrungen abwägen, was behauptet und was erneuert werden muß. Er kann in Zeiten des Niedergangs am Beispiel ähnlicher Epochen des Abstiegs in der eigenen und in der Geschichte anderer Völker Mittel und Kräfte zur Selbstfindung und Regeneration suchen. Er lernt durch Kenntnis der Geschichte Vorzüge und Schwächen der anderen. Er kann die Geschichte zu seinem Lehrmeister machen, „aber nicht", wie Theodor Mommsen treffend sagte, „ in dem gemeinen Sinn, als könne man die conjunctura der Gegenwart in den Berichten über die Vergangenheit einfach wieder aufblättern und aus denselben der politischen Diagnose und Receptierkunst die Symptome und Spezifica zusammenlesen; sondern sie ist lehrhaft einzig insofern, als die Beobachtung der älteren Kulturen die organischen Bedingungen der Zivilisation überhaupt, die überall gleichen Grundkräfte und die überall verschiedene Zusammensetzung derselben offenbart und statt zum gedankenlosen Nachahmen vielmehr zum selbständigen Nachschöpfen anleitet und begeistert". Insbesondere, um Gefahren fernzuhalten und um den Frieden zu sichern, ist für den Staatsmann die Umsetzung geschichtlicher Lehren und Erfahrungswerte unverzichtbar.

Zu den bleibenden Erkenntnissen – und einige dieser Gedanken äußerte Golo Mann schon in den sechziger Jahren – gehören unter anderem:

– daß Träume von Freiheit, Recht und Macht sehr schnell von denen zerstört werden, die Macht ohne Freiheit und Recht praktizieren;

Das politische Handeln sollte auch den Erfahrungen folgen

– daß, wo die Ausgewogenheit von Freiheit und Ordnung verlorengeht, über zuviel Freiheit der Weg in Anarchie und Untergang, über zuviel Ordnung in die Tyrannei führt;

– daß Zersplitterung und Unfrieden im Innern schnell zu außenpolitischer Ohnmacht führen;

– daß blutige Revolutionen, wo immer sie stattfanden, auch das Gute der alten Zeit zerstörten, während der Fortschritt durch Reformen den Völkern das Positive der vorhergegangenen Epochen zumeist zu erhalten vermochte;

– daß alle ideologischen Versuche, den Menschen für eine Staatsform und nicht die Staatsform für die Menschen zu gestalten, keinen neuen Menschen, sondern nur Leid und Chaos für Millionen gebracht haben;

– daß der Begriff der Toleranz in der Politik – wie im menschlichen Leben – oft nur ein anderes Wort für Gleichgültigkeit darstellt;

– daß große Staaten und Nationen sich nie auf dem Altar der Vertragstreue opfern;

– daß Demokratie ohne konkurrierende Elite-Bildung und aristokratisches Element über längere Epochen nicht lebensfähig ist;



Aus der Geschichte nichts gelernt: *US-Präsident Franklin D. Roosevelt mit Josef W. Stalin auf der Konferenz von Jalta, wo er der UdSSR den Weg nach Mitteleuropa ebnete*

– daß in der Politik nur jene Dinge wirklich erstrebenswert sind und Opfer rechtfertigen, die sich als bleibend richtig und notwendig erweisen;

– daß in den auswärtigen Beziehungen selbst für eine Weltmacht gilt, die Lebensvorstellungen anderer Völker zu akzeptieren, wenn echte Partnerschaft mit ihnen entstehen soll;

– daß ideologisch oder religiös verwurzelte Diktaturen ein viel größeres Beharrungsvermögen zeigen als Militärregime und Diktaturen ohne Fundamente;

– daß Aggressoren durch leichte und von den Betroffenen akzeptierte Landgewinne nicht friedlicher werden, sondern sich ihr Appetit erhöht.

Diese und viele andere Erkenntnisse kann jeder politisch Handelnde, der sich mit Geschichte befaßt, verarbeiten und daraus Schlüsse für die eigene Politik ziehen. Mit der Geschichte, so sagte schon Polybios, können wir „Erfahrungen auf Kosten anderer machen". Wo immer aber solche Erfahrungen verdrängt oder verneint wurden, wo sie den Verantwortlichen gar nicht Teil eigenen Wissens waren, häuften sich die Fehler und Versäumnisse.

Johannes Hallers markantes Wort „Politische Bildung ist geschichtliche Bildung; ohne Kenntnis der neueren Geschichte kein politisches Urteil" scheint in dieser Ausdrücklichkeit übertrieben. Und doch ist der Kern dieses Ausspruches richtig.

Hätte zum Beispiel die amerikanische Außenpolitik der Angliederung Südtirols an Italien nach dem Ersten Weltkrieg zugestimmt, wenn US-Präsident Wilson auch nur die Hauptwesenszüge der europäischen Geschichte überblickt hätte? Oder würde die amerikanische Politik während des Zweiten Weltkrieges in den Konferenzen von Teheran, Jalta und London den Sowjets auch dann den Weg nach Mitteleuropa geebnet haben, wenn die Männer um Roosevelt sich intensiv mit den Grundlagen und der Entwicklungsgeschichte des Marxismus-Leninismus befaßt hätten?

Oder wäre die amerikanische Politik im Iran so kläglich gescheitert, wenn die historischen Bedingungen dieses Landes berücksichtigt worden wären? Die Reihe dieser Fragen könnte noch lange fortgesetzt werden.

Doch nicht nur aus der politischen Geschichte können wir viele Einsichten sammeln. Das gleiche gilt für den heute so aktuellen Bereich von Mensch und Umwelt. Obwohl die Möglichkeiten, Natur zu zerstören, sich infolge der modernen Technik unserer Tage in bedrohlicher Weise vervielfacht haben, gibt es auch in der Vergangenheit viele – durchaus lehrreiche – Beispiele dafür, was aus einer Landschaft werden kann, wenn der Mensch nicht mit der Natur, sondern gegen sie lebt.